Wilh. Russel

682.-11

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

B Rode pinx. J F Bolt sc. 93.

Friedrich Wilhelm 1 König v. Pr. umarmt kurz vor ſeinem Tode ſeinen Kronerben

Geschichte
des
heutigen Europa
vom fünften
bis zum achtzehnten Jahrhunderte.

In einer
Reihe von Briefen
eines Herrn von Stande an seinen Sohn.

Aus dem Englischen übersetzt
mit Anmerkungen
von
Johann Friedrich Zöllner,
Königl. Preuß. Oberkonsistorialrath, Probst in Berlin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin.

Eilfter Theil.

Mit Churfürstl. Sächsischer gnädigsten Freiheit.

Berlin, 1793.
Bei Friedrich Maurer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhaltsanzeige
des elften Theils.

Einleitung
zum acht und zwanzigsten Briefe.

Kurze Uebersicht der Brandenburgischen Geschichte unter den Königen Friedrich I und Friedrich Wilhelm I

Im Jahr — Seite

1701 Friedrich I bleibt bei den Unruhen im Norden parteilos 4

Nachricht von der Oranischen Erbschaft 5

Antheil der Preußischen Krieger an dem Spanischen Erbfolgekriege 6

Friedrich I erweitert seine Staaten durch Mörs, Neufchatel, Tecklenburg, Limburg und einen Theil von Mansfeld 8

Er zieht Colonien aus der Schweiz, Frankreich, und der Pfalz 9

Landesherrliche Salzsiedereien, Steinkohlenbergwerke, Schleusen in der Saale,

le,

Im Jahr		Seite
	le, Friedrichsgraben in Preußen, Handelsverordnungen	10
	Manufacturen, Fabriken, Pracht und Gebäude	11
1694	Errichtung der Akademie zu Halle	12
1700	Königliche Akademie der Wissenschaften	13
	Gymnasien und Schulen	14
1696	Akademie der Maler, Bildhauer und der mechanischen Künste	15
	Gemalinnen des Königs und deren Charakter	16
	Friedrichs I Charakter	17
1713	Regierungsantritt Friedrich Wilhelm's	19
	Bildung desselben zum Regenten	20
	Sein friedfertiges Verhalten in dem Kriege zwischen Rußland und Schweden	23
	Neutrale Besetzung Pommerns durch Preußen und Holstein-Gottorp	24
	Unzufriedenheit anderer Mächte mit derselben	25
1715	Krieg zwischen Preußen u. Schweden	26
1718	Friedensschluß und Mäßigung des Königs	28
	Verhältniß zwischen Preußen und Oestreich	29
	Freundschaft zwischen Preußen und Rußland	30
1721	Friedliche Gesinnung aller Europäischen Mächte	31
1724	Congreß zu Cambery	32
	Mißvergnügen der Protestantischen Mächte und Frankreich's mit dem zu Wien zwischen Oestreich und Spanien geschlossenen Bündniß	33

Ha-

Jahr		Seite
1725	Hanöverisches Bündniß zwischen England, Frankreich und Preußen, welchem hernach Holland, Schweden und Dänemark beitraten	34
1726	Friedrich Wilhelm's Mäßigung hindert den Ausbruch des Kriegs	35
d. 12. Oct.	Er schließt mit dem Kaiser einen Vertrag zu Wusterhausen	36
1727	Der Friede in Europa wird durch den Tod der Russischen Kaiserin Katharina, welcher Peter II, und durch den Tod Georg's I, dem Georg II nachfolgt, befestigt	37
	Kaltsinn zwischen Preußen und August II, von Polen und Sachsen	38
	Das Vernehmen zwischen den Höfen zu Wien, Berlin und Dresden wird wieder hergestellt	39
	Congreß zu Soissons	ebend.
	Persönliche Abneigung zwischen Friedrich Wilhelm und Georg II	40
	Gütliche Beilegung ihrer Streitigkeiten durch Friedrich Wilhelm's Mäßigung	41
1732	Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser zu Prag	42
1733	Tod August's II von Polen und Sachsen	43
1732	Vergleich Preußens mit dem Fürsten von Nassau-Oranien-Diez über die Oranische Erbschaft	44
	Nachricht von den Meklenburgischen Streitigkeiten	45
	Absichten aller Mächte bei der Polnischen Königswahl	46

Im Jahr		Seite
1733	Stanislaus Lesczinsky wird erwählt	47
	und bald darauf August III auf Verwendung der beiden Kaiserhöfe	48
	Die Wahl des letztern wird durchgesetzt	49
1735	Feindseligkeiten und Frieden zwischen dem Kaiser und Frankreich	ebend.
	Meklenburgische Unruhen und Beendigung derselben	50
	Friedrich Wilhelm's Sorgfalt für Bevölkernng und Wohlstand seiner Staaten	51
	Anlage des Amts Königshorst, Bau der Friederichsstadt, Vergrößerung von Potsdam	52
	Einladungen an neue Pflanzer	53
	Verfolgungen der Protestanten im Salzburgischen	54
	Friedrich Wilhelm zieht zwanzigtausend Salzburger nach Preußen	57
	Böhmische Colonisten im Preußischen, Duldungsgeist des Königs	58
	Sein Eifer für die protestantische Religion und für Schulanstalten	59
1722	Waisenhaus zu Potsdam	ebend.
	Cadettenschulen, medicinisch-chirurgisches Collegium, Charité	60
	Abschaffung der Hexenprocesse, Erhöhung der Accise, Abschaffung der Lehnpferde	61
	Postverwaltung, Stempelverordnungen, Aufhebung der Erbpacht, Holzhandel, neue Zollrollen, Salzwerke zu Schönbeck und Salza	62
	Verlegung der Kriegsvölker vom Lande in die Städte, Lagerhaus, Russische	

sche

Im
Jahr Seite
sche Handelsgesellschaft, Seidenwaaren, Sammetmanufactur in Potsdam 63
Pulvermühlen, Stückgießerei, Eisenöfen, Gewehrfabriken 64
Neue Regimenter, Werbungen, Cantons, Verbesserung der Taktik 65
Nachtheil der strengen Denkungsart Friedrich Wilhelm's für Manufacturen, Wissenschaften und Künste 66
Sein Privatcharakter 67
Gemahlin und Kinder 69
1740 Sein Tod 70

Neun und zwanzigster Brief.

Allgemeine Uebersicht der Europäischen Angelegenheiten vom Tode Kaiser Karl's VI im Jahr 1740 bis zu dem Vergleiche zu Dresden 1745.

Im
Jahr Seite
1740 Die fast von allen Europäischen Mächten verbürgte Pragmatische Sanction sichert die Nachfolge in allen Oestreichischen Staaten der Erzherzoginn Maria Theresia, ältester Tochter des verstorbenen Kaisers, die an Franz von Lothringen, Großherzog von Toscana, vermählt ist 70
Verschiedene Fürsten machen Ansprüche auf diese Erbschaft, oder auf einen Theil derselben 71
Die Erzherzoginn nimmt von den Oestreichischen Ständen, von den Italie-

 nischen

Im Jahr		Seite
1740	nischen Provinzen und von den Königreichen Ungarn und Böhmen die Huldigung an	72
	Gewinnt durch ihr leutseliges Betragen die Herzen ihrer Unterthanen, vorzüglich der Ungarn	73
	Aufkeimende Größe Friedrich's II Königs von Preußen	74
1741	Er macht Ansprüche auf einen Theil von Schlesien und nimmt die Hauptstadt desselben, Breslau, in Besitz	75
	Schlacht bei Molwitz, worin die Oestreicher geschlagen werden	76
	Die Einnahme von Glaz und Neisse und die Unterwerfung der ganzen Provinz Schlesien ist eine Folge dieses Siegs	ebend.
	Der König von Frankreich unterstützt die Ansprüche des Kurfürsten von Baiern auf Böhmen und den Kaiserthron	79
	Vertrag zwischen ihm und dem Kurfürsten zu Nymphenburg	80
	Bündniß zwischen Ludwig XV und dem Könige von Preußen	ebend.
	Ein Französisches Heer unter den Marschällen Belleisle und Broglio kommt nach Deutschland	81
	Der König von Großbritannien schließt mit den Verbündeten einen Neutralitätsvergleich wegen des Kurfürstenthums Hanover	82
	Sendet aber der Erzherzoginn eine vom Parlament bewilligte Summe von dreimalhunderttausend Pfund	ebend.

Der

Im Jahr		Seite
1741	Der Kurfürst von Baiern vereinigt sich mit der Französischen Macht unter Broglio, nimmt Linz, die Hauptstadt von Ober-Oestreich ein, und bedrohet Wien	82
	Die Erzherzoginn geht nach Presburg in Ungarn, versammelt die dortigen Stände, und erbittet ihren Beistand in ihrer verzweifelte Lage. Anhänglichkeit des Ungarischen Adels an ihr	83
	Die Ungarn gehn, dreißig tausend Mann stark, unter Palfy nach Wien, um es zu sichern	84
	Die Franzosen und Baiern gehn nach Böhmen und belagern Prag. Es wird durch Sturm eingenommen und der Kurfürst von Baiern zum Könige von Böhmen gekrönt	85
1742	Auch zu Frankfurt unter dem Namen Karl's VII zum Kaiser erwählt (den 4ten Januar)	ebend.
	Der König und das Volk von Großbritannien nehmen warmen Antheil an Maria Theresia	86
	Starke Gegenpartei im Parlamente	87
	Abdankung Robert Walpole's	88
	Neues Ministerium, welches aber dieselben Maßregeln befolgt	89
	Man bewilligt der Königinn von Ungarn große Hülfsgelder, und sechstausend Mann Engländer werden nach Flandern geschickt, um dort in Verbindung mit zwanzigtausend Hanoveranern und Hessen etwas zu ihrem Besten zu unternehmen	90

 Rhe-

Im
Jahr Seite
1742 Khevenhüller, der Oestreichische General, erobert Linz wieder, vertreibt die Franzosen aus mehreren Oertern, dringt in die Erbstaaten des Kaisers, und erobert München, die Hauptstadt von Baiern 91
Der König von Preußen unterstützt seine Bundesgenossen ebend.
Schlacht bei Tschaslau, oder Chotusitz 92
Die Oestreicher unter dem Prinzen Karl von Lothringen müssen das Feld räumen 93
Der König von Preußen, des Kriegs überdrüßig, denkt auf den Frieden 94
Friedensschluß zu Breslau ebend.
Bestürzung des Französischen Hofes darüber ebend.
Belleisle und Broglio ziehn sich unter die Kanonen von Prag 95
Erbieten sich gegen die Oestreicher unter dem Fürsten Lobkowitz und dem Prinzen von Lothringen, Böhmen zu räumen, wenn man ihnen einen ruhigen Rückzug bewilligt, welches ihnen abgeschlagen wird ebend.
Belagerung von Prag ebend.
Marschal Maillebois, Befehlshaber der Franzosen am Rhein, sucht es vergebens zu entsetzen 96
Tapfere Vertheidigung des Marschalls Belleisle 97
Er denkt auf einen Rückzug, und vollbringt denselben mitten im Winter
ter

Im
Jahr Seite

ter, ohne durch den Feind einen einen einzigen Mann zu verlieren 98

1742 Fortgang des Kriegs in Italien und im mittelländischen Meere 99

Der König von Spanien sucht sich der Oestreichischen Staaten in Italien zu bemächtigen 100

Der König von Sardinien verbindet sich mit Oestreich und Großbritannien, alle übrigen Italienischen Staaten stellen sich neutral ebend.

Die Brittische Flotte im Mittelländischen Meer 101

Admiral Haddok wird durch die Dazwischenkunst einer Französischen Flotte an einem Treffen mit der Spanischen gehindert 102

Entschlossenes Betragen des Comodore Martin in dem Meerbusen von Neapel 103

Verschiedene Vorfälle in Italien 104

1743 Die Franzosen thun Friedensvorschläge 105

Die Erzherzoginn, stolz auf ihr Glück und auf Englands Beistand, weiset sie verächtlich ab ebend.

Die Gegenpartei im Parlament tadelt das Verfahren des Brittischen Ministeriums, sich in die Angelegenheiten des festen Landes so tief zu verwickeln 106

Das Glück der Erzherzoginn dauert fort ebend.

Die Oestreicher vertreiben die Franzosen aus der ganzen Pfalz, von der Donau bis an den Rhein 107

Im Jahr		Seite
1743	Kriegsvorfälle in Flandern	107
	Die Franzosen und ihre Gegner sammeln ein Heer am Main	108
	Die Franzosen werden bei Dettingen geschlagen, aber nicht verfolgt	110
	Unthätigkeit des verbündeten Heeres nach dieser Schlacht	113
	Unternehmungen in Italien	115
	Unentschiedene Schlacht bei Campo Santo	ebend.
	Heimliche Unterhandlungen zwischen dem Könige von Sardinien und dem Hause Bourbon	116
	Bündniß zwischen der Erzherzoginn und dem Könige von Sardinien	ebend.
	Die Deutschen Fürsten, über sie eifersüchtig, unterhandeln mit Karl VII zu Frankfurt	117
	Geheimer Familienvertrag zwischen Frankreich und Spanien zu Fontainebleau (den 25ten October)	118
	Die Spanier vereinigen ihr Italienisches Heer und ihre Flotte mit den Franzosen	ebend.
	Man entwirft eine Landung zum Besten des Prätendenten	119
	Man versammelt zu dem Ende an der Französischen Küste ein Heer unter dem Grafen von Sachsen	121
1744	Die erste Abtheilung der Mannschaft wird eingeschifft; aber durch einen heftigen Sturm zurückgetrieben und das ganze Unternehmen durch eine überlegene Englische Flotte vereitelt	ebend.
	Seeschlacht beim Meerbusen von Hieros	123

worin

Im Jahr | | Seite
1744 worin die Franzosen und Spanier sich zurückziehn müssen 124
Verschiedenes Betragen der Englischen Admirale Matthews und Lestock und Prozeß derselben ebend.
Kriegserklärungen zwischen Frankreich und England 125
Fortschritte der Franzosen und Spanier in Italien 126
Villa Franca und Chateau Dauphin werden von ihnen eingenommen 128
sie belagern Coni 129
müssen die Belagerung aufheben 130
Unternehmungen im südlichen Italien ebend.
Fürst Lobkowitz greift Neapel an, und schickt Broune zu einem nächtlichen Ueberfall auf Vitri ab 131
Die Oestreicher machen dabei ungeheure Beute, müssen sich aber vor Tagesanbruch wieder zurückziehn 132
Zu Frankfurt wird zwischen dem Kaiser, dem Könige von Preußen, dem Könige von Schweden, als Landgrafen von Hessen-Cassel, und dem Kurfürsten von der Pfalz ein Bündniß geschlossen 133
Eroberungen der Franzosen in Flandern 135
Sie müssen ihre Macht theilen, um den Oestreichern im Elsaß Widerstand zu thun 136
Die Oestreicher müssen sich nach Böhmen zurückziehn, um es gegen die Preußen zu vertheidigen 137
Der

Der König von Preußen sieht sich genöthigt Böhmen zu verlassen und sich nach Schlesien, nicht ohne Verlust, zurückzuziehn 139
1745 Tod des Kaisers Karl's VII 140
Sein Sohn Maximilian Joseph schließt einen Vergleich mit Maria Theresia ebend.
Die Franzosen und Spanier sträuben sich dennoch gegen die Erhebung des Großherzogs auf den Kaiserthron 142
Genua verbindet sich mit dem Hause Bourbon 143
Die Franzosen und Spanier nehmen Pavia und Mailand ein ebend.
Die Oestreicher und Piemonteser müssen sich hinter den Po zurückziehn 144
Die Franzosen in Flandern unter dem Marschall von Sachsen belagern Dornick 145
Die Verbündeten suchen es zu entsetzen ebend.
Stellung beider Heere, Schlacht bei Fontenoi (den 30sten April) 147
Die Britten müssen sich nach den größten Beweisen der Tapferkeit zurückziehn 148
Der Marschall von Sachsen und der Graf Löwendahl nehmen vor dem Schlusse des Feldzugs alle Festungen in Flandern ein 150
Der Großherzog von Toscana wird unter dem Namen Franz I zum Kaiser erwählt ebend.

Die Ruhe wird in Deutschland durch den Dresdner Frieden wieder hergestellt 151

Zusatz

zum neun und zwanzigsten Briefe.

1745 Der König von Preußen zieht seine Mannschaft bei Striegau zusammen 153
Die Oestreicher und Sachsen werden bei Striegau geschlagen 154
Die beiderseitigen Heere rücken in Böhmen ein 155
Vergleich zu Hanover zwischen Friedrich II und George II 156
Der König bezieht das Lager bei Staudenz 158
Besiegt bei Soor die Oestreicher aufs neue (den 30sten September) 160
Geht aber dennoch nach Schlesien zurück 161
Entwurf der Oestreicher und Sachsen gegen die Preußischen Staaten während des Winters 162
Gegenanstalten des Königs 163
Er geht mit seinem Heer über den Queis 164
Ueberfällt und schlägt die Sachsen bei Hennersdorf 165
Der Fürst von Anhalt nimmt Leipzig ein 166
Aeußerst gemäßigte Friedensvorschläge des Königs von Preußen werden abgewiesen 167

Im
Jahr Seite
1745 Stellung des Sächsischen Befehlshabers Rutowsky zwischen Benerich und Kesselsdorf 169
wo er von dem Fürsten von Anhalt geschlagen wird 170
Der König geht mit seinem Heer nach Dresden und besetzt es 172
Bedingungen des Dresdner Friedens 173
Erwägung der Vortheile und Nachtheile dieses Kriegs 174

Dreißigster Brief.

Ueberblick über die innere Geschichte von Großbritannien und einige genau damit zusammenhängende, auswärtige Angelegenheiten, von der Abdankung Sir Robert Walpole's im Jahr 1742, bis zur völligen Unterdrückung des Schottischen Aufruhrs im Jahr 1746.

Im
Jahr Seite
1742 Starke Gegenpartei im Parlament während Robert Walpole's Verwaltung 176
Die nach seiner Abdankung in's Ministerium gekommenen vermeinten Patrioten vereiteln die öffentlichen Hoffnungen 177
1743 Das durch Fortsetzung des Landkriegs veranlaßte Mißtrauen ermuntert die Jacobiten, ihr Augenmerk wieder auf den Prätendenten zu richten 178

Die

Im Jahr		Seite
1744	Die zu seinem Besten unternommene Landung vereinigt alle Whigs mit einander	179
Ungeachtet der großen Anhänglichkeit an der Regierung, bleiben noch viele Ursachen zur allgemeinen Unzufriedenheit	180
Nebenumstände, welche zum Geschrei des Volks gegen die Maßregeln des Hofes beitragen	ebend.
Erklärung des Königs von Preußen	ebend.
Neues Ministerium unter Heinrich Pelham, wozu Mitglieder aller Parteien gezogen werden	183
1745	Die Schlacht bei Fontenoi und die großen Kriegskosten verursachen neues Mißfallen	184
Die Jacobiten erneuern ihre Ränke	185
Der junge Prätendent landet, durch sie ermuntert, im Nordwesten von Schottland	186
Cameron von Lochiel und andere Häupter der Hochländer vereinigen sich mit ihm	ebend.
Man weiß seinen wehrlosen Zustand als einen Beweis seines Vertrauens auf die Liebe der Nation darzustellen	187
Er befindet sich bald an der Spitze einer beträchtlichen Schaar von Bergbewohnern	188
Doch ergreifen nicht alle Hochländer für ihn die Waffen	ebend.
Das Volk in Niederschottland ist im Ganzen für die Protestantische Erbfolge	190

Nach-

Im Jahr		Seite
1745	Nachricht von der Einnahme der Insel Cap Breton	191
	Dieser glückliche Vorfall weckt in den Schottischen Anhängern des Hauses Hanover den Eifer aufs neue	193
	Der junge Prätendent nimmt Dunkeld, Perth und Dundee ein, ruft allenthalben seinen Vater zum „Könige von Großbritannien“ aus, und zieht die öffentlichen Gelder ein	194
	Er mustert seine Mannschaft zu Perth und findet sie etwa dreitausend Mann stark	ebend.
	Er geht, durch einige zu ihm stoßende Edelleute verstärkt, auf Edinburgh los	195
	Er bemächtigt sich der Stadt, aber nicht des Castells	196
	Läßt seinen Vater an den Ecken von Edinburgh zum Könige ausrufen und drei Manifeste bekannt machen	197
	Er schlägt die königliche Mannschaft unter Cope bei Prestonpans	198
	entschließt sich, nach unnützem Zeitverlust, nach England zu gehn und macht ein neues Manifest bekannt	200
	wodurch er aber die Inhaber der Stocks nicht gänzlich beruhigt und das Volk mit Besorgniß einer Französischen Landung erfüllt	201
	Die vornehmsten Kaufleute und Fabrikanten in England vereinigen sich zur Unterstützung des öffentlichen Credits	ebend.
	Die Habeas Corpus Acte wird aufgehoben,	

Im Jahr		Seite
	hoben, und mehrere verdächtige Personen verhaftet	205
1745	Die Landmiliz wird zusammengezogen, sechs tausend Mann Holländischer Hülfstruppen landen, der Kern der Englischen Mannschaft wird aus Flandern zurückgerufen	ebend.
	Dennoch dringt der junge Prätendent in England ein, und nimmt Carlisle fort	203
	Der ganze südliche Theil des Reichs geräth in Schrecken und Furcht	ebend.
	Man denkt in Frankreich auf eine Landung zur Unterstützung des Prätendenten	ebend.
	Die Aufrührer gehn nach Manchester, wo sie ihr Hauptquartier aufschlagen	204
	Der Prätendent geht, obgleich von seinen Englischen Freunden nicht unterstützt, auf Derby los (den 5ten December)	205
	und hätte sich wahrscheinlich der Hauptstadt bemächtigen können, wenn er sogleich weiter gerückt wäre	206
	Man beschließt, wegen der Zurückhaltung der Englischen Jacobiten, in einem Kriegsrathe den Rückzug nach Schotland	208
	Man vollbringt denselben mit ungemeiner Geschicklichkeit, Tapferkeit und Geschwindigkeit	ebend.
	Der Nachtrab der Empörer schlägt eine Schaar der königlichen Reiterei bei Clifton	209

Der

Im Jahr		Seite
1745	Der Prätendent geht nach Carlisle und von da nach Schotland	210
	Seine Besatzung zu Carlisle ergiebt sich an den Herzog von Cumberland	211
	Schotlands Zustand während des Zugs der Empörer nach England	212
	Viele angesehene Personen, unter andern Lord Lovat, Anführer der Frasers, vereinigen sich mit ihnen	215
	Nachricht von diesem sonderbaren Manne	ebend.
	Der Prätendent kehrt nach Glasgow zurück, wo er brandschatzt	218
1746	Die Empörer bemeistern sich der Stadt Stirling (den 8ten Januar) und belagern das Castell	219
	General Hawley will es entsetzen	ebend.
	wird aber bei Falkirk geschlagen	220
	Der Prätendent kehrt zur Belagerung von Stirling zurück, anstatt die Bestürzung seiner Gegner zu nützen	221
	Die königliche Mannschaft in Schotland wird verstärkt, und der Herzog von Cumberland zu ihrem Befehlshaber bestimmt	222
	Wilhelm kommt zu Edinburgh an, wo ihn die Whigs als ihren Befreier aufnehmen	ebend.
	Karl hebt die Belagerung von Stirling auf, und geht nordwärts	223
	Der Herzog von Cumberland folgt ihm	224
	Man läßt die königliche Mannschaft ohne Widerstand über den Spey gehn	ebend.

Ein

Im Jahr		Seite
1746	Ein Ueberfall derselben bei Nairn schlägt dem Prätendenten fehl	226
	Er wird bei Culloden (den 16ten April) gänzlich geschlagen	228
	Und entwischt nach vielen Mühseligkeiten endlich nach Frankreich, wo er sehr schlecht behandelt wird	230
	Grausamkeit des Königlichen Heeres in den Hochlanden	232
	Hinrichtung der aufrührerischen Officiere und Peers	233
	Betragen Kilmarnock's, Balmarino's und Lovat's	234
	Die Hochländischen Anführer verlieren ihre erbliche Gerichtsbarkeit	235

Ein und dreißigster Brief.

Allgemeine Uebersicht der Europäischen Angelegenheiten von dem Dresdner Friedensschluß im Jahr 1745 bis zum Aachner Frieden im Jahr 1748.

Im Jahr		Seite
1745	Zustand der kriegenden Mächte	236
1746	Der Marschall von Sachsen nimmt im Februar Brüssel fort	237
	In der Mitte des July ist Ludwig XV Herr von dem ganzen Flandern, Brabant und Hennegau	238
	Vergebens sucht das verbündete Heer unter dem Prinzen Karl von Lothringen, die Fortschritte der Französischen Waffen zu hemmen	ebend.

Im Jahr		Seite
1746	Belagerung von Namur	239
	Es muß sich, samt der Citadelle ergeben	ebend.
	Blutige aber unentschiedene Schlacht bei Roucoux (den 1ten October)	240
	Beide Heere gehen in die Winterquartiere	241
	Begebenheiten in Italien	ebend.
	Eine geheime Unterhandlung zwischen Frankreich und Sardinien beleidigt die Spanier	242
	Aus dieser Mißhelligkeit erfolgt eine fast gänzliche Unthätigkeit des Hauses Bourbon	243
	Fortschritte der Verbündeten	244
	Aussöhnung zwischen den Höfen zu Versailles und Madrid	245
	Franzosen und Spanier werden bei einem Angriff auf das Oestreichische Lager bei St. Lazaro mit großem Verlust zurückgetrieben	ebend.
	Tod und Charakter Philip's V, dem sein Sohn Friedrich VI. auf dem Spanischen Throne folgt	ebend.
	Rückzug der Franzosen und Spanier aus Italien unter Maillebois und Don Philip	246
	Sie werden vom Könige von Sardinien bei Rotto Fredo geschlagen	247
	Sie ziehn sich unter die Kanonen von Genua	ebend.
	Genua ergiebt sich den Verbündeten	248
	Uebermuth und Raubsucht des Oestreichischen Generals Botta	ebend.

Der

Im
Jahr Seite
1746 Der König von Sardinien schlägt einen Zug in die Provence vor 249
den man mit funfzig tausend Mann unter dem General Broune unternimmt 250
Er muß sich zurückziehn und die Belagerung von Antibes aufheben ebend.
Die Genueser vertreiben die Oestreichische Besatzung, und erhalten ihre Freiheit und Unabhängigkeit wieder 251
Vorfälle zur See 252
La Bourdonnais, Französischer Admiral in Ostindien, erobert die Englische Niederlassung Madras ebend.
Den Engländern mißglückt ein Ueberfall auf Port l'Orient an der Französischen Küste 253
Unfall eines Französischen Geschwaders, das Cap Breton wieder erobern soll 254
Große Zurüstungen der Verbündeten in Italien und Flandern 255
Gleiche Thätigkeit und Anstrengung der beiden Zweige des Hauses Bourbon 256
1747 Die Verbündeten rücken früh in's Feld, leiden aber sechs Wochen lang von der Witterung und vom Mangel ebend.
Der Marschall von Sachsen eröffnet den Feldzug (den 16ten April) mit einem Einfall in's Holländische Brabant 257
Das erschrockene Holländische Volk nöthigt seine Obrigkeit, den Prinzen von Oranien zum Statthalter zu erklären 259
Rede des Grafen Bentinck bei seiner Einführung 260

Im
Jahr Seite

1747 Die wohlthätigen Folgen dieses Schrittes für die Sache der Verbündeten zeigen sich bald 260

Unterdessen wird der Herzog von Cumberland durch das überlegene Feldherrntalent des Marschalls von Sachsen in Unthätigkeit gehalten 261

Die Franzosen wollen Mastricht belagern und die Verbündeten sie daran hindern 262

Die letztern müssen in der Schlacht bei Val (den 1ten July) das Feld räumen 265

Löwendahl belagert Bergen-op-Zoom 266

Es wird durch Sturm eingenommen (den 14ten September) 268

Die Franzosen sind Herren von der ganzen Schelde ebend.

Vorfälle in Italien 269

Der Marschall von Belleisle geht über den Var, besetzt Nizza, und nimmt die Festungen Montalban, Villa Franca und Ventimiglia ein ebend.

Genua wird von den Oestreichern und Piemontesern belagert 270

Die Fortschritte des Marschalls von Belleisle bewirken die Aufhebung der Belagerung 271

Der Ritter Belleisle sucht zugleich in Piemont einzudringen 272

Er wird bei dem Passe Exilles getödtet, und sein Heer muß sich mit Verlust zurückziehn 273

Der Marschall Belleisle zieht sich, auf die

Im Jahr		Seite
	die Nachricht von dem Unfall seines Bruders, an den Var zurück	273
1747	Begebenheiten zur See	274
	Sechs Französische Kriegsschiffe und vier Ostindienfahrer werden von den Engländern weggenommen	
	Commodore Fox nimmt sechs und vierzig Französische Westindienfahrer, und Admiral Hewke schlägt ein Französisches Geschwader und nimmt sechs Linienschiffe fort	ebend.
	Diese Unfälle bewegen Ludwig XV auf den Frieden zu denken	275
	Zustand der kriegenden Mächte	276
1748	Man eröffnet zu Aachen einen Congreß	277
	Belagerung von Mastricht	ebend.
	Waffenstillstand	278
	Vorfälle in Ost- und Westindien	ebend.
	Bedingungen des Aachner Friedens (den 7ten October	279
	Bemerkungen darüber	280

Zwei

Zwei und dreißigster Brief.

Frankreich, Spanien und Großbritannien vom Aachner Frieden bis zur Erneuerung der Feindseligkeiten im Jahr 1755, nebst einer allgemeinen Uebersicht der Streitigkeiten in Ostindien, und einer nähern Nachricht von dem Ursprunge des Kriegs in Amerika.

Im Jahr		Seite
1748	Wohlstand und Glück Europa's nach dem Aachner Frieden	285
	Unruhen in England und in Frankreich bringen keine Störungen hervor	286
	Ehrsüchtige Entwürfe der Franzosen in Amerika und Westindien	287
	Sie suchen die Spanier in ihren Entwürfen zu verwickeln	288
	aber vergebens	289
1754	Ungnade seines ersten Ministers Encenada	290
	Rückblick auf das Betragen Düpleix's Französischen Statthalters zu Pondichery	293
	Er faßt den Gedanken, durch neuen Landbesitz die Vortheile der Französischen Ostindischen Gesellschaft zu vergrößern	ebend.
	Lage der Halbinsel Indostan	ebend.
	Düpleix's Ränke mit den Indianischen Fürsten	294
	Erste Erscheinung Clive's, als Kriegsmann	298

Er

Im Jahr | Seite

1754 Er erobert Arcot (1751) und vertheidigt sich darin vortrefflich 299

Er nöthigt die Franzosen und Indier zum Rückzuge, und schlägt sie auf der Ebene von Arni ebend.

Chunda Saheb wird gefangen genommen und von dem Rajah von Tanjour getödtet (1752) 300

Mahomed Ally, der Schützling der Engländer, bleibt Nabob von Arcot, die beiden Handelsgesellschaften schließen einen vorläufigen Frieden 301

Zustand von Neu-Schotland beim Aachner Frieden ebend.

Aufmunterung der Regierung zu Niederlassungen daselbst, Anlage der Stadt Halifax (1749) 302

Streitigkeiten zwischen England und Frankreich über die Grenze dieser Provinz, so wie auch über die südlichen Grenzen der Brittischen Provinzen 303

Die Franzosen suchen ihre Pflanzungen in Canada und Luisiana durch eine Kette von Forts zu vereinigen, und die Englischen zwischen das Meer und die Apalachischen Gebürge einzuschränken ebend.

la Galissoniere, Statthalter von Neu-Frankreich, und de la Jonquiere, erster Befehlshaber der Französischen Mannschaft in Nord-Amerika, handeln diesem Entwurfe gemäß 305

Im Jahr		Seite
1754	Die Unterhandlungen über die Grenzen von Neu-Schotland werden abgebrochen (1753)	306
	Die Franzosen fangen in Neu-Schotland und an der Grenze von Virginien Feindseligkeiten an	307
	Die Brittischen Statthalter erhalten Befehl, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben	308
	Vergleichung zwischen den Französischen und Englischen Pflanzungen	ebend.
	Die Abgeordneten der Englischen Colonien unterreden sich zu Albanien mit den Häuptern der Indier der sechs Nationen, die aber keine Lust bezeigen, gegen Frankreich zu fechten	309
	Major Washington wird von Virginien abgeschickt, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten	310
	Er vertheidigt sich tapfer gegen einen Angriff von de Villier, dem Französischen Commandanten zu Monangahela	311
1755	Die Höfe zu London und Versailles, von diesen Gewaltthätigkeiten benachrichtigt, rüsten sich zum Kriege	ebend.
	Zwei Französische Kriegsschiffe werden weggenommen	313
	Alle Französische Forts in Neu-Schotland werden erobert	314

Im Jahr		Seite
1755	General Braddock zieht gegen die Französischen Forts an der Grenze von Virginien	315
	Er fällt durch Unvorsichtigkeit in einen Hinterhalt von Franzosen und Indianern, wo er gänzlich geschlagen wird und selbst bleibt	316
	Man entwirft einen Angriff auf Crownpoint und Niagara	319
	Beide schlagen fehl	320
	doch schlägt General Johnson den Baron Dieskau, den Französischen Oberbefehlshaber in Canada	321
	Ueber dreihundert Französische Kauffahrer werden in Englischen Häfen aufgebracht	322
	Die Franzosen bedienen sich aus politischen Gründen keiner Gegengewalt	223
	Erdbeben zu Lissabon	324
	Großmuth des Brittischen Parlaments gegen die dortigen Unglücklichen	ebend.

Drei

Drei und dreißigster Brief.

Uebersicht des Zustandes von Europa im Jahr 1756 bis zum Ausbruche des siebenjährigen Kriegs in eben diesem Jahr.

Im Jahr — Seite

1756 Spanien, Portugal und die vereinigten Provinzen scheinen entschlossen, neutral zu bleiben 325

Der Wiener Hof sucht Verbindungen, um dem König von Preußen seiner Besitzungen zu berauben ebend.

Die Franzosen bedrohen das Kurfürstenthum Hanover 326

Der König von England schließt einen Subsidienvertrag mit Rußland ebend.

Der König von Preußen erklärt sich gegen alle Einführung fremder Mannschaft in's deutsche Reich und schließt diesem Grundsatze gemäß einen Vertrag mit Großbritannien (den 16. Januar) 327

Vertrag zwischen Frankreich und Oestreich nebst Rußland und Schweden (den 1sten May) 328

Die Franzosen greifen Minorca an 329

Der König von England erklärt Frankreich den Krieg ebend.

Abnahme des Kriegsgeistes in England, und Ursachen davon 330

Deut-

Im Jahr		Seite
1756	Deutsche Truppen werden zur Vertheidigung von England hinübergeschifft	331
	Zustand des Brittischen Ministeriums	332
	Eine Flotte unter dem Admiral Byng wird zum Entsatze Minorca's gesandt	333
	Er verzweifelt an einem günstigen Erfolge	334
	Unentschiedenes Treffen mit der Französischen Flotte	336
	Tapferkeit des Unteradmirals West	ebend.
	Byng kehrt nach Gibraltar zurück	337
	Das Fort St. Philip nebst der ganzen Insel Minorca ergiebt sich den Franzosen	ebend.
	Byng wird verhaftet	338
	Freude der Franzosen, Niedergeschlagenheit der Engländer	339
	Entwurf zu dem Feldzuge in Amerika	340
	General Abercrombie übernimmt die Anführung der Brittischen Mannschaft in Albanien (den 5ten Juny)	341
	Er wartet auf den Oberbefehlshaber Lord London so lange, bis die Jahrszeit zum Krieg vorüber ist	342
	Die Franzosen erobern Oswego	343
	Brittische Angelegenheiten in Ostindien	ebend.

Admi-

Im Jahr		Seite
1756	Admiral Watson erobert Gheria auf der Küste Malabar	343
	Beschreibung der Provinz Bengalen	344
	Lauf des Ganges durch dieselbe, Fruchtbarbeit des Bodens, Betriebsamkeit der Einwohner	345
	Geschichte der Niederlassungen der Englischen Ostindischen Gesellschaft in derselben	348
	Die Geschäftsführer der Gesellschaft, in der Factorei von Sootanutty erhalten gegen eine bestimmte jährliche Summe einen Freibrief oder Phirmund von Aurengzeb (1690)	350
	so wie auch Dustucks vom Großen Mogul	351
	Diese Vorrechte erregen den Neid der Europäischen und Indischen Mächte	352
	Surajah Dowlah, Nabob in Bengalen, sucht den vermeinten Mißbrauch ihrer Freiheiten zu strafen	353
	Geht an der Spitze eines großen Heers nach Calcutta und belagert das Fort Wilhelm	354
	Der Statthalter Drake entwischt auf den Schiffen der Ostindischen Gesellschaft	355
	Holwell vertheidigt den Ort mit vieler Tapferkeit	356

Im Jahr		Seite
1756	Er wird gewaltsam erobert und die Besatzung zu Gefangenen gemacht (den 20sten Juny)	357
Holwell und seine Gefährten werden in die schwarze Höle geworfen	358
wo von hundert und sechs und vierzig Personen nur drei und zwanzig den andern Morgen erleben	360
Die Angelegenheiten der Englischen Ostindischen Gesellschaft scheinen in dieser Provinz gänzlich zu Grunde gerichtet	ebend.
Deutsche Angelegenheiten. — Nachdrückliches Manifest des Königs von England	361
Der König von Preussen entschließt sich, auf die unbestimmten Antworten des Wiener Hofes, den Absichten seiner Gegner zuvorzukommen	362

Nach-

Nachtrag
zum drei und dreißigsten Briefe.

Preußen von dem Dresdner Frieden bis zum Ausbruche des siebenjährigen Kriegs, von 1745 — 1756.

Im Jahr		Seite
	Aufmerksamkeit des Königs auf Gerechtigkeitspflege. — Anlage des Kanals von Küstrin bis Wriezen	363
	Vermehrung der Volksmenge und des Handels	364
	Vermehrung und Verbesserung des Heers und der Festungen	365
	Oestreich's und Sachsens Absichten und Entwürfe	366
1755 1756	Bündniß zwischen Frankreich und Oestreich. Zusammenziehung Russischer u. Oestreichischer Heere an den Preußischen Grenzen	367
	Der König sucht den Entwurf der feindlichen Mächte zuvorzukommen	368

Geschichte

Geschichte
des heutigen Europa.

Nebst
einer Betrachtung
über
die Abnahme und den Untergang des
Römischen Reichs
und einer Uebersicht des Fortschritts der Gesellschaft vom fünften bis zum achtzehnten
Jahrhundert.

Elfter Theil.

Geschichte des heutigen Europa.

Einleitung zum acht und zwanzigsten Briefe.

Kurze Uebersicht der Brandenburgischen Geschichte unter den Königen Friedrich I, und Friedrich Wilhelm I.

Am Ende des vorigen Bandes habe ich in dem Zusatze zum sieben und zwanzigsten Briefe, den Lesern dieses Werks eine kurze Uebersicht der Begebenheiten dargelegt, welche mit der Erhebung der Brandenburgischen Kurfürsten zu Königen von Preußen zusammenhängen. Da aber

durch diese neue Würde allein der wirksame Einfluß des brandenburgischen Hauses in alle Europäische Angelegenheiten, den wir von diesem Briefe an immerfort bemerken werden, noch nicht begreiflich wird, so glaube ich, noch eine kurze Schilderung der beiden Regenten hier einschalten zu müssen, durch deren mannigfaltige Bemühungen die Stärke des Staats und die Kraft der Nation so sehr erhöht und befestigt ward, daß sie, von dem großen Geiste Friedrichs II. aufs weiseste benutzt, Preußen zu einer der ersten Mächte von Europa machen konnten.

Die Krönung Friedrichs I *) fiel gerade in die glänzendste Epoche des Nordischen Alexander's. Seine Siege beunruhigten den neuen König desto mehr, da der größte Theil seiner Mannschaft unter den Reichsvölkern gegen die Franzosen diente; die Vermittelung England's, Holland's, und des Kaisers bewogen indessen Karl XII., die Neutralität von Preußen anzuerkennen, die Friedrich auch in dem nachherigen Unglücke Karl's treulich beobachtete.

Der Tod des Königs Wilhelm von Großbritannien gab Friedrich I. Gelegenheit, seine Staaten ohne Krieg zu vergrößern. Der Prinz Friedrich Heinrich von Oranien hatte, nach einer

*) 1701.

einer alten und immer beobachteten Verordnung des ersten Stammvaters von dem Hause Nassau-Oranien, *) die auch von Wilhelm, dem Stifter der Holländischen Republik, bestätigt war, **) ausdrücklich in seinem letzten Willen bestimmt, ***) daß ihn sein einziger Sohn Wilhelm und dessen Nachkommen, nach deren Absterben aber seine älteste Tochter Louise, nebst ihren Kindern beerben sollte. Nun war Wilhelm der einzige Sohn Wilhelm's ohne Erben gestorben, und Friedrich I. schien, als einziger Sohn Louisen's ein ganz unstreitiges Recht an die Oranische Erbschaft zu haben, die in dem Fürstenthum Oranien, den Grafschaften Moeurs und Lingen, nebst einigen in und um den Haag gelegenen Häusern, Gütern und Herrschaften, bestand. Auch nahm er Moeurs und Lingen ohne Hinderniß in Besitz, konnte sich aber nicht eben so ruhig der ganzen Erbschaft bemächtigen: da Ludwig XIV. das Fürstenthum Oranien sogleich besetzte und der Fürst Friso von Nassau-Dietz ihm sogar sein ganzes Erbrecht streitig machte. König Wilhelm hatte nämlich die bis jetzt beobachtete, von seinem Stammvater eingerichtete Erbfolge durch sein Vermächtniß zu ändern gesucht, hatte den Fürsten von Nassau-Dietz zum Erben seiner sämmtlichen

*) Vom J. 1544. **) Im J. 1557.
***) Im J. 1644.

Güter eingesetzt, und die Generalstaaten zu Vollstreckern dieses letzten Willens ernannt. Diese suchten vergeblich zwischen beiden Parteien einen Vergleich zu Stande zu bringen, und sequestrirten endlich, zu ihrem beiderseitigen Mißvergnügen, fast alles, was in den vereinigten Provinzen von der oranischen Erbschaft gelegen war. Eine Folge von dieser Erbschaft war, daß Neufschatel und Valengin, nach dem Absterben der letztern Besitzerinn aus dem Hause Longueville,*) von den versammelten Ständen, dem Könige Friedrich I. zuerkannt wurden, und daß er sich in eben dem Jahre daselbst huldigen ließ.

Unterdessen hatte der König an dem Spanischen Erbfolgekriege ununterbrochenen Theil genommen, und die Preußischen Soldaten zeichneten sich auch damals auf eine eben so vortheilhafte Art aus, als unter dem großen Kurfürsten. Sie nahmen Kaiserswerth fort; der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, der sie anführte, machte in dem unglücklichen Ueberfall bei Höchstädt **) einen vortreflichen Rückzug; und sie thaten im folgenden Jahr zum Gewinn der berühmten Schlacht bei eben diesem Orte nicht weniger auf dem rechten Flügel, als die tapfre Englische Mannschaft auf dem linken.

Ein

*) 1707. **) 1703.

Ein Besuch, den Marlborough dem Könige zu Berlin machte, hatte die Folge, daß Friedrich gegen ein Hülfsgeld von England und Holland auch nach Italien 8000 Preußen sandte. *) Zwar ward einer ihrer Anführer Reventlau bei Calcimalo von Vandome geschlagen **), aber die Ankunft des Prinzen Eugen nebst seiner Verstärkung gab den dortigen Angelegenheiten bald eine, für die Verbündeten günstigere Wendung. Die Preußen, die auf dem linken Flügel des Heers standen, hatten den vornehmsten Antheil an dem berühmten bei Turin erfochtenen Siege, ***) und nöthigten sogar den Pabst, Karl'n III, als König von Spanien anzuerkennen. †) Nicht weniger thaten sie sich in den Niederlanden unter Graf Lottum und Nazmer besonders in der Schlacht bei Oudenarde hervor. ††)

Im folgenden Feldzuge †††) dienten 30000 Preußen in Italien und den Niederlanden. Der Kronprinz Friedrich Wilhelm machte ihn als Freiwilliger mit, und war in dem wichtigen Treffen bei Malplaquet, worin Lottum und Finkenstein vorzüglich den Sieg zum ver-

*) 1705. **) 1706.
***) 1707. †) 1708.
††) 1708. †††) 1709.

bündeten Heere herübergezogen hatten, beständig im stärksten Feuer.

Die übermäßigen Forderungen des Kaisers bei den Unterhandlungen zu Gertruydenberg schwächten zwar den Eifer aller seiner Bundsgenossen; doch ließ König Friedrich seine Mannschaft, auch nach der Trennung der Engländer unter dem Herzoge von Ormond, bei dem verbündeten Heere, mit welchem sie auch bis zum Utrechter Frieden, den aber Friedrich nicht mehr erlebte, vereinigt blieb.

Außer den Grafschaften Mörs und Neufschatel, welche, nach ihrer Vereinigung mit Preußen, zu Fürstenthümern erhoben wurden, hatte Friedrich I auch durch die Grafschaft Tecklenburg, die er für 250,000 Thaler dem Grafen von Solms-Braunfels abkaufte,*) und mit Lingen verband, seine Staaten erweitert, so wie er nicht weniger durch einen Vergleich mit dem letzten Grafen von Limburg seine Ansprüche auf dessen Lande, in wiefern sie Reichslehnen waren, die zu der anwartschaftlichen Schadloshaltung wegen des schwedischen Krieges gehörten, sicherte und bestimmte, auch einen Theil der Grafschaft Mansfeld, nach dem Tode des Grafen Johann George III in Sequestration nahm.

Unter

*) 1707.

Unter seinen übrigen auswärtigen Verhandlungen verdient noch besonders bemerkt zu werden, daß er, nach dem Beispiel seines Vaters, zwischen den Herzogen von Meklenburg-Schwerin und Meklenburg-Strelitz einen Streit über Erbangelegenheiten gütlich zu vermitteln wußte, und mit gleichem Eifer, wie der große Kurfürst, die Rechte der protestantischen Kirche durch sein ganzes Ansehen unterstützte.

In Ansehung der Colonien folgte Friedrich gleichfalls dem großen Beispiele seines Vorfahren. Er fuhr fort, aus der Schweiz und aus Frankreich neue Einwohner zu ziehn, suchte ihnen durch Unterstützung aller Art, durch Bewilligung eigener Gerichte, Prediger und Schulanstalten, wozu besonders das Französische Gymnasium in Berlin gehört, ihren Aufenthalt in seinen Landen angenehm zu machen, und erhielt eine ganz neue Colonie an den Pfälzern, die aus ihrem durch die Franzosen verwüsteten Vaterlande schaarenweise ins Magdeburgische, in die Mark und den Saalkreis zogen, und seit der durch den nordischen Krieg veranlaßten wüthenden Pest, nebst den übrigen neuankommenden Pflanzern, vorzüglich nach Preußen geschickt wurden.

So sehr die Ausbreitung des Brandenburgischen Handels, durch diese zunehmende Volks-

menge erleichtert wurde, so stark ward sie noch unmittelbar durch Friedrich I. unterstützt. Er erneuerte die landesherrlichen Salzsiedereien zu Halle, und ließ Steinkohlenbergwerke zu Wettin, Rönnern und Löbegin *) eröffnen. Er erleichterte den Verkehr zwischen Sachsen und Brandenburg, und den Vertrieb des Hallischen Salzes durch die in der Saale angelegten Schleussen **), ließ die Schleuse in Berlin von Steinen erbauen ***) und in dauerhafteren Stand setzen; stiftete dem Königreich Preußen durch den Friedrichsgraben einen ähnlichen Vortheil, als Friedrich Wilhelm durch die Anlage seines Canals der Mark verschaft hatte; machte mit Hamburg einen Vergleich, wodurch niemand, als angesessene Bürger zu Berlin oder Hamburg auf der Elbe, Havel und Spree Kaufmannsgüter verfahren durften; und verbot den Aufkauf, nebst der Ausfuhr des Korns und der übrigen ersten Bedürfnisse.

Die Brandenburgischen Waaren vermehrten und verbesserten sich natürlich durch den Anwachs der Bevölkerung und durch die Erleichterungen des wechselseitigen Verkehrs. Die französischen Flüchtlinge waren schon seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts im Stande, die brandenburgischen

Staa-

*) 1690. **) 1694.

***) 1693.

Staaten mit seidenen und wollenen Waaren zu versehen, so daß man auf die Einfuhr ausländischer Zeuge höhere Abgaben legen konnte. *) Die Gold und Silbermanufaktur ward von zwei Leipziger Kaufleuten angelegt; **) unsre gewirkten Tapeten wetteiferten mit den Niederländischen; unsre Tressen kamen den französischen gleich; unsre Spiegel aus der Neustädtischen Spiegelhütte übertrafen die venetianischen an Weiße; wir konnten Glas, Blech, Messing, Kupfer und Eisen des Auslandes entbehren; und die Soldaten konnten mit einländischem Tuche gekleidet werden.

Der immer zunehmende Ueberfluß an Gelde, theils aus größerer Betriebsamkeit, theils aus den beträchtlichen Hülfsgeldern von England und Holland entsprungen, zusammengenommen mit der Prachtliebe des Königs, hatte einen merklicheren Aufwand in Kleidern, Mahlzeiten, Geräthschaften und Gebäuden zur Folge. Bott erbaute das schöne Thor zu Wesel, machte die Risse zu dem Zeughause in Berlin und bauete das Posthaus. Eosander errichtete einen neuen Flügel an dem Königsberger Schlosse. Schlüter bauete das Schloß zu Berlin, zierte das Zeughaus mit den Siegeszeichen und den vortrefflichen Masken, und nach seinem Modell goß Jacobi die meisterhafte eherne Bildsäule des

*) 1698. **) 1695.

des großen Kurfürsten zu Pferde auf der langen Brücke. Ueberdies ward das Lustschloß zu Lietzenburg, wo die Königinn Sophie Charlotte gewöhnlich den Sommer zubrachte, erbauet, und ihr zu Ehren die Stadt Charlottenburg dabei angelegt. Die Anlage der Friedrichstadt trug nicht weniger zur Vergrößerung, als eine Menge andrer Bauten z. B. die Klosterkirche und der Marstall auf der Neustadt, zur Verschönerung der Hauptstadt bei.

Mit den schönen Künsten gingen die Wissenschaften Hand in Hand. Die brandenburgischen Universitäten zu Königsberg, Frankfurt und Duisburg erhielten an der neuerrichteten zu Halle eine würdige Nebenbuhlerinn. Der Schutz, den man allen Verfolgten im Preußischen angedeihen ließ, zog auch den bekannten Thomasius nach Halle, der durch die auf seiner Flucht aus Leipzig ihm nachgefolgten Studirenden, die Ausführung des schon gemachten Entwurfs zu einer dortigen Akademie besonders beschleunigte. Sie erhielt den Namen der Friedrichsuniversität, *) und die berühmten Männer, welche gleich anfangs die Lehrstühle daselbst betraten, die Rechtsgelehrten und Geschichtsforscher Thomasius, Seckendorf, Gundling und Stryck, der Philologe Cel-

*) 1694.

Cellarius, die Aerzte Hoffmann und Stahl, die Philosophen Buddäus und Wolf, die Gottesgelehrten Beyer, Breithaupt, Anton und Franke verschafften ihr sehr bald einen Glanz und einen Zufluß von Studirenden, wodurch sie mit jeder ihrer ältern Schwestern zu wetteifern im Stande war.

Nicht minder wichtig für die Fortschritte des menschlichen Geistes war die Errichtung der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, deren Grundriß, auf Antrieb der Königinn Sophie Charlotte, von Leibnitz entworfen, und worin ihm die erste Präsidentenstelle übertragen wrad. *) Er theilte sie in vier Classen, die erste war philosophisch-physisch-medizinisch, die zweite mathematisch-astronomisch, eine dritte beschäftigte sich mit deutscher Sprache und Geschichte, und eine vierte mit morgenländischen Sprachen und Alterthümern. Die philosophische Königinn erlebte leider nicht mehr die Vollendung des zu den Versammlungen dieser Akademie bestimmten Gebäudes **) und die feierliche Einweihung desselben. ***) Die Namen Basnage, Bernoulli, la Croze, Hartsöker, Kirch, Sturm, Wolf und der be-

*) 1700. **) 1710.
***) 1711.

bewundernswürdige Geist ihres ersten Präsidenten sind Bürgen dafür, daß sich diese Gesellschaft, gleich von ihrem Ursprunge an, ihres Namens würdig zu machen wußte.

Weniger Ruhm, aber vielleicht keinen geringeren Nutzen, erhielten die brandenburgischen Staaten durch die Errichtung von Gymnasien und Schulen, worin die Jugend Gelegenheit fand, sich zu höheren Anstalten vorzubereiten. Außer dem schon angeführten Französischen Gymnasium *) wurde die Friedrichsschule zu Frankfurt an der Oder, das Collegium Fridericianum zu Königsberg, **) nebst dem reformirten Gymnasium zu Halle ***) gestiftet, und Franke ward bei der Anlage des bekannten großen Waisenhauses an eben diesem Orte, †) so wie bei dem damit verbundenen königlichen Pädagogium unterstützt. Die Ritterakademie zu Berlin ††) hatte immer weniger glücklichen Fortgang und erhielt erst unter Friedrich II. die gehörige Festigkeit.

Schwieriger war es, die schönen Künste bei uns einheimisch zu machen. Zwar ließ es der König nicht an Unterstützung des guten Geschmacks

*) 1694. **) 1700.
***) 1710. †) 1695.
††) 1703.

schmacks fehlen, indem er eine Akademie der Mahler, Bildhauer und der mechanischen Künste stiftete *), aus Italien und Frankreich große Künstler zu sich berief, und sie durch ansehnliche Jahrgelder ermunterte; allein die Kritik in Sachen des Geschmacks war uns damals noch zu fremde, als daß sie berühmte Schüler hätten ziehen können, und die schönen Wissenschaften waren noch zu wenig ausgebildet, um den Kunstgeschmack zu unterstützen. Unsre Schauspieler hatten keinen Werth: unter unsern Dichtern zeichnete sich Canitz sehr vortheilhaft aus, ohne doch alle Schwierigkeiten seines Zeitalters und einer noch ungebildetern Sprache überwinden zu können. Die Italienische Oper, welche die Königinn sich hielt, versorgte uns indessen schon mit guten Tonkünstlern, und die Französischen Schauspieler des Hofes thaten wenigstens etwas für die Bildung des Geschmacks, obgleich die französischen Stücke zu Idealen für das deutsche Drama eben nicht gemacht, und gute deutsche Stücke, woran es uns aber fehlte, für diesen Zweck wirksamer gewesen seyn möchten.

Jetzt noch ein Paar Worte über Friedrichs I Privatleben und Charakter! Seine erste Gemahlinn war aus dem Hause Hessen-Cassel

*) 1696.

Cassel, sie gebahr ihm in einer vierjährigen Ehe eine einzige Tochter, die an den Erbprinzen von Hessen-Cassel, nachmaligen König von Schweden verheurathet ward, und er verlor sie durch die Blattern. *) Seine zweite Gemahlinn, Sophie Charlotte von Braunschweig-Hannover, die Mutter des nachherigen Königs Friedrich Wilhelm, trug vorzüglich viel dazu bei, Geselligkeit, ächte Feinheit des Betragens, und Liebe zu Künsten und Wissenschaften unter uns zu verbreiten. Sie behandelte Leibnitzen als einen ihrer Freunde, aber seine metaphysischen Speculationen waren nicht bündig genug für ihren durchdringenden Geist, der immer noch nach tieferen Gründen forschte. Charlottenburg ward durch sie der Sammelplatz aller Männer von Wissenschaften und Geschmack, und der Sitz eines ächten, wenig rauschenden Vergnügens. Ihr Geist war durch die besten Schriften der Franzosen und Italiener so wie durch Reisen in beiden Ländern gebildet, ihre Religion geläutert, ihr Herz für die Freundschaft empfänglich, ihre Gemüthsart sanft, und nie erlaubte sie sich mehr als ein gutmüthiges Lächeln über die Schwächen ihres Gemahls. Selbst bei ihrem Tode **) äußerte sie noch mit der Begierde eines rastlosen Forschungsgeistes zugleich einen

*) 1683.

**) 1705.

einen launichten Scherz über das Vergnügen, das der Begräbnißpomp ihm machen würde.

Unglücklicher war Friedrich's Vermählung mit Sophia Louise von Meklenburg,*) denn eine tiefe Schwermuth, worin sie verfiel, nöthigte ihn sogar, sie bewachen zu lassen.

„Friedrich's Geist", sagt der gültigste Richter, der Verfasser der Brandenburgischen Denkwürdigkeiten, „war für jeden Eindruck empfänglich, wie „ein Spiegel, der alle Gegenstände auffaßt, wie „sie sich darbieten. Hitzig aus Eigensinn, sanft „aus Sorglosigkeit, verwechselte er den Glanz mit „der Größe, liebte die Blüthe mehr als die Frucht, „das Gepränge mehr als den Nutzen; — opferte „dreißigtausend seiner Unterthanen in den man„cherlei Kriegen des Kaisers auf, um die Königs„würde zu erlangen und strebte nur darum nach „diesem Titel, um seinem Stolz zu schmeicheln, „und einen scheinbaren Vorwand zu seinen über„müthigen Verschwendungen zu finden."

„Er war prächtig und großmüthig; aber durch „welche Niedrigkeiten erkaufte er nicht das Ver„gnügen, seine Leidenschaften befriedigen zu kön„nen! Er verkaufte das Blut seiner Völker an „England und Holland — er war im Begriff

„15000

*) 1707.

„15000 Mann aus Flandern zurückkommen zu „lassen; man gab ihm einen großen Brillanten „aus dem Nachlaß des Prinzen von Oranien und „diese Mannschaft blieb bei den Verbündeten.

„Ein Fürst ist, als erster Diener des Staats, „demselben Rechenschaft von den öffentlichen Ein„künften schuldig. Er muß eine gewisse Summe „zur Behauptung seiner Würde bestimmen, muß „die Arbeiten und das Verdienst belohnen — die „Gleichheit der Stände erhalten, nicht die Armen „unterdrücken um die Reichen zu mästen, das „öffentliche Elend mildern — kurz seine Ausgaben „zum Besten seiner Völker einrichten.“

„Der Aufwand Friedrich's I war nicht von „dieser Art; es war die Verschwendung eines ei„teln Fürsten. Sein Hof war einer der präch„tigsten in Europa. Seine Gesandschaften hat„ten eben so viel Gepränge als die Portugisischen. „Seine Günstlinge erhielten große Jahrgelder „(man schätzte den jährlichen Gehalt des Grafen „von Wartenberg auf 120,000 Thaler). Seine „Gebäude waren unvergleichlich prächtig, seine „Feste überaus kostbar, sein Stall mit Pferden, „seine Wohnung mit Köchen, seine Keller mit „Wein mehr als reichlich versehn. Er gab einem „Jäger, der ihm Gelegenheit schafte einen großen „Hirsch zu schießen, ein Lehn von 40,000 Tha„lern. Er war im Begriffe die Krongüter im

„Hal=

„Halberstädtischen an die Holländer zu verpfänden, „um den großen Diamanten Pit zu erhandeln, „welcher unter der Regentschaft für Ludwig XV. „gekauft ward (daher den Namen des Regenten erhielt und seit dem vorjährigen Diebstahl zu Paris noch nicht wieder aufgefunden ist) — „Seine Ausgaben hatten kein Verhältniß gegen einander. — „Er verkaufte 20,000 Menschen, um 40,000 unterhalten zu können. Seine Günstlinge schwelgten von seiner Freigebigkeit, indessen Hunger und „Pest Preußen und Lithauen zur Wüste machten.“

Lobenswürdig sind indessen die Bemühungen, wodurch er seine Staaten im Frieden erhielt, da alle nachbarlichen durch Krieg verheert wurden. Sein Herz war wohlthätig, seine Fehler waren die Fehler seiner Erziehung und sein Name würde glänzender seyn, wenn nicht der größere Geist seines Vaters und die stärkere Seele seines Sohnes denselben verdunkelten.

Friedrich Wilhelm war mitten im fünf und zwanzigsten Jahr,*) als er nach Friedrich's I **) Tode die Regierung antrat. Er verdankte vielleicht seiner weisen Mutter Sophie Charlotte von Hannover einen Theil des Mißfallens, das er seit seiner frühsten Jugend an der Pracht und an dem Aufwande seines Vaters bezeigte. In seinem Aufenthalt

*) geb. 1688 den 15ten August.

**) 1713 den 25ten Februar.

halt zu Wusterhausen, wo ihm ein eigner Hofstaat eingerichtet war, *) beschäftigte er sich vorzüglich mit einer Compagnie seines Regiments, die er dahin kommen ließ, und kannte kein Vergnügen, außer Kriegsübungen und Jagd. Von seinem vierzehnten Jahr an wohnte er fleißig den Versammlungen des Kriegsraths und Staatsraths bei, und im sechszehnten begleitete er den Herzog von Marlborough, der den König besucht hatte, in die Niederlande, um sich dort eine nähere Einsicht in das Kriegswesen zu erwerben. In einem Alter von achtzehn Jahren ward er mit Sophia Dorothea der Tochter Georg's, Kurfürsten von Hannover und nachmaligen Königs von England vermählt. Ehe er noch das zwanzigste Jahr zurückgelegt hatte, gab ihm eine Reise seines Vaters in's Carlsbad **) während deren er die Regierungsangelegenheiten besorgte, schon Gelegenheit, die bisherige Verwaltung, nebst allen ihren Mängeln zu durchdringen. Besonders hatte er sich in seinem Verdacht gegen die Talente und die Uneigennützigkeit der königlichen Minister in dieser Zeit so sehr bestärkt, daß er alles anwandte, sie zu stürzen. Die Furcht vor seinen zunehmenden Ansehen und die Begierde, seinem Einflusse bei Friedrich I ein Gegengewicht entgegenzusetzen waren die vorzüglichsten Ursachen, warum man den König

*) seit 1702.

**) 1708.

König zu einer dritten Vermählung zu bereden suchte.*) Aus Mißvergnügen hierüber entzog sich der Kronprinz dem Hofe fast gänzlich, machte wieder einen Feldzug in den Niederlanden mit,**) um sich unter Eugen und Marlborugh noch mehr in der Kriegskunst zu vervollkommen, und war endlich nach seiner Rückkehr so glücklich, den Entwurf gegen die beiden Günstlinge seines Vaters, Wartenberg und Witgenstein durchzusetzen. Sie machten Schwierigkeiten, den armen Preußen, die von Pest und Theurung gleichviel zu leiden hatten, auf die Vorstellungen des Kronprinzen Erleichterung zu verschaffen; er konnte nicht einmal so viel von ihnen erlangen, daß der Stadt Königsberg für zehntausend Thaler Korn bewilligt wurde, dessen sie doch unumgänglich bedurfte. Diese Hartherzigkeit, die gegen die üppige Lebensart der Minister nur noch widriger abstach, ward die Veranlassung zu ihrem Fall ***) und von dieser Zeit an hatte Friedrich Wilhelm schon einen nähern Antheil an der Regierung, da sein Vater durch Kränklichkeit von Geschäften abgehalten ward.

Durch die Unterzeichnung des Utrechter Friedens †) hatte Friedrich Wilhelm das Glück gleich nach seinem Regierungsantritt, sein Land von allen

*) 1708. **) 1709.

***) 1711. †) 1713 den 11. April.

Lasten des Kriegs zu befreien. Frankreich erkannte darin seine Königswürde und bewilligte ihm den Titel Majestät, den es erst seit wenigen Jahren den Beherrschern von Dänemark zugestanden hatte; seine Oberherrschaft über Neufchatel wurde gleichfalls anerkannt; das Spanische Geldern, das Friedrich I beim Anfange des Spanischen Erbfolgekriegs als Gläubiger von Spanien, in Besitz genommen hatte, ward ihm nebst allen Rechten als Eigenthum abgetreten, unter der einzigen Bedingung, daß die katholische Religion daselbst unverändert gelassen würde. Dagegen überließ Friedrich Wilhelm seine Anforderungen auf die in Frankreich gelegenen oranischen Erbgüter, mit Vorbehalt des Titels, an Ludwig XIV; doch mußte derselbe gestatten, daß jedermann innerhalb Jahresfrist dort wegziehn, und seine Güter verkaufen oder verwalten lassen könnte. Der Freiherr von Heiden ließ sich noch in eben diesem Jahre in des Königs Namen von den Geldrischen Ständen huldigen, nachdem er die Bedingungen beschworen hatte, auf welche sich ihre Vorfahren Karl'n V. *) und seinen Nachfolgern unterworfen hatten.

Das Absterben des Grafen Vollrath Schenk von Limburg **) verschaffte Friedrich Wilhelm Gelegenheit, in seinem ersten Regierungsjahr seine Län-

*) 1543.

(†**) 1713 den 19. August.

Länder nicht nur zu beruhigen und zu sichern, sondern auch durch die Besitznehmung der wegen dieses Todes erledigten Reichslehne zugleich zu vermehren.

Die Ruhe der brandenburgischen Staaten schien indessen, wegen der Nähe der Schwedischen Heere und ihrer Feinde den Russen und Sachsen, nicht von Dauer seyn zu können: Friedrich Wilhelm verstärkte deßhalb gleich nach dem Utrechter Frieden sein Heer bis auf acht und zwanzigtausend Mann, damit er nicht nur seine Staaten vertheidigen, sondern auch bei der Partei, zu welcher er sich etwa wenden möchte, für einen bedeutenden Bundesgenossen gelten könnte. Auch die vollkommenste Parteilosigkeit und seine persönliche Freundschaft gegen den Czar konnten ihn nicht gleichgültig dagegen machen, daß Peter I vielleicht Pommern in Besitz nehmen, oder es dem Könige von Polen oder von Dänemark überlassen möchte. Er strebte also nach dem Mittleramt zwischen den beiden Parteien, oder wenigstens nach Entfernung ihrer Feindseligkeiten von seinen Gränzen. Nichts konnte ihm daher angenehmer seyn, als der Vorschlag des Administrators Christian August von Holstein-Gottorp, Wismar und Stettin mit völlig neutralen Völkern von Preußen und Holstein-Gottorp zu besetzen, und dadurch die Schweden vor dem

Verlust von Pommern und die Feinde derselben vor einem schwedischen Einfall aus diesem Herzogthum in ihre Staaten gleich sicher zu stellen. Der Graf von Welling hatte von Karl'n XII aus seiner Gefangenschaft in der Türkei zu solchen Unterhandlungen Vollmacht erhalten und schloß, derselben gemäß, mit dem Herzog Administrator einen Vergleich zu Hamburg, *) nach welchem noch in demselben Monate **) ein Vertrag zwischen Preußen und Hollstein-Gottorp zur neutralen Besetzung Pommerns bis zum bevorstehenden Frieden zu Stande kam.

Fürst Menzikof, der Russische Befehlshaber, willigte in die Vollstreckung dieses Vergleichs ohne Schwierigkeit; allein der Schwedische Statthalter, General Meyerfeld zu Stettin, wollte, ohne unmittelbaren Befehl Karl's XII keiner fremden Mannschaft die Besetzung dieser Festung einräumen. Die feindlichen Bundesgenossen belagerten Stettin, um den General Meyerfeld zur Annahme des Neutralitätsvergleichs zu nöthigen, und der gute Fortgang dieser Belagerung überzeugte endlich den schwedischen Statthalter, daß er diese Stadt nur durch seine Einwilligung in den zwischen Preußen, Holstein-Gottorp, Rußland, Sach-

*) 1713 den 10ten Juny.

**) den 22ten Juny.

Sachsen und Dänemark geschlossenen Vergleich, seinem Könige erhalten könnte. Viermalhundert-tausend Thaler, welche die beiden neutralen Mächte den verbündeten Feinden von Schweden als Belagerungskosten, welche Schweden beim Frieden wieder erstatten sollte, versprachen, und die von Preußen bezahlt wurden, nebst großen Geschenken die der König dem Fürsten Menzikof noch besonders gemacht hatte, bewogen diese, die Ausführung des Neutralitätsvertrags mit solchem Nachdruck zu unterstützen. So bald der Sequestrationsvergleich *) von allen theilnehmenden Mächten unterzeichnet war, zogen die Verbündeten eben so wohl, wie die Schweden, aus Stettin und dem zwischen der Peene und Oder gelegenen Theile von Pommern, und übergaben es mit allen darin gelegenen Städten bis zum Friedensschluß an Preußen.

Die Könige von Dänemark und Polen waren mit der preußischen Sequestration nicht sonderlich zufrieden, da sie viel Neigung hatten, sich in alle schwedischen Provinzen zu theilen. Der Kaiser, der aus Spanien vertrieben, und von allen seinen Bundesgenossen verlassen, den Krieg gegen die Franzosen sehr unglücklich fortsetzte, konnt' es nicht gleichgültig ansehn, daß eine Macht die schon seine Eifersucht rege machte, auf dem

*) 1713 den 6ten October.

Wege zu einer friedlichen Vergrößerung zu seyn schien. Der König von Schweden sah es zwar sehr gern, daß durch die Sequestration Pommern von den Russen und Polen befreiet war: allein es gefiel ihm nicht, daß die Preußen Stettin mit besetzt hatten, daß er die von ihnen vorgeschossenen Gelder wieder bezahlen sollte, und daß er von Pommern aus nichts gegen seine Feinde unternehmen durfte. Seine zweideutigen Erklärungen, sein Einfluß auf Holstein und das Betragen dieses Hauses nöthigten den König von Preußen seine Besatzung in Stettin noch mit funfzehnhundert Mann zu verstärken.*)

Karl XII forderte gleich nach seiner Zurückkunft aus der Türkei die Zurückgabe von Stettin und Pommern auf Bedingungen, welche Friedrich Wilhelm unmöglich annehmen konnte.**) Unterhandlungen wurden zwar angefangen; aber während derselben beging Karl XII Feindseligkeiten gegen Preußen und der Sächsische Gesandte zu Berlin wußte die erste Hitze des Königs über die Nachricht davon so gut zu benutzen, daß sogleich der Krieg gegen Schweden erklärt ward.

Friedrich Wilhelm blieb zwei Monate im Lager bei Stettin ***) ehe er den Feldzug wirklich eröff-

*) 1714 den 25ten August.

**) 1714 den 23ten November.

***) 1715.

eröffnete, um daselbst die Sachsen und Dänen zu erwarten und die Art ihrer gegenseitigen Verbindung festzusetzen, die sich bloß auf die Vertheidigung des besetzten Stückes von Pommern und auf die Ruhe Deutschlands erstreckt zu haben scheint. Mitten im Sommer ging er endlich mit zwanzigtausend Mann seiner Truppen und viertausend Sachsen über die Peene *) vor Stralsund, **) wo auch der König von Dänemark mit sechszehntausend Mann bald zu ihm stieß. ***) Die Geschichte der Belagerung von Stralsund, die Landung der Preußen auf Rügen, †) Karl's unglücklicher Angriff auf sie ††) die gänzliche Eroberung dieser Insel †††) die allmählige Einnahme der Stralsundischen Werke, Karl's Flucht aus der Festung, 1) die Uebergabe derselben, 2) und die Einnahme des ganzen Schwedischen Pommerns 3) sind schon im vorigen Theil 4) erzählt worden.

Preu-

*) 1715 den 8ten July.
**) den 12ten July.
***) den 17ten July.
†) den 15ten November.
††) den 16ten November.
†††) den 17ten November.
1) den 19ten December.
2) den 26ten December.
3) 1716 und 1717.
4) S. 165 — 171.

Preußen nahm nun keinen thätigen Antheil weiter an dem nordischen Kriege. Der König fuhr fort seine Heere zu vermehren, seine Festungen, insonderheit Memel, Stettin, Magdeburg und Wesel mit immer stärkeren Werken zu versehn, strebte nach der Wiederherstellung der Ruhe, erhielt sie besonders unter den verbündeten Fürsten, und schloß bald nach Karls XII Tode *) mit der Königin Ulrika Eleonora einen Frieden, **) in welchem ihm Stettin, der Theil von Pommern zwischen der Oder und Peene nebst den Inseln Usedom und Wollin abgetreten ward, wogegen er noch zwei Millionen an Schweden bezahlte. Sein Minister Ilgen stellte ihm vor, daß es ihm wegen der mißlichen Lage der Schweden nicht fehl schlagen könnte, sie auch zur Abtretung der Insel Rügen und der Stadt Wolgast zu nöthigen, und daß ihm auch die Dänen wohl die Befreiung vom Sundzoll bewilligen möchten. „Ich bin zufrieden mit dem, was der Himmel mir „gegeben hat, antwortete der weise Regent, und „ich will mich nicht auf Kosten meiner Nachbaren „vergrößern."

Am Wiener Hofe war man mit den Vortheilen, die Friedrich Wilhelm durch den Stockholmer Frieden erhielt, keineswegs zufrieden. Das Haus

*) 1718 den 11ten December.
**) 1720 den 21ten Januar.

Haus Oestreich sah die deutschen Fürsten für eine Art von Vasallen an, und wollte ihren Beistand gegen seine Feinde, aber nicht ihre Vergrößerung durch eigne Kraft.

Der große Kurfürst hatte den Kaiser unterstützt, weil ihr Vortheil zuweilen zusammentraf. König Friedrich that eben das, theils aus Vorurtheil, theils aus Begierde nach dem Königlichen Titel. Friedrich Wilhelm fand sich weder durch Vorurtheil noch durch Vortheil an Oestreich gefesselt; er stand ihm also weder gegen die Türken noch gegen Spanien bei, er stimmte auf dem Reichstage*) nach geschlossenem Frieden gegen die von Oestreich geforderte Bezahlung der vier Millionen, welche von dem Reiche zur Fortsetzung des Krieges nur bewilligt waren und erfüllte lediglich seine Pflichten als Reichsstand. Die Bedrückung der Evangelischen zu Worms, im Zweibrückischen und an mehreren Orten, besonders in der Kurfalz, nebst der Saumseligkeit und Kälte, womit der katholischgewordene Kurfürst von Sachsen, als Director der Evangelischen Reichsstände, die Religionsangelegenheiten betrieb, nöthigten Brandenburg und Braunschweig, sich ihrer Glaubensgenossen nachdrücklich anzunehmen, und dem Kaiser, theils durch Repressalien, theils durch Anstalten zu einer neuen protestantischen

*) 1714.

schen Union die Gerechtigkeit abzudringen. Außer diesen Keimen der Uneinigkeit zwischen dem Berlinischen und zwischen den Wiener und Dresdner Höfen gaben auch die gewaltsamen Unterdrückungen der Dissidenten in Polen, und das eifersüchtige Bestreben, das Herzogthum Kurland, nach Absterben des Kettlerischen Hauses, an einen brandenburgischen oder sächsischen Prinzen zu bringen, und die giftigen Verhetzungen des Abenteurers Clement reichlichen Stoff zu gegenseitigem Mißtrauen. Zwar scheiterten die Entwürfe dieses Verläumders an dem geraden Sinne Friedrich Wilhelm's und er ward endlich für seine Ränke gebührend bestraft; allein der Saame der Zwietracht, den er allenthalben auszustreuen wußte, hatte einen zu günstigen Boden gefunden und wurde zu sehr durch die verwickelten Umstände und durch die Leidenschaften der Höfe genährt, als daß er mit dem Tode seines boshaften Urhebers hätte verdorren können.

Desto aufrichtiger und ununterbrochener war die Freundschaft zwischen Friedrich Wilhelm und dem großen Schöpfer der Russischen Macht. Beide sahen sich öfter; gleiche Stärke der Seele, Heftigkeit des Temperaments und Mangel an Verstellung, machte sie einander so werth, daß sie nie aufhörten, sich Beweise ihres Vertrauens und ihrer Liebe zu geben, wenn sich gleich beide bloß

durch

durch Rücksichten auf den Vortheil ihres Staats bestimmen ließen, gemeinschaftlich oder getrennt zu handeln.

An den Streitigkeiten Karl Leopold's von Meklenburg mit seinen Ständen mußte der König von Preußen in so fern Theil nehmen, als die gegen den Herzog verhängte Sequestration, ihm als Director des niedersächsischen Kreises mehr als dem Kurfürsten von Hannover und dem Herzoge von Braunschweig gebührte. Doch blieben die Hannoveraner im Besitz der Sequestration, weil der Kurfürst George und zugleich König von England,*) den Frieden zwischen Preußen und Schweden vermittelte und also mit besonderer Schonung behandelt werden mußte.

Nach dem Frieden Schwedens mit allen seinen Feinden**) genoß Europa zwölf Jahre hindurch das seltne Glück einer allgemeinen Ruhe. In Frankreich trat Ludwig XV eben die Regierung an, und der Regent, der seinen Titel in den eines ersten Ministers verwandelte, ohne dadurch an seiner Macht zu verlieren, hatte mit Erhaltung der innern Ruhe hinlänglich zu schaffen. Großbritannien mußte den Frieden beibehalten, um sich desto mehr gegen die Anhänger des Prätendenten zu sichern. Spanien hatte durch die Aufopferung des ehrsüchtigen Alberoni, und durch die

*) seit 1714. **) 1721.

die Unmöglichkeit, für sich allein in Italien wieder festen Fuß zu fassen, alle Neigung zum Kriege verloren. Der Kaiser, aller Hoffnung beraubt, Philipp V vom Spanischen Thron zu stürzen, richtete seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die Sicherung der pragmatischen Sanction. Die Holländer bedurften des Friedens für den Wohlstand ihres Handels und alle Europäischen Mächte hatten in langwierigen Kriegen die nachtheiligen Folgen derselben so schmerzhaft empfunden, daß sie sämmtlich zu dem Versuche geneigt waren, neuen Ausbrüchen von Feindseligkeit durch Unterhandlungen zuvorzukommen.

Frankreich und England thaten deswegen den Vorschlag, *) eine allgemeine Versammlung von den Gesandten aller in den Spanischen Erbfolgekrieg verwickelt gewesenen Mächte, zur endlichen Schlichtung aller Streitigkeiten zu veranstalten. Die Eifersucht Großbritanniens auf die Ostindische Handelsgesellschaft, nebst den immer zunehmenden Uneinigkeiten zwischen Oestreich und Preußen verzögerten zwar die Eröffnung dieses Congresses; doch kam er endlich durch Georg's I Begierde nach allgemeinem Frieden und durch die Sehnsucht Karl's VI die Pragmatische Sanction von den ansehnlichsten Mächten Europens verbürgt zu sehn, in Cambery zu Stande. **) Die

*) 1722. **) 1724.

Die Verhandlungen gingen hier einen sehr langsamen Gang; der Hauptzweck derselben, die Aussöhnung zwischen Spanien und Oestreich durch Französische und Englische Vermittelung, ward sehr bald unnütz, da die Königinn von Spanien, aufgebracht darüber, daß Ludwig XV seine Verlobte, die Spanische Prinzessinn entließ, um sich mit der Tochter des vertriebenen Königs von Polen, Maria Leczinska zu vermählen, durch einen besondern Frieden mit dem Kaiser, der zu Wien plötzlich geschlossen ward *), an Frankreich und dessen Bundesgenossen Rache suchte; und so zerschlug sich der große Congreß.

Niemand war unzufriedner über die Verbindung zwischen Spanien und Oestreich, deren Bedingungen in dem Wiener Friedensschluß festgesetzt waren, als George I von England. Außer dem Verdruß, sich von seinem alten Bundesgenossen vernachlässigt zu sehn, fand er durch einige Punkte dieses Friedens sogar seinen Vortheil verrathen: Frankreich, Preußen und Holland wurden nicht weniger mißtrauisch gegen den Kaiser und argwohnten Verabredungen zwischen Spanien und ihm, zur Unterdrückung der deutschen Freiheit oder der protestantischen Religion.

Um

*) 1725 den 30. April.

Um seinen etwanigen Entwürfen zu begegnen, schlossen England, Frankreich und Preußen das Hannöverische Bündniß, *) worin sie die Ruhe von Europa überhaupt und die Sicherheit ihrer Staaten insbesondere mit gemeinschaftlichen Kräften zu vertheidigen, und, als Gewährleister des Friedens zu Oliva, den Bedrückungen der Dissidenten in Polen nebst andern Verletzungen desselben abzuhelfen versprachen.

Der Kaiser konnte von diesem Bündnisse einen Krieg in Deutschland fürchten, wobei ihm seine Verbindung mit Spanien nicht eben sehr vortheilhaft seyn konnte, und suchte deshalb die Kaiserinn Katharina von Rußland in seinen Vortheil zu ziehn, von welcher er wußte, daß sie gegen die Könige von Großbritannien und von Dänemark feindselig gesinnt sey, und welcher er Hoffnung machte, zur Wiedereroberung Schleswig's von Dänemark für ihren Schwiegersohn den Herzog von Holstein-Gottorp beizutragen. König George, der diese neue Bundesgenossin des Kaisers schon vorausgesehn hatte, nahm auf den Fall daß es zu den Waffen käme, zwölftausend Hessen in Sold, und vermochte Holland, Schweden und Dänemark, dem Hannöverischen Bunde beizutreten.

*) 1725. den 3ten September

Trotz dieser kriegerischen Aussichten ward dennoch der Friede, vorzüglich durch die Vorsicht Friedrich Wilhelm's, nicht gestört. Man verwandte ein ganzes Jahr *) auf Zurüstungen; drei russische Linienschiffe überwinterten in Spanien; die Engländer sandten drei Flotten, eine nach Indien, eine nach den Spanischen Küsten, und eine dritte nach der Ostsee; Frankreich vermehrte seine Mannschaft, und dabei sah sich der König von Preußen einem Einfall von den Russen ausgesetzt, ohne auf den Beistand seiner Bundesgenossen sicher rechnen zu können. Man hatte zwar festgesetzt, was für Provinzen man erobern, aber nicht wie man sie hernach theilen wollte; der hannöversche Gesandte behandelte den König von Preußen als eine untergeordnete Macht: man wollte durch ihn einen Entwurf ausführen, den man ihm nicht entdeckte. So viel Gefahren, so wenig Vortheil und so viel Hochmuth machten den König kaltsinnig, so daß er mehr auf seine Sicherheit, als auf den Angriff seiner Feinde dachte. Frankreich und Grosbritannien forderten von ihm, daß er Schlesien angreifen sollte; aber sie wollten ihm weder die Erbfolge in Jülich und Bergen verbürgen, die ihm vorzüglich am Herzen lag, noch auch einmal die feste Versicherung ertheilen, daß einige tausend Hannoveraner sein Heer gegen den Kaiser verstärken sollten.

*) 1726.

Der Graf Seckendorf, den der Kaiser um diese Zeit nach Berlin sandte, und den der König als einen alten Kriegsgenossen, vorzüglich schätzte, wußte das Mißtrauen Friedrich Wilhelm's in seine Bundesgenossen so sehr zu verstärken, und ihm den guten Willen Oestreichs gegen das Brandenburgische Haus so vortheilhaft vorzustellen, daß der König, dem in seinen bedenklichen Verhältnisse der Frieden ungleich lieber seyn mußte als der Krieg, mit dem Kaiser einen Vergleich zu Wusterhausen unterzeichnete, *) worin er für die pragmatische Sanction Gewähr leistete, sich aber ausdrücklich ausbedang, daß ihm der Kaiser zu den Herzogthümern Jülich und Bergen, die ihm nach dem Tode des erblosen Kurfürsten von der Pfalz zufallen mußten, verhelfen, ihm innerhalb sechs Monaten von dem Pfalzgrafen zu Sulzbach eine Entsagungsurkunde darauf verschaffen, oder, wenn diese nicht zu erhalten wäre, dem Könige von den kaiserlichen Erblanden in Deutschland ein Stück von gleicher Beträchtlichkeit, als Jülich, Bergen und Ravenstein, frei und eigenthümlich einräumen sollte. Dieser Vertrag, wodurch der König zugleich dem Wiener Bündnisse mit Rußland und Spanien beitrat, sollte erst sechs Monate nach Vollziehung der vom Kaiser zugesagten Bedingungen volle Kraft er-

*) Den 12ten Oktober.

erhalten. Deßhalb verließ Friedrich Wilhelm seinetwegen auch den Hannöverischen Bund nicht, sondern erklärte dem Könige von England,*) daß er sich durch den Wusterhausischen Vertrag nur zu einem Mittler zwischen England und Frankreich und zwischen dem Kaiser habe geschickt machen wollen.

Ungeachtet dieser Bemühungen schien der Krieg, wenigstens außerhalb Deutschland, unvermeidlich. Spanien fing durch die Belagerung von Gibraltar,**) Feindseligkeiten gegen England an, die Engländer sandten eine Flotte in die Ostsee, um Schweden und Dänemark gegen einen etwanigen Angriff Rußland's zu unterstützen. Dem völligen Ausbruche des Kriegsfeuers kam indessen der Tod der Russischen Kaiserinn Katharina***) und die entgegengesetzte Gesinnung ihres Nachfolgers Peter's II. zuvor. Dadurch ward es dem Kardinal Fleury leichter, einen vorläufigen Vergleich zwischen Spanien, Frankreich, England und Holland zu Stande zu bringen, †) dem auch Karl VI beitrat, ††) und der durch den Tod des Königs Georg I von Großbritannien †††) noch versiegelt ward, da sein Nachfolger

*) unterm 20ten December.
) 1727. *) d. 17. May.
†) d. 31. May. ††) d. 13. Juni.
†††) d. 22. Juni.

George II keinen persönlichen Widerwillen gegen den Kaiser hegte.

Der Wusterhausische Vertrag zwischen Friedrich Wilhelm und dem Kaiser ward zwar vom letztern niemals erfüllt; indessen war immer für die Ruhe Deutschlands viel durch denselben gewonnen, da er die Stärke des Hanöverischen Bundes gebrochen, und zur erneuerten Freundschaft zwischen August von Polen und Sachsen und zwischen Friedrich Wilhelm sehr viel beigetragen hatte.

August II veranlaßte den bisherigen Kaltsinn des Königs von Preußen durch seine innige Verbindung mit dem Wiener Hofe, durch den geringen Nachdruck, womit er das Directorium der Evangelischen Stände führte, ohne doch dasselbe an Brandenburg abtreten zu wollen, durch die immer verzögerte Abstellung der protestantischen Religionsbeschwerden, die bloß in dem geringen Eifer August's gegründet schien, durch die dem Frieden zu Oliva zuwider laufenden Bedrückungen der polnischen Dissidenten und der Stadt Thorn insonderheit, und endlich durch seine Widerspenstigkeit gegen die Vereinigung der Reformirten und Lutheraner, welche die Katholiken, um ihre Feinde durch einander aufzureiben, stets zu hintertreiben suchten. Als er aber durch die Wahl Moritzens von Sachsen

zum

zum Herzoge von Kurland *) so wohl die Polen, als die Kaiserin Katharina oder vielmehr ihren Liebling Menzikof, der gleichfalls nach dieser Würde strebte, gegen sich aufgebracht sah, und seine Macht einer so überlegenen Anzahl sehr mächtiger Feinde nicht gewachsen fand; so benutzte er die Gelegenheit, da Seckendorf vom Kaiser nach Berlin gesandt ward, auch von seiner Seite den Grafen Flemming dahin zu schicken. Durch diesen gelang ihm seine Absicht so vollkommen, daß sich die beiden Könige gleich nach dem Tode Georg's I, ohne einen förmlichen Vertrag geschlossen zu haben, bei Besuchen und Gegenbesuchen **) alle Beweise einer herzlichen Freundschaft gaben. Zugleich Grund und Folge des wiederhergestellten guten Vernehmens zwischen den Höfen zu Wien, Berlin und Dresden war der Eifer der Kursächsischen Territorialgesandschaft auf dem Reichstage in Vertheidigung der Protestantischen Rechte, und der nachdrückliche Ernst in den Kaiserlichen Befehlen zur Beendigung aller Beschwerden der Protestanten in rechtlichen und religiösen Angelegenheiten.

Der Kaiser, Frankreich, Großbritannien, Spanien und Holland vereinigten sich auf dem Congresse zu Soissons, um vollends alle noch übrigen Mißhelligkeiten zwischen den Europäischen Mäch-

*) 1726, den 28ten Juni. **) 1728.

Mächten auszugleichen. Friedrich Wilhelm schickte keinen Gesandten dahin, vorzüglich weil er mit George II in schlechtem Vernehmen stand. Beide Könige hatten seit ihrer Jugend eine persönliche Abneigung gegen einander, und diese Leidenschaft hätte sehr leicht zwei große Häuser, die durch die nächste Verwandschaft, so wie durch Gleichheit der Religion und des Staatsvortheils aufs engste verbunden waren, zu einem verderblichen Kriege gegen einander verführt. Der Kaiser mußte es gern sehen, wenn zwei der mächtigsten Reichsfürsten, die Katholiken, wenn die beiden Häupter der protestantischen Partei einander schwächten, um ihnen desto leichter zur Beute zu werden. Man wußte deshalb die unbedeutendsten Kleinigkeiten wichtig, und den geringsten Schein geltend zu machen; ja man versprach dem Könige von Preußen 12000 Mann Kaiserliche und 8000 Sächsische Hülfsvölker, wenn er wegen einiger Wiesen an der Altmärkischen und Lüneburgischen Gränze, und anderer eben so unwichtigen Ursachen Hannover angreifen wollte. Der König war im Begriffe, seiner Privatleidenschaft um jeden Preis Genüge zu leisten. Alle Regimenter im Magdeburgischen und im Kurmärkischen waren schon in Bewegung, als plötzlich diese Angelegenheiten eine friedliche Wendung nahmen. Der König versammelte seine Staats-

minister

minister und seine vorzüglichsten Generale, um ihnen die Ursachen des Kriegs vorzutragen und ihre Meinung zu hören. Der Feldmarschall von Nazmer benutzte diese Gelegenheit, um lebhaft den Schaden zu schildern, welcher der protestantischen Religion und der deutschen Freiheit aus diesem Schritt erwachsen könnte; und die Staatsräthe entwickelten zugleich die Triebfedern des Wiener und Dresdner Hofes bei der Vergrößerung und Verschlimmerung dieses an sich so unwichtigen Handels so augenscheinlich, daß der König plötzlich seinen Entschluß änderte, und durch gütliche Beilegung dieser Streitigkeiten, unter Vermittelung der Herzoge von Sachsen-Gotha und Braunschweig-Wolfenbüttel, einen ruhmreichen Sieg über sich selbst davon trug. Der Kaiser und Sachsen betrachteten seine Mäßigung aus einem ganz andern Gesichtspunkt, und wenn gleich beide noch den Schein der Freundschaft gegen ihn beibehielten; so hatten sie doch seit dem Vertrage zu Braunschweig *) die Gesinnung derselben nicht mehr. Der Kaiser konnte indessen die Freundschaft des Königs von Preußen um so weniger entbehren, da Sachsen und Baiern die pragmatische Sanction mißbilligten, und auch Cölln und Pfalz, aus Freundschaft für Baiern, ihre Gewährleistung verweigerten.

*) 1730. April.

Der Tod Peter's II in Rußland und die nicht ganz freundschaftlichen Gesinnungen seiner Nachfolgerinn Anna Iwanowna gegen den Kaiser, bewogen diesen, an Spanien, Großbritannien und Holland beträchtliche Vortheile in einem neuen Wiener Vertrage *) zu bewilligen, um auch von ihnen die Gewährleistung der pragmatischen Sanction zu erhalten. Aus gleichem Grunde suchte er die Freundschaft mit Brandenburg und achtete besonders auf dessen Verwendung für seine bedrückten Glaubensgenossen, um durch dessen Einfluß das deutsche Reich zu einem ähnlichen Schritt zu vermögen, wozu es sich auch ungeachtet des Widerspruchs von Sachsen, Baiern und Pfalz, willig finden ließ.

Seckendorf beredete den König zu einer Zusammenkunft mit dem Kaiser zu Prag, um die Freundschaft zwischen beiden Regenten zu befestigen und sich selbst bei beiden unentbehrlicher zu machen; allein seine Absichten wurden vereitelt. Zwar kam die Zusammenkunft zu Stande, **) aber der König fand eben so wenig Gefallen an dem hochmüthigen leeren Gepränge, wodurch man die kaiserliche Würde gegen ihn geltend zu machen suchte, als der Kaiser nebst seinen Höflingen an dem festen stoischen Betragen und den spartanischen Sitten, des Königs. Seckendorf hatte ihm von diesem Schritte

*) 1731. März. **) 1732.

Schritte eine völlige Sicherheit seiner Ansprüche auf Jülich und Bergen verheißen: statt deren erhielt er so unbestimmte Versprechungen, daß er die Abneigung des Oestreichischen Hofes, ihm hierin zu willfahren nur zu deutlich erblickte, wenn man ihn gleich mit vielen Freundschaftsversicherungen überhäufte, ihm die Anwartschaft auf Ostfriesland sicherte, ihm bald nachher *) über Stettin die Belehnung ertheilte, und ihn zur Theilnahme einlud, um nicht den König August die unumschränkte Herrschaft über Polen, (seit langer Zeit das Ziel seiner Anstrengungen!) auf dem Reichstage erringen zu lassen, den er, vorzüglich zu diesem Zwecke, bestimmt zu haben schien. **)

Die Maßregeln gegen August wurden sehr bald überflüssig. Kaum hatte er zu Warschau den Reichstag eröffnet, auf dessen Ausgang ganz Europa harrte, als ihn der Tod mitten unter seinen Entwürfen überraschte. ***) Diese Begebenheit ward höchst nachtheilig für die Ruhe unsers Welttheils, und zündete aufs neue das nur auf kurze Zeit erloschene Kriegsfeuer an.

Ehe ich aber die Folgen von August's Absterben meinen Lesern darstelle, muß ich erst einige minder wichtige Vorfälle aus diesem Zeitpunkt berühren,

rühren,

*) 1733. Januar.

**) 1733.

***) 1733. den 1ten Febr.

rühren, die in der Geschichte Friedrich Wilhelm's nicht übergangen werden dürfen.

Einige unbedeutende Mißhelligkeiten mit dem Dänischen und Schwedischen Hofe bedürfen hier um so weniger einer nähern Anzeige, da sie sogleich im ersten Keime unterdrückt wurden, und gänzlich ohne Folgen blieben. Wichtiger ist es, daß in diesem Zeitraum endlich die Oranische Erbschaft durch einen Vergleich mit dem Fürsten von Nassau-Oranien-Diez *) berichtigt wurde. Beide Theile fuhren fort den Titel des im Utrechter Frieden an Ludwig XIV abgetretenen Fürstenthums Oranien zu führen; übrigens behielt Preußen Moeurs, Lingen, Monfort, Ober- und Nieder-Schnaluve, Nealtwyk, Honderland, Wateringen, Oranja Polder und Gravesand, den Zoll zu Gennep, Herstall, Thourhout, den alten Hof zu Grafenhaag und Honslardyk. Alle übrigen Güter, die König Wilhelm von Großbritannien, als letzter Prinz von Oranien besessen, auch die Marquisate Ter Veere und Vlissingen blieben dem Prinzen. Preußen entsagte allen Ansprüchen darauf und beide versprachen sich gegenseitigen Beistand wider alle anderweitigen Ansprüche.

Was die schon oben angeführten Mecklenburgischen Unruhen betrifft, so war der Herzog Karl Leo-

*) 1732.

Leopold nach Danzig und von dort nach Rußland gegangen, um bei dem dortigen Hofe Unterstützung zu suchen. Doch erhielt er nichts weiter, als daß der Kaiser die Hannöverischen Truppen aus dem Lande abzuführen befahl, da er seit dem Bunde zu Hannover in den König von England großes Mißtrauen setzte. Hingegen ward die Commission so wohl als die Landesverwaltung dem Bruder des Herzogs Christian Ludwig übertragen, und Friedrich Wilhelm erhielt, als Herzog von Magdeburg, den Auftrag, die kaiserlichen Verordnungen ins Werk zu setzen. *) Die bisherigen Commissionshöfe wollten aber nicht eher das Land räumen, bis ihre Kosten vergütet wären; Karl Leopold widersetzte sich dem Kaiserlichen Decrete nicht weniger, und die damaligen Irrungen zwischen Brandenburg und Hanover trugen noch mehr dazu bei, Mecklenburg in eine völlige Anarchie zu stürzen. Die Commissionshöfe willigten endlich **) in die Uebertragung der Landesverwaltung an Christian Ludwig, ließen aber ihre Völker im Lande, bis ihnen eine Million Thaler zur Entschädigung ihrer Kosten bezahlt wäre. Ein Aufruhr, den Karl Leopold zu seinem Besten zu veranstalten wußte, ***) blieb ohne Erfolg und ich werde im folgenden noch Gelegenheit finden,

*) 1728. **) 1732.
***) 1733.

den, den weitern Verlauf dieser Händel anzuzeigen, so bald wir die durch August's Tod veranlaßten Unruhen flüchtig übersehen haben werden.

Cardinal Fleury, der sich nach einer Gelegenheit sehnte, Lothringen an Frankreich zu bringen, hatte sich mit den Höfen zu Madrid und Turin verbunden, um durch ihren Beistand den Kaiser zu demüthigen, und suchte schon längst nach einer Gelegenheit zum Kriege, die August's Tod ihm endlich darbot. Die beiden Brüder Potocky, der eine Primas, der andere Krongroßfeldherr in Polen, waren daselbst die Häupter einer Partei, die sich gegen die Wahl eines Königs aus dem Hause Sachsen sträubte; die Höfe zu Petersburg, Wien und Berlin hatten sich zu eben diesem Endzweck vereinigt, empfahlen den Infanten Emanuel von Portugal, und ließen ihre Mannschaft an die Polnische Gränze rücken, um die Wahlfreiheit der Nation zu beschützen; der Französische Gesandte schlug im Namen seines Herrn dessen Schwiegervater, den König Stanislaus zum Thronfolger August's vor, und behauptete, es bedürfe nicht einmal einer förmlichen Wahl, da er schon ehemals von der Nation auf den Thron gesetzt und nur durch Uebermacht wieder vertrieben sey. Nichts schien unter diesen Umständen weniger wahrscheinlich, als daß August's Sohn noch Hoffnung zur Polnischen Krone hätte, und dennoch ward

die-

diese kühne Hoffnung erfüllt. Die Verschiedenheit der vorgeschlagenen Throncandidaten zeigte ihm, daß noch nicht alles verloren, daß durch seine Vereinigung mit der einen Partei vielleicht noch alles zu gewinnen sey. Er entschloß sich also, die Ansprüche seiner Gemahlinn auf die Oestreichischen Erblande aufzugeben, und für die pragmatische Sanction, diesen Lieblingsentwurf des Kaisers Gewähr zu leisten. Dadurch erhielt er eine dringende Empfehlung von beiden Kaiserhöfen, nebst ihrem förmlichen Widerspruch gegen die etwanige Wahl des Stanislaus Lesczinsky. Die Russischen und Oestreichischen Völker an der Gränze, ursprünglich bestimmt, die Wahl August's zu hindern, standen nun bereit sie zu befördern und gegen den Willen der Polnischen Nation die Wahl des Stanislaus für ungültig zu erklären; und Preußen wünschte zwar den würdigen Lesczinsky auf dem Polnischen Throne zu sehen, blieb aber dennoch völlig parteilos.

Die Wahlversammlung, von einigen Anhängern Sachsens verlassen, stimmte einmüthig für Stanislaus:*) allein funfzigtausend Russen gingen auf Warschau los, zwangen diesen guten König, zum zweitenmale sein unglückliches Vaterland zu verlassen, das seine Verdienste erkannte, ohne sie belohnen zu dürfen, und eine sehr geringe

An-

*) 1733. d. 12ten Sept.

Anzahl von Polen wählte nun, unter dem Schutze des Russischen Generalfeldmarschalls, August III von Sachsen zu ihrem Könige.*)

Jetzt hatte Frankreich die erwünschte Gelegenheit gefunden, mit dem Kaiser zu brechen. Indem es seine Truppen über den Rhein schickte, griffen seine Bundesgenossen die Kaiserlichen Staaten in Italien an. Beide Höfe suchten Unterstützung in fremden Reichen und besonders in Preußen; aber theils wollte sich Friedrich Wilhelm nicht gern mit der Kaiserinn Anna entzweien, theils waren die Versprechen von Versailles und Wien, wodurch man ihn locken wollte, eben so unbestimmt als glänzend: er begnügte sich also, an dem gegen Frankreich erklärten Reichskriege bloß als Reichsstand Theil zu nehmen. Er ging zwar aus Liebe zu seiner Mannschaft, als Freiwilliger mit in das Lager bei Heilbronn, fand aber so wenig Wohlgefallen an dem Zustande der Reichsarmee und an der übertriebenen, zögernden Behutsamkeit Eugen's, daß er sich nur sechs Wochen daselbst aufhielt.

So glücklich und so thätig die Franzosen am Rhein waren, so wenig thaten sie für den vertriebenen König von Polen, den sie doch für den Grund des Krieges ausgaben. Die Russen belagerten ihn in Danzig, ohne daß man ihm den erforderlichen Beistand schickte; er mußte endlich

nach

*) Den 3ten Oktober.

nach Königsberg flüchten, Danzig ergab sich, und August III nöthigte sehr bald mit Hülfe der Russischen Macht, das ganze Königreich Polen, seine Wahl für rechtmäßig zu erklären.

Am Rhein hatte der Kaiser und das deutsche Reich nicht viel gegen die Franzosen unternommen. Die Preußen wurden in ihren Westphälischen Winterquartiren, besonders im Münsterschen, von den Einwohnern sehr ungern aufgenommen und sogar thätlich angegriffen.*) Der folgende Feldzug schien wichtiger werden zu wollen, da zwölftausend Russen und sechstausend Sachsen das Reichsheer verstärkten. **) Die Verbündeten gingen über den Rhein steckten in Speier ein französisches Magazin in Brand, der Graf Seckendorf nöthigte den Marschal von Bellisle zum Rückzuge — aber plötzlich war Friede. ***) Frankreich hatte die pragmatische Sanction verbürgt, und dafür hatte der Kaiser für sich und für das Reich, aber ohne Vorwissen desselben, einen Frieden geschlossen, worin er, unbekümmert um die Einwilligung der Stände, Reichslande abtrat, Veränderungen damit vornahm und der Beschwerden, weßhalb das deutsche Reich den Krieg erklärt hatte, gar nicht erwähnte.

Nach

*) 1734. **) 1735.
***) 1735.

Nach beendigtem Kriege eröffnete Friedrich Wilhelm sogleich mit den Höfen zu Wien, zu Versailles und zu Manheim neue Unterhandlungen über die Jülichbergische Angelegenheit, die aber sämtlich gleich fruchtlos waren. Sonst fuhr er fort, durch weise Mäßigung und durch ein furchtbares Heer seinem Lande den Frieden zu sichern; weshalb er auch an fremden Streitigkeiten so wenig als möglich Antheil nahm.

Indessen konnte er dieser Gleichgültigkeit nicht immer getreu bleiben. Die Unternehmungen der Hannöverischen Völker in Meklenburg konnten ihm, in Ansehung seiner dereinstigen Erbfolge in diesem Lande, unmöglich angenehm seyn und seine von Kaiser und Reich erhaltene Commission zur Wiederherstellung der dortigen Ruhe berechtigte ihn noch mehr, diesen fremden Anmaßungen ein Ende zu machen. Der General Schwerin, den er dahin sandte, entledigte sich mit großer Geschicklichkeit des Auftrags, die Hannoveraner ohne Gewaltthätigkeit zu verdrängen: nach einigen Unruhen entschlossen sich die Stände, *) achthundert Mann von Holstein-Gottorp und zwölfhundert von Schwarzburg zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung zu übernehmen. Karl Leopold war auch damit nicht zufrieden; er mußte deßhalb, da sein Widerstand fruchtlos war, aus Schwerin flüch-

*) 1734.

flüchten und sein Bruder Christian Ludwig führ-te nun die Kaiserlichen Verordnungen im Lande aus. Hannover nahm acht und Preußen fünf Aemter zur Hypothek wegen ihrer Commissionsko-sten; die sie mit ihren Soldaten besetzt hielten, aber von herzoglichen Beamten, die zugleich ihnen schwören und die Abtragung der Zinsen versprechen musten, verwalten ließen.

Diese kurze Uebersicht der auswärtigen Ver-hältnisse Preußens unter Friedrich Wilhelm zeigt deutlich genug, daß er nichts aus der Acht ließ, um seinem Lande den unschätzbaren Segen des Friedens zu verschaffen, daß er die zweckmä-ßigsten Maßregeln ergriff, um, bei der Mäßigung, die er allenthalben blicken ließ und bei seiner Ab-neigung vor Streit, dennoch sein Ansehen zu be-haupten, daß er den Krieg vermied, ohne ihn zu fürchten und den Frieden schätzte, ohne ihm je die Sicherheit, die Ehre und das Glück seines Landes aufzuopfern. Eine Schilderung seiner innern Lan-desregierung wird indessen ohne Zweifel noch mehr dazu beitragen, uns für seine Regentenverdienste die gebührende Achtung einzuflößen.

Die rühmliche Sorge für den Anwachs der Bevölkerung und für den Wohlstand der Völ-ker, wodurch sich der große Kurfürst so sehr aus-gezeichnet hatte, und die auch unter Friedrich I nicht verabsäumt worden war, blieb bey dem

Nachfolger desselben eine der wichtigsten Angelegenheiten. Seine Bemühungen waren so eifrig und so weise, daß er endlich die Freude genoß, fast keine Stelle in seinem ganzen Lande mehr ledig zu finden, wo vor dem dreißigjährigen Kriege Menschen oder urbares Land gewesen war. Vorzüglich unterstützte er den Bau aller durch Feuer in seinen Staaten zerstörten Oerter. Er steckte aber seinen Bestrebungen keinesweges das geringere Ziel, die Volksmenge und den Anbau des vorigen Jahrhunderts wieder zu erreichen; sondern er suchte seine Staaten bis zu dem Gipfel ihres Wohlstandes zu führen. Er stiftete das Amt Königshorst in den Brüchern des Havellandes und verwandelte dadurch eine Wohnung der Schlangen und Sumpfvögel in einen glücklichen Aufenthalt nützlicher Betriebsamkeit und des vernünftigen Genusses: er vergrößerte viele alte Städte und legte eine große Anzahl neuer Dörfer an. Die von seinem Vater angefangene Friedrichsstadt zu Berlin ward durch ihn vollendet und so sehr erweitert, daß man über tausend Häuser daselbst rechnet, zu welchen er alle Materialien und noch einen beträchtlichen Theil der Baukosten hergab. Potsdam hatte durch ihn einen zweimal so großen Umfang erhalten und ward unendlich verschönert. Er bauete daselbst ganze Häuser auf eigne Kosten, um sie hernach zu verschenken und zeigte sich eben so frei-

gebig

gebig in mehreren Städten seiner verschiedenen Provinzen.

Insbesondere wandte er seine Aufmerksamkeit auf Preußen, wo die Pest, kurz vor seiner Regierung, viele Städte und Dörfer schrecklich verwüstet hatte. Bei einer dort angestellten Vermessung fand sich, daß über hunderttausend Aecker wüste lagen, und der König ließ Einladungen nach der Schweiz, nach Franken, Schwaben, nach der Wetterau und nach Sachsen ergehn, um diese Einöde zu bevölkern. Den Ankömlingen wurden Dorfstellen und Ländereien angewiesen; außer den gewöhnlichen sechs Freijahren, gab ihnen der König alle Materialien, Vieh und Geräthe zur Einrichtung ihrer Wohnungen und zum Ackerbau. Er wandte innerhalb einigen Jahren fünf Millionen an diese neuen Pflanzer, auch gab es schon viele neubebauete Städte und Dörfer nebst zwanzigtausend fremden Familien*) daselbst; und dennoch waren die schrecklichen Spuren der Pest noch nicht vertilgt. Der Fanatismus des Salzburgischen Erzbischofs, Ludwig Anton Eleutherius von Firmian öffnete endlich für die Bevölkerung von Preußen eine neue höchst ergiebige Quelle. Schon seit Luther's Zeiten hatte sich in diesem Lande eine beträchtliche Anzahl von Protestanten befunden und unter abwechselnden

*) 1728.

Schicksalen immer erhalten. Die Begriffe des neuen Bischofs von dem Wesen der Wahrheit und von dem Rechte der Denkfreiheit waren verwirrt genug, daß er in einer Unterdrückung oder in einer gewaltsamen Bekehrung der Ketzer nichts anstößiges für seinen Verstand oder für sein Herz fand. Man durchsuchte die Häuser aller derer, die im Verdacht des Lutherthums standen; man nahm ihnen ihre religiöse Bücher, belegte Besitzer und Verbreiter derselben mit harter Geld- und Leibesstrafe; man beraubte die Vertheidiger des verfolgten Glaubens ihrer Güter und ihrer Freiheit. Diese Unterdrückung hatte die gewöhnlichen Folgen. Wer aus Liebe zum Frieden seine Neigung für die lutherische Religion bisher verheimlicht hatte, glaubte sich jetzt zu einem öffentlichen Bekenntnisse verbunden: die Verfolgten forderten laut, wozu sie durch den Westphälischen Frieden berechtigt waren, entweder Ruhe, oder die Erlaubniß aus dem Lande zu ziehn. Der Erzbischof behandelte sie, dieses billigen Begehrens wegen, als Aufrührer. Einige wurden, mit Zurückbehaltung ihrer Weiber, Kinder und Güter über die Grenze gebracht, viele in hartes Gefängniß geworfen und alle Ausgänge des Landes mit Kriegsvölkern besetzt.

Dennoch kamen einige Abgeordnete dieser Protestanten auf den Reichstag; aber die Verwendung der Evangelischen Reichsstände für sie ward nicht geachtet, bis sich endlich Preußen, Groß-

britannien, Holland, Schweden und Dänemark beim Kaiser ihrer annahmen. Nun ließ zwar der Erzbischof erklären, daß er allen Evangelischen die Freiheit, sich aus dem Stifte zu entfernen, dem Westphälischen Frieden gemäß, zugestehn würde; allein die Ausführung dieser Erklärung wußte man durch allerlei Kunstgriffe zu vermeiden. Bald beschuldigte man die Bedrückten eines Aufruhrs, bald zweifelte man, ob sie sich in der That zur Augspurgischen Confession bekennten oder nicht vielmehr eine neue Secte wären, welcher die Begünstigungen im Westphälischen Frieden nicht zu Statten kommen dürften. Die Salzburger widerlegten diese Einwendungen hinlänglich durch ihr Betragen und durch ihr Glaubensbekenntniß; dennoch war noch ein ausdrücklicher Befehl des Kaisers nöthig, um den Erzbischof zu seiner Pflicht zurückzubringen. Anstatt aber denselben gehörig zu befolgen, stieß man mitten im härtesten Winter*) an neunhundert unangesessene Leute beiderlei Geschlechts gewaltsam aus dem Lande, und hielt alle nur einigermaßen begüterte, großentheils in Gefängnissen, zurück. Nur die Gastfreundschaft der evangelischen Reichsstädte in Schwaben rettete diese Unglücklichen von dem elendesten Tode, dem sie durch einen barbarischen Religionseifer ausgesetzt waren, und Frie-

*) 1731 December.

drich Wilhelm lud sie förmlich und öffentlich ein, *) in seine Staaten zu kommen, die in Preußen ihnen anzuweisenden Wohnungen anzunehmen, und daselbst mit den übrigen Colonisten gleiche Rechte zu genießen; zugleich versprach er, ihnen auf der Reise, so viel sie nothdürftig brauchten, täglich reichen zu lassen. Er bestellte Commissarien, die in Regensburg diese Flüchtlinge in Empfang nehmen und bis auf das Preußische Gebiet nach Halle führen sollten. Er drohete dem hartherzigen Bischofe, gegen die Katholiken in seinen Staaten Repressalien zu üben, wenn er sich länger weigere, den Reichsgesetzen zu gehorsamen, und nöthigte ihn dadurch, die Ausgänge seines Landes zu öffnen und die Lutheraner ziehen zu lassen.

Nichts kann rührender seyn, als der Zug dieser so lange bedrückten Freigelassenen von einem Ende Deutschlands zum andern. Der selige Genuß der Freiheit, die Freude über die herzliche Theilnahme aller ihrer Glaubensbrüder, das Vertrauen auf Menschenliebe und Vorsehung, vermischt mit sehnsuchtsvoller Rückerinnerung an das Vaterland, und mit ungewissen Aussichten in die Zukunft auf der einen Seite; und das rühmliche Bestreben auf der andern, vergangene Leiden vergessen zu machen, ehemalige Wunden zu heilen, durch religiöse Feierlichkeiten und durch reichliche Unterstützung

*) 1732 Februar.

Achtung und Liebe für den gemeinschaftlichen Glauben zu beweisen; die Bemühungen vieler Protestantischen Städte, einige Haufen dieser Unglücklichen zu einem Durchzuge durch ihre Mauern zu vermögen; der allgemeine Wetteifer in brüderlicher Aufnahme und väterlicher Sorgfalt für sie — söhnen jedes gefühlvolle Herz wieder mit der Menschheit aus, das durch die unvernünftige Grausamkeit empört ist, welche dem Menschen seine Gedanken und seine Liebe zur Wahrheit im Namen des Wahrhaftigen zum Verbrechen macht, im Namen der Gerechtigkeit seine heiligsten Rechte kränkt und im Namen des Allgütigen ihn quält. Die engen Grenzen, welche ich mir bei dieser kurzen Darstellung der vaterländischen Geschichte vorgeschrieben habe, erlauben mir keine Erwähnung der einzelnen Züge, wodurch ich diese Behauptung bestätigen könnte.

Preußen gewann durch diese neuen Pflanzer an zwanzigtausend fleißige, betriebsame Menschen. Sie fanden bei ihrer Ankunft ganz neu erbaute Dörfer, worin sich diejenigen, die schon von ihrer Heimath her mit einander bekannt oder benachbart waren, zusammen niederließen; zugleich wurde jeder, nach seiner besondern Handthierung, mit dem nöthigen Haus- Akker- und Gartengeräth, oder andern Werkzeugen versehen; man gab ihnen unentgeltlich Rindvieh, Schafe, Schweine und Federvieh zum Anfange der Hauswirthschaft, und bewilligte

willigte ihnen die gewöhnlichen Freijahre. Troz der lügenhaften Gerüchte, die ihre Feinde im Salzburgischen verbreiteten, daß sie in harter Leibeigenschaft leben müßten, daß sie von den Polen angegriffen und niedergehauen wären, daß sie Aufruhr angefangen und sich dadurch harte Züchtigung oder gänzliche Vertilgung zugezogen hätten, ward doch auch ihre wahre glückliche Lage in ihrem Vaterlande bekannt, und noch mancher ihrer Brüder kam ihnen nachgezogen. So erlebte Friedrich Wilhelm noch die Freude das wüste Preußische Litthauen in ein volkreiches Land, mit vielen schönen Dörfern, und wohlhabenden Einwohnern besetzt zu sehen.

Außer den Salzburgern sind unter den fremden Colonisten unter Friedrich Wilhelm besonders die Böhmen merkwürdig, die ebenfalls wegen der evangelischen Religion ihr Vaterland verlassen hatten, und unter andern einen großen Theil der neugebauten Friedrichsstadt zu Berlin bevölkerten.

Friedrich Wilhelm dachte indessen zu groß, um nicht auch andern, als nur seinen eigenen Glaubensgenossen, Schutz zu verleihn. Wer sich ruhig verhielt, mocht' er Separatist, Böhmist, Wiedertäufer, Gichtelianer oder Herrnhuter seyn, hatte in seinen Augen gleiche Ansprüche auf Ruhe und Sicherheit. Diese Duldung gereicht ihm desto

mehr zur Ehre, je weniger er gegen die Religion überhaupt gleichgültig war und je weniger dieselbe bei seiner strengen Gemüthsart eine unwillkührliche Frucht seines Temperaments seyn konnte.

Vorzüglich bewies sich Friedrich Wilhelm höchst unparteiisch gegen die beiden vorzüglichen Zweige des Protestantismus. Er hielt es nicht für unmöglich, sie beide zu vereinigen, und wenn ihm gleich Bemühungen dieser Art nothwendig fehlschlagen mußten; so ward doch die gegenseitige Abneigung beider Parteien durch seine weisen Maßregeln merklich gemindert. Die Einstellung mancher leeren Ceremonie, die genauere Aufmerksamkeit auf den Lebenswandel der Prediger, die Kirchenvisitationen und ähnliche Anordnungen haben sich in der Folge als sehr nützlich bewiesen.

Mit Akademien glaubte Friedrich Wilhelm sein Land hinlänglich versorgt und er richtete daher sein vorzügliches Augenmerk auf die niedern Schulen, deren Wichtigkeit so selten gehörig erwogen wird. Er vermehrte die Anzahl der Schulen auf dem Lande, und verordnete die Prüfung der Candidaten, die sich zu Schulämtern oder Pfarren meldeten. Um die armen und verweiseten Kinder der Soldaten nicht ohne Erziehung aufwachsen zu lassen, stiftete er *) das Waisenhaus zu Potsdam, worin an drittehalbtausend Kinder von beiden

*) 1722.

den Geschlechtern unentgeltlich Unterricht, Kost, Kleidung und Wohnung erhalten. Das Waisenhaus zu Berlin, welches einige hundert Waisen bürgerlichen Standes erzieht, ward ebenfalls von ihm völlig eingerichtet, so wie auch das Französische Waisenhaus durch seine Unterstützung zu Stande kam. Außerdem vereinigte er die Cadettenschulen zu Magdeburg und Colberg mit der zu Berlin, räumte ihnen dort ein großes Gebäude ein, und ließ sie ganz zu einer Pflanzschule einrichten, worin einige hundert junge Edelleute für die Armee gebildet werden.

Mit gleicher Sorgfalt, wie für die Bildung seines Volks, sorgte Friedrich Wilhelm auch für die längstmögliche Erhaltung desselben. Er verbot allen Marktschreiern und Quacksalbern so wie überhaupt einem jeden, der kein Zeugniß über seine Kenntnisse vom Obercollegium medicum erhalten hätte, die Ausübung der Heilkunst. Er stiftete das medicinisch-chirurgische Collegium, vorzüglich um die Regimentschirurgen zu unterrichten, die für ihre Bildung einen außerordentlichen Vortheil von dem Hospital der Charité ziehn, in welchem sie unter der Aufsicht ihrer Lehrer arbeiten, und wo sie einige hundert Kranke aller Art zu besorgen haben. Auch diese wohlthätige Anstalt, worin die armen Kranken ohne alle Kosten verpflegt

pflegt und geheilt werden, brachte Friedrich Wilhelm zu Stande.

Nicht weniger rühmlich war sein Eifer für die Verwaltung der Gerechtigkeit. Er schaffte die Hexenprocesse ab,*) machte neue Anordnungen über den Sitz der verschiedenen Obergerichte, suchte die Processe abzukürzen, ließ sich über die Menge und Dauer derselben Bericht abstatten und eiferte gegen die bösen Künste der Advocaten.

Eine Hauptangelegenheit für ihn war die Verbesserung seiner Einkünfte, damit er sich, ohne fremder Hülfsgelder zu bedürfen, durch eigne Kraft Ansehen verschaffen könnte. Die Hülfsquellen der vorigen Regierung, Erhöhung des Salzpreises, Kopfsteuern, Vermögensteuern und ähnliche Mittel, schienen ihm theils zu unsicher, theils zu unbequem, theils für die Armen zu drückend; deßhalb erhöhte er lieber die Accise um ein geringes, damit jedermann in einigem Verhältniß mit seinen übrigen Ausgaben zum Besten des Staats beitragen mußte. Um auf bestimmte Einnahme sicher rechnen zu können, verwandelte er das Futter für die Pferde der Reiterei in das sogenannte Reitergeld zur großen Erleichterung der Landleute, und ließ statt jedes Lehnpferdes von den Besitzern adelicher Güter vierzig Thaler geben, wodurch er eine ansehnliche Summe bekam, da in der Kurmark allein bei-

*) 1714.

beinahe tausend Ritterlehne befindlich sind. Die Postverwaltung wurde durch gute Verordnungen so sehr verbessert, daß sie nicht allein den bisherigen königlichen Zuschuß entbehren konnte, sondern sogar einen beträchtlichen jährlichen Ueberschuß liefert. Eine genauere Aufsicht auf die Beobachtung der Stempelverordnungen trug gleichfalls zur Erhöhung der Staatseinkünfte bei. Durch die Verwandlung der Erbpacht auf den Domainen in eine sechsjährige, die durch Verbesserung des Ackerbaues und durch größere Anhäufung des Geldes fast bei jedem neuen Vertrage höher angeschlagen werden konnte, öffnete er sich eine neue ergiebige Quelle zur Verbesserung des Finanzwesens. Eben das erreichte er durch eine bessere Einrichtung des Holzhandels, durch neue Zollrollen, durch Schätzung aller Einwohner in Ansehung des von ihnen zu verbrauchenden Salzes, womit die Preußischen Provinzen durch die neuentdeckten Salzquellen zu Schönebek und Salza noch reichlicher versorgt werden konnten.

Am meisten aber suchte Friedrich Wilhelm die Landeseinkünfte durch Unterstützung der Manufacturen und Fabriken zu erhöhen. Er verlegte die Kriegsvölker in die Städte, um desto mehr Arbeiter und größeren Verkehr daselbst zusammenzudrängen. Er ließ alle Soldatenkleidung aus einländischem Tuche machen, beförderte die Woll-

spin-

spinnereien, legte höhere Abgaben auf auswärtige Wollenwaaren und verbot endlich die Einfuhr aller fremden Tücher, nachdem er die vortreffliche Anstalt des Lagerhauses*) errichtet hatte, aus welchem armen Handwerkern Wolle zum Verarbeiten geliefert ward. Diese große Anstalt fand einen sichern Absatz an dem Bedarf der Armee, die alle Jahr neu gekleidet ward; ja sie kam durch die Russische Handelsgesellschaft in Verbindung mit dem Auslande, weil Peter sein Heer ebenfalls großentheils mit Preußischem Tuche kleidete. Seit dem Jahr 1733 waren unsere Manufacturen so blühend, daß sie vier und vierzig tausend Stück Tuch, jedes von vier und zwanzig Ellen außer Landes verkauften.

Zur Unterstützung der Seidenmanufacturen, die schon an manchen Orten in Gang gebracht waren, und unter welchen die Sammetmanufactur zu Potsdam sehr bald vorzüglich beträchtlich ward, mußten allenthalben, insbesondere auf den Kirchhöfen, Maulbeerbäume angepflanzt werden.

Die Vervollkommnung der Waaren des Luxus in unserm Lande war ihm desto vortheilhafter, da sich über alle Stände der Eingebornen ein Geist der Sparsamkeit verbreitet hatte. Unter der vorigen Regierung hatten viele Edelleute ihre Güter verkauft, um sich Goldstoff und Tressen anzuschaffen;

*) 1714.

sen. Dieser Mißbrauch hörte auf; allein der vorzügliche Werth unserer Goldarbeiten, unsers Sammet, unserer Tressen und unserer Kutschen verbreitete diese Brandenburgischen Arbeiten durch ganz Deutschland.

Wenn aber der König für alle Manufacturen und Fabriken des Luxus nur sehr wenig that; so sorgte er desto eifriger für diejenigen, die einen nahen oder entfernteren Einfluß auf die Armee hatten. Berlin und die ganze Gegend umher schien die Werkstatt des Mars. Die Zeughäuser wurden mit allem reichlich versehn. Bei Berlin wurden Pulvermühlen angelegt; innerhalb der Stadt war die Stückgießerey, wodurch das Heer und die Festungen mit grobem Geschütz versorgt werden konnten, wozu die Eisenöfen zu Zedenik, Schadow und andere eine zahllose Menge von Kugeln und Bomben lieferten. Aus den Gewehrfabriken zu Potsdam und Spandau, zu deren Einrichtung Friedrich Wilhelm die Lütticher in's Land zog, bekam man kleines Gewehr aller Arten für mehr als Eine Armee.

Dieß führt mich auf denjenigen Theil der Reichsverwaltung, für welchen Friedrich Wilhelm unstreitig am meisten that, und der ihm für alle übrigen Angelegenheiten den Gesichtspunct anzugeben schien — die Verfassung seines Kriegsstaats.

Er errichtete eine Menge neuer Regimenter, und um dadurch dem Landbau und den Werkstätten nicht zu viele Hände zu entziehn, verordnete er, daß nur die eine Hälfte seines Heers aus Eingebornen, die andere aber aus Ausländern bestehn solle. Um die Werbungen der letztern zu besorgen, ließ er den Hauptleuten jeder Compagnie den vollständigen Sold, obgleich die Hälfte ihrer Mannschaft fast zehn Monate lang außer Dienst, und folglich unbesoldet blieb. Einer nicht weniger großen Unbequemlichkeit, daß die Hauptleute Eingeborne zu Soldaten machten, um nur für ihre Loslassung bezahlt zu werden, und daß Ein Mann zuweilen auf gleiche Weise in die Hände mehrerer Hauptleute gerieth, half er dadurch ab, daß er jedem Regiment einen bestimmten Kreis oder Canton anwieß, innerhalb dessen es allein seine junge Mannschaft ausheben konnte. So vermehrte der König sein Heer um dreizehn Regimenter Fußvolk, drei Regimenter Dragoner, und zweierlei Husaren, und errichtete noch außerdem besondere Garnisonbataillone und Landmiliz. Es lag ihm aber weniger an der Menge, als an der Güte seines Heers; deßwegen vervollkommnete er die Taktik seiner Mannschaft und brachte sie durch fleißige Uebungen zu einem Grade der Fertigkeit, der ganz Europa in Erstaunen setzte. Er bereisete jährlich seine Provinzen, um selbst von ihrem jedesmaligen

Zustande Zeuge zu seyn. Er führte die strengste Kriegszucht ein, um ohne Gefahr einer halb ausländischen Armee die Vertheidigung seiner Staaten anvertrauen zu können. Er wandte sehr viel auf die Verbesserung der Festungen, und versorgte sie reichlich mit Kriegsgeräth, und Mundvorrath.

Alle diese Einrichtungen, verbunden mit der weisesten Sparsamkeit, trugen vorzüglich dazu bei, dem Preußischen Staat innere Festigkeit zu verschaffen, die unter dem großen Kurfürsten schon vorbereitet, aber während der vorigen Regierung durch den übermäßigen reichen Glanz fast untergraben war. Indessen ist nicht zu leugnen, daß Friedrich Wilhelm ein System, das im Ganzen vortrefflich war, zuweilen übertrieben haben mag. Gleich im Anfange seiner Regierung ließ er einige Künstler und Manufacturisten von vorzüglicher Größe unter die Soldaten nehmen, wodurch alle übrigen so sehr in Schrecken geriethen, daß einige die Flucht ergriffen, wodurch unsern Manufacturen ein beträchtlicher Nachtheil zugefügt ward. Auch die Wissenschaften litten durch seine strenge Denkungsart, indem man die erledigten Stellen bei der Akademie ohne Auswahl besetzte, über Arzneikunde und Chemie alles andere vernachläßigte, auf den Universitäten den Andächtlern zu große Gewalt einräumte und Wolfen auf ihre ein-

einseitigen Klagen aus Halle verbannte. Der junge Adel, der sich den Waffen widmete, glaubte sich durch Studiren zu entehren: man sah, nach einer gewöhnlichen Neigung des menschlichen Geistes, alles zu übertreiben, die Unwissenheit für ein Verdienst und die Wissenschaften für abgeschmackte Pedanterie an. Die Mahlerakademie mußte gleichfalls aus Mangel an Unterstützung aufhören und die Künstler sanken zu Handwerkern herab.

Diese Thatsachen leiten mich zu einigen Betrachtungen über Friedrich Wilhelm's Privatcharakter. Er besaß einen arbeitsamen Geist in einem starken Körper. Nie hatte ein Mann mehr Anlage für die kleinsten Bestandtheile der Geschäfte. Er ließ sich bis zu den geringsten Kleinigkeiten herab, weil er wußte, daß alles Große aus dem Kleinen zusammengesetzt ist: er suchte alle Theile zur höchsten Vollkommenheit zu bringen, um dadurch das Ganze zu vervollkommnen. Er schaffte alle unnütze Ausgaben ab und verstopfte alle Canäle der Verschwendung, durch welche der öffentliche Ueberfluß in der vorigen Regierung, ohne Rückwirkung auf das öffentliche Wohl, zerstreuet worden war. Er behielt Niemanden in seinem Dienst, der nicht zur Behauptung seiner Würde nothwendig und für den Staat nützlich war. Hundert Kammerherren, die er bei seinem Regierungsantritt vorfand, wurden auf zwölf herabgesetzt.

Seine Ausgaben wurden auf eine mäßige Summe eingeschränkt, denn ein Regent, sagte er, muß mit dem Gut und Blut seiner Unterthanen sparsam seyn. Seine stoische Tugend haßte das Gepränge und den äußern Glanz der Königswürde so sehr, daß er sich sogar gewöhnliche Bequemlichkeiten versagte. Er haßte gewaltsame Neuerungen, die aus Leidenschaften entspringen und durch Ränke zu Stande kommen. Er strebte nicht nach dem Ruhm eines Eroberers, sondern nach dem stilleren und echteren Verdienste eines Gesetzgebers. Er schätzte die Stärke des Geistes, die zur Abstellung der Mißbräuche und zur Anordnung nützlicher Verbesserungen in einer Regierung gehört, höher als den feurigen Muth, der ohne alle Furcht aber auch oft eben so sehr ohne Einsicht ist. Seine Staatskunst entfernte sich niemals von der Gerechtigkeit, er strebte weniger nach der Erweiterung, als nach der guten Verwaltung seiner Besitzungen. Stets zu seiner eignen Sicherheit, niemals zum Unglück von Europa, gerüstet, zog er das Nützliche dem Angenehmen vor; er baute mit einer bewundernswürdigen Freigebigkeit für seine Unterthanen, ohne die geringste Summe auf seine eigene Wohnung zu verwenden. Seine Strenge gegen sich selbst machte ihn leicht ungeduldig bei fremden Schwachheiten: sein überwiegender Hang für die Kriegskunst verleitete ihn, seinen Staat

nach

nach eben den Gesetzen wie sein Heer, regieren zu wollen, und sich manche Aeußerung der Eigenmacht zu erlauben. Indessen sind seine Fehler mit ihm gestorben; aber die Spuren seiner Regierungsweisheit werden bleiben, so lange die Preußen ein Volk ausmachen.

Seiner Gemahlinn, die ihn noch um funfzehn Jahr überlebte, hab' ich schon oben gedacht. Unter ihren vierzehn Kindern erwähne ich nur Friedrich II,*) der ihm auf dem Throne folgte, Louisa Ulrica,**) die mit dem Könige Adolph Friedrich von Schweden vermählt ward,***) August Wilhelm,† den Großvater des jetztregierenden Königs von Preußen ††) und der Gemahlin des Erbstatthalters der vereinigten Niederlande, †††) nebst den beiden noch lebenden Prinzen Friedrich Heinrich Ludwig 1) und August Ferdinand. 2)

Friedrich Wilhelm genoß einer ziemlich festen Gesundheit. Gicht und Podagra hatten ihn zwar lange geplagt, 3) waren ihm aber gewöhnlich nur einmal im Jahre beschwerlich. Seit seiner letzten Reisen an den Rhein 4) trat zu diesen Un-

*) geb. d. 24. Jan. 1712. **) geb. 1720.
***) 1744. †) geb. 1722, gest. 1758.
††) geb. d. 25. Sept. 1744. †††) geb. 1751.
1) geb. 1726. 2) geb. 1730.
3) seit 1729. 4) 1735.

päßlichkeiten die Wassersucht, die auch hernach seinem Leben ein Ende machte. *)

Die häuslichen Uneinigkeiten des Königs können in einer so flüchtigen Uebersicht der Begebenheiten keinen Raum finden, und ich eile, jetzt die Leser wieder auf den großen Schauplatz von Europa zu führen, nachdem wir die Lage und Kräfte des vorzüglichsten Helden auf demselben in dieser kurzen Schilderung seiner Vorfahren näher kennen gelernt haben.

Neun und zwanzigster Brief.

Allgemeine Uebersicht der Europäischen Angelegenheiten vom Tode Kaiser Karl's VI im Jahr 1740 bis zu dem Vergleiche zu Dresden, 1745.

Der Tod Kaiser Karl's VI, des letzten Prinzen aus dem Hause Oestreich, ohne männliche Erben, weckte den Ehrgeiz mehrerer Fürsten, und die Berichtigung ihrer Ansprüche brachte ganz Europa in Gährung. Vermöge der pragmatischen Sanction sowohl, als vermöge der Rechte des Bluts gebührte die Erbfolge in allen Oestreichischen

*) 1740 den 31. Mai.

schen Besitzungen der Erzherzoginn Maria Theresia, der ältesten Tochter des verstorbenen Kaisers, die an Franz von Lothringen, Großherzog von Toscana vermählt war. Die Königreiche Ungarn und Böhmen, die Provinzen Schlesien, Vorderöstreich, Ober- und Niederöstreich, Staiermark, Cärnthen, Crain, die vier Waldstädte, Burgau, Breisgau, die Niederlande, Friaul, Tyrol, die Herzogthümer Mailand, Parma uud Piacenza machten zusammen diese unermeßliche Erbschaft aus.

Fast alle Europäischen Mächte hatten für die pragmatische Sanction Gewähr geleistet, aber Prinz Eugen bemerkte sehr richtig: „hunderttausend Mann wären eine bessere Gewähr dafür gewesen, als hunderttausend Verträge.“ Selbstsucht und regellose Habgier können nur durch Gewalt in Schranken gehalten werden. Karl Albert, Kurfürst von Baiern, machte Ansprüche auf Böhmen, vermöge eines Artikels in dem Vermächtnisse Kaisers Ferdinands I, des Bruders von Karl V. — August III König von Polen und Kurfürst von Sachsen forderte die ganze Oestreichische Erbschaft, vermöge der Rechte seiner Gemahlinn, der ältesten Tochter Kaiser Josephs, des ältern Bruders von Karl VI. — Der Katholische König gründete ähnliche Ansprüche auf die Rechte der Tochter Maximilian's II, die an

Philipp II von Spanien vermählt gewesen war und von der er in weiblicher Linie abstammte; und der König von Sardinien erneuerte veraltete Ansprüche auf das Herzogthum Mailand. Auch der König von Frankreich machte Anforderungen an die ganz streitige Erbschaft, da er in gerader Linie von dem ältesten männlichen Zweige des Hauses Oestreich durch zwei Prinzessinnen abstammte, die an seine Vorfahren Ludwig XIII und Ludwig XIV vermählt gewesen waren. Da er aber einsah, daß solch eine Forderung die Eifersucht des ganzen Europa rege machen würde, so erschien er nicht als Mitwerber; ob er gleich die Hoffnung hegte, durch Unterstützung fremder Ansprüche sein Gebiet zu vergrößern und die Oestreichischen Besitzungen zu zerstückeln.

Unterdessen nahm Maria Theresia das durch die Pragmatische Sanction ihr gesicherte Erbe ruhig in Besitz. Sie nahm von den Oestreichischen Ständen zu Wien die Huldigung an; und die Königreiche Ungarn und Böhmen leisteten ihr, so wie auch die Italienischen Provinzen, durch Abgeordnete den Eid der Treue. Sie besaß eine milde Herablassung, die man von ihren Vorfahren nicht sonderlich gewöhnt war, und gewann dadurch die Herzen ihrer Unterthanen, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben. Vorzüglich erwarb sie sich die Dankbarkeit der Ungarn dadurch, daß sie frei-

willig

willig den alten Eid ihrer Beherrscher ablegte, vermöge dessen die Unterthanen bei Eingriffen in ihre Vorrechte zur Selbstvertheidigung berechtigt sind, und nicht als Empörer behandelt werden dürfen.

Da sich die Vorfahren dieser Fürstinn gegen dergleichen Verpflichtungen immer gesträubt hatten; so gewann sie durch ihre schnelle Bereitwilligkeit zu diesem klugen Schritt ganz außerordentlich die Liebe des Volks. Die Ungarn, die nach zwei Jahrhunderten aufrührerischer Unruhen und bürgerlicher Kriege, das Oestreichische Joch noch mit Ungeduld trugen, unterwarfen sich mit Vergnügen der Regierung der neuen Königinn, die sie fast anbeteten, und die ihre wärmste Achtung verdiente. Ihre erste Sorge war, nachdem sie sich die Zuneigung ihres Volks erworben hatte, ihrem Gemahl unter dem Titel eines Mitregenten, Antheil an allen ihren Kronen zu verschaffen, und sie schmeichelte sich, das dadurch erlangte Ansehen des Großherzogs würde ihn bald auf den Kaiserthron heben. Allein sie vergaß, daß es ihr an Geld fehlte, daß eine Menge von Anforderern an die ganze Oestreichische Erbschaft, oder einen Theil derselben gegen sie aufstand, und daß ihre Truppen, so ansehnlich ihre Menge auch seyn mochte, in ihren ausgebreiteten Staaten zerstreuet waren.

Ihre Ruhe ward zuerst von einem furchtbaren aber unerwarteten Gegner gestört. Friedrich II, König von Preußen, war so eben seinem Vater Friedrich Wilhelm nachgefolgt, einem weisen und statsklugen Fürsten, der durch eine strenge Oekonomie einen sehr großen Schatz gesammelt hatte, ob er gleich zu seiner eigenen Sicherheit ein Heer von sechzigtausend Mann unterhielt, dessen Gebrauch er klüglich seinem Sohn überließ.*) „Wenn wir den „Schatten der Eiche," sagt dieser königliche Geschichtschreiber, „der Eichel schuldig sind, woraus „sie entsprang; so muß jedermann zugeben, daß „man in dem arbeitsamen Leben dieses Fürsten und „in seinen Maßregeln die Quellen des Glückes „entdeckt, welches das Königliche Haus nach seinem Tode genossen hat."

Der ehrbegierige, aufgeklärte und unternehmende Monarch, dessen Charakter ich nachmals zu

*) Beim Tode Friedrich Wilhelms betrugen die Staatseinkünfte sieben Millionen und viermalhunderttausend Thaler, die Volksmenge in allen seinen Provinzen belief sich auf beinahe drittehalb Millionen. Im Schatze hinterließ der König acht Millionen und siebenmalhunderttausend Thaler, keine Schulden, die Staatseinkünfte in guter Verwaltung, aber wenig innere Hülfsquellen; die Handelsbilanz verlohr jährlich eine Million und zweimalhunderttausend Thaler gegen das Ausland.

Das

zu entwickeln Gelegenheit haben werde, wenn ich seine Heldenthaten beschreibe und die ausgebreiteten Entwürfe seiner Staatskunst darlege, erneuerte gewisse alte Ansprüche seines Hauses auf vier Herzogthümer in Schlesien; und anstatt sich mit unbedeutenden Manifesten aufzuhalten stellte er sich an die Spitze von dreißigtausend Mann erlesener Truppen, um sein Recht geltend zu machen. *) Als er sich mitten in dieser reichen Provinz und im Besitze von Breslau, der Hauptstadt derselben, befand, zeigte er sich geneigt zu Unterhandlungen. Er erbot sich, Maria Theresia, damals gewöhnlich die Königinn von Ungarn genannt, mit Mannschaft und Geld zu unterstützen, ihre übrigen Besitzungen in Deutschland aus allen Kräften zu vertheidigen und allen seinen Einfluß anzuwenden, um ihren Gemahl auf den Kaiserthron zu heben, wenn sie ihm Niederschlesien abtreten wollte. **)

Dieß

Das Kriegsheer bestand aus sechs und siebzigtausend Mann, wovon fast sechs und zwanzigtausend Ausländer waren. Friedrichs hinterlassene Werke. Theil I. S. 21. A. d. Uebers.

*) 1740 Dezember.

**) Diese Anerbietungen hatte der König schon bei seinem Einmarsch in Schlesien durch den Graf Gotter zu Wien thun lassen. Ebend. S. 113.

Dieß wäre ein geringes Opfer für Frieden und Sicherheit gewesen. Allein die Königinn von Ungarn besorgte, durch Nachgiebigkeit gegen den ersten Anforderer die andern nur muthiger zu machen. Sie verwarf also, vielleicht zu voreilig, die Anerbietungen des Königs von Preußen und sandte den Grafen Neuperg, einen ihrer besten Generale, mit beträchtlicher Mannschaft nach Schlesien, um den Feind zu vertreiben. Beide Heere an der Zahl fast gleich, trafen bei Mollwitz, einem Dorfe in der Nähe von Neiße und etwa eine Meile von dem Fluße gleiches Namens, auf einander. Hier ward eine verzweifelte Schlacht geliefert. *) Das Treffen währte von zwei Uhr Nachmittags bis sechs, da endlich die Oestreicher trotz ihrer tapfern Bemühungen genöthigt wurden, sich mit einem Verlust von viertausend Mann **) unter das Geschütz von Neiße zurückzuziehn.

Dieser Sieg, auf welchem, wenn gleich nicht unmittelbar, die Einnahme von Glatz und Neiße nebst der Unterwerfung der ganzen Provinz Schlesien folgte, ward bloß durch die Standhaftigkeit des

*) den 10ten April 1741.

**) Diese Schlacht kostete der Königinn von Ungarn 108 Officiere und 7000 Todte nebst 1200 Gefangenen. Die Preußen hatten 2500 Todte und 3000 Verwundeten. Ebend. S. 138. A. d. Ueb.

des Preußischen Fußvolks und durch das geschwinde Feuer desselben erhalten; welches die Folge neuer Handgriffe war, die der junge König seinen Soldaten gelehrt hatte. Die Reiterei war durch die Ueberlegenheit der Oestreichischen Reiterei gänzlich geschlagen; das Königliche Gepäck ward geplündert und der König selbst, in Gefahr gefangen genommen zu werden, hatte im Anfange des Gefechts das Schlachtfeld verlassen. Aber die zweite Linie des Fußvolks stand unbeweglich, und durch die bewundernswürdige Mannszucht dieser Truppen ward die Schlacht gewonnen.

Das Glück des Königs von Preußen setzte ganz Europa in Erstaunen. Die Weigerung der Königinn von Ungarn auf seine Forderungen zu hören, die bis jetzt als Größe der Seele erhoben war, ward jetzt als unweise Hartnäckigkeit und angeerbter Hochmuth verdammt: — so geneigt sind die Menschen, die Maßregeln nach dem Erfolge zu beurtheilen und Weisheit mit Glück, Thorheit mit Unfällen zu verbinden! — Doch selbst jetzt, da man, in größerer Entfernung von jener Zeit, unpartheiischer urtheilen kann, möchte die staatskluge Rechenkunst in Verlegenheit darüber gerathen, welchen Entschluß Maria Theresia ergreifen sollte, wenn sie noch einmal in derselben Lage gleiche Wahl hätte. Unmöglich kann man bestimmen, was für Folgen ihre Nachgiebigkeit

ge-

gegen den König von Preußen gehabt haben möchte; aber wir wissen, daß ihre Entschlossenheit und Festigkeit, unter allen Zufällen das Oestreichische Erbe ungetheilt erhalten zu wollen, die Achtung ihrer natürlichsten und mächtigsten Bundesgenossen für sie erhöhte, die ihr zuletzt den größten Theil dieser Erbschaft sicherten. Dagegen muß man aber auch gestehn, daß der glückliche Angriff des Königs von Preußen, die unvorhergesehene Folge ihrer Weigerung, und das Vertrauen auf die Unterstützung eines so mächtigen Fürsten, den Hof zu Versailles zu dem ehrsüchtigen Entwurf ermunterte, den Kurfürsten von Baiern auf den Kaiserthron zu setzen. Der Ursprung dieses Entwurfs verdient einige Entwickelung.

Frankreich hatte für die pragmatische Sanction Gewähr geleistet und Cardinal Fleury, dessen Neigung zum Frieden mit seinem Alter zunahm, wünschte das Versprechen seines Königs zu halten. So bald aber zu Versailles bekannt ward, daß der König von Preußen in Schlesien eingebrochen war, sah sich der Cardinal nicht länger im Stande, in den Französischen Berathschlagungen die Begierde nach Krieg zurückzuhalten. Diese Begierde ward durch die Schlacht bei Mollwitz und durch das Mißlingen der Englischen Unternehmungen gegen das Spanische Amerika noch stärker. Der junge Adel und die Prinzen von Geblüt,

blüt, voll Sehnsucht nach einer Gelegenheit, sich durch die Waffen auszuzeichnen, und des Beistandes von Spanien versichert, welches mit begehrenden Blicken auf die Besitzungen der Königinn von Ungarn in Italien sah, stellten dem Könige vor: der so lange erwünschte Zeitpunkt sey jetzt gekommen, wo man die Macht des Hauses Oestreich zugleich zu Grunde richten und die Herrschaft des Hauses Bourbon auf ihre Trümmer gründen könne, wenn man die Besitzungen der Tochter Karl's VI zerstückeln, und Karl Albert, den Kurfürsten von Baiern, einen Söldner seiner Allerchristlichen Majestät, auf den Kaiserlichen Thron setze.

Ludwig's XV Mäßigung und natürliche Billigkeit ließ sich durch Gründe, die für seinen Stolz schmeichelhaft waren, überwältigen, und der Graf, nachmaliger Marschall und Herzog, von Belleisle, nebst seinem Bruder dem Ritter, die Haupturheber dieser gewaltsamen Anschläge, erhielten den Auftrag sie auszuführen. Sie schlugen vor, funfzigtausend Franzosen, und darunter zwanzigtausend zu Pferde, sollten über den Rhein und vor dem Junius noch gegen die Donau zu gehn; ein anderes Heer von etwa vierzigtausend Mann sollte an der Seite von Westphalen zusammengezogen werden, um das Kurfürstenthum Hannover in Unthätigkeit zu erhalten; auch beschloß man, die an-

sehn-

sehnlichsten Reichsfürsten, durch Versprechungen, wie sie der Lage eines jeden angemessen waren, zur Mitwirkung bei dem Sturze des Hauses Oestreich und zur Theilung in seinen Raub einzuladen. Man verlor keinen Augenblick, um diesen Entwurf auszuführen.

Unterdessen hatte der Graf von Belleisle, der als Gesandter und zugleich als General nach Deutschland geschickt war, mit dem Kurfürsten von Baiern zu Nymphenburg einen Vertrag geschlossen. Der König von Frankreich machte sich darin anheischig, diesem Fürsten mit seiner ganzen Macht beizustehn, um ihn auf den Kaiserthron zu erheben; und der Kurfürst versprach dagegen, nach seiner Erhöhung keine der Städte und Provinzen des Reichs wieder erobern zu wollen, in deren Besitz sich Frankreich befinden möchte: auch wollte er als Kaiser dem Barrieretractat entsagen, und zugeben, daß Frankreich alle Oerter in den Oestreichischen Niederlanden, die es sich unterworfen hätte, auf immer behalten könne.

Auch schloß der Graf von Belleisle einen Vertrag zwischen Ludwig XV und Friedrich II von Preußen, worin bestimmt wurde: der Kurfürst von Baiern solle nebst der Kaiserlichen Krone zugleich Böhmen, Oestreich, und Tyrol bekommen, August III König von Polen und Kurfürst von Sachsen solle zum Besitze von Mähren

ren und Oberschlesien gelangen; und seine Preussische Majestät solle Niederschlesien nebst der Stadt Neiße und der Grafschaft Glatz behalten.

Kaum waren diese Verträge unterzeichnet, so wurden die Französischen Völker in Bewegung gesetzt, und Ludwig XV bestimmte den Kurfürsten von Baiern, den er zum ersten Fürsten der christlichen Welt zu machen gesonnen war, zum Oberfeldherrn, und die Marschälle Broglio und Belleisle zu seinen Unterbefehlshabern. Zugleich sagte er in einer Erklärung: da die Völker des Kurfürsten von Hannover eine beunruhigende Stellung angenommen hätten, so sei er, als Gewährsmann des Westphälischen Friedens, entschlossen, ohne Nachtheil für die Pragmatische Sanction einige Mannschaft an den Rhein zu senden, um die bevorstehende Kaiserwahl zu sichern und sich in Bereitschaft zu einem Beistande für diejenigen Fürsten zu halten, die etwa die Erfüllung seiner Verpflichtungen von ihm fordern möchten.

Ganz Europa sah die Arglist dieser Erklärung ein und dennoch verfehlte sie ihren Zweck nicht. Der König von Großbritannien, für die Sicherheit seiner deutschen Besitzungen besorgt, und nach einer langweiligen und unnützen Unterhandlung davon überzeugt, daß er sich auf den Beistand der furchtsamen und zaudernden Holländer nicht verlassen dürfe, schloß einen Neutralitätsvergleich

für Hannover, Kraft dessen nicht nur die Mannschaft dieses Kurfürstenthums, sondern auch die Dänischen und Hessischen Hülfsvölker in Brittischem Solde, die zum Besten der Königinn von Ungarn aufgebrochen waren, Befehl erhielten, jeder in seiner Heimath zu bleiben; so wie auch die Einschiffung der Englischen Truppen, die zu eben diesem Zweck zusammengezogen waren, abbestellt ward. Doch ward ein vom Parlamet bewilligtes Hülfsgeld von dreimal hundert tausend Pfund an Maria Theresia übersandt, und dieß war für sie bei ihren mannigfaltigen Bedürfnissen eine sehr gelegene Unterstützung.

Der Kurfürst von Baiern, vereinigte mit der Französischen Mannschaft unter dem Marschal Broglio, überfiel unterdessen Passau, drang an der Spitze von siebzigtausend Mann in Oberöstreich, besetzte Linz, die Hauptstadt desselben, und ließ sich von den Ständen huldigen. Mehrere Haufen seines Heers streiften von Linz aus bis auf einige Meilen vor Wien, welches wegen seiner schlechten Befestigung dem siegreichen Feinde, wie man allgemein glaubte, nur schwachen Widerstand thun konnte. Sehr viele einsichtsvolle Kenner von Deutschland und von kriegerischen Unternehmungen hielten die Stadt schon für verloren. Die Einwohner waren in Unruhe und brachten ihre schätzbarsten Geräthschaften nach fe-

steren Oerten. Man sah täglich die Donau mit Fahrzeugen in dieser Absicht bedeckt, ein großer Theil der Vorstädte ward niedergerissen, und Khevenhüller, der Commendant, erhielt eine Aufforderung, sich zu ergeben.

Die Erzherzoginn überließ in diesem äußersten Unglücke ihre verzweifelten Angelegenheiten der Sorge ihres Gemahls und ihrer tapfern Feldherrn, und begab sich nach Presburg in Ungarn. Hier berief sie die Stände zusammen, erschien unter ihnen, mit ihrem ältesten Sohne, der damals noch Kind war, in ihren Armen und hielt ihnen folgende lateinische Anrede: „Verlassen von meinen Freunden, verfolgt von meinen Feinden, angegriffen von meinen nächsten Verwandten, habe ich keine andere Hülfsquelle, als eure Treue und euren Muth. Von euch allein erwart' ich Beistand; euren Händen übergeb' ich mit Zuversicht den Sohn eures Königs und meine gerechte Sache.“ Die Ungarn, bei diesen starken Aeußerungen des Zutrauens plötzlich von Wuth und Mitleiden durchdrungen, entflammt durch einen so schmeichelhaften Aufruf ihrer Anhänglichkeit und durch den Anblick einer jungen, schönen und heldenmüthigen Fürstinn im Unglück, zogen ihre Schwerter und riefen in einem Tone der Begeisterung, „wir wollen sterben für unsern König Ma-

ria Theresia!"*) Auch war dieses kein vorübergehender Taumel der Leidenschaft. Indessen sie ihr mit Thränen ihre Vertheidigung schworen, machten sie ein Manifest gegen den Kurfürsten von Baiern bekannt, und schlossen durch eine feierliche Staatsacte ihn und seine Nachkommen von dem Ungarischen Throne aus.

Sogleich bewaffnete sich der Ungarische Adel; und der alte Graf Palfy, den die Königinn mit dem Namen Vater beehrte, brach mit dreißigtausend Mann auf, um Wien zu entsetzen. Khevenhüller, der Commendant, hatte eine Besatzung von zwölftausend; Graf Neuperg war in Böhmen mit ohngefähr zwanzigtausend Mann; der Großherzog nebst seinem Bruder, dem Prinzen Karl von Lothringen, dem Lieblinge der Oestreichischen Krieger, befehligten ein anderes ansehnliches Heer; und Fürst Lobkowitz, Graf Bärenklau, Graf Traun, nebst andern Generalen, gaben sich alle ersinnliche Mühe, für den Dienst ihrer Regentinn Mannschaft zusammenzubringen.

Diese starken Heere, die späte Jahrszeit, und die Stärke der Wiener Besatzung bewogen den Kurfürsten von Baiern, seine Ideen herabzustimmen.

*) Die Ungarn nennen ihren Beherrscher, ohne Rücksicht auf das Geschlecht desselben, nie anders als König.

men.*) Anstatt die Hauptstadt zu belagern, drang er in Böhmen ein, und durch zwanzig tausend Sachsen verstärkt, belagerte er Prag. Der Ort ward gestürmt und durch die Tapferkeit des berühmten Grafen von Sachsen, eines natürlichen Sohns August's II von Polen eigenommen, der in Französische Dienste getreten war und bei dieser Gelegenheit einen rühmlichen Beweis seiner Großmuth und Menschlichkeit gab. Er rettete nicht nur die Stadt von der Plünderung, sondern auch die Einwohner von jeder Gewaltthätigkeit und Beschimpfung. Der Kurfürst von Baiern ließ sich zum Könige von Böhmen krönen und ging von da nach Frankfurt, wo er unter dem Namen Karl's VII zum Kaiser erwählt und mit den Kaiserlichen Ehrenzeichen geschmückt ward.**)

*) Der Hauptgrund warum Karl Albert die große Aussicht zur Eroberung von Wien fahren ließ, war die kindische Besorgniß: die Sachsen möchten, wenn sie allein in Böhmen wären, das Königreich erobern und für sich behalten. Auch bildeten sich die Franzosen in verkehrter Staatsfeinheit ein: Baiern würde durch die Eroberung von Wien zu mächtig werden; und bestärkten deshalb den Kurfürsten in seinem Mißtrauen gegen Sachsen. Hint. Werke. Th. I. S. 171. A. d. Ueb.

**) 1742 den 4ten Januar.

Der Marschal von Belleisle, der bei dieser Feierlichkeit eine glänzende Rolle spielte, schien nun auf dem geradesten Wege zur Ausführung seines ganzen Unternehmens; besonders da er Mittel gefunden hatte, Schweden in einen Krieg mit Rußland zu verwickeln, um die Kaiserinn Elisabet, die Tochter Peters des Großen, an der Unterstützung der bedrängten Regentinn von Ungarn zu hindern. Plötzlich aber nahmen die Deutschen Angelegenheiten, wie wir nachher zu sehen Gelegenheit haben werden, eine andere Wendung. Jetzt wollen wir unsern Blick auf England richten, und nur noch anmerken, daß in dem Kriege zwischen Schweden und Rußland nichts bedeutendes vorfiel und daß er bald durch einen billigen Frieden geendigt ward.

Die innige Verbindung zwischen England und Oestreich seit der Revolution im Jahr 1688, befestigt durch das in zwei langwierigen und schweren Kriegen vergossene Blut, und durch den gemeinschaftlichen Ruhm, den sich beide Völker bei ihrem Widerstande gegen die Ehrsucht Ludwig's XIV erworben hatten, brachte die Engländer auf den nicht ganz ungegründeten Gedanken, daß diese Vereinigung zur Erhaltung der Europäischen Freiheit gegen die gefährlichen Anmaßungen des Hauses Bourbon nothwendig sei. Daher nahm das Englische Volk an der Sache der Königinn

von

von Ungarn den wärmsten Antheil, und so bald man erfuhr, daß Frankreich, der Pragmatischen Sanction zuwider, einen Entwurf zur Zertheilung der Erbschaft Karl's VI und zur Erhebung eines von ihm abhängigen Fürsten auf den Kaiserthron gemacht habe, schrie man sogleich laut nach Krieg und nach der genausten Erfüllung der, mit dem verstorbenen Kaiser gemachten, Verträge. Man vergaß die Unfälle in Westindien; man achtete nicht auf den Anwachs der Auslagen, der nur vor kurzem so viel Geschrei veranlaßt hatte; und Privatpersonen eröffneten einträgliche Unterzeichnungen zur Unterstützung der Ungarischen Königinn.

Georg II, der nur in so fern auf die Brittische Krone einen Werth zu setzen schien, als sie sein Ansehen in Deutschland erhöhte, war völlig geneigt, die Wünsche des Volks zu unterstützen. Die dringende Gefahr seines Kurfürstenthums hatte ihn zwar bewogen, sich für Hannover einen Neutralitätsvergleich gefallen zu lassen; allein dieser Vergleich band ihm, als König, keinesweges die Hände. Als König von Großbritannien konnte er immerhin der Königin von Ungarn beistehn; ja, er hätte sogar, sagte man, seine Hannöverischen Truppen in Sold nehmen können, um für Maria Theresia zu fechten. Davon schien er auch überzeugt, aber die Häupter der Opposition im Parlament

 hat-

hatten so lange und mit so vieler Beredsamkeit gegen alle Verbindungen auf dem festen Lande gesprochen, daß man eine Veränderung im Ministerium für nothwendig ansah, ehe man irgend einen wirksamen Schritt thun könnte.

Sir Robert Walpole, dessen Ansehn seit einiger Zeit abgenommen hatte, fand, daß er seinem Herrn nicht länger nützlich seyn, oder sich eine sichere Stimmenmehrheit im Hause der Gemeinen verschaffen könnte; er legte daher seine Stelle nieder und ward zum Grafen von Oxford gemacht. Sandys ein heftiger Patriot, der sich durch hartnäckigen Widerstand gegen die Maßregeln des vorigen Ministers ausgezeichnet hatte, ward in die Stelle seines politischen Gegners zum Kanzler der Schatzkammer ernannt, der Graf von Wilmington ward über den Schatz gesetzt; Lord Carteret, der Cicero des Oberhauses, ward zum Staatssecretair ernannt; der beredte und patriotische Pulteney, der im ganzen Reich die meiste Liebe des Volks besaß, ward zum geheimen Rath und bald darauf zum Graf von Bath gemacht. Auch gingen noch mehrere Veränderungen von geringerer Erheblichkeit vor.

Man erwartete von dem neuen Ministerium die Maßregeln, die dem Volke am erwünschtesten waren: man hoffte nichts geringeres, als eine gänzliche Erneuerung der Verfassung. Man that

in

in beiden Häusern mehrere Vorschläge dieser Art; aber zum Erstaunen der Nation wurden sie von eben den Männern heftig bestritten und verworfen, die nur vor kurzem die Grundsätze, woraus sie entsprangen, behauptet, und deren Reden mehrere darunter veranlaßt hatten. Die wichtigsten unter diesen Vorschlägen waren die drei folgenden: einen Ausschuß „zur Untersuchung der Verwaltung während der letzten zwanzig Jahre“ niederzusetzen; ferner „eine Bill zur Aufhebung der Acte über die siebenjährige Parlamentsdauer vorzuschlagen“ und drittens „diejenigen, welche Jahrgelder genossen, vermöge einer Acte der ganzen gesetzgebenden Macht, aus dem Oberhause auszuschließen.“ Bei dem Widerstande der Minister dagegen hatten sich Pulteney, unmittelbar vorher, ehe er Graf von Bath wurde, und Sandys, der neue Kanzler der Schatzkammer, eben so sehr im Hause der Gemeinen ausgezeichnet, als Lord Carteret im Oberhause.

Die Augen des Volks waren nun geöffnet, und es entdeckte, daß Männer, die es als unbestechliche Patrioten zu betrachten gewohnt war, und die so lange durch ihre donnernden Reden Uneinigkeiten in die Berathschlagungen der Nation gebracht hatten, nur die Häupter einer ehrsüchtigen, machtgierigen Partei, daß sie bereitwillig waren, für einen Antheil an den Ehrenstellen und Aemtern

im Staat, Maaßregeln zu treffen und Grundsätze anzunehmen, die sie vorher, als Quellen des Unglücks und des Verderbens verwarfen. Diese politische Apostasie zeigte sich eben so deutlich bei auswärtigen als bei einheimischen Angelegenheiten. Obgleich Hülfsgeld für Deutschland, stehende Heere, und Verbindungen mit dem festen Lande, die immerwährenden Gegenstände ihres Unwillens waren, ehe sie ihre Stellen bekamen; und obgleich dieses alles ihnen Gelegenheit zu einigen der schönsten Züge ihrer, das Volk fesselnden, Beredsamkeit gegeben hatte; so gingen doch die neuen Minister in ihrer Gefälligkeit gegen den König in allen diesen Punkten viel weiter, als ihre von ihnen verwünschten Vorfahren. Außer den Hülfsgeldern für Dänemark und Hessen-Cassel verschafften sie auch der Königinn von Ungarn noch fünf mal hunderttausend Pfund: sie vermehrten die Landmacht bis auf zwei und sechzigtausend fünfhundert Mann; sie schickten sechzehntausend Mann Brittischer Truppen unter dem Grafen Stair nach den Niederlanden, um etwas zum Besten der Königinn von Ungarn zu versuchen, ohne einmal zu wissen, ob Holland zu ihnen treten würde; und sie ließen sechstausend Hessen und sechzehntausend Hannoveraner in Brittischem Solde zu diesem Heere stoßen. Doch ging dieses Heer, nach vielem leeren Gepränge, ohne etwas bedeutendes

gethan

gethan zu haben, in die Winterquartiere; der Graf von Stair brachte den größten Theil des Sommers in vergeblichen Unterhandlungen mit den Holländern zu, um sie zur Erfüllung ihrer Versprechungen gegen den verstorbenen Kaiser zu bewegen. Aber in Deutschland war der Feldzug reichhaltiger an Begebenheiten.

Das Glück des Kurfürsten von Baiern ging mit seiner Erhebung auf den Kaiserthron zu Ende. An eben dem Tage wo er unter dem erhabenen Namen Karl's VII zum Kaiser erwählt war, erhielt er Nachricht, daß Linz, die Hauptstadt von Oberöstreich, ungeachtet einer Besatzung von zehntausend Mann Franzosen, übergegangen sei. Khevenhüller, der Oestreichische General, der diesen wichtigen Streich vollführt hatte, verjagte die Franzosen aus allen festen Oertern dieser Gegend, drang in die Erblande des neuen Kaisers, schlug den Marschal Thörring bei Memberg und nahm München, die Hauptstadt von Baiern ein. Zugleich söllte Fürst Lobkowitz, mit elftausend Mann Fußvolk und fünftausend Reitern, die Bewegungen der Franzosen in Böhmen beobachten; indessen Prinz Karl von Lothringen, an der Spitze von dreißigtausend Mann zu Fuß und achtzehntausend zu Pferde, gegen die in Mähren eingefallenen Preußen und Sachsen anrückte. Sie zogen sich bei seiner Annäherung

schnell

schnell zurück *) und verließen das von ihnen besetzte Olmütz.

Die Oestreicher sahen diesen Rückzug der Preußen und Sachsen, für sehr wichtig an, da er sie in den Stand zu setzen schien, daß sie ihre ganze Macht gegen die Franzosen unter Belleisle und Broglio vereinigen konnten, welche für den Fürsten Lobkowitz allein zu stark waren. Da aber der thätige und unternehmende König von Preußen eine Verstärkung von dreißigtausend Mann unter dem Prinzen von Anhalt-Dessau erhielt; so eilte er seinen Bundesgenossen in Böhmen zu Hülfe. Durch seine Geschwindigkeit und Klugheit kam er an, ehe die beabsichtigte Vereinigung zu Stande kommen konnte, und lieferte, um dieselbe zu verhindern, dem Prinzen Karl von Lothringen bei Tschaslau eine Schlacht. **) Die regelmäßige Mannschaft war auf beiden Seiten fast gleich stark; aber die Oestreicher hatten den Vortheil, noch eine große Menge, regelloser Horden, Croaten, Panduren und Uhlanen zu haben,

die

*) Der König von Preußen wollte sich nicht für die Sachsen in Gefahr setzen, da er sich nicht auf dieselben verlassen konnte. A. d. Ueb.

**) Unter uns gewöhnlich die Schlacht bei Chotusitz genannt den 17ten Mai 1742.

die mit unglaublicher Wuth angriffen. *) Die Preußen geriethen in Unordnung; der König räumte das Feld, und es wäre eine allgemeine Niederlage erfolgt, hätten sich nicht die unregelmäßigen Truppen der Oestreicher, beim Anblick des Preußischen Gepäcks, zu plündern gelüsten lassen. Ihr Beispiel riß die regelmäßige Mannschaft des Oestreichischen rechten Flügels hin, die ebenfalls zu verfolgen anfing. Das Preußische Fußvolk benutzte diese Gelegenheit, um sich wieder zu sammeln; es kehrte auf das Schlachtfeld zurück, brachte nach einem hartnäckigen Gefecht das Haupttreffen der Oestreicher in Unordnung und nöthigte den Prinzen Karl, sich mit einem Verlust von fünftausend Mann zurückzuziehen. **)

Der König von Preußen, dessen Verlust nicht viel geringer war, als der Oestreichische, so bluti-

*) Die Kroaten sind Truppen aus Kroatien. Die Panduren sind Sclavonier von den Ufern der Donau und der Sau: sie tragen einen langen Kittel, führen mehrere Pistolen in ihrem Gürtel und bedienen sich überdem eines Säbels und eines Dolchs: die Uhlanen oder Talpatschen sind eine Art von Ungarischem Fußvolk, mit einer Muskete, zwei Pistolen und einem Schwert bewaffnet.

**) Die Unordnung war bei den Preußen noch nicht so groß gewesen, als sie der Verf. schildert.

blutiger Siege überdrüßig und zu einigem Verdacht gegen die Aufrichtigkeit des Französischen Hofes berechtigt, fing an, seine Gedanken auf den Frieden zu richten: eben so staatsklug als tapfer, schloß er zu Breslau, ohne seine Bundesgenossen zu befragen, mit der Königinn von Ungarn einen vortheilhaften Vergleich. Maria Theresia trat ihm darin Ober- und Nieder-Schlesien, nebst der Grafschaft Glatz ab, und er versprach eine strenge Parteilosigkeit während des Kriegs und den Abzug seiner Mannschaft aus ihren Besitzungen, innerhalb sechzehn Tagen nach Unterzeichnung der Artikel. Auch kam, fast zu gleicher Zeit, zwischen der Königinn von Ungarn und August III König von Polen und Kurfürst von Sachsen, ein Friedensschluß zu Stande, worin sie ihm einige Oerter in dem Elbogner, Satzer, Leutmeritzer, und Bunzlauer Kreise in Böhmen abtrat und er ihr dagegen für den Besitz des übrigen Theils von diesem Königreiche Gewähr leistete.

An dem Französischen Hofe wirkte die Nachricht von dem Breslauer Vergleiche wie ein Donnerschlag: und die darauf folgenden Nachrichten konnten diese Bestürzung eben nicht vermindern. So bald sich die Marschälle Belleisle und Broglio von den Preußen verlassen sahn, ließen sie ihre Magazine und ihr schweres Gepäck im Stiche und zogen sich in größter Eil unter die Kanonen von

Prag,

Prag. Hier verschanzten sie sich auf einer Wiese, die durch die Windungen der Moldau zu einer Art von Halbinsel gemacht war, indessen der Prinz von Lothringen, nachdem er sich mit dem Oestreichischen Heer unter dem Fürsten Lobkowitz vereinigt hatte, unter ihren Augen, auf den Hügeln bei Grisnitz im Lager stand.

Die Französischen Generale von größeren Armeen umgeben, erboten sich, Prag, Eger, und alle übrigen von ihnen besetzten Oerter, in Böhmen zu räumen, wenn man sie mit Waffen, Kriegsvorrath und Gepäck abziehen lassen wollte. Die Königinn von Ungarn schlug dieses billige Anerbieten hochmüthig aus und bestand darauf, daß sie sich zu Kriegsgefangenen ergeben sollten. Belleisle, der die Befehlshaberstelle in Prag übernommen hatte, verachtete diese gebieterische Forderung und versicherte seinem Herrn, daß er nichts als den Hunger fürchte. Aber die Oestreichischen Generale, ob sie gleich mehr Tapferkeit als Geschicklichkeit besaßen, zeigten ihm, daß ihre Annäherung nicht unbedeutend wäre. Sie schnitten ihm die Zufuhr ab, und brachten ihn in die größte Noth, indessen sie seine Mannschaft durch unaufhörliche Angriffe und Scharmützel ermüdeten und schwächten.

Die Uebergabe eines so schönen Heers wurde mit der Ehre und dem Ruhm der Französischen

Na-

Nation eben so wohl, als mit ihrem Vortheil für unverträglich gehalten. Der Marschal Maillebois, Befehlshaber der Französischen Macht am Rhein, erhielt daher Befehl, an der Spitze von zwei und vierzigtausend Mann zum Entsatze von Prag heranzurücken. Bei seiner Ankunft zu Amberg im Westphälischen Kreise stießen noch dreißigtausend Franzosen und Kaiserliche aus Baiern, unter Seckendorf und dem Grafen von Sachsen zu ihm. So verstärkt, drang er ohne Widerstand in Böhmen ein. Der Prinz von Lothringen verwandelte bei dieser Gefahr die Belagerung von Prag in eine Blockade, die er, nebst achtzehntausend Mann dem General Festitz überließ, und rückte mit dem Hauptheer gegen die Gränzen des Königreichs, um sich dem Marschal Maillebois zu widersetzen. Zu Hayd vereinigte er sich mit der großen Oestreichischen Armee unter Khevenhüller, der den Grafen von Sachsen und Seckendorf von Baiern aus gefolgt war. Unterdessen hatten die Marschälle Broglio und Belleisle den Entwurf gemacht, sich mit dem Französischen Heer unter Maillebois zu vereinigen, und da Festitz zu schwach war, ihnen zu widerstehen, brachen sie aus Prag auf und giengen nach Leutmeritz. Maillebois befand sich damals in der Nähe von Eger, so daß eine Vereinigung keinesweges unmöglich schien. Allein

Prinz Karl besetzte die Pässe in den dazwischen gelegenen Gebürgen und vereitelte ihren Entwurf gänzlich. Maillebois mußte in die Pfalz zurückkehren, wohin ihm der Prinz von Lothringen folgte und ihn dabei auf seinem Wege beunruhigte; indessen Fürst Lobkowitz mit einer ansehnlichen Macht Belleisle und Broglio nöthigte, wieder in der Hauptstadt von Böhmen einen Zufluchtsort zu suchen.

Bald nachher, als die Belagerung dieses wichtigen Ortes wieder angefangen war, entfloh Broglio in einer Verkleidung und übernahm, da Maillebois zurückgerufen ward, an seiner Stelle die Anführung der Französischen Macht in der Pfalz; so daß das Schicksal von Prag, auf welches jetzt ganz Europa die Augen richtete, bloß dem Muth und der Geschicklichkeit des Marschals Belleisle und den geringen Ueberbleibseln des tapfern Heeres, welches dem Deutschen Reiche einen Kaiser gegeben hatte, überlassen blieb. Alle Aussicht auf Entsatz war abgeschnitten: ein Rückzug schien unmöglich, und Hunger, in Begleitung seiner melancholischen Gefährtinn, der Krankheit, veranlaßte großes Elend unter der Französischen Mannschaft. Doch der muthige Geist des Marschals, der ihn über alles Mißgeschick erhob, theilte sich auch seinen Officieren und Soldaten mit, und es gingen wenige Tage ohne Ausfälle vorüber, wo-

bei der Vortheil fast immer auf Seiten der Franzosen war.

Da der Eifer der Franzosen, die Oestreichischen Magazine in der Nähe von Prag anzugreifen, diese Ausfälle vorzüglich veranlaßte; so ließ Fürst Lobkowitz, der bei der Blockade dieser Stadt befehligte, dieselben durch den Kern seines Heers beschützen, in der Hoffnung, den Feind durch Hunger zu einer unbedingten Uebergabe zu zwingen. Jetzt zeigte Belleisle die Fruchtbarkeit seines Geistes. Da er den geheimen Entwurf zu einem Rückzuge gemacht hatte; so hatte er durch erstaunliche Bemühungen seine Reiterei wieder in Stand gesetzt und täglich einige Schaaren derselben auf Futterung ausgesandt. Endlich machte er an einer Seite der Stadt falsche Anstalten zu einer allgemeinen Streiferei, ging unterdessen an einer andern, mit eilftausend Mann zu Fuß und dreitausend zu Pferde hinaus, und kam dem Fürsten Lobkowitz um eine Tagreise zuvor. Die große Ausdehnung der Prager Werke erleichterte dieses Vorhaben, und der Marschall ließ, um den Feind desto gewisser zu hintergehn, eine kleine Besatzung in der Stadt. Er hatte zehn Meilen zu gehn, ehe er die engen Pässe erreichte. Der Boden war mit Schnee bedeckt, die Kälte äußerst heftig, alle Einwohner des Landes waren seine Feinde, und er hatte den Fürsten Lobkowitz mit

zwölftausend Mann zu Fuß und achttausend zu Pferde hinter sich; dennoch erreichte er, bei allen diesen nachtheiligen Umständen, ohne Verlust mit seinem Heer die engen Pässe. Und mit so vieler Ueberlegung hatte er seinen Weg gewählt, daß er im Stande war, obgleich die Oestreicher die beiden Hauptgänge nach Eger besetzt hielten, seinen Weg durch gefrorne Brüche fortzusetzen, die vielleicht noch niemals zuvor von Menschen betreten waren; wobei er selbst immer den Wegweiser machte, ob ihn gleich heftige rheumatische Zufälle beständig in seinem verschlossenen Wagen zu bleiben nöthigten. Nach einem ermattenden zwölftägigen Wege erreichte er endlich Eger, das sich noch in Französischen Händen befand und ging in den Elsaß, ohne einen einzigen Mann durch Feindes Hand verloren zu haben, wenn sie gleich zu hunderten durch die Strenge der Jahrszeit umkamen.

Wir müssen jetzt unsern Blick nach Italien richten, wo der Krieg eben so heftig als in Deutschland wüthete.

Schon habe ich Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß der König von Spanien, beim Tode Kaisers Karl's VI, Anspruch auf die ganze Oestreichische Erbschaft, und der König von Sardinien auf das Herzogthum Mailand machte. Beide fanden es nachmals rathsam, ihre Forderungen zu mäßigen: der Spanische Monarch schien geneigt,

mit den Oestreichischen Besitzungen in Italien zufrieden zu seyn, woraus er für Don Philipp, seinen zweiten Sohn von der Prinzessinn von Parma, ein Königreich errichten wollte; und Seine Sardinische Majestät, unruhig über die Vergrößerungen des Hauses Bourbon, machte ein Bündniß mit Maria Theresia und dem Könige von Großbritannien gegen ein jährliches Hülfsgeld, und gegen einige ihm abzutretende Oerter an der Grenze seiner Staaten, ohne doch seinen alten Ansprüchen auf das Herzogthum Mailand schlechterdings zu entsagen. Alle übrigen Italienischen Mächte blieben aus Furcht parteilos, so daß selbst der Großherzog von Toscana, der Gemahl der Königinn von Ungarn, als der Herzog von Montemar mit einem Spanischen Heer an der Küste seiner Staaten gegen das Ende des Jahres 1741 landete, ihm den Durchzug durch dieselben erlaubte. Die Genueser bewiesen gegen eine andere Schaar Spanischer Truppen eine gleiche Gefälligkeit; die Venetianer erklärten sich auf eben die Art, und der Pabst, als allgemeiner Vater der ganzen Christenheit, erlaubte weislich beiden Parteien, wechselsweise im Kirchenstaate Zuflucht zu suchen, und nahm auch beide mit gleicher Herzlichkeit auf. Don Karlos, der König beider Sicilien, erklärte sich gleichfalls für parteilos, ob er gleich entschlossen war, die Ansprüche seiner Familie auf Parma,

ma, Piacenza und Mailand zu unterstützen. Die Erscheinung eines Englischen Geschwaders vor seiner Hauptstadt, die leicht in die Asche gelegt werden konnte, zwang ihn, sich auf einige Zeit einer gleich unnatürlichen Parteilosigkeit, wie der Großherzog von Toscana, zu unterwerfen.

Dieser Vorfall, nebst andern mit ihm zusammenhängenden, waren mit Umständen begleitet, die wichtig gnug sind, um eine genauere Erwähnung zu verdienen; und das um so mehr, da sie uns zu den Seeunternehmungen Großbritanniens den Weg bahnen.

Admiral Haddock hatte gleich nach dem Ausbruche des Kriegs gegen Spanien mit einer ansehnlichen Flotte im mittelländischen Meere gekreuzt, und Sir John Norris hatte mehreremal die Küsten dieses Königreichs mit einer starken bewaffneten Macht bedroht, ohne doch etwas bedeutendes zu vollführen. Endlich schien Amiral Haddock eine bequeme Gelegenheit sich auszuzeichnen und seinem Vaterlande zu dienen gefunden zu haben. Da er mit vierzehn stark bewaffneten Schiffen bei Gibraltar lag, erhielt er Nachricht, daß eine Spanische Flotte von zwölf Linienschiffen unter dem Befehl des Don Joseph Navarro, nebst zweihundert Frachtschiffen und funfzehntausend Mann Landtruppen darauf, unter dem Herzoge von Montemar bei Nacht durch die Straße

gegangen sey. Sogleich stach er in See. Er erreichte den Feind und wollte so eben das Treffen beginnen, als sich ein Französisches Geschwader aus Toulon unter neutraler Flagge zwischen die beiden feindlichen Flotten stellte, und der Befehlshaber dem Englischen Admiral melden ließ, daß er, da die Franzosen und Spanier ein gemeinschaftliches Unternehmen ausführen wollten, sich genöthigt sehn würde, mit den Bundesgenossen seines Königs gemeine Sache zu machen. Diese unerwartete Vermittelung hinderte das Treffen, und der Spanische Admiral segelte mit seinen Fahrzeugen weiter.

Durch Alter entkräftet, und über mehrere Unfälle mißvergnügt, überließ Haddok die Anführung der Brittischen Flotte im Mittelländischen Meere seinem Unteradmiral Lestok, mit welchem sich bald darauf sieben Linienschiffe unter dem Viceadmiral Matthews, einem tapfern und einsichtsvollen Officier vereinigten. Matthews hatte nicht nur die höchste Befehlshaberstelle in dieser Gegend, sondern auch unbeschränkte Vollmacht als Minister Seiner Großbritannischen Majestät mit allen Italienischen Mächten zu unterhandeln. Vermöge dieses doppelten Geschäfts beobachtete er die Bewegungen der Spanier zu See und zu Lande; und auf die Nachricht, daß sich einige Mann-

schaft

schaft des Königs beider Sicilien, ungeachtet seiner vorgeblichen Neutralität, mit den Spaniern unter dem Herzoge von Montemar vereinigt habe, sandte er den Commodore Martin mit einem Englischen Geschwader in den Neapolitanischen Meerbusen, um die Stadt zu beschießen, wenn nicht der König sogleich seinen Truppen Gegenbefehl zuschicken und das Versprechen unterzeichnen wolle, daß sie während der Fortsetzung des Krieges nicht mit den Spaniern gemeinschaftliche Sache machen sollten. Die Einwohner von Neapel geriethen über diesen unerwarteten Besuch in die äußerste Bestürzung; der König sah ein, daß seine durch ihre Lage an einer Anhöhe sehr ausgesetzte Hauptstadt sich in keinem Vertheidigungsstande befand und hielt es für rathsam, die Bedingungen einzugehn. Er stellte erst eine außerordentliche Berathschlagung an, worin man aber, nach vielem Ueberlegen, zu keinem bestimmten Entschluß kommen konnte. Endlich machte der Englische Commodore, der um vier Uhr Nachmittags bei der Stadt vor Anker gelegt hatte, durch eine edle Kühnheit fernern Bedenklichkeiten ein Ende. Man brachte ihm eine unbestimmte Antwort, aber er zog seine Uhr aus der Tasche, hing sie an den Hauptmast und sagte mit strengem Ton: der Staatsrath müsse innerhalb einer Stunde einen bestimmten Entschluß gefaßt haben, oder er sähe

sich genöthigt, seine Befehle auszuführen, die keinen Aufschub litten. Sogleich sandte man das Neutralitätsversprechen des Königs, und die Englische Flotte verließ noch vor Mitternacht den Meerbusen. Die Geschichte liefert wenig Beyspiel von so viel Entschlossenheit und so schneller Beendigung solcher wichtigen Angelegenheiten.

Als ein Vorspiel von der Unterzeichnung dieser erzwungenen Neutralität, welche die Entwürfe des Spanischen Hofes gänzlich vereitelte, war das Spanische Heer unter dem Herzoge von Montemar genöthigt worden, sich vor dem Könige von Sardinien und dem Oestreichischen General, Graf Traun, gegen die Neapolitanischen Grenzen zurückzuziehn. Unterdessen that Don Philipp, dritter Sohn seiner Katholischen Majestät, zu dessen Vergrößerung der Krieg unternommen war, mit einem andern Spanischen Heere, das er durch Frankreich geführt hatte, einen Einfall in Savoyen, und bemächtigte sich in kurzer Zeit dieses ganzen Herzogthums. Der König von Sardinien, unruhig über diesen Einbruch, und besorgt für die Sicherheit seiner einträglicheren Staaten, kehrte mit seinem Heer zurück, um Piemont zu vertheidigen, wo die Spanier vergeblich einzudringen versucht hatten. Auch befand sich Graf Traun, nachdem der König beider Sicilien seine Mannschaft zurückgerufen

fen hatte, stark genug, um gegen das Spanische Heer unter dem Grafen von Gages, der dem Herzog von Montemar folgte, das Feld zu behaupten.

Kurz, die Spanier hatten keine große Ursache, auf ihr Kriegsglück in Italien stolz zu seyn; und das um so weniger, da ihre Heere durch die thätige Wachsamkeit der Brittischen Flotte, ihnen die Zufuhr abzuschneiden, in große Noth geriethen. Die Königinn von Ungarn, jetzt in Deutschland durchaus siegreich, hatte sich in den Besitz der Erblande Karl's VII gesetzt, so daß die Franzosen, müde, diesen Fürsten, für dessen Sache sie über hunderttausend Mann verloren hatten, länger zu unterstützen, endlich billige oder vielmehr demüthigende Anerbietungen zum Frieden thaten. Diese Nachgiebigkeit ist um so merkwürdiger, da die Berathschlagungen zu Versailles nicht mehr von dem sanften Geiste des Cardinals Fleury geleitet wurden. Er war im Anfange dieses Jahres in einem hohen Alter gestorben.

Allein Maria Theresia, aufgeblasen über ihr unerwarteres Glück, und voll Zuversicht auf den Beistand eines so mächtigen Bundesgenossen, wie der König von Großbritannien war, verwarf hochmüthig alle Vorschläge: indessen Lord Carteret, der jetzige erste Minister Georg's II, der

*) im Jahr 1743.

vorher so heftig gegen alle Verbindung auf dem festen Lande geschrieen hatte, nichts als Triumphe in Flandern hoffte; ob man gleich die Holländer noch nicht zur Theilnahme an dem Kriege hatte bewegen können. Er berief sich dabei auf die Nothwendigkeit, das Gleichgewicht von Europa zu erhalten. Umsonst erwiederte die Volkspartei im Parlament: dieses Gleichgewicht sey außer Gefahr; Maria Theresia sey jetzt stark genug, ihre Staaten zu behaupten; sie solle jetzt nur Frieden in Deutschland machen, damit sie die Spanier aus Italien treiben könne: und England, anstatt die Eifersucht anderer Mächte zu wecken, indem es mit seinem Blut und mit seinen Schätzen die Ehrsucht eines stolzen Weibes nähre, müsse seine ganze Macht gegen Spanien wenden, die einzige Macht, womit es eigentlich im Kriege begriffen, und deren Demüthigung ihm besonders vortheilhaft sey. Man hörte auf diese Gründe nicht. Der König von Großbritannien brannte vor Durst nach Kriegsruhm; und der König von Frankreich rüstete sich zu nachdrücklicher Fortsetzung des Krieges, da er fand, daß man für den Kaiser keinen Frieden erhalten könne.

Das Glück der Königinn von Ungarn dauerte indessen fort. Prinz Karl von Lothringen, der die Befehlshaberstelle des Oestreichischen Heers in Baiern übernommen hatte, schlug die

Kaiserlichen mit großem Verlust bei Braunau und nahm ihr Lager in Besitz; während Fürst Lobkowitz von Böhmen her die Franzosen aus allen ihren Besitzungen in der Oberpfalz vertrieb. Nachmals nöthigten diese beiden Feldherren den Marschall Broglio, sein Lager bei Osterhofen zu verlassen und sich von der Donau in größter Eil nach dem Rhein zurückzuziehn. Die unregelmäßige Mannschaft der Oestreicher beunruhigte ihn auf diesem Wege und schnitt eine Menge seiner Leute ab. Als er Donauwerth erreichte, stieß eine Verstärkung von zwölftausend Mann unter dem Grafen von Sachsen zu ihm; doch fand er es nicht rathsam, ein Treffen zu wagen, da seine vorzüglichste Mannschaft zu Grunde gerichtet war. Er zog sich vor dem Prinzen Karl nach Heilbronn zurück, und der Kaiser, von seinen Bundesgenossen verlassen und seiner Besitzungen beraubt, nahm seine Zuflucht nach Frankfurt, wo er in Dürftigkeit und Dunkelheit lebte.

Wichtiger, doch weniger entscheidend, waren die Kriegsunternehmungen an der Seite von Flandern. Die Brittischen und Hannöverischen Truppen unter den Befehlen des Grafen von Stair und die Oestreicher unter dem Herzoge von Aremberg, waren von den Niederlanden aufgebrochen, um mit dem Anfange des März in Deutschland einzudringen, und der König von Frank-

reich

reich befahl dem Herzoge von Noailles, ein starkes Heer am Main zu versammeln, um die Vereinigung der Verbündeten mit dem Prinzen von Lothringen zu hindern; zugleich sandte er ein anderes Heer unter dem Marschal von Coigny in den Elsaß, um diesem Fürsten Widerstand zu thun, wenn er etwa den Uebergang über den Rhein versuchen wollte. Noailles versicherte sich der Städte Speier, Worms und Oppenheim, ging dann über den Rhein und stellte sich an der Ostseite dieses Flusses oberhalb Frankfurt. Der Graf von Stair ging ihm entgegen und lagerte sich bei Killenbach zwischen dem Main und dem Spessart. Von hier wandte er sich nach Aschaffenburg, um die Schiffarth auf dem Ober-Main zu sichern, welches für ihn nothwendig war, damit er aus Franken Mundvorrath und Kriegsbedürfnisse erhalten könnte. Aber die Wachsamkeit und Thätigkeit des Feindes kam ihm zuvor: Noailles, der an der entgegengesetzten Seite des Flusses stand, hatte die vorzüglichsten Stellen so gut besetzt, daß er alle Zufuhr abschnitt.

Der König von Großbritannien, von seinem zweiten Sohn, dem Herzoge von Cumberland und seinem Minister Lord Carteret begleitet, kam am 19ten Junius im Lager bei Aschaffenburg an: er fand seine Armee begierig nach einer Schlacht, aber in großem Mangel an Mundvorrath. Kurz

der Französische Feldherr hatte so gute Maßregeln getroffen, daß man dachte, die Verbündeten müßten sich entweder zu Kriegsgefangenen ergeben oder bei ihrem Rückzuge umkommen. Doch entschloß man sich zu dem Rückzuge, theils, um sich Lebensmittel zu verschaffen, und theils, um sich mit einer Verstärkung von zwölftausend Hessen und Hannoveranern zu vereinigen, die Hanau erreicht hatten und sich in Gefahr, abgeschnitten zu werden, befanden. Die Mannschaft erhielt also Befehl,*) ihre Zelte abzubrechen und sich mit Tagesanbruch in Bewegung zu setzen. Ihr gefährlicher Weg ging zwischen einem Gebürge und zwischen dem Ufer des Main, über welchen man die Franzosen aus einer unbegreiflichen Nachläßigkeit hatte Brücken schlagen lassen. Die Verbündeten litten unterwegs von dem schweren Geschütz der Franzosen an dem jenseitigen Ufer, und der Französische Feldherr war mit dem Hauptheil seines Heers, das etwa sechzigtausend Mann stark war, über die Brücken gegangen, und hatte sich des Dorfes Dettingen, welches gerade vor der verbündeten Armee lag, bemächtigt, indem ein von ihm abgeschickter Haufe hinter ihnen Aschaffenburg, das sie eben verlassen hatten, besetzte.

Nach diesen Anordnungen, wodurch er sich schmeichelte, die Verbündeten dahin zu bringen, daß

*) Den 26ten Junius 1743.

daß sie die Franzosen mit großen Nachtheil angreifen mußten, ging der Herzog von Noailles wieder über den Main zurück, um die Bewegungen des feindlichen Heeres besser zu beobachten und den übrigen Theil des seinigen vorrücken zu lassen. Unterdessen rückte der Herzog von Grammont, sein Neffe und Generallieutnant, nebst allen jungen Generalen und Prinzen von Geblüt, begierig nach dem Treffen, durch den engen Paß, hinter welchem sie standen, auf eine kleine Ebene vor, das Hahnenfeld genannt, wo sich die Verbündeten in Schlachtordnung gestellt hatten. Noailles, der noch auf der andern Seite des Flusses war, bemerkte mit Angst und Bestürzung diese Bewegung und eilte, so viel er konnte, eine neue Anordnung zu machen. Allein er kam zu spät, um den begangenen Fehler wieder zu verbessern; denn obgleich die Franzosen mit großem Ungestüm angriffen und ihre Leibwache die Oestreichische Reiterei in Unordnung brachte; so stand doch das Brittische und Hannöverische Fußvolk, durch die Gegenwart seines Königs aufgemuntert (der zwischen den Linien mit gezogenem Schwerte ritt) fest wie ein Fels und machte ein unaufhörliches Feuer, dem nichts widerstehen konnte. Außerdem machten diese undurchdringlichen Bataillone eine meisterhafte Bewegung: als die Französische Reiterei, von dem Adel und den Prinzen von Geblüt angeführt, mit

einer verzweifelnden Heftigkeit einbrach, öffneten sie ihre Linien, schlossen sie hernach wieder, und richteten dadurch unter dieser trefflichen Mannschaft ein großes Blutbad an. Schrecken ergriff jetzt das ganze Französische Heer, jedermann schrie; „rette sich, wer kann!“ so daß sich der Herzog von Noailles genöthigt sah, sich eilends mit einem Verlust von fünftausend Mann über den Main zurückzuziehn. Wäre er mit Eifer verfolgt worden; so wäre wahrscheinlich der Sieg der Verbündeten und die Niederlage der Franzosen vollständig gewesen. Der Graf von Stair schlug diese Maßregeln vor; allein sein König, George II, zufrieden damit, so eben einer drohenden Gefahr entronnen zu seyn, hatte nicht Lust sich in eine zweite zu wagen. Er besorgte einen Hinterhalt; seine Mannschaft hatte seit einiger Zeit wenig Nahrung genossen; sie hatte einen angreifenden Weg gemacht; sie war mehrere Stunden unter den Waffen gewesen, und der Feind hatte noch, wie man sagt, ein stärkeres Heer und einen großen Zug von schwerem Geschütz, um ihm den Uebergang über den Fluß streitig zu machen.

Diese Betrachtungen, die der König von Großbritannien, dessen Verlust sich in dieser Schlacht auf volle dreitausend Mann belief, als Feldherr anstellen konnte, sind hinlänglich, um seine Vorsichtigkeit zu erklären, ohne daß man eine neidische

Politik zu Hülfe ruft. Doch selbst diejenigen, die sein Betragen tadeln, und glauben, er hätte das Französische Heer in seiner ersten Verwirrung gänzlich aufreiben können, werden doch nicht leugnen, daß der Umstand, er sei nur Bundesgenosse und nicht Hauptpartei in diesem Kriege, ein sehr wichtiger Gegengrund war, nicht gar zu viel auf's Spiel zu setzen. Es wäre ein Glück für sein Reich gewesen, wenn ihn seine Klugheit immer abgehalten hätte, an einem Streit, der ihn eigentlich nicht anging, zu thätigen Antheil zu nehmen! — Er hielt sein Mittagsmahl auf dem Schlachtfelde, setzte am Abend seinen Weg nach Hanau fort und empfahl seine Kranken und Verwundeten der Sorgfalt des Herzogs von Noailles, der sie mit großer Menschlichkeit und Liebe behandelte. *)

So

*) Adrian Moritz, Herzog von Noailles und Marschal von Frankreich, verband die Talente eines vollkommenen Feldherrn mit den Gaben eines geschickten Staatsmannes, legte sich zugleich mit Erfolg auf die Wissenschaften, und erwarb sich den Ruhm eines guten Bürgers. Sein Charakter gehört unter die liebenswürdigsten und erhabensten seines Zeitalters. Er besaß im hohen Grade das Zutrauen Ludwig's XV und äußerte gegen denselben seine Gedanken, in einer Menge von Briefen und Aufsätzen über die wichtigsten Gegenstände, mit einer edlen Freimüthigkeit, die viel-

So bald sich das verbündete Heer mit der erwarteten Verstärkung zu Hanau vereinigt hatte, that der Graf Stair den Vorschlag, da jetzt die Zahl auf beiden Seiten fast gleich sei, über den Rhein zu gehn und die Franzosen anzugreifen. Allein zum Erstaunen von Europa unternahm man nichts dieser Art. Der König von Großbritannien, dem der Kaiser mit demüthigenden Friedensvorschlägen schmeichelte, ward täglich unentschlossener. Selbst nach dem Rückzuge des Herzogs

vielleicht bei einem Unterthanen und Hofmann ohne Gleichen ist. (Man sehe die politischen und militairischen Denkwürdigkeiten ꝛc. ꝛc. nach den Originalstücken, welche Adrian Moritz u. s. w. gesammelt hatte, aufgesetzt vom Abt Millot. Th. III und IV) Andere Beispiele zu geschweigen, so zeigt nichts die Großmuth und Uneigennützigkeit des Herzogs in so hellem Lichte, als daß er dem Könige den Grafen von Sachsen als denjenigen unter seinen Kriegern empfahl, der am fähigsten sei, die Unfälle Frankreichs zu verbessern. Die Erfahrung hat gezeigt, daß seine Menschenkenntniß eben so treffend, als seine Absichten rein waren; und entartete Geschlechter sehen in ihm mit Erstaunen einen Hofmann, der seinen Fürsten die Wahrheit zu sagen wagte, einen Staatsmann, dessen höchstes Ziel das Wohl seines Landes war, und einen Feldherrn, dessen Seele sich über die Eifersucht erhob.

zogs von Noailles, welcher dem Marschal von Coigny im Oberelsaß, den der Prinz von Lothringen bedrohete, zu Hülfe eilen mußten, machte man keinen Versuch, um das unter dem Grafen von Sachsen zurückgelassene Beobachtungsheer zu zerstreuen oder zu zerstören; und obgleich das verbündete Heer noch durch zwanzig tausend Holländer im September verstärkt ward; so bezog er doch früh *) die Winterquartiere, ohne nach dem Siege bei Dettingen etwas zu unternehmen.

Der Graf von Stair war über diese Unthätigkeit so mißvergnügt, daß er aus Verdruß seinen Abschied nahm; und der Herzog von Noailles, welcher die dem Brittischen Feldherrn aufgelegten Einschränkungen nicht kannte, und das größte Unglück besorgte, wünschte, mit jener dem wahren Verdienst eigenthümlichen Bescheidenheit, seinem Herrn dazu Glück, daß er mit keinem Eugen, Marlborough oder Staremberg zu schaffen habe, weil der Feldzug sonst ganz anders hätte ausfallen müssen. Noailles vereitelte in der That die Absichten des Prinzen Karl auf den Elsaß; doch konnte er den berühmten Parteigänger Menzel nicht hindern, mit viertausend Mann unregelmäßiger Oestreichischer Mannschaft in Lothringen

gen

*) den 11ten October.

gen und Luxemburg einzufallen und daselbst schreckliche Verheerungen anzurichten.

In Italien war der Feldzug um nichts thätiger und entscheidender, obgleich der Anfang die gröste Anstrengung versprach. Der Graf von Gages, Befehlshaber des Spanischen Heers im Bononischen Gebiet, ging im Anfange des Februars über den Parano, griff die Oestreichische und Sardinische Mannschaft unter dem Grafen Traun bei Campo Santo an, wo ein verzweifeltes Treffen ohne entscheidenden Vortheil geliefert ward, in welchem sich beide Parteien den Sieg zuschrieben. Doch sah sich Graf Gages genöthigt wieder über den Parano zurückzugehn; und da sein Heer durch Ausreißen viel gelitten hatte, so verließ er Bologna und ging nach Rimini in der Landschaft Romagna. Hier befestigte er sein Lager und blieb bis zum Monat October in demselben, ohne beunruhigt zu werden; bis hernach Fürst Lobkowitz, der an Traun's Statt die Befehlshaberstelle der Oestreichischen Armee erhielt, in Romagna hineindrang und den Spanischen Feldherrn nöthigte, sich nach Fana zurückzuziehn. Gages nahm hernach seine Stellung zu Pesaro und befestigte die Oerter, wo man über den Fluß Soglia gehen konnte.

Es war so spät im Jahr, ehe sich das Spanische Heer unter Don Philip in Savoyen in Thä-

tigkeit setzte, daß an der Seite von Piemont nichts erhebliches in diesem Feldzuge vorfiel. Diese Unthätigkeit rührte von einer geheimen Unterhandlung zwischen dem Hause Bourbon und dem Könige von Sardinien her, und dieser würde sich, ungeachtet seiner so gepriesenen Treue, nach den Absichten Frankreichs und Spaniens bequemt haben, wenn man seine Forderungen bewilligt, oder wenn nicht Maria Theresia ihm vortheilhaftere Bedingungen, als jene, angeboten hätte.

Diese Unterhandlungen brachten den berühmten Wormser Vertrag hervor, worin Se. Sardinische Majestät den Ansprüchen auf Mailand entsagte und aufs neue für die Pragmatische Sanction Gewähr leistete. Außerdem, daß die Königinn von Ungarn alle ihre Ansprüche auf die Stadt und das Marquisat Finale, welches damals im Besitze der Republik Genua war, seinetwegen aufgab, überließ sie ihm zugleich das Gebiet von Vigevano, nebst dem zwischen dem Po und dem Tessino gelegenen Theil von Pavia, und trat ihm die Städte Piacenza und Bombio, nebst dem ganzen Striche zwischen der Quelle des Nura und dem Lago Maggiore bis an die Grenze der Schweiz ab. Ferner machte sie sich anheischig, in Italien dreißigtausend Mann zu unterhalten, so bald ihre Deutschen Angelegenheiten es nur zuließen; und der König von Sardinien ver-

sprach, gegen ein Großbritannisches jährliches Hülfsgeld von zweyhundert und achtzigtausend Pfund, ein Heer von vierzigtausend Mann zu Fuß und fünftausend zu Pferde zu unterhalten.

Dieser Vertrag, wodurch alle Hoffnung zum Frieden vereitelt wurde, nebst dem hochmüthigen Benehmen der Königinn von Ungarn, die nicht nur alle billigen Friedensbedingungen von Seiten des Kaisers verwarf, sondern auch ihre Absicht nicht verheelte, sich durch die Besitznehmung von Baiern und der Oberpfalz, für den Verlust Schlesiens zu entschädigen, brachte in den Gesinnungen der vorzüglichsten deutschen Fürsten eine große Veränderung hervor. Ihre Eifersucht über den Ehrgeiz des Hauses Oestreich erwachte von neuen, und ihrem Stolze that es weh, die Kaiserwürde in der Person Karl's VII so erniedrigt zu sehn, der jetzt zu einem bloßen erlauchten Bettler herabgesunken war, dessen unsichere Erhaltung von der Gnade Frankreichs abhing. Sie entschlossen sich zu einer Verwendung für das Reichsoberhaupt, dessen Unfälle ihr Mitleid rege gemacht hatten. Der Hof zu Versailles nutzte mit seiner gewöhnlichen Wachsamkeit diese Stimmung; und es begannen glückliche Unterhandlungen zwischen dem Kaiser, dem Kurfürsten von der Pfalz, dem Könige von Schweden als Landgrafen von Hessen Cassel und dem Könige von Preu-

 ßen,

ßen, als Kurfürsten von Brandenburg, welcher gewahr ward, daß er seiner neuen Eroberungen bald wieder beraubt werden würde, wenn nicht die anwachsende Macht der Königinn von Ungarn einen Stoß bekäme.

Wir werden nachmals Gelegenheit haben, den Ausgang dieser Unterhandlung zu melden, welche Chevigny, der Französische Gesandte an dem Hofe, oder vielmehr in der Freistadt des Kaisers zu Frankfurt, führte. Zu gleicher Zeit ward ein Familienverein, oder eine immerwährende Verbindung und Gewährleistung über beiderseitige Besitzungen und Ansprüche, zwischen Frankreich und Spanien zu Fontainebleau geschlossen,*) und man traf die größten Anstalten zur nachdrücklichen Fortsetzung des Krieges, so wohl zu Wasser als zu Lande. Zwanzigtausend Franzosen unter dem Prinzen Conti erhielten Befehl, sich mit Don Philip in Savoyen zu vereinigen, und die Französischen und Spanischen Geschwader zu Toulon wurden angewiesen, gemeinschaftlich zu verfahren und zu versuchen, ob sie nicht die Herrschaft im Mittelländischen Meere wieder erlangen

*) Den 25ten October. Einer der wichtigsten Artikel in diesem Bunde war, daß kein Friede gemacht werden solle, bis Spanien im Besitze von Gibraltar wäre.

gen könnten. Wenn ihnen dieß gelänge, sollten sie sich mit der Brester Flotte vereinigen, deren Bestimmung dahin ging, sich die Uebermacht im Canal zu verschaffen, damit sie eine beabsichtigte Landung in England unterstützen könnte.

Diese Unternehmung, deren entferntes Ziel die Wiedereinsetzung des Hauses Stuart war, hatte zur nächsten Absicht, den König von Großbritannien zu zwingen, daß er seine Mannschaft vom festen Lande zurückrufen und seine Aufmerksamkeit auf die Vertheidigung seiner eignen Staaten richten müßte, anstatt sich mit der Unterstützung auswärtiger Mächte zu beschäftigen. Man unterhielt deshalb einen Briefwechsel mit den Schottischen und Englischen Jacobiten, welche die öffentliche Unzufriedenheit sehr groß schilderten, und sich zugleich bestrebten, sie immer mehr zu verstärken. Doch war auch in der That das Mißvergnügen nicht unbedeutend. Das Volk war höchst aufgebracht über die geheimnißvolle Unthätigkeit des vorigen Feldzugs, die es mit Recht dem Einflusse deutscher Berathschlagungen und der politischen Lage Georg's II, als Kurstürsten von Hannover zuschrieb. Eben so wenig war man mit der Aussicht auf die Fortsetzung eines blutigen und kostbaren Krieges zufrieden, worin Großbritannien statt eines Bundesgenossen eine Hauptpartei zu machen schien, da man doch mit dem Kaiser einen

ehrenvollen Frieden schließen, und der Königinn von Ungarn den völligen Besitz aller Oestreichischen Besitzungen innerhalb Deutschland hätte sichern können, mit Ausnahme des von ihr an Preußen abgetretenen Schlesiens. Kurz, das Murren gegen die Maßregeln des Hofes war allgemein.

Ludwig XV, aufgemuntert durch diesen günstigen Anschein, durch die geringe Anzahl der Truppen in England, und durch die Versicherung von einer mächtigen Unterstützung der Jacobiten und sogar von einem allgemeinen Aufstande zum Besten des Prätendenten, gab den Absichten des Cardinals von Tencin, der dieses Unternehmen entworfen hatte, ernstlichen Beifall, und man überließ sich den angenehmsten Hoffnungen eines großen Erfolgs. Tencin hegte eine warme Anhänglichkeit gegen das Haus Stuart, durch welches er den Purpur erlangt hatte; und da er nach dem Tode des Cardinals Fleury die Führung der Französischen Angelegenheiten übernahm: so strebte sein Ehrgeiz darnach, sich gegen seine Freunde dadurch dankbar zu beweisen und zugleich den Vortheil seines Herrn zu beobachten, indem er dem Großbritannischen Reiche einen neuen König gäbe.

Auch schien denjenigen, die mit der Lage dieses Staats am besten bekannt waren, eine solche Revolution vermöge der ansehnlichen Zurüstungen gar

nicht

nicht unmöglich, wenn Frankreich die Herrschaft über das Meer bekäme. Man versammelte in der Picardie ein Heer von funfzehntausend Mann unter dem Grafen von Sachsen, und zu Calais, Dünkirchen und Boulogne wurden Frachtschiffe zusammengebracht. Karl Eduard, der älteste Sohn des Ritters von St. George, dem dieser Prinz seine Ansprüche übertragen hatte, verließ Rom und kam im Französischen Lager an. *) Man wollte an der Küste von Kent landen, und Herr von Roquefeuille segelte mit einer Flotte von zwanzig Linienschiffen von Brest und Rochefort voll Selbstgefälligkeit den Canal hinauf, um die Frachtschiffe und die Landung zu decken. Siebentausend Mann wurden eingeschifft und die erste Abtheilung der Frachtschiffe stach im See, ward aber von einem Sturm an die Französische Küste zurückgetrieben. Viele darunter wurden stark beschädigt; einige der ansehnlichsten gingen mit der ganzen Mannschaft unter. Eine überwiegend starke Englische Flotte, unter Sir John Norris, nöthigte Herrn von Roquefeuille, sich in aller Eil nach Brest zurückzuziehn; so daß sich der junge Prätendent, nach Erblickung des verheißenen Landes, genöthigt sah, eine günstigere Gelegenheit abzuwarten, um das Reich seiner Vorfahren wieder in Besitz zu nehmen.

*) Im Jahr 1744. Januar.

Die Unruhe, welche dieses furchtbare, wenn gleich gescheiterte, Unternehmen verursachte, vereinte die Whigs zur Unterstützung der Regierung. Sie fanden, daß die Feinde Großbritanniens ihren Widerstand gegen manche dem Volke unangenehme Maßregeln als einen Beweis ihrer Unzufriedenheit mit dem regierenden Hause geschildert hätten, und daß der Ritter von St. George seine Hoffnungen bei der vorgehabten Landung vorzüglich auf die Uneinigkeit zwischen den Freunden der Protestantischen Erbfolge gegründet habe. Dieses ersah man aus einem Briefe, den der Prätendent an Johann, Herzog von Argyle, einen unzufriedenen aber eifrigen Whig, geschrieben hatte, den die Jacobiten, wegen seiner Reden im Parlament, zum Aufruhr geneigt glaubten, und von dem der Prätendent verlangte, daß er nur selbst die Bedingungen festsetzen möchte. Allein diese Uebereinstimmung war von kurzer Dauer. Die bald darauf angekommene Nachricht von dem Seetreffen im Mittelländischen Meere und die dadurch veranlaßten gerichtlichen Verhandlungen erregten aufs neue Mißhelligkeiten und Unzufriedenheit.

Die Admirale der zu Toulon gelegenen und vermöge des letzten zu Fontainebleau geschlossenen Vereins, verbundenen Französischen und Spanischen Flotte entschlossen sich, der Englischen ein

Treffen zu liefern, von welcher sie bis jetzt blockirt gehalten und dadurch gehindert waren, dem Spanischen Heere in Italien Mundvorrath und Kriegsbedürfnisse zuzuführen. Das Spanische Geschwader, unter Don Joseph Navarro, bestand aus sechzehn Linienschiffen, wovon aber nur zwölf gehörig bemannt waren, und das Französische unter Herrn von Court, aus vierzehn Linienschiffen, vier Fregatten und drei Feuerschiffen: die Brittische Flotte, unter den Admiralen Mathews und Lestock war zahlreicher, aber zu einem Treffen, wegen ihres langwierigen Aufenthalts im Meere, weniger geschickt. Sie bestand aus acht und zwanzig Linienschiffen, aus sechs Schiffen von funfzig Kanonen, vier Fregatten und zwei Feuerschiffen. Sie würde die verbündete Flotte gänzlich zerstört haben, wenn nicht zwischen den Admiralen ein Mißverständniß geherrscht hätte.

Matthews, der in dem Meerbusen von Hieros lag, ward kaum gewahr, daß der Feind die Rhede von Toulon verließ, so lichtete er die Anker und ging ihm entgegen. Man wich dem Treffen nicht aus; und es erfolgte eine verzweifelte Schlacht, worin sich der Brittische Admiral sehr tapfer bewies.*) Allein er ward von seinen Befehlshabern schlecht unterstützt und Lestock hielt sich, samt der unter ihm stehenden Abtheilung, die ganze Zeit hindurch

*) den 11ten Februar.

durch in einiger Entfernung, so daß der Streit lange zweifelhaft blieb und daß nur die gröste Anstrengung die ins Treffen verwickelten Schiffe vor Gefangenschaft und Zerstörung retten konnte. Dennoch erklärte sich der Sieg am Ende für Matthews. Die vereinigte Flotte mußte sich nach einer Schlacht von sechs Stunden, mit Verlust eines Linienschiffes zurückziehn. Ein anderes, sehr beschädigtes Schiff, wäre wahrscheinlich auch den Engländern in die Hände gerathen, wenn es der Englische Admiral weiter verfolgt hätte: da er aber bestimmten Befehl hatte, die Küste Italiens zu bewachen, so hielt er es für unerlaubt, diesen wichtigen Gegenstand aus den Augen zu lassen und sich wegen der ungewissen Aussicht auf die Erbeutung eines einzigen Schiffes in die Gefahr zu setzen, die Straße hinabgetrieben zu werden, da alle übrigen Schiffe des Feindes zu schnell segelten, als daß er Hoffnung haben konnte, sie einzuholen,

Der Verlust einer so günstigen Gelegenheit, die Seemacht des Hauses Bourbon zu schwächen, veranlaßte in England die lautesten Klagen, und es ward der Gegenstand einer Parlamentsuntersuchung, warum die Brittische Flotte nicht die feindliche zerstört habe. Von einem Ausschuß des Unterhauses ward diese Angelegenheit an ein Kriegsgericht verwiesen. Mehrere Befehlshaber wurden eines schlechten Betragens überführt, und zu

verschiedenen Strafen verurtheilt; allein Admiral Lestock ward, zu jedermanns Erstaunen, frei gesprochen, und Matthews für unfähig erklärt, ferner auf der Königlichen Flotte zu dienen! — Dennoch war es für jeden Unparteiischen einleuchtend daß Lestock dadurch, daß er sich in der Ferne hielt da es nur von ihm abhing, an dem Treffen Theil zu nehmen, nicht nur die Ursache von dem Mißgeschick war, worüber man sich beklagte; sondern daß er sogar, um seinen Rachdurst zu befriedigen, die Brittische Flotte in die äußerste Gefahr gestürzt hatte, dagegen Matthews in das stärkste feindliche Feuer drang, wie ein Held focht, und einen edlen Eifer für König und Vaterland zeigte. Solch ein lächerliches Ding sind, wie die Erfahrung seitdem öfter bewiesen hat, Kriegsgerichte zu Zeiten der Unruhe!

Vor der Beendigung dieser gerichtlichen Verhandlungen hatten die Könige von England und Frankreich einander den Krieg angekündigt *) und waren daher gewissermaßen Hauptparteien in dem Kriege auf dem festen Lande geworden, da der Hof von Versailles auch gegen Maria Theresia den Krieg erklärt hatte. Ludwig XV beschuldigte George II: er habe den Neutralitätsvergleich wegen Hannover gebrochen, habe die Königinn von Ungarn von der Aussöhnung mit dem Kaiser abgera-

then,

*) zwischen dem 20. und 31. März.

then, die Häfen Frankreichs blockirt und dessen Handel beunruhigt. Seine Brittannische Majestät gab dagegen dem Könige von Frankreich Schuld: er habe die Pragmatische Sanction verletzt; habe durch Zerstückelung der Oestreichischen Erbschaft das Gleichgewicht von Europa zu zerstören gesucht; habe, allen Verträgen zuwider, die Spanier, die geheimen und offenbaren Feinde Englands, unterstützt; beherberge gegen seine feierlichsten Versprechungen den Prätendenten und unterstützte ihn mit einer Flotte und mit einem Heer bei einer Landung in England, und habe gegen die Brittische Flotte im Mittelländischen Meere Feindseligkeiten verübt. Beide Parteien hegten die höchsten und nicht ungegründeten Hoffnungen eines großen Erfolgs: der König von Großbritannien bauete auf die Tapferkeit seiner Mannschaft, auf die herzliche Mitwirkung der Holländer und auf die nachdrücklichen Anstrengungen des Wiener Hofes: das Haus Bourbon auf die neuen Bündnisse, die es in Deutschland schloß, und auf die großen Zurüstungen, die es in Italien und in den Niederlanden zur Fortsetzung des Kriegs gemacht hatte.

In Italien ward der Feldzug sehr früh an der Seite von Piemont eröffnet. Don Philipp verstärkt durch zwanzigtausend Franzosen unter

dem Prinzen von Conti, ging über den Var, *) der von den Alpen herkommt und nicht weit von Nizza in den Meerbusen von Genua fällt. Die ganze Grafschaft Nizza unterwarf sich. Ehe aber die Verbündeten weiter vordringen konnten, hatten sie die Werke von Villa Franca und nachmals das Fort Montalban vor sich, welches zwischen Felsen liegt, die eine Kette von fast unzugänglichen Vormauern davon machen. Dennoch wurden alle diese Schwierigkeiten durch die Tapferkeit der Französischen und Spanischen Mannschaft, wiewohl nicht ohne großen Verlust, überwunden. Sie hatten die Absicht, durch das Gebiet von Genua in das Herzogthum Mailand einzudringen, welches für Maria Theresia und für den König von Sardinien gleich nachtheilig hätte werden können. Admiral Matthews, der um diese Zeit nach der Italienischen Küste zurückgekommen war, sandte deswegen eine sehr entschlossene Erklärung an den Senat von Genua, daß er die Bewilligung für die Verbündeten, durch die Staaten der Republik gehen zu dürfen, als einen Bruch ihrer Neutralität ansehen und sich dadurch genöthigt finden würde, sogleich gegen die Unterthanen derselben Feindseligkeiten anzufangen.

Die Genueser, ob gleich heimlich dem Hause Bour-

*) den 31ten März.

Bourbon zugethan, geriethen doch über diese Drohung in Unruhe und bewogen Don Philipp, und den Prinzen von Conti, einen andern Weg zu nehmen. Diese gingen demnach über Briançon nach Piemont und griffen den festen Ort Chateau Dauphin an, wo der König von Sardinien in Person stand. Es ward nach einem hartnäckigen Angriff, wobei die Officiere und Soldaten der beiden verbundenen und dennoch wetteifernden Nationen, Wunder thaten, eingenommen. „Wir können wohl eben so tapfer seyn, wie die „Franzosen“ sagte der Graf von Campo Santo zu dem Marquis de las Minas, dem Unterbefehlshaber Don Philipps, „aber tapferer können „wir nicht seyn.“ — „Dieses Treffen“ sagte der Prinz Conti in einen Briefe an Ludwig XV, „ist eins der heißesten und glänzendsten gewesen, die „es jemals gegeben hat: die Mannschaft hat einen „mehr als menschlichen Muth gezeigt. *) Besonders verdanken wir dieses Glück der Tapferkeit „und Geistesgegenwart des Herrn von Chervet. „Ich empfehle Eurer Majestät Herrn von Solemi „und den Ritter von Modena. La Corte ist geblie-

*) Sie hatten die Kühnheit, mit Kanonen besetzte Felsen von unglaublicher Höhe hinanzuklettern, und sich zwischen den Mündungen hinanzudrängen wenn sie beim Abfeuern zurückwichen.

„geblieben. Eure Majestät, welche den Werth „der Freundschaft kennen, werden fühlen, wie nahe „dieser Verlust mir geht!“ Die Geschichte sammelt mit besonderem Vergnügen solche Ausdrücke von Großmuth und Mitgefühl, die dem Menschen Ehre machen. Diese Berufung des Prinzen von Conti auf Ludwig's eigenes Herz ist eben so schön als erhaben.

Der König von Sardinien zog sich, nach dem Verluste von Chateau Dauphin und eines andern Passes, die Barricaden genannt, da er außer Stande war, eine Schlacht zu wagen, mit seiner Mannschaft und seinem schweren Geschütze von der Gränze zurück, um seine Hauptstadt zu decken. Er nahm seine Stellung bei Saluzzo, ohngefähr siebzehn Meilen südlich von Turin; indessen die Verbündeten, nachdem sie das auf einem Felsen im Thal Stura gelegene, unüberwindlich geglaubte Castel Demont eingenommen hatten, die Festung Coni angriffen, deren Besitz ihnen nothwendig war, um sich einen Weg nach Mailand zu öffnen. Der König von Sardinien hatte unterdessen eine Verstärkung von zehntausend Oestreichern unter Palavicini erhalten und entschloß sich, den Entsatz dieses Orts zu versuchen. Er rückte also mit einem überlegenen Heere vorwärts und griff die Franzosen und Spanier in ihren Ver-

schanzungen an.*) Allein nach einem hartnäckigen Gefecht, in welchem sich auf beiden Seiten gleiche Tapferkeit und Geschicklichkeit zeigte, mußte er sich, mit einem Verluste von fünftausend Mann, nach seinem Lager im Thale Murasso zurückziehn. Der Verlust der Verbündeten war nicht viel geringer. Und da der König von Sardinien Mittel fand, die Besatzung von Coni zu verstärken und einen neuen Vorrath von Lebensmitteln in die Stadt zu werfen; so mußten Don Philipp und der Prinz von Conti die Belagerung aufheben, nachdem sie dieselbe, zum großen Nachtheil ihres Heeres, bis gegen das Ende des Novembers fortgesetzt hatten. Sie zerstörten auf ihrem Rückzuge die Festungswerke von Demont, gingen wieder über die Gebirge, räumten Piemont gänzlich und nahmen ihre Winterquartiere im Delphinat. Allein dennoch blieben die Spanier im Besitze von Savoyen, welches sie ohne Barmherzigkeit aussogen.

Eben so abwechselnd war das Kriegsglück im südlichen Italien. Da der König von Sicilien der ihm abgenöthigten Neutralität zuwider, mit fünf und zwanzig tausend Mann zu dem Spanischen Heer unter dem Grafen von Gages stieß; so erhielt der Oestreichische Feldherr, Fürst Lobkowitz, Befehl, in sein Königreich einzufallen. Er verließ

*) Den 24ten September.

verließ daher Monte Rotundo, in der Nähe von Rom, wo er gelagert stand, und ging auf Velitri los, von wo die Verbündeten nicht weit entfernt waren. Da beide Heere einander im Angesicht standen, schickte Lobkowitz eine ansehnliche Schaar in die Provinz Abruzzo, wo sie im Namen der Königinn von Ungarn ein Manifest austheilten, durch welches die Einwohner eingeladen wurden, das Spanische Joch abzuschütteln, und sich wieder unter den Schutz des Hauses Oestreich zu begeben. Diese Maßregel war indessen von keinem sonderlichen Erfolge, da die Neapolitaner keine Lust zu einem Aufstande zeigten. Lobkowitz zog also seine Mannschaft zusammen, und entschloß sich, das Hauptquartier der Verbündeten zu Velitri anzugreifen. Diese Unternehmung vertrauete er dem Grafen Brown, einem thätigen und geschickten Feldherrn an, dessen ich noch häufig zu erwähnen Gelegenheit haben werde; und um seinen Absichten einen glücklichen Erfolg zu sichern suchte er den Feind durch zweifelhafte Bewegungen in Verwirrung zu setzen.

Unterdessen überfiel der Graf Brown, an der Spitze von sechs tausend auserlesenen Truppen, Velitri bei Nacht; und der Herzog von Modena nebst dem Könige beider Sicilien geriethen in große Gefahr, gefangen genommen zu werden. Nur mit vieler Schwierigkeit entwischten sie zu

dem Quartier des Grafen Gages, der sich bei dieser Gelegenheit als einen großen Feldherrn zeigte. Er sammelte die Flüchtlinge wieder, zerstreute das allgemeine Schrecken, das im Lager überhand genommen hatte und machte eine meisterhafte Anordnung, um dem abgeschickten Haufen die Verbindung mit dem Hauptheer abzuschneiden. Da sich Graf Brown in Gefahr sah, umzingelt zu werden und keine Aussicht auf Unterstützung hatte, so hielt ers für rathsam, auf den Rückzug zu denken. Er machte denselben mit viel Muth und Geschicklichkeit und nahm eine ungemein ansehnliche Beute mit sich fort.

Man sagt, es wären dreitausend Spanier und Neapolitaner in diesem nächtlichen Gefechte geblieben; achthundert Mann wurden gefangen genommen, auch viele Standarten, Fahnen und andre kriegerische Ehrenzeichen erbeutet. Die Oestreicher verloren nur etwas über sechshundert Mann; aber das Mißlingen des Unternehmens und die Hitze des Herbstes ward ihren Hofnungen nachtheilig. Fürst Lobkowitz, der sein Heer täglich zusammengeschmolzen sah, ohne die Möglichkeit es wieder zu ergänzen, brach aus seinem Lager bey Fiola auf,*) ging über den Ponte Molle, ehemals Pons Milvius genannt, über die Tiber, und hatte gerade noch so viel Zeit, die

Brücke

*) Den 2ten November.

Brücke hinter sich abzubrechen, ehe der Vortrapp des Feindes erschien: er ging über die Gebirge von Gubio und kam über Viterbo in das Bolognesische Gebiet, wo er die Winterquartiere bezog.

Maria Theresia war nebst ihren Bundesgenossen in Deutschland und den Niederlanden nicht glücklicher. Wenn sie indessen das wider sie geschlossene unerwartete Bündniß und die geringere Geschicklichkeit ihrer Feldherrn erwog; so hatten sie keine Ursache sich zu beklagen. Die Frankfurter Unterhandlnngen endigten sich mit einem durch Frankreichs Einfluß geschlossenen Vertrage zwischen dem Kaiser, dem Könige von Preußen, dem Könige von Schweden, als Landgraf von Hessen-Cassel, und dem Kurfürsten von der Pfalz. Man gab als den Zweck desselben die Wiederherstellung der Kaiserwürde und der Ruhe in Deutschland an; indem sich die darin begriffenen Mächte anheischig machten, die Königinn von Ungarn dazu zu bereden, oder zu nöthigen, daß sie Karl'n VII als Kaiser anerkennen, das noch in ihrem Besitz befindliche Reichsarchiv herausgeben und Baiern räumen solle; die Ansprüche des Kaisers auf das Oestreichische Erbe sollten durch gütlichen Vergleich oder durch richterlichen Ausspruch berichtigt werden. So weit schien dieses Bündniß lobenswerth. Allein in einem besondern Artikel, der einen ganz andern Geist athmete, versprach

der König von Preußen dem Kaiser, ihn in Besitz von Böhmen zu setzen, und ihm für Oestreich, sobald es erobert wäre, Gewähr zu leisten; wogegen er dem Könige von Preußen die Stadt Königsgrätz nebst dem ganzen davon benannten Kreise, samt allem zwischen der Schlesischen Grenze und der Elbe gelegenen Lande von dem Königsgrätzer Kreise an bis nach Sachsen, abtreten solle. Doch hatte der König von Preußen, vermöge vorläufiger Uebereinkunft, und vermöge eines besondern Vertrages mit dem Hofe zu Versailles, nicht nöthig die Waffen zu ergreifen, bis er Frankreich mit Nachdruck verfahren sähe.*)

Lud-

*) Der König bestand darauf, daß die Französische Armee im Elsaß den Oestreichern nachrücken und ihnen Baiern wieder entreißen, und daß zugleich ein anderes Französisches Heer in Westphalen einrücken sollte. Dabei behielt er sich vor, sich nicht eher mit ins Spiel zu mischen, als bis sein Bündniß mit Schweden und mit Rußland geschlossen wäre. Durch diesen Artikel behielt er die Freiheit, Theil zu nehmen oder unthätig zu bleiben, je nachdem ihm die Ereignisse vortheilhaft oder nachtheilig scheinen würden. Die glücklichen Fortschritte der Oestreichischen Armee im Elsaß zwangen ihn hernach, sich früher, als er vermuthet hatte, gegen Maria Theresia zu erklären. Seine Haupttriebfeder zu dieser Verbindung mit ihren Feinden war der Verdacht, daß sie auf die

Wie-

Ludwig XV, um sich auf's baldigste die Mitwirkung dieses staatsklugen, ehrgeizigen und mächtigen Fürsten zu verschaffen, stellte sich selbst an die Spitze seines aus hundert und zwanzigtausend Mann bestehenden Heeres in Flandern, sobald es die Jahrszeit erlaubte, und belagerten Menin. Der Herzog von Noailles, und der berühmte, jetzt zum Marschal von Frankreich ernannte, Graf von Sachsen, hatten unter ihm die Befehlshaberschaft, und nahmen alles fort, was ihnen im Wege lag. Menin ergab sich innerhalb sieben Tagen. Ypern, das Fort Knocque und Veurne wurden mit gleicher Leichtigkeit eingenommen. Und der König von Frankreich zog triumphirend in Dünkirchen ein, da das verbündete Heer, siebzigtausend Mann stark, außer Stande seinen Fortschritten Einhalt zu thun, hinter der Schelde stehen blieb.

Wiedereroberung Schlesiens denke, der sich besonders auf einen geheimen Artikel in dem zu Warschau geschlossenen Vertheidigungsbündniß zwischen Oestreich, England und Sachsen gründete, worin sich diese Mächte ganz ausdrücklich über alle Länder Gewähr leisten, die sie gegenwärtig besitzen oder nach den Versicherungen über die Pragmatische Sanction besitzen sollen, ohne daß dabei des Breslauer Friedens erwähnt ward.

Anm. d. Uebers.

Allein Ludwig XV sah sich bald genöthigt, diesen Schauplatz der Eroberung zu verlassen und zur Vertheidigung seiner eigenen Staaten zu eilen. Da er Nachricht erhielt, daß Prinz Karl von Lothringen, an der Spitze von sechzigtausend Oestreichern, über den Rhein gegangen und in den Elsaß eingedrungen sei, sandte er sogleich den Herzog von Noailles nebst vierzigtausend Mann auserlesener Truppen, dem Marschal von Coigni zu Hülfe, der in dieser Gegend das Heer befehligte: er selbst folgte ihm mit einer neuen Verstärkung und ließ den Marschal von Sachsen mit dem übrigen Theil des Heers zurück, um den Verbündeten in Flandern Widerstand zu thun. Die meisterhaften Bewegungen dieses vollendeten Feldherrn nebst der Uneinigkeit zwischen den Oestreichischen und Englischen Befehlshabern, von Aremberg und Wade, hinderten sie, ungeachtet ihrer jetzt beträchtlichen Ueberlegenheit an Mannschaft, während des Feldzugs irgend einen Vortheil zu erhalten.

Ehe sich der Herzog von Noailles mit Coigni vereinigen konnte, hatte Prinz Karl schon Weissenburg weggenommen und den ganzen Unterelsaß gebrandschatzt. Der Konig von Frankreich bekam zu Metz ein Fieber, das seinem Leben drohete und die Kriegsunternehmungen verzögerte. Da Prinz Karl unterdessen Nachricht von dem

Ein-

Einfall des Königs von Preußen in Böhmen erhalten hatte; so ging er, im Angesicht eines stärkern Heeres, über den Rhein zurück, und eilte, dieses Königreich wieder zu befreien. Ludwig XV belagerte Freiburg nach seiner Genesung, und mit der Einnahme dieses wichtigen Ortes durch den berühmten deutschen Ingenieur Graf Löwenthal der in Französische Dienste getreten war, endigte sich dieser Feldzug an der Seite vom Elsaß.

Der König von Preußen hatte erklärt, ehe er ins Feld rückte: er könne bei den deutschen Unruhen nicht länger ein müßiger Zuschauer bleiben, sondern sehe sich genöthigt, zur Wiederherstellung des Ansehens der Gesetze und des Kaisers die Waffen zu ergeifen; er fordre nichts für sich, habe keinen besonderen Streit mit der Königinn von Ungarn und nehme bloß als eine Hülfsmacht am Kriege Theil, um die Freiheiten des deutschen Reiches zu schützen; der Kaiser habe sich erbothen seinen Ansprüchen auf die Oestreichische Erbschaft zu entsagen, wenn man ihm seine Erbstaaten wieder einräume, allein Maria Theresia habe diese und andere billige Vorschläge verworfen.

Der Preußische Monarch hatte sich vor der Ankunft des Prinzen Karl, schon Prag, Tabor und den ganzen an der Ostseite der Moldau gelegenen Theil von Böhmen unterworfen. Allein diese Eroberungen währten nicht lange. August II

König von Polen und Kurfürst von Sachsen ließ, durch Brittisches Hülfsgeld bewogen, sechzehntausend Mann zum Prinzen von Lothringen stoßen. Auch vereinigte sich ein ansehnlicher Haufe von Ungarn mit ihm, die äußerst eifrig für ihren König Maria Theresia waren, da sie sich durch ihr herablassendes Betragen*) so wohl, als durch die Bewilligung bürgerlicher und religiöser Freiheiten, ungemeine Liebe bei ihnen erworben hatte; so daß der König von Preußen, außer Stande einer so starken Macht zu widerstehn, genöthigt war,

Böh-

*) Sie schickte dem alten Grafen Palfy, dem vornehmsten Magnaten in Ungarn, der es bei dieser Gelegenheit dahin gebracht hatte, daß die rothe Fahne des Königreichs aufgestellt ward, wodurch ein jeder, der im Stande ist die Waffen zu tragen, zum Kriegsdienst eingeladen wird, folgenden Brief, wobei sie ihm ihr eigenes Pferd, mit reichbesetztem Sattel und Zeuge, ein Schwert, dessen goldenes Gefäß mit Diamanten verziert war, und einen Ring von großem Werth zum Geschenk machte:

„Vater Palfy!

„Ich sende Euch dieses Pferd, welches es verdient, nur von den eifrigsten meiner Unterthanen bestiegen zu werden. Nehmt zugleich dieses Schwert an, um mich gegen meine Feinde zu vertheidigen, und diesen Ring als ein Zeichen meiner Zuneigung zu Euch.

„Maria Theresia“

Böhmen zu räumen und sich eilends nach Schlesien zurückzuziehn. Der Prinz Karl verfolgte ihn dahin; und vielleicht hinderte bloß die strenge Jahrszeit die Wiedereroberung dieser schätzbaren Provinz. Die Preußen verloren auf diesem Rückzuge über dreißigtausend Mann, nebst allem ihrem schweren Gepäck, dem groben Geschütz und den mit Mundvorrath und Beute beladenen Wagen.*)

Unterdessen der tapfre Friedrich II diese schleunigen Glückswechsel erlitt, hatte der traurige Flüchtling, Karl VII, seine Hauptstadt wieder in Besitz genommen. Seckendorf, der Kaiserliche General, hatte, durch Französische Mannschaft ver-

*) Der geringe Erfolg der Preußen in diesem Feldzuge rührte theils von der schlechten Sorge der Proviantcommissarien für die Anfüllung der Magazine, vorzüglich aber von der Nachgiebigkeit des Königs gegen den Kaiser, den König von Frankreich und den Marschal von Belleisle her, nach der Einnahme von Prag sich gegen Tabor, Budweis und Neuhaus zu wenden, anstatt nach seinem eigenen Entwurf über die Beraun zu gehn, Herrn von Bathiani aus Böhmen zu vertreiben, sich der Stadt Pilsen und des daselbst vorhandenen, ansehnlichen Magazins zu bemächtigen, dessen Verlust die Oestreicher gehindert haben würde, nach Böhmen zurückzukehren. Doch war der Verlust der Preußen weit geringer, als ihn der Verfasser angiebt. Anm. d. Ueb.

verstärkt, die Oestreicher aus Baiern vertrieben. Allein der Rückzug der Preußen und die schleunigen Fortschritte des Prinzen von Lothringen, machten den Kaiser auf's neue besorgt; und er war in Gefahr, zum drittenmal aus seinen Staaten vertrieben zu werden, als ihm der Tod zu Hülfe kam, und ihn von vielfachen körperlichen Leiden, die noch durch den Kummer eines geängsteten Geistes erschwert wurden, befreite.*) Sein Sohn, Maximilian Joseph, konnte sich, da er erst siebzehn Jahr alt war, nicht um die Kaiserkrone bewerben. Er schloß also sehr weislich durch Vermittelung des Königs von Großbritannien, ungeachtet aller Französischen Ränke, einen Vergleich mit Maria Theresia, die wiederum in Baiern eingefallen und dazu gerüstet war, ihn seines ganzen Kurfürstenthums zu berauben.**)

Durch

*) Im J. 1745 den 18ten Januar.

**) Dieser Vergleich zu Füßen kam vorzüglich durch den Marschal Seckendorf zu Stande, den man in das Oestreichische Interesse zu ziehn gewußt hatte. Er hatte schon vorher, gleich nach dem Tode des Kaisers, den Oberbefehl über das Heer niedergelegt, die Winterquartiere der Truppen aber so schlecht vertheilt, daß sie ganz zerstreut und viel zu weit aus einander standen; daher es den Oestreichern leicht war, sie einzeln aufzureiben.

Durch diesen Vergleich erkannte Maria Theresia den verstorbenen Karl VII als rechtmäßigen Kaiser an und räumte seinem Sohn alle seine Erbstaaten wieder ein. Der junge Kurfürst entsagte dagegen allen Ansprüchen auf irgend einen Theil der Oestreichischen Erbschaft; leistete für die pragmatische Sanction Gewähr, versprach dem Großherzoge von Toskana seine Stimme für die bevorstehende Kaiserwahl und machte sich anheischig, seine Hülfstruppen aus einander gehen zu lassen.

Man glaubte ganz sicher, in diesem Vergleiche einen Vorläufer des allgemeinen Friedens zu sehn; da die Ursache des deutschen Krieges nicht mehr vorhanden war, und das Frankfurter Bündniß, das zur Unterstützung der Kaiserlichen Würde geschlossen war, jetzt keinen Gegenstand mehr hatte. Die Königinn von Ungarn würde sich nicht geweigert haben, den Breslauer Frieden zu bestätigen, um sich selbst Ruhe und ihrem Gemahl die Brandenburgische Stimme zur Kaiserkrone zu verschaffen, und der König von Preußen würde, nach seinem beträchtlichen Verlust, nichts weiter, als den unbestrittenen Besitz von Schlesien gefordert haben. Aber der Französische Hof, welcher, angefeuert und bestochen von dem Spanischen, den Krieg aus Staatskunst angefangen hatte, setzte ihn aus Leidenschaft fort, und der König von

Eng-

England war zu genau mit Maria Theresia verbunden und das Gleichgewicht von Europa war ihm zu wichtig, als daß er seine Bundesgenossen in einer so bedenklichen Lage verlassen hätte.

Der Marquis d'Argenson, Französischer Kriegsminister, der damals im Cabinet großen Einfluß hatte, behauptete: Frankreich müsse, da es einmahl unternommen habe, dem deutschen Staatskörper ein Oberhaupt zu geben, lieber den letzten Soldaten daran wagen, ehe es den Großherzog zum Kaiser wählen ließe. Demnach bot der Hof zu Versailles dem Könige von Polen und Kurfürsten von Sachsen, August III, die Kaiserkrone an; allein sehr klüglich schlug er dieselbe aus, da sie weder von Frankreich abhing, noch ohne Gewaltthätigkeit erlangt werden konnte, und erneuerte seine Verbindungen mit dem Wiener und Londner Hofe. Doch bestand das Französische Ministerium auf seinem Widerstande gegen die Wahl des Großherzogs und auf einer nachdrücklichen Fortsetzung des Kriegs in Deutschland und den Niederlanden, um dadurch die Unternehmungen des verbündeten Hauses Bourbon in Italien zu erleichtern, wo Elisabeth Farnese, die noch immer den Hof zu Madrid regierte, fest entschlossen war, was es auch kosten möchte, für ihren zweiten Sohn Don Philipp, von den Besitzungen der Königinn von Ungarn einen Staat zu

errichten. Das Glück des nächsten Feldzugs daselbst schien auch ihre hartnäckige Standhaftigkeit zu rechtfertigen.

Die Republik Genua schloß nach langem Wanken endlich einen Verein mit dem Hause Bourbon, welcher dem Könige von Sardinien und der Königinn von Ungarn sehr nachtheilig wurde. Die Heere des Grafen von Gages und des Don Philipp, die aus Französischer, Spanischer und Neapolitanischer Mannschaft bestanden, vereinigten sich in dem Gebiet des neuen Bundesgenossen, und beliefen sich, nach einer von demselben erhaltenen ansehnlichen Verstärkung, auf achtzigtausend Mann; da hingegen die Piemonteser und Oestreicher unter dem Könige von Sardinien und dem Grafen Schulenburg, dem Nachfolger des Fürsten Lobkowitz, sich nur auf fünf und vierzigtausend beliefen. Gegen eine so große Uebermacht konnten dieselben nicht Stand halten.

Don Philipp und Maillebois, der als Nachfolger des Prinzen Conti die Französische Mannschaft unter ihm befehligte, nöthigten den König von Sardinien und den General Schulenburg, sich jenseits des Tanaro zurückzuziehn. Der Graf Gages belagerte und eroberte Tortona, während der Herzog von Modena, Parma und Piacenza in Besitz nahm. Pavia ward mit Sturm eingenom-

nommen und Mailand selbst ward gezwungen sich zu ergeben, obgleich die Citadelle sich noch hielt.

Don Philipp benutzte seine Vortheile, ging über den Tanaro und nöthigte die Piemonteser und Oestreicher hinter dem Po Schutz zu suchen. Er nahm Valenza, Casal, Asti, Gabrano und selbst Veime fort, das nur zwanzig Meilen nordostwärts von Turin liegt. Der König von Sardinien war so besorgt, daß seine Hauptstadt beschossen werden möchte, daß er sein Heer unterhalb des schweren Geschützes derselben stellte und das dortige Straßenpflaster aufreißen ließ. Allein Don Philipp, anstatt sich in ein so schwieriges Unternehmen einzulassen, zog triumphirend in Mailand ein.

Eben so glücklich war das Haus Bourbon nebst seinen Verbündeten in andern Gegenden. Ludwig XV hatte zwei Hauptabsichten; die Wahl des Großherzogs zu hindern und Flandern gänzlich zu erobern. Deshalb versammelte er zwei große Heere: eins am Main unter dem Prinzen Conti, um die Königinn von Ungarn zu hindern, daß sie keine überlegene Macht gegen den König von Preußen brauchen konnte, und zugleich die Wahlberathschlagungen der Kurfürsten in Frankfurt zu beobachten; das andere, das aus sechs und siebzigtausend Mann unter den Befehlen des Grafen von Sachsen bestand, unter welchem der Herzog

von

von Noailles als erster Adjudant zu dienen sich entschloß, belagerte Dornick, *) eine der stärksten Festungen in den Niederlanden und die wichtigste unter den Niederländischen Barrierestädten. **) Der König und der Dauphin erschienen im Lager und feuerten durch ihre Gegenwart die Belagerer an. Das Heer der Verbündeten war nur drei und funfzigtausend Mann stark; dennoch entschlossen sie sich, damit den Entsatz von Dornick zu versuchen. Die Brittische und Hannövrische Mannschaft stand unter dem Herzoge von Cumberland, einem tapfern, aber unerfahrnen jungen Prinzen. Die Oestreicher wurden von dem alten Grafen Königseck, und die Holländer von dem Prinzen von Waldeck angeführt der eben so jung und unerfahren war, wie der Herzog von Cumberland.

Der Marschal von Sachsen, der mit großen natürlichen Anlagen zum Kriege eine tiefe Einsicht in die Kriegswissenschaft verband, machte sogleich, als er nur die Absicht der Feinde erfuhr, die

*) Den 24ten April.

**) Die Barrierestädte standen unter der Herrschaft des Hauses Oestreich; hatten aber eine Holländische Besatzung, zu deren Unterhaltung die Staaten vermöge des Utrechter Friedens gewisse Abgaben von den Einwohner fordern durften.

die meisterhaftesten Anordnungen, um sie zu empfangen. Das Französische Heer stand an einem Abhange, hatte das Dorf Antoing an der Schelde zur Rechten, das Gehölz von Bary zur linken und gerade vor sich das Dorf Fontenoi. In dem Gehölz und in den beiden Dörfern wurden ansehnliche Batterien von schwerem Geschütz errichtet und die Zwischenräume durch starke Redouten vertheidigt. Die Verbündeten, die nicht gehörige Nachricht von der Lage des Feindes hatten, bestanden eifrig auf ihrem Entschluß einen Angriff zu wagen, und die Franzosen waren wegen des Ausgangs nicht ohne Besorgniß, da sie die Tapferkeit der Brittischen Völker kannten. Die Brücke von Colonne, über welche Ludwig über die Schelde gegangen war, wurde deswegen mit Verschanzungen versehn, und mit einer ansehnlichen Mannschaft auf den Nothfall besetzt, damit er allemal einen freien Rückzug hätte. Dieser Nothfall wäre auch wirklich eingetreten, wenn die Brittischen Truppen gehörig unterstützt und die Befehle des Herzogs von Cumberland gebührend befolgt worden wären.

Die Verbündeten setzten sich schon um zwei Uhr Morgens *) in Bewegung und so bald es Tag wurde, ging die Kanonade an. Um neun Uhr waren beide Heere im Gefecht, und dieß dauerte

*) den 30ten April.

bis drei Uhr Nachmittags. Nie sah man einen verzweifeltern und muthigern Angriff, als jetzt das Brittische Fußvolk that, das der Herzog von Cumberland persönlich anführte, wobei ihm Sir John Ligonier beistand. Obgleich das Feuer von den feindlichen Batterien so wirksam war, daß es ganze Glieder auf Einen Schuß wegraffte, so rückten sie doch immer weiter vor, als ob sie unverwundbar wären, und drangen durch die beiden Treffen des Französischen Fußvolks. Vergebens bemühte sich die Französische Reiterei ihrem Vorrücken Einhalt zu thun. Sie zogen sich in eine Kolonne, stürzten alles vor sich nieder und vereitelten jede Bemühung, sie in Unordnung zu bringen. Das Dorf Antoing ward von Feinden gereinigt; und der Marschal von Sachsen, der alles verloren gab, schickte zum Könige: er möchte nur über die Brücke von Colonne zurückgehn und für seine Sicherheit sorgen. Aber Ludwig XV, dem es nicht an persönlichem Muthe fehlte, sah ein, daß dieser Schritt den Sieg der Verbündeten entscheiden würde, und weigerte sich daher, diese Stelle zu verlassen. Seine Standhaftigkeit rettete sein Heer vom Untergange und Unglück.

Das Französische Fußvolk scheuete sich, seinen Monarchen zu verlassen und kehrte daher in's Treffen zurück: die Reiterei erneuerte ihren Angriff, und noch andere Umstände trugen dazu bei,

der Schlacht eine andere Wendung zu geben. Die Holländer unter dem Prinzen von Waldeck hatten einen vergeblichen Angriff auf das Dorf Fontenoi gemacht, und schändlich das Feld geräumt, da sie es mit dem gehörigen Muthe vielleicht hätten behaupten können. Ein abgeschickter Haufe von Engländern und Hannoveranern, unter dem Brigadier Ingoldsby, hatte ebenfalls aus Versehn einen sonst wohl ausführbaren Angriff auf eine Redoute an der Flanke des Geschützes von Bary, die unmittelbar auf Fontenoi stieß, verfehlt, so daß die Brittische Reiterei durch das kreuzende Feuer aus dem feindlichen groben Geschütz gehindert ward, ihr Fußvolk zu unterstützen. Diese siegende Schaar, die jetzt von allen Seiten angegriffen, durch unaufhörliches Feuer ermüdet und durch einige Feldstücke, die man schleunig gegen sie aufpflanzte, sehr bedrängt ward, mußte sich also endlich, mit einem Verluste von siebentausend Mann zurückziehn, nachdem sie glücklich fast ein jedes Regiment im Französischen Heere geworfen hatte. *) Auch die Hannoveraner, die sich ebenfalls

*) „Alle Regimenter" sagt Voltaire, der in seiner Nachricht von diesem Treffen sehr umständlich ist, „kamen eines nach dem andern daran; und die „Englische Kolonne, die ihnen an allen Seiten „die Stirn bot, trieb jedes heranrückende Regiment

falls tapfer betrugen, hatten im Verhältniß gegen ihre Anzahl einen beträchtlichen Verlust: die Holländer und Oestreicher aber litten sehr wenig.

Von den Franzosen waren beinahe zehntausend Mann geblieben, und unter denselben viele Personen von Rang; dennoch war ihre Freude über ihr Glück ausschweifend groß. Ihr Triumph in der Stunde des Siegs schien mit der Größe der Gefahr worin sie sich befunden hatten, im Verhältnisse zu stehn. Die Prinzen von Geblüt umarmten einander auf dem Schlachtfelde und zerflossen in Thränen bei ihren gegenseitigen Glück-

„ment zurück.“ (Jahrhundert Ludwigs XV Kap. 15.) „Von dem Augenblick an“ setzt er hinzu, „da die Französische und Schweizerische Leib-„wache geworfen waren, war in dem ganzen Fran-„zösischen Heer nichts, als Bestürzung und Ver-„wirrung. Der Marschal von Sachsen befeh-„ligte die Reiterei zu einem Angriff auf die Eng-„lische Kolonne, aber sie konnte gegen ein so „geschlossenes, so regelmäßiges und so unerschro-„ckenes Fußvolk, wenig ausrichten.“ (Ebend.) „Hätten sich die Holländer“ fährt er fort, „der „Redouten zwischen Fontenoi und Antoing be-„mächtigt, hätten sie die Engländer gehörig un-„terstützt; so wäre für die Franzosen gar keine „Rettung, vielleicht nicht einmal der Rückzug des „Königs und des Dauphin möglich gewesen.“ (Ebend.)

wünschen. In der That hatten sie große Ursache, über diesen Sieg vergnügt zu seyn, da er von den wichtigsten Folgen begleitet war. Denn obgleich der Herzog von Cumberland seine Mannschaft in guter Ordnung zurückgeführt und weder Fahnen noch Standarten verloren hatte; so waren doch die Verbündeten außer Stande, in diesem Feldzuge dem Französischen Heer wieder die Stirn zu bieten, sondern verschanzten sich zwischen Antwerpen und Brüssel, da unterdessen der Marschal von Sachsen durch List oder Gewalt Dornick, Oudenarde, Dendermonde, Ghent, Ostende, Nieuport und alle übrigen festen Oerter im Oestreichischen Flandern einnahm.

So sehr aber auch das Glück den König von Frankreich begünstigte, so konnte er doch Maria Theresia nicht daran hindern, das große Ziel ihrer Wünsche, die Erhebung ihres Gemahls auf den Kaiserthron, zu erreichen. Da das Französische Heer am Main unter dem Prinzen von Conti, dem Nachfolger von Maillebois gegen die Oestreicher unter Battiani nicht Stand halten konnte; so versammelten sich die Kurfürsten in völliger Ruhe zu Frankfurt und erwählten den Großherzog von Toscana unter dem Namen Franz I, zum Reichsoberhaupt.*) Unterdessen gewann der König von Preußen zwei blutige Sie-

ge

*) den 13ten September.

ge über die Oestreicher unter dem Prinzen von Lothringen, einen bei Friedeberg in Schlesien, den andern bei dem Dorfe Sorr in Böhmen. Mit diesen Vortheilen noch nicht zufrieden, drang er, ob er gleich schon mit dem Könige von Großbritannien zu Hannover einen friedlichen Vergleich eingegangen war, in Sachsen ein und bemächtigte sich der Stadt Dresden.

Der König von Polen sah sich nun genöthigt, den Frieden zu wünschen, und der König von Preußen war des Kriegs herzlich überdrüßig. So kam zu Dresden ein Vergleich zwischen August III, als Kurfürsten von Sachsen, und zwischen Friedrich II von Preußen zu stande, *) vermöge dessen sich August anheischig machte, Seiner Preußischen Majestät, für die Räumung seiner Erbstaaten, in der nächsten Leipziger Messe eine Million Thaler zu bezahlen. Zu gleicher Zeit schloß der König von Preußen einen neuen Vertrag mit der Königinn von Ungarn, worin der Breslauer Friede zum Grunde gelegt ward. Durch diesen ward Friedrich II im Besitz von Schlesien gesichert, und erklärte dagegen die Wahl des Kaisers für gültig. Der Kurfürst von der Pfalz, der in diesen Frieden mit eingeschlossen ward, bewilligte gleichfalls diesen Punct.

*) den 14ten December 1745.

Diese Verträge stellten in Deutschland die Ruhe wieder her. Doch wüthete der Krieg, wie wir nachmals zu sehn Gelegenheit haben werden, zwischen den Häusern Bourbon und Oestreich noch einige Jahre länger. Zunächst, lieber Philipp, müssen wir einige Vorfälle bemerken, die unmittelbar unsere vaterländische Insel betreffen.

Zusatz

zum

neun und zwanzigsten Brief.

Unser Verf. hat die Vorfälle des Jahrs 1745, die Preußen betreffend, so unverhältnißmäßig kurz abgefertigt, daß ich den Lesern eine nähere Anzeige derselben hier schuldig zu seyn glaube.

Der König befand sich zu Anfange dieses Jahres in einer mißlichen Lage, da seine Finanzen fast gänzlich erschöpft waren, und seine Bundesgenossen bei ihren Angriffen mehr auf ihren eignen Vortheil sahn, als den gemeinschaftlichen Feind bei seinen Entwürfen gegen Preußen zu hindern suchten. Das Glück der Franzosen in Flandern hatte, wie er selbst an Ludwig XV schrieb, für Preußens unmittelbaren Vortheil nicht mehr gewirkt, als ein an den Ufern des Skamanders erfochtener Sieg, oder die Eroberung von Pekin. Er suchte

daher seine einzige Hülfsquelle in seinem Feldherrntalent und in der Tapferkeit seiner Mannschaft, und beide zeigten sich in diesem Feldzuge gleich glücklich und groß.

Die Oestreicher und Sachsen waren, nach ihrer Vereinigung bei Trautenau, neunzigtausend Mann stark, und glaubten sich reichlich im Stande, die Wiedereroberung Schlesiens zu vollenden. Der Oestreichische Vortrab unter Esterhazy und Nadasti griff bei Landshut den Obersten Winterfeld an, wurde aber von ihm mit einem Verlust von fünfhundert Mann zurückgeschlagen. *) Dieser Nachtheil ward ihnen indessen einige Tage nachher durch die Einnahme von Cosel ersetzt, worin sie fünfhundert Preußen zu Gefangenen machten.

Der König zog gegen Ende des Mai seine Truppen zusammen, so daß ein Raum von zwei Meilen zwischen Striegau und Schweidnitz fast mit einer ununterbrochenen Linie von Preußen besetzt war. Unterdessen hatte er durch verstellte Bewegungen und durch ausgesprengte Gerüchte die Feinde zu überreden gesucht, daß er Willens sei, sich bis unter das grobe Geschütz von Breslau zurückzuziehn, um sie mit desto größerem Vortheil angreifen zu können, wenn sie in aller Sicherheit nur ein fliehendes Heer zu verfolgen dachten.

*) den 13ten Mai 1745.

Dieser Kunstgriff gelang ihm um so leichter, da die Oestreicher auf ihr Glück am Ende des vorigen Feldzugs Gewicht genug legten, um jetzt die Preußen zu allem Widerstande unfähig zu glauben; und da der größte Theil der Preußischen Mannschaft von dem Nonnenbusch und von Erdwällen versteckt war, so daß die Oestreicher nur noch einige Ueberbleibsel von den Flüchtlingen zu erblicken glaubten, als sie schon dem feindlichen Heer gegenüber standen.

Die Sachsen erhielten Befehl, Striegau einzunehmen, und geriethen in große Bestürzung, als sie sich dabei *) von dem ganzen rechten Flügel der Preußen unter dem Könige und du Moulin, angegriffen sahen. Sie wurden in kurzer Zeit gänzlich geschlagen und zerstreuet, und schon waren alle Felder mit den Flüchtlingen besäet, als der Prinz von Lothringen noch glaubte, daß die Schüsse die er hörte, nur von dem Angriffe der Sachsen auf Striegau herrührten. Jetzt befahl er den Oestreichern eiligst vorzurücken, aber sie wurden von dem linken Flügel der Preußen unter Markgraf Karl, dem Prinzen von Preußen und dem General Nassau, so bald sie nahe genug waren, mit dem größten Nachdruck angegriffen. Die Geschicklichkeit der Generale Zieten, Polenz und Geßler, die Tapferkeit der Dragoner und

*) den 4ten Juny.

des Fußvolks brachten den Feind in Unordnung, ehe noch der rechte Flügel der Preußen, nachdem er die Sachsen zerstreut hatte, dem Prinzen von Lothringen in die Seite fiel, und dadurch die Verwirrung seiner Mannschaft auf's äußerste trieb. Die Preußen machten bei dieser ruhmvollen Schlacht vier Generale, zweihundert Officiere und siebentausend Gemeine zu Gefangenen; erbeuteten sechs und siebzig Fahnen, sieben Standarten, acht Paar Pauken und sechzig Kanonen. Die Feinde hatten viertausend Todte, die Preußen an Todten und Verwundeten nur achtzehnhundert Mann. Am folgenden Tage wurden du Moulin und Winterfeld abgeschickt, dem Feinde nachzusetzen. Allein er hob bei ihrer Annäherung sein Lager auf, und Winterfeld verfolgte Nadasti, der den Rückzug decken sollte, bis an die Grenze von Böhmen.

Der König erklärte nun, daß er den Einmarsch der Sachsen in Schlesien als einen offenbaren Bruch ansähe, und die Gesandten wurden gegenseitig aus Berlin und Dresden abgerufen.

Der Prinz von Lothringen zog sich bis nach Königsgräz in Böhmen zurück, wohin ihm der König von Preußen folgte, und wo man sich wechselsweise durch kleine Streifparteien und durch Veränderungen der Lagerplätze Abbruch zu thun suchte. Der General Nassau ging mit zwölftausend Mann

von

von hier ab,*) über Glaz und Reichenstein, um den Ungarn wieder Kosel abzunehmen, und Schlesien gänzlich von Feinden zu reinigen, welches ihm auch glücklich gelang.

Um die Thätigkeit der Sachsen zu schwächen, suchte man sie in Furcht zu halten. Der Fürst von Anhalt zog zu dem Ende bei Halle ein Lager von vier und zwanzigtausend Mann zusammen: der König erklärte, daß er, nach dem Beispiel der Königinn von Ungarn, die Bundesgenossen derselben als Feinde behandeln werde, und bewirkte dadurch, daß sich der Herzog von Weißenfels mit achtzehntausend Sachsen von dem Oestreichschen Heer trennte, um ihr eignes Land zu decken.

Der Angriff auf dasselbe wurde durch die Unterzeichnung des Vergleiches zu Hannover zwischen Friedrich II und George II verzögert. Die Franzosen hatten den zu Versailles geschlossenen Vertrag nicht beobachtet, hatten den Preußen alle Hülfe verweigert, hatten das Heer am Rhein, welches allein die Oestreicher abhalten konnte, von dem Kern ihrer Macht in Böhmen und Schlesien Gebrauch zu machen, in ohnmächtiger Schwäche gelassen, um für sich Eroberungen in Flandern zu machen; der Prinz von Conti hatte, wegen seiner wenigen Mannschaft nicht verhindern können, daß der Großherzog von Toscana

*) den 25ten Junius.

cana zum Kaiser gewählt ward:*) überdies waren die Preußischen Finanzen gänzlich erschöpft, und der König sah sich eben so sehr genöthigt Frieden zu suchen, als er durch Frankreichs Betragen dazu berechtigt war. Er verglich sich zuerst mit dem Könige von England zu Hannover; er versprach den Großherzog von Toscana als Kaiser anzuerkennen, und George machte sich, außer seiner eignen Gewährleistung über den Breslauer Frieden, auch verbindlich, alle übrigen Europäischen Mächte bei dem bevorstehenden Frieden zu einer gleichen Erklärung zu vermögen. Die fortdauernden Versicherungen Georg's daß dieser Vergleich die allgemeine Ruhe nach sich ziehen würde, bewogen den König von Preußen, seinen Angriff auf Sachsen noch aufzuschieben, um nicht durch neue Verwickelungen den Frieden zu verzögern.

Unterdessen hatte die Preußische Armee in Böhmen ihr Lager so gewählt, daß sie die Elbe und Metau in ihrer Gewalt hatte. Dieß Lager war so unzugänglich, daß der Fürst Lobkowitz und der Herzog von Aremberg, welche mit dem Befehl, die Preußen anzugreifen und als eine Art von Kriegsrath, zu dem Prinzen von Lothringen geschickt waren, nichts darauf unternehmen konnten. Funfzehnhundert Panduren

die

*) den 13ten September.

die sich bei Nacht über die Metau gezogen, und nahe bei der von den Preußen besetzten Anhöhe verschanzt hatten, wurden vom General Lehwald sogleich zurückgetrieben. Die Versuche auf Neustadt, durch dessen Besitz die Verbindung mit Schlesien unterhalten ward, mislangen ebenfalls durch die tapfere Gegenwehr des Commandanten Tauenzien. Bloß die Streifereien Frankinis, und anderer Parteigänger beunruhigten die Preußen, und erschwerten ihnen die Zufuhr.

Da indessen aller Vorrath in der Nachbarschaft aufgezehrt war, sah sich der König genöthigt, in der zweiten Hälfte des Septembers seine Stellung zu verändern. Er beschloß, sein Lager nach Staudenz zu verlegen, wobei er bloß durch einen von Frankini gelegten Hinterhalt, der von dem Prinzen Leopold und Malachowsky vertrieben werden mußte, beunruhigt ward. Das Preußische Heer umfaßte nun die ganze Gebirgskette von Trautenau nach Braunau längs der Schlesischen Grenzen, wo der kleine Krieg ununterbrochen fortdauerte.

Der Prinz von Lothringen folgte den Preußen nach, da er sah, daß sie Anstalten machten, Böhmen zu verlassen. Der König hatte sein Heer durch abgeschickte Haufen unter Nassau, du Moulin, Geßler, Lehwald und Polenz bis auf achtzehntausend Mann geschwächt, die das ge-

gewählte Lager nicht hinlänglich ausfüllten. Als er eben den weiteren Marsch verordnete, erhielt er Nachricht von der Ankunft der Oestreicher, die sich seinem Lager gegenüber auszubreiten anfingen, und sich in Schlachtordnung stellten. *) Er hielt es für weit gefährlicher, sich im Angesicht einer so überlegenen Armee durch enge Wege zurückzuziehn, und seinen Nachtrab aufzuopfern, als mit seiner unglaublich geringeren Anzahl einen Angriff zu wagen.

Die Preußen machten nun vor dem in Schlachtordnung stehenden Feinde eine Viertelschwenkung rechts, um demselben eine parallel laufende Fronte entgegen zu stellen. Das Feuer von acht und zwanzig Kanonen, welche auf zwei Batterieen gegen sie aufgepflanzt waren, und eine Menge von Granatkugeln, die zwischen die Reiterei geworfen wurden, konnte weder die Ordnung noch die Geschwindigkeit dieser mißlichen Bewegung hindern. So bald man die gewünschte Stellung angenommen hatte, erhielt der Feldmarschal von Buddenbrock Befehl, mit der Reiterei anzugreifen. Die Oestreichische Reiterei stand in dreien Treffen, die aber, wegen des engen Raums, kaum zwanzig Schritte von einander entfernt waren, und hinter sich eine Art von Abgrund hatten, der eine bequemere Stellung unmöglich machte. Das erste Tref-

fen

*) den 30ten September.

fen ward geworfen, und mußte nun nothwendig auf das zweite und dritte, so wie auch auf das Oestreichische Fußvolk fallen: auch war kein Raum da, wo sich diese Mannschaft in Ordnung stellen konnte. Die erste Brigade des Preußischen Fußvolks auf dem rechten Flügel eilte jetzt etwas zu voreilig auf die vorhin erwähnten Oestreichischen Batterien, sie wurde zum Weichen gebracht, griff aber mit einer hinzugekommnen Verstärkung auf's neue an, und eroberte sie glücklich. Eine Oestreichische Kolonne, die das Dorf Burkersdorf an dem rechten Flügel der Preußen besetzen wollte, ward ebenfalls zurückgeschlagen. Der größte Theil der preußischen Reiterei auf dem rechten Flügel, der nun unnütz geworden war, wurde jetzt zur Verstärkung des linken Flügels abgeschickt. Das Fußvolk des rechten Flügels grif unterdessen das feindliche von der Seite an, und zwang es, auf den rechten Flügel der Kaiserlichen zurückzuweichen. Die Garde im Mitteltreffen bemächtigte sich einer Anhöhe, welche die Feinde noch inne hatten. Die abwechselnden Erhöhungen und Vertiefungen verzögerten den Rückzug, da sich die Oestreicher stets wieder auf den Anhöhen sammelten, dennoch ward endlich die Verwirrung allgemein, und die Oestreicher wurden förmlich in die Flucht geschlagen. Nur die Reiterei des Oestreichischen rechten Flügels ließ sich in kein Gefecht

ein,

ein, und zog sich in ziemlicher Ordnung in den Silvawald zurück.

Der König hemmte das Nachsetzen bei dem Dorfe Sorr, um sich nicht in dem dahinter liegenden Silvawalde in unnöthige Gefahr zu setzen. Die Sieger hatten tausend Todte und zweitausend Verwundete. Die Besiegten verloren zwei und zwanzig Kanonen, zehn Fahnen, zwei Standarten, dreißig Officiere und zweitausend Soldaten an Gefangenen. Die geringe Ausdehnung des Schlachtfeldes, wo eine Menge von Soldaten dem Prinzen von Lothringen unnütz wurde, und nicht frei fechten konnte, war nebst der ungemeinen Tapferkeit der Preußen, die vorzüglichste Ursache davon, daß ein Heer von mehr als vierzigtausend Mann vor einem andern von achtzehntausend hier die Flucht ergreifen mußte.

Die Kaiserlichen Husaren hatten während der Schlacht das Preußische Lager des linken Flügels geplündert, und verübten gegen einige zurückgebliebene Kranke und Weiber abscheuliche Grausamkeiten. Der König nebst vielen Officieren verloren ihr Feldgeräth. General Lehwald kam noch zur rechten Zeit, um diesen barbarischen Horden das Feldgeräth des rechten Flügels zu entreißen, und ihrer Wuth Einhalt zu thun.

Der König hielt sich zwar noch einige Tage auf dem Schlachtfelde auf; allein die Gebirge, welche

Böhmen umgeben, die Schluchten, die es von Schlesien trennen, die Schwierigkeiten, der Mannschaft Unterhalt zu schaffen, die Ueberlegenheit des Feindes in leichten Truppen, und endlich die Schwäche seines Heers bewogen ihn zum Rückzuge. Nachdem die Lebensmittel in der Gegend von Trautenau völlig aufgezehrt waren, ging er also auf dem Schatzlarischen Wege in der Mitte des Octobers nach Schlesien zurück, wo er dem Fürsten Leopold die Truppen überließ und selbst nach Berlin reisete.

Der König erfuhr hier, durch den Schwedischen Gesandten in Dresden, eine Verabredung zwischen dem Wiener und Dresdner Hofe, vermöge deren der Prinz von Lothringen durch Sachsen gehn, das Sächsische Heer an sich ziehn, und dann, während des Winters, gerade auf Berlin anrücken sollte. Dieser gefährliche Entwurf forderte die schleunigsten Gegenmittel. Das Heer des Fürsten von Anhalt erhielt Befehl, sich sogleich bei Halle zusammen zu ziehn. Der König rief einen Staatsrath zusammen, worin man sich, ungeachtet einer Menge von triftigen Beweisen, über die Möglichkeit und Unmöglichkeiten eines solchen Vorhabens stritt, anstatt der Erfüllung desselben entgegen zu arbeiten.

Der König schickte, um die Bewegungen des Prinzen von Lothringen genau zu erfahren, den

General Winterfeld mit einem kleinen Heere von Reiterei, Fußvolk und Husaren, an die Gränze von Böhmen und der Lausitz, welches dem Prinzen, wenn er in die Lausitz einrückte, längs dem Queis an der Schlesischen Gränze, zur Seite bleiben sollte. Er war Willens, ihn mit dem Schlesischen Heer durch Ueberfall oder Schlacht nach seinen Winterquartieren in Böhmen zurückzutreiben.

Die Kaiserinn von Rußland ließ am Berliner Hofe sehr ernstliche Gegenvorstellungen gegen einen Einfall in Sachsen thun, und man mußte also die Sache vor dem künftigen Frühlinge abthun, ehe sich diese Macht in Thätigkeit setzen konnte. Auch war die Gefahr dringend genug, um die größte Geschwindigkeit in den Gegenanstalten zu fordern. Der General Grün stand schon mit siebentausend Mann in der Nähe von Leipzig und der König besorgte, daß er gerade auf Berlin losgehen möchte. Der General Haake mußte deshalb mit fünftausend Mann in der Hauptstadt zurückbleiben, um den anrückenden Feinden entgegen zu gehn, und ihnen eine Schlacht zu liefern. Es wurden Anstalten gemacht, bei einem etwanigen Unglücksfalle, die königliche Familie, Archive, Kassen und Landeskollegien nach Stettin zu bringen. Der König selbst ging nach Schlesien,*) um sich an die Spitze seines dortigen Heers zu stellen.

 Hier

*) Den 14ten November.

Hier erhielt er die Nachricht, der Vortrab des Prinzen von Lothringen sei über Zittau in die Lausitz gegangen, und das Oestreichische Heer sei bereit ihm dahin zu folgen. Nassau mußte daher nach Landeshut gehn, um Niederschlesien zu decken, und der König stellte sich, als hüte er sich sehr sorgfältig die Sächsische Grenze zu überschreiten, und traf alle Anstalten so, als wäre seine ganze Aufmerksamkeit nur darauf gerichtet, Krossen vor dem Prinzen von Lothringen zu erreichen. Um die Bewegungen des Heeres zu verbergen, ließ der König die drei vor ihm befindlichen Flüsse, den Queis, die Neiße und den Bober besetzen, verstattete allem, was aus der Lausitz kam, freien Eingang, hielt aber alle Ausgänge nach Sachsen gesperrt.

Unterdessen hatte der König seine Mannschaft zusammengezogen, und ging in vier Colonnen, wovon die beiden mittlern aus Fußvolk, die beiden äußern aus Reiterei bestanden, bei Naumburg, über den Queis.*) Die vorangeschickten Zietenschen Husaren brachten die Nachricht, daß das Dorf Hennersdorf von zwei Bataillonen und sechs Schwadronen Sachsen besetzt sei, die sich durch einen für ganz unwegsam gehaltenen Morast hatten verleiten lassen, an der Seite, wo die Preußen hergekommen waren, keine Wachen auszustellen,

Dar=

*) Den 23ten November.

Darauf wurden die Sachsen überfallen, von allen Seiten angegriffen, und nach einem zweistündigen Gefecht gänzlich geschlagen. Beinahe drei Regimenter von ihnen, und mehr als dreißig Officiere wurden gefangen genommen. Sie verloren sechs Kanonen und elfhundert Mann, nebst einigen kriegerischen Ehrenzeichen. Ihr Feldgeräth ward den Preußischen Husaren zu theil.

Den folgenden Tag erfuhr man durch Kundschafter und Ueberläufer, der Prinz von Lothringen sei durch die unvermuthete Aufhebung dieses Sächsischen Haufens in so große Bestürzung gerathen, daß er sich überall zurückziehe, und ganz verschiedene oder widersprechende Befehle ertheilt habe. Die Preußen verfolgten ihn, Görlitz ergab sich ihnen auf Vergleich und man fand daselbst ein sehr willkommenes Magazin. Man drohete dem Feinde, ihn von Zittau abzuschneiden, und sein schneller Rückzug dahin gab den Preußischen Husaren Gelegenheit, ansehnliche Beute bei dem Oestreichischen Gepäck zu machen. Winterfeld erreichte den Nachtrab des Feindes, *) machte dreihundert und funfzig Gefangene, und zwang ihn, sein sämtliches Gepäck im Stiche zu lassen, und seine Wagen in Brand zu stecken, damit sie den Preußen nicht in die Hände fallen möchten. Nachdem der Feind Böhmen erreicht hatte, ließ

 man

*) Den 27ten November.

man in der Nähe von Zittau einen ansehnlichen Haufen zurück, um diesen wichtigen Posten zu decken. Ein anderer Theil ging unter Winterfeld nach Schlesien, wo die Oestreicher innerhalb vier und zwanzig Stunden ebenfalls vertrieben wurden, und ihr Gepäck verloren. Der General Lehwald wurde mit zehn Bataillonen und zwanzig Schwadronen nach Bautzen geschickt, um von dort gegen die Elbe vorzudringen, die Sachsen wegen ihrer Hauptstadt besorgt zu machen, und so die Unternehmungen des Fürsten von Anhalt zu unterstützen.

Dieser war am letzten November aufgebrochen, um die Sachsen in ihren Verschanzungen bei Leipzig anzugreifen, fand aber dieselben verlassen: Leipzig ergab sich ihm, und die Sachsen flüchteten nach Dresden. Der König schickte ihm Befehl zu, so schnell als möglich nach Meißen zu gehn und sich dort mit Lehwald zu vereinigen.

Der König glaubte das Glück seiner Waffen nicht besser, als zur Beschleunigung des Friedens nutzen zu können. Die Nachbarschaft des Krieges an seinen eigenen Gränzen, die Besorgniß, daß Rußland im nächsten Frühlinge gegen ihn auftreten, daß Maria Theresia ihr Heer in Böhmen durch das am Rhein verstärken, und daß er sich von Frankreich keine Hülfe versprechen könnte, so wie die aus einer schlechten Ernte entstandene

Theu-

Theurung der Lebensmittel, nebst der Erschöpfung der Finanzen, machten ihm die Ruhe sehr wünschenswerth. Die Ueberlegung, daß er durch harte Bedingungen das Interesse Sachsens und Oestreichs nur noch genauer vereinigen, die Eifersucht der Europäischen Mächte auf seine Vergrößerung stärken und erneuern, und niemals einen schleunigen und dauerhaften Frieden erlangen könnte, flößten ihm höchst gemäßigte Vorschläge ein, deren Annahme aber die Rachsucht und der Haß des Sächsischen Ministers zu hintertreiben wußte. Man verlangte von ihm augenblickliche Räumung des Sächsischen Gebiets, die Einstellung aller Brandschatzungen, den Ersatz der schon erhobenen, und baare Bezahlung alles schon verursachten, und alles desjenigen Schadens, welcher durch den Rückmarsch der Preußischen Mannschaft noch veranlaßt werden möchte. Auf diese Bedingungen versprach man, dem Hannöverischen Vertrage beizutreten; doch setzte der Englische Gesandte, durch welchen der König seine Anerbietungen hatte thun lassen, und der ihm diese Erklärung des Sächsischen Hofes schickte, dabei hinzu: er wolle diese Erklärung nicht verbürgen. Die Unterhandlungen wurden bald darauf abgebrochen, da aus der Abreise des Königs von Polen nach Prag, und aus dem Uebergange des Prinzen von Lothringen über die Elbe bei Leutmeritz nach Dresden zu,

augenscheinlich erhellte, daß Brühl keinen Frieden wollte.

Friedrich II machte also die nachdrücklichsten Anstalten zur Fortsetzung des Kriegs. Er schärfte dem Fürsten von Anhalt ein, sich ihm so schnell als möglich zu nähern, und warf ihm seine bisherige Langsamkeit vor. Der Fürst versprach, den elften December in Meißen zu seyn, rückte auch an diesem Tage daselbst ein; doch hatte seine Reiterei, durch einen Ueberfall in einem Gehölze hundert und achtzig Mann nebst zwei Paar Pauken und drei Standarten verloren. Den dreizehnten vereinigte sich Lehwald mit dem Fürsten von Anhalt. Der König zog seine ganze Mannschaft bei Kamenz in der Lausitz zusammen, kam am vierzehnten zu Königsbrück an, und schickte den Fürsten von Anhalt samt seinem Heere nach Neustadt gegen Dresden zu, wo der Prinz von Lothringen nebst seinem Heer schon am dreizehnten eingetroffen war. Während sich der Fürst von Anhalt dem Feinde näherte, ging der König bei Meißen über die Elbe, ließ vierzehn Bataillone in diese Stadt einrücken, und die übrige Mannschaft blieb am rechten Ufer des Flusses in den Kantonnirungsquartieren. So konnte der König, je nachdem es die Umstände forderten, entweder seine Truppen zusammenziehn und dem Fürsten von Anhalt zu Hülfe kommen, oder den Oestreichern die

Spitze

Spitze bieten, falls sie bei Dresden über die Elbe gingen.

Das Sächsische Ministerium hatte einen großen Fehler daran begangen, daß es die Meißner Brücke, wegen ihrer Kostbarkeit nicht zerstörte; denn dadurch wäre alle Verbindung zwischen den beiden Preußischen Heeren schlechterdings abgeschnitten worden, weil der Eisgang in der Elbe es unmöglich machte, eine Schiffbrücke zu schlagen. Ein eben so großes Versehen war es, daß man die Quartiere der Oestreicher so weit aus einander legte, daß sie vier und zwanzig Stunden nöthig gehabt hätten, um sich zusammen zu ziehn. Vergebens machte der Prinz von Lothringen dagegen Vorstellungen: Heineke, der Sächsische Finanzminister achtete nicht darauf. Der Prinz bat den Grafen Rutowsky, den Anführer der Sachsen, ihn wenigstens zeitig zu benachrichtigen, wenn er Hülfe nöthig habe; aber dieser behauptete: die Preußen würden nimmermehr so verwegen seyn, ihn in seiner vortheilhaften Stellung anzugreifen.

Rutowsky hatte den rechten Flügel seines Heeres an Benerich bei der Elbe gelegt, wo Felsen und Abgründe den Zugang zu ihm unmöglich machten. Von hier geht eine beträchtliche, an manchen Orten morastige Vertiefung westwärts bis nach Kesselsdorf, die von der Elbe an immer flacher wird, und bei diesem Orte in eine Ebene aus-

läuft. Diese Vertiefung deckte die Sächsische Fronte. Der linke Flügel lehnte sich an Kesselsdorf. Dieses Dorf ward von allen Grenadiern des Sächsischen Heeres und von dem Regimente Rutowsky vertheidigt; auch machte eine Batterie von vier und zwanzig Stück groben Geschützes den Zugang gefährlich.

Der Fürst von Anhalt sah sogleich, als er den funfzehnten den Feind zu Gesichte bekam, daß der glückliche Ausgang dieser Schlacht von der Einnahme des Dorfes Kesselsdorf abhange. Er stellte seine Truppen den feindlichen gerade gegenüber, ließ sechs Bataillone von vorn und den General Lehwald von der Seite anrücken. Die vier und zwanzig mit Kartätschen geladenen Kanonen, nebst der Besatzung des Dorfs, trieben die Angreifenden zweimal zurück. Aber nun rückte das Regiment Rutowsky aus dem Dorfe, um die Preußen zu verfolgen, stellte sich deshalb vor seine Batterien und hinderte diese am Feuern. Diesen Augenblick benutzte der Fürst von Anhalt, und befahl den Dragonern einen Angriff: die Preußen brachen mit Ungestüm ein, alles, was sich widersetzte, ward niedergehauen oder gefangen genommen. Zugleich drang das Fußvolk von allen Seiten in's Dorf, nahm die furchtbaren Batterien in Besitz, und Lehwald zwang alle dort befindlichen Sachsen, das Gewehr zu strecken. Der Fürst von Anhalt

drang,

drang, um den erhaltenen Vortheil zu verfolgen, augenblicklich dem Feinde in die linke Flanke; die Reiterei seines rechten Flügels warf die Sächsische mit einem einzigen Anlauf, zerstreuete sie so, daß sie sich nicht wieder sammeln konnte, und Alles nahm in der größten Eil die Flucht.

Der linke Flügel der Preußen unter dem Prinzen Moritz, kanonirte sich mit dem Feinde, bis Kesselsdorf eingenommen war. Nun aber überstieg die Ungeduld dieses Flügels, an dem Ruhme des Tages Theil zu nehmen, alle Grenzen. Sie erkletterten die Felsen, obgleich der Schnee den Boden unter ihnen schlüpfrig machte, sie erstiegen so schroffe Anhöhen, daß sie durchaus keine Ordnung halten konnten: ohne Zweifel hätte diese Hitze zu ihrem Verderben gereicht, wäre nur das feindliche Fußvolk auf dem Gipfel dieser Anhöhen, und nicht über hundert Schritte weit hinterwärts gestellt gewesen, so daß es erst dann auf den Feind feuerte, nachdem die Anhöhen schon erstiegen und die größten Schwierigkeiten überwunden waren; und hätte die Sächsische Reiterei, welche die zerstreueten Preußen angriff, nur mehr Tapferkeit bewiesen und bessere Unterstützung gefunden.

Die Sachsen hatten in dieser Schlacht dreitausend Todte; zweihundert und funfzehn Officiere und sechstausend fünfhundert Soldaten bekam man gefangen; außerdem verloren sie acht und

vier-

vierzig Kanonen, fünf Fahnen, drei Standarten und ein Paar Pauken. Die Preußen hatten an Todten ein und vierzig Officiere und sechszehn hundert Gemeine; an Verwundeten doppelt so viel.

Die Ueberbleibsel des Sächsischen Heers waren eilends nach Dresden geflohn: die Sachsen verließen die Hauptstadt, lagerten sich den sechsten bei dem Königstein und schickten ihre Reiterei nach Böhmen.

Der König ging mit seinem Heer nun ebenfalls nach Dresden zu, und den achtzehnten rückten die Preußen in die Stadt. Man fand hier sechstausend Mann Landmiliz, die man sogleich entwaffnete und zur Ergänzung der Truppen gebrauchte; auch bekam man noch vierhundert und funfzehn Officiere und funfzehnhundert Soldaten, die bei Kesselsdorf verwundet waren.

Friedrich II that nun in Dresden ganz eben dieselben Forderungen, die er im November gethan hatte. Der Englische Gesandte reisete nach Prag zum Könige von Polen, um für die Sächsischen Minister Vollmacht zu Unterhandlungen einzuholen. Der König selbst ließ die Minister zu sich kommen, zeigte ihnen seine gemäßigte Gesinnung und bewies ihnen die Billigkeit seiner Vorschläge. Ueberhaupt bemühte er sich, alle nur mögliche Sanftmuth blicken zu lassen, und hielt besonders die strengste Mannszucht in seinem Heere.

Die erwünschten Vollmachten kamen an: zugleich schickte Maria Theresia den Grafen Harrach als Bevollmächtigten nach Dresden, um auch über den Frieden zwischen Preußen und Oestreich zu unterhandeln. Die Königinn von Ungarn trat dem Hannöverischen Vertrage bei, wodurch bloß der Breslauer Friede erneuert ward. Die Sachsen versprachen, den Feinden Preußens niemals den Durchgang durch ihr Land zu verstatten. Der Fürstenberger Zoll sollte gegen ein Stück Land von gleichem Werthe vertauscht werden. Der König von Polen verbürgte die Bezahlung einer Million Kriegssteuer, wozu sich das Kurfürstenthum anheischig gemacht hatte, und entsagte aller Schadloshaltung für die Kriegskosten. Dagegen versprach der König, vom Tage der Unterzeichnung an*) keine Brandschatzungen mehr auszuschreiben, und seine Mannschaft ohne Verzug aus Sachsen zurückzuziehn, Meißen allein ausgenommen, wo sich das Preußische Feldlazareth befand. Dieß ward auch bis zur Heilung der Verwundeten bewilligt.

Dieser Krieg von sechszehn Monaten kostete den Preußen acht Millionen Thaler, und hundert und funfzigtausend Thaler waren bei der Unterzeichnung des Friedens ihre einzige Hülfsquelle zu seiner Fortsetzung. Die Preußen nahmen in den

*) Den 25ten December 1745.

beiden Feldzügen von 1744 und 1745 ihren Feinden fünf und vierzigtausend sechshundert und sechs und siebzig Mann als Gefangene ab; die Oestreicher hingegen hatten nur viertausend vierhundert und vierzig bekommen. Dem Könige von Polen kostete der Krieg über fünf Millionen Thaler, und Maria Theresia mußte ihren ganzen Credit aufbieten, um sich Hülfsmittel zur Fortsetzung desselben zu verschaffen; denn die Hülfsgelder von den Engländern waren nicht hinreichend zu allen ihren Kriegsunternehmungen am Rhein, in Flandern, in Italien, in Böhmen und in Sachsen. Die Preußische Mannschaft wurde durch die Oestreichischen und Sächsischen Gefangenen gröstentheils wieder vollzählig gemacht, so daß der vielfache Verlust in den blutigen Schlachten dieser Feldzüge dem Staate nicht mehr als siebentausend Mann kostete. Auch die Preußischen Lande hatten verhältnißmäßig am wenigsten gelitten. Was in Oberschlesien und einigen an Böhmen gränzenden Gegenden von Niederschlesien vom Kriege zu bemerken war, ließ sich durch eine gute Staatsverwaltung leicht wieder ersetzen. Böhmen und Sachsen empfanden gewiß nicht geringere Nachtheile von dem Aufenthalte großer Heere.

Wenn man dabei bedenkt, daß dieser Krieg die furchtbaren Entwürfe des Dresdner und Wiener Hofes gegen Preußen um elf Jahr verzöger-

te, und daß Preußen dieses Zeitraums der Ruhe bedurfte, um sich gegen eine so überlegene angreifende Macht in Vertheidigungsstand zu setzen; so muß man diese beiden Feldzüge unter die wichtigsten und wohlthätigsten für den Preußischen Staat rechnen.

Dreißigster Brief.

Ueberblick über die innere Geschichte von Großbritannien und einige genau damit zusammenhängende auswärtige Angelegenheiten, von der Abdankung Sir Robert Walpole's im Jahr 1742, bis zur völligen Unterdrückung des Schottischen Aufruhrs im J. 1746.

Seitdem das Haus Hannover zur Großbritannischen Krone gelangt, besonders aber, seitdem die Empörung im Jahr 1715 unterdrückt war, hatten die Tories, die natürlichen Freunde der Monarchie, nebst einigen zu ihnen getretenen mißvergnügten Whigs, die sich den anziehenden Namen der Patrioten anmaßten, immerdar dahin gestrebt, alle Maßregeln der Regierung zu vereiteln. Sie brauchten dabei das gemeine Be-

ste zum Vorwande, behaupteten, die wesentlichen Vortheile des Volks würden einer kleinlichen, furchtsam um Frieden buhlenden Staatskunst aufgeopfert, indessen man die Schätze des Reichs in deutschen Hülfsgeldern verschwendete, die zu einer nachdrücklichen Führung des Kriegs überflüßig hinreichten; und die Ehre der Nation würde niedriger Weise für die ungewisse Sicherheit bezahlter Bündnisse, oder für Verträge hingegeben, die man durch unterwürfige Nachgiebigkeit erkaufe. „Und wofür?“ sagten die Jacobiten, wenn sie sich äußern durften; und die meisten Tories waren Jacobiten: — „um eine auswärtige Familie mit „Ausschließung des eigentlichen Erben auf dem „Throne zu erhalten!“ Diese, und zuweilen eine noch anzüglichere Sprache, führten die Opposition im Parlamente und die vorgeblichen Patrioten in ihren besondern Zusammenkünften, während der ganzen Verwaltung Sir Robert Walpole's, der den wahren Vortheil seines Vaterlandes einsah und besorgte, aber nicht immer genug auf die Ehre desselben bedacht war.

Bei der Abdankung dieses geschickten Staatsmanns *) kamen die Patrioten ins Ministerium und man erwartete die größten Veränderungen in jedem Theile der Regierung. Allein Lord Carteret, der neue Minister, samt seinen Genossen, ver-

*) im Jahr 1742.

verwarfen nicht nur jeden Vorschlag, der den Beifall des Volks hatte, sondern übertrafen auch, wie wir schon gesehen haben, ihre Vorgänger in der Nachgiebigkeit gegen die Vorurtheile des Königs für das System des festen Landes. Man bezahlte zu gleicher Zeit beträchtliche Hülfsgelder an Maria Theresia und an die Könige von Polen und von Sardinien: man nahm zahlreiche Schaaren fremder Mannschaft in Sold, und ein Brittisches Heer ward nach Flandern geschickt, um in Schlachten zu kämpfen, von denen Großbritannien keinen eigentlichen Vortheil erwarten durfte. Aus Stolz und Leidenschaft setzte man den Krieg noch lange nachher fort, als der politische Zweck desselben in Ansehung Großbritanniens schon erreicht war: nämlich, die Franzosen an der Erlangung eines Uebergewichts in Deutschland durch die Zerstückelung der Oestreichischen Erbschaft zu hindern.

Maria Theresia von Natur hochmüthig, aufgeblasen durch ihr Glück, und des Beistandes vom Brittischen Ministerium gewiß, weigerte sich in dem Rausche ihres Stolzes, dem Kaiser Karl VII seine Erbstaaten wieder einzuräumen, ob er sich gleich erbot, allen Ansprüchen auf die ihrigen dagegen zu entsagen.*) Noch nicht zufrieden damit, ihr

*) Man unterhandelte zwar, um den Schein zu beobachten, bald nach der Schlacht bei Dettingen,

ihr eigenes Gebiet vertheidigen zu können, dachte sie auf Eroberungen in Italien und Deutschland. Sie wollte mit nichts geringerem zufrieden seyn, als mit der Wiedereroberung von Neapel und Schlesien, obgleich beides förmlich durch Verträge abgetreten war: und der König von Großbritannien, anstatt ihr seinen Beistand unter diesen Umständen zu entziehn, ließ es sich gefallen, ihre ehrsüchtigen Zwecke zu unterstützen.

Das Mißvergnügen, welches so unpolitische und dem Volke so unangenehme Maßregeln erregten, munterte die Jacobiten auf, nochmals ihre Blicke auf den Prätendenten zu richten, und bewog Frankreich, zu dessen Besten eine Landung zu versuchen.*) Hätte ein so geschickter Feldherr wie der Marschal von Sachsen, dies Unternehmen

unter Großbritannischer Vermittelung, zu Hanau über einen Vergleich. Allein man kam, wegen eines geheimen Verständnisses, oder wegen heimlicher Ränke zwischen den Höfen zu London und Wien, nicht damit zu Stande. Das Brittische Ministerium, oder vielmehr die während des Königs Abwesenheit niedergesetzte Regentschaft weigerte sich, die vorläufigen Bedingungen zu unterzeichnen, denen der König zum Schein Beifall gegeben hatte.

*) im Januar 1744.

men geleitet; so könnte man nicht bestimmen, was es für Folgen gehabt haben möchte. So viel ist aber gewiß, daß es jezt, da es mislang, für das regierende Haus unendlich vortheilhaft war. Die dadurch verursachte Unruhe vereinigte alle Whigs zur Unterstützung desselben. Sie sahen nun ein, wie viel sie durch ihre Uneinigkeiten auf's Spiel sezten, da der Prätendent seine Hoffnungen vorzüglich auf dieselben gebauet zu haben schien.

Beide Parlamentshäuser, die vornehmsten Städte und Corporationen des Königreichs bezeugten vor dem Throne ihre Anhänglichkeit an die jezige Verfassung. Der Herzog von Marlborough und der Graf von Stair, bothen, obgleich mit dem Hofe veruneinigt, Seiner Majestät ihre Dienste an, wo er nur dieselben dienlich finden möchte. Man nahm dies Erbieten an: beide erhielten die Gunst des Regenten, und der Graf von Stair bekam den Oberbefehl über die Mannschaft in Südbritannien. Der Herzog von Argyle, der sich lange durch seinen Widerstand im Parlament ausgezeichnet hatte, theilte dem geheimen Rath ein Danksagungsschreiben des Ritters von St. George mit, worin er ihm, falls er zum Thron gelangte, die glänzendsten Verheißungen that. Kurz, Leute von allen Ständen, die nur für bürgerliche und religiöse Freiheit einige Achtung hatten, schienen dem Prätendenten of-

fenbar zuwider: man vergaß, bei einer so dringenden Gefahr, alle ehemaligen Beschwerden.

Doch blieben noch viele Ursachen zum Mißvergnügen der Nation übrig, welche sämtlich von den Jacobiten vergrößert und emsig zur Schau gestellt wurden, um das Brittische Ministerium in Verlegenheit zu setzen und den König von Frankreich zu einem neuen Versuch für die Wiederherstellung des Hauses Stuart zu bewegen. Das unrühmliche Seetreffen bei Toulon und der schändliche Proceß über Matthews und Lestock erregte den Unwillen jedes aufrichtigen Freundes der Gerechtigkeit und des Vaterlandes. Auch trugen noch andre Umstände dazu bei, das Geschrei des Volks gegen die Maßregeln des Hofes wieder zu erwecken.

Der König von Preußen sandte bei Erneuerung der Feindseligkeiten nach dem Frankfurter Vertrage, außer der bekanntgemachten Erklärung (worin er der Königinn von Ungarn Ehrsucht und Hartnäckigkeit, weil sie die billigen Anerbietungen des Kaisers verworfen hätte, und dem Könige von Großbritannien Aufmunterung derselben bei dieser hochmüthigen Gesinnung zur Last legte) zugleich eine Schrift an seinen Gesandten am Londner Hofe, die sehr kunstreich abgefaßt war und sich aufs allergenaueste an den Geist der Zeiten anschmiegte. „Ich hoffe“ sagt er darin, „kein vernünf-

„nünftiger Engländer, und überhaupt kein Brit-
„te, dem die Verfassung seines Landes werth ist,
„wird die Billigkeit meines Entschlusses verkennen,
„da er sich sogleich davon überzeugen kann, wenn
„er sich bloß das alles in England denkt, was jetzt
„in Deutschland vorgeht. Denn, so wie jeder
„echte Englische Patriot, über alle Ränke, die
„man in seinem Vaterlande anspinnen möchte, um
„die regierende Familie zu entfernen und die Kro-
„ne dem Prätendenten wieder zuzuwenden, Un-
„willen empfinden, und sich solchen Kunstgriffen
„nach seinem Vermögen auf's stärkste widersetzen
„würde; so kann ebenfalls kein patriotischer oder
„mächtiger Reichsfürst mit Gleichgültigkeit an-
„sehn und mit kaltem Blute ertragen, daß ein an-
„derer Reichsstand, wie die Königinn von Un-
„garn, dahin trachtet, den gesetzmäßig erwählten
„Kaiser seiner Würde und seines Ansehns zu be-
„rauben, um einen andern Bewerber, dem die
„wesentlichsten Eigenschaften zur Besetzung dieses
„erhabenen Thrones mangeln, mit den Reichsin-
„signien zu bekleiden. Vermöge eben derselben
„Grundsätze," fügt er hinzu, „vermöge deren kein
„deutscher Fürst das Recht hat, sich in die innere
„Verfassung Großbritanniens zu mischen, habe
„ich einigen Grund zu hoffen, daß sich die Engli-
„sche Nation nicht in die innern Angelegenheiten
„des Reichs mischen wird: und ich baue desto mehr

„auf diese Hoffnung, da England durch gar kei„ne Rücksichten auf Staatskunst oder Handels„vortheile zu einer Theilnahme an diesem Zwist „bewogen werden kann.“

Obgleich diese sonderbare Schrift, worin man sich, statt des Regenten an seine Unterthanen wandte, nicht so allgemein gebilligt ward, als ihr königlicher Verfasser erwarten mochte; so blieb sie doch nicht ganz ohne Wirkung: und die ruhmlose Schwäche, womit man den Feldzug in Flandern führte, überzeugte die Englische Nation vollends, wie thöricht es sei, sich in auswärtige Angelegenheiten zu mischen. Das Ansehen des Ministeriums sank ganz und gar: Leute von allen Parteien tadelten das Verfahren desselben, und die Minister hatten eben keinen großen Familienanhang. Der König entschloß sich also, sowohl aus Gefälligkeit gegen die Stimmung des Volks, als seines eignen Vortheils wegen, eine neue Verwaltung einzurichten, ohne doch sein politisches System zu ändern; da der öffentliche Unwille vorzüglich gegen diese abtrünnigen Patrioten gerichtet war, die erst Sir Robert Walpole'n, als einen Feind der Verfassung, fortgeschaft und hernach, ohne einen einzigen Schritt für das Beste des Volks zu thun, weit weniger rechtmäßig als er, verfahren hatten.

An der Spitze des neuen Ministeriums stand Heinrich Pelham, der schon erster Lord des Scha-

tzes und Kanzler der Schatzkammer war, nebst seinem Bruder, dem Herzoge von Newcastle, der einige Jahre lang das Amt eines der vornehmsten Staatssecretaire verwaltet hatte. Sie hatten vielen Anhang im Parlamente; und um sich die Gunst des Volks nebst einer noch größeren Stärke zu verschaffen, brachten sie eine Vereinigung mit den wahren Patrioten, oder mit den vorzüglichsten Mitgliedern beider Häuser zu Stande, die sich noch während der letzten Verwaltung den Maßregeln des Hofes widersetzt hatten, da sie dieselben eben so schlecht als die ehemaligen fanden, oder da sie glaubten, daß man bei Besetzung der Aemter nach Sir Robert Walpole's Abdankung ihr Verdienst nicht gehörig beachtet habe. Man nannte diese Vereinigung den weiten Grund (broad bottom), weil rechtschaffene und geschickte Männer aus allen Parteien dazu gehörten. Diesem Entwurfe gemäß, ward der Graf Harrington, anstatt des Grafen Granville, jetzigen Lords Carteret, Staatssecretair; der Herzog von Bedford wurde erster Geschäftführer der Admiralität; der Graf Chesterfield Statthalter von Ireland; Herr George Lyttelton, nachmaliger Lord Lyttelton, bekam eine Stelle bei Verwaltung des Schatzes; Doddington wurde über den Schatz der Flotte und Sir John Hynd Cotton über den Schatz der Kammer gesetzt.

Die weitläuftige Grundlage, worauf Pelham seine Verwaltung gebauet hatte, ließ wenig Raum zu einem Widerstande im Parlamente; und der Parteigeist, obgleich mit heimlichen Entwürfen beschäftigt, schien eine Zeit lang zu schlummern. Man bewilligte sehr ansehnliche Summen zur Fortsetzung des Kriegs auf dem festen Lande: man entschloß sich zu nachdrücklichen Maßregeln, weil man sie für die besten Mittel zu seiner Beendigung hielt; und der Herzog von Cumberland ward zum obersten Befehlshaber ernannt, um dieselben auszuführen. Man schickte den Grafen Chesterfield *) als außerordentlichen Gesandten nach dem Haag, um durch sein Zureden die Holländer zu einer Hauptpartei im Kriege zu machen, oder sie wenigstens dahin zu bringen, daß sie ihren Antheil an Mannschaft und Hülfsgeld bestimmen und liefern möchten. Das letzte gelang ihm und man unterhielt die glänzendsten Hoffnungen von bevorstehendem Kriegsglück.

Doch alle diese Hoffnungen scheiterten an der unglücklichen Schlacht bei Fontenoi. Nun entstand neues Mißvergnügen: die Entwürfe der Jacobiten wurden wieder hervorgesucht; und der König von Frankreich, dessen Hauptzweck die Eroberung von Flandern war, ermunterte durch schmeichelhafte Versprechungen und falsche Vorspie-

*) im Jahr 1745.

spiegelungen den jungen Prätendenten zum Versuch einer Landung im nördlichen Schottland, damit die Brittische Mannschaft aus seiner Nähe weggezogen werden müste. Eben so unrichtige und anlockende Vorstellungen thaten ihm einige Irländische und Schottische Abenteurer, die nichts zu verlieren hatten und folglich zu verzweifelten Unternehmungen aufgelegt, vielleicht auch von dem Hofe zu Versailles bestochen waren, um den Prätendenten zur Erfüllung seiner Absichten zu bringen. Sie behaupteten, die ganze Brittische Nation sei mit der regierenden Familie unzufrieden; das gemeine Volk, mit unterdrückenden Auflagen beschwert, und nach Erleichterung begierig, würde sich haufenweise zu ihm drängen, so bald er seine Fahnen wehen ließe: es sei nur sehr wenig regelmäßige Mannschaft im Reiche, und er könne, da er eines mächtigen Beistandes von Frankreich gewiß sei, gar nicht bezweifeln, daß er nicht die Krone seiner Väter wieder erlangen werde.

Karl, von Natur schon zuversichtlich, schiffte sich, durch diese berauschenden Vorspiegelungen aufgemuntert, zu Port Lazare in Bretagne, auf einem bewaffneten Fahrzeuge ein *) das sein Vater ausgerüstet hatte. Der Marquis von Tullibardine, Sir Thomas Sheridan, einige andre Anhänger aus Ireland und Schottland, nebst

 neun-

*) Den 14ten Julius.

neunhundert Soldaten begleiteten ihn. Elisabet, ein Französisches Schiff von vier und sechzig Kanonen, mit Waffen und Kriegsbedürfnissen beladen, sollte zu seiner Bedeckung dienen; allein da es unterwegs auf den Löwen, einen Engländer von achtundfunfzig Kanonen, stieß; so mußte es, nach einem hartnäckigen und blutigen Gefecht, in elendem Zustande nach Brest zurückkehren. Doch Karl setzte seine Reise fort, fuhr um Ireland herum und landete an der Küste von Lochaber. Hier stießen Cameron, Lochiel, nebst andern Anführern der Hochländer zu ihm, die zwar sein rasches und schlecht überlegtes Unternehmen nicht billigten; aber es dennoch ihrer Ehre schuldig zu seyn glaubten, die Rechte eines Prinzen zu vertheidigen, dessen Sache ihnen am Herzen lag, und der sich ihrer Großmuth überlassen hatte.

Die Blöße und Wehrlosigkeit des Prätendenten war zu augenscheinlich, als daß sie nicht auch seine einfältigsten Anhänger hätten bemerken müssen. Allein die Geschicklichkeit der Schlaueren wußte diesem Einwurfe sehr klug zu begegnen. Sein Mangel an Waffen und Kriegsvorrath, sagte man, könne auf den unvorhergesehenen Unfall geschrieben werden, der das Bedeckungsschiff betroffen habe; und aus seiner Ankunft ohne auswärtigen Beistand zog man einen Beweis für seine große Einsicht und für sein Vertrauen auf die Neigung seiner Freunde.

Der

Der eingewurzelte Haß und Widerwille der Engländer gegen das Französische Volk, behauptete man, sei die Hauptursache, warum alle bisherigen Versuche des letztern zur Wiedereinsetzung des Hauses Stuart hätten fehlschlagen müssen: nur die immerwährende Eifersucht über den Einfluß dieser mit ihnen wetteifernden Nation, von dem sich die Vorstellungen des Pabstthums und der willkührlichen Gewalt nicht trennen ließen, könne ein großes und edelmüthiges Volk so lange bewogen haben, die Herrschaft einer fremden Familie mit Ausschließung ihrer erblichen Regenten zu dulden: da jetzt dieses Hinderniß durch die Seelengröße und den Heldenmuth des jungen Karl gehoben sei, dürfe er an der Spitze der getreuen Klane nur gegen Süden vorrücken, um eine Menge von den rechtmäßigen Unterthanen seines Vaters an sich zu ziehn, die eine Gelegenheit, ihre Anhänglichkeit gegen ihn zu erneuern, mit Sehnsucht erwarteten: sollte sich aber eine fremde Macht zum Besten des Hauses Hannover in's Mittel schlagen, oder die Britischen Truppen aus Flandern zurückgerufen werden: so würde ein überlegenes Französisches Heer bei ihnen landen, um die ruhmvolle Staatsveränderung zu vollenden.

Diese scheinbaren Gründe, durch einen prächtigen Hausrath und durch eine Summe baaren Geldes, die in den Augen der einfachen Hochländer

der ein königlicher Schatz zu seyn schien, vollgültig gemacht, fanden so guten Eingang, daß sich Karl bald an der Spitze einiger tausend tapferer Bergbewohner sah, die voll angeerbter Anhänglichkeit an seiner Familie, und seiner Person herzlich ergeben waren; so wohl wegen seines offenen und einnehmenden Betragens, als auch weil er die alte Kriegstracht ihrer Gegend angenommen hatte, die seiner schlanken schönen Gestalt neue Anmuth ertheilte und von einem Prinzen zugleich eine höhere Würde erhielt. Aus allen diesen Gründen waren sie sämtlich bereit, den letzten Blutstropfen für ihn zu vergießen.

Allein diese Hitze bei Ergreifung der Waffen war nur auf die Häupter einiger wenigen Klane eingeschränkt: und diese, namentlich Lochiel, Glenco, Glengary, Keppock, Clanronald nebst einigen andern Stämmen, waren, obgleich wegen ihrer Tapferkeit berühmt, doch nicht an Anzahl die stärksten. Manche dieser Klane, die im Jahr 1715 die Ansprüche des Prätendenten mächtig unterstützt hatten, und die auch jetzt noch, vermöge ihrer Grundsätze, dem Hause Stuart geneigt waren, fanden sich durch politische Rücksichten bewogen, auf die Seite der Regierung zu treten, oder hielten eine ruhige Unterwerfung für die klügste Partei.

Der

Der älteste Sohn des verurtheilten Grafen Seaforth, der Anführer der Mackenzies, war, so wie auch der Anführer der Macleods, Mitglied im Hause der Gemeinen. Das Haupt der Macdonals, des zahlreichsten unter den Jacobitischen Klanen, hatte sich gegen einen Aufstand erklärt. Der Repräsentant des edlen und mächtigen Hauses Gordon, dessen Anhänger bei der vorigen Empörung eine Hauptrolle spielten, war jetzt protestantisch und hatte der Regierung große Verbindlichkeiten, und Lord Lovat, das Haupt der Frasers, zögerte mit seiner Erklärung und hatte keine festen Grundsätze. Dies war noch nicht alles. Die Hochländer des Herzogs von Argyle, die Leute des Grafen von Sütherland, die Monroes, nebst verschiedenen andern protestantischen Klanen, schienen dem regierenden Hause von Herzen zugethan, so wie es die sämtlichen Einwohner von Niederschottland, ein Paar katholische Familien ausgenommen, in der That waren.*) Doch dies ist nicht hinlänglich bekannt.

Die

*) Man sehe den neunten Theil von der Fortsetzung Rapin's, den der emsige und kenntnißreiche Guthrie geschrieben hat, dessen Nachricht von der Empörung in Schottland sehr vollständig, umständlich und genau ist. Der Verf. dieser Briefe war damals ein Knabe, noch nicht im Stande, gehörte Nachrichten zu behalten; allein er hat nach-

Die Einwohner von Niederschottland sind fast alle Presbyterianer, und eifersüchtig auf ihre bürgerlichen und religiösen Rechte. Diese Eifersucht bewog sie, wie wir gesehn haben, gegen Karl I die Waffen zu ergreifen, bevor noch ein Schwert wider ihn gezogen war. Weil sie verabsäumt hatten, bei der Zurückkunft des Hauses Stuart die freie Uebung ihres Gottesdienstes auszubedingen, wurden sie unter Karl II auf's neue verfolgt. Bei der Revolution aber sorgten sie für die Sicherstellung ihrer bürgerlichen und religiösen Freiheiten, die ihnen auch bei der Vereinigung mit England verbürgt wurden. Sie hatten daher, bei jeder Gelegenheit an der protestantischen Erbfolge gehangen; und waren jetzt in großer Unruhe über den Entwurf des Prätendenten und der Hochländer, deren grausame Verheerungen unter den Marquis von Montrose, dem Viscount Dundee und dem Grafen von Mar unter ihnen noch in frischem Andenken waren. Sie waren die anhänglichsten Unterthanen des Hauses Hannover

in

nachher Gelegenheit gehabt, mit vielen Männern zu sprechen, die in diesen Aufstand tief verwickelt und mit vielen andern, die zur Unterdrückung desselben gebraucht waren. Er sieht sich daher als einen Zeitgenossen an. Diese Erinnerung gilt für den ganzen folgenden Theil seiner Erzählung.

in Großbritannien. Allein sie hatten seit langer Zeit keine Uebung im Kriege gehabt; und waren deswegen voller schrecklicher Besorgnisse bei der drohenden Gefahr. Die Unfälle in Flandern, die raschen Fortschritte der Französischen Macht und der wehrlose Zustand ihres Landes lagen schwer auf ihrer Seele.

Die Neuigkeit von einem glücklichen Vorfall in Amerika, namentlich von der Einnahme der Insel Cap Breton, trug indessen etwas dazu bei, diese Muthlosigkeit zu zerstreuen.

Diese Insel, die man den Franzosen beim Utrechter Frieden schimpflich überlassen hatte, weil das Ministerium zu nachlässig oder bestochen war, da Großbritannien damals im Stande war, seinen Feinden Gesetze vorzuschreiben, liegt beim Eingange des Meerbusens von St. Lorenzo und hat nach ihren größten Durchschnitten neunzehn Englische Meilen in der Länge und sechzehn in der Breite. Newfoundland an ihrer Ostseite ist nur funfzehn Meilen davon entfernt: und Neuschottland an der Westseite von ihr, ist nur durch einen, etwa zwölf Meilen breiten Canal davon getrennt. Cap Breton, durch seine Lage zwischen dem Französischen Gebiet und zwischen dem, das man den Engländern abgetreten hatte, drohte also den Besitzungen der einen Nation und deckte das Gebiet der andern. Ludwigsburg, an der

Ostküste war der vorzüglichste Ort und Hafen auf der Insel. Der Hafen, sicher und geräumig von Natur, war stark befestigt; denn auf dem schmalen Eingange standen zwei furchtbare Batterien, deren kreuzendes Feuer jedem Schiff, was mit Gewalt heranzudringen wagte, plötzliche Vernichtung drohte. Die Stadt war mit Wällen und allen Arten von Werken versehn, die nur einen Ort unüberwindlich machen können. Sie diente zur Verbindung zwischen Frankreich und Canada und zur vorzüglichsten Beschützung ihrer Fischereien. Man sah sie in den Englischen Pflanzungen als das Amerikanische Dünkirchen an; da sie einem Schwarm Französischer Fregatten und Corsaren zum Schutze diente, die den Handel der Engländer zerstörten und ungestraft sie plünderten.

Das Brittische Ministerium ließ sich aus diesen Gründen bewegen, auf die Vorschläge der Einwohner von Neuengland zu hören, die sich zu einem Unternehmen gegen Ludwigsburg erboten. Commodore Warren, der damals bei Antigua lag, erhielt deswegen Befehl, mit einem starken Geschwader nordwärts zu gehn, um die Frachtschiffe zu decken und die Unternehmungen der Soldaten von Neuengland zu unterstützen, die sechstausend Mann stark, unter der Anführung Pepperel's, eines Kaufmanns von Piscataqua, ein-

geschifft

geschifft waren,*) und ohne Widerstand, etwa vier Meilen von dem Orte landeten. Diese Belagerer waren zwar unerfahren, aber tapfer: die Officiere auf der Flotte leiteten ihre Unternehmungen, und Comodore Warren, ob ihm gleich alle Versuche in den Hafen zu dringen mislangen, war doch im Stande, alle Hülfe abzuschneiden. Der Commandant, ohne Aussicht auf Entsatz, von einem allgemeinen Sturm bedroht, und zweifelhaft über die Treue seiner Besatzung, willigte in die Uebergabe der Stadt; und die ganze Insel Cap Breton, oder, nach ihrem vornehmeren Französischen Namen, Isle Royale, unterwarf sich unverzüglich den Siegern.

Diese Eroberung, deren Wichtigkeit man ungemein erhob, trug viel dazu bei, den Eifer der Freunde der Protestantischen Erbfolge in Schottland zu verstärken: und die Empörung hätte in der Geburt erstickt werden können, wenn die Regierung nachdrückliche Maßregeln ergriffen hätte. Da sich aber Georg II in Hannover aufhielt; so behandelte die während seiner Abwesenheit niedergesetzte Regentschaft jede Nachricht von den Unternehmungen des jungen Prätendenten mit Verachtung, bis ganz Nordbritannien in Gefahr war. Man

*) den 30ten April 1745.

Man konnte nicht glauben, daß Karl so verwegen seyn könne, ohne eine mächtige auswärtige Macht zu landen; so daß Karl's Schwäche, unter dem Anschein von Kühnheit seine Fortschritte ungemein beförderte. Wie ein reißender Strom stürzte er an der Spitze seiner tapfern, unerschrockenen Hochländer von den Bergen herab, nahm Dunkeld, Perth und Dundee ein, rief allenthalben seinen Vater, den Ritter von St. George zum Könige von Großbritannien aus, und nahm das öffentliche Geld zu seinem Gebrauche in Beschlag. Zu Perth musterte er seine Begleitung und fand sie etwa dreitausend Mann stark. Hier vereinigten sich der Viscount Strathallan, Lord Nairn, Lord George Mourray, der Bruder des Herzogs von Athol, der junge und hitzige Herzog von Perth, *) nebst mehreren Personen von

*) Das Haupt von der Familie dieses Edelmanns war dem Hause Stuart innigst ergeben, da er Jacob II nach Frankreich begleitet und daselbst zum Herzoge ernannt war. Er war in diesem Königreich erzogen, und nur seit kurzem, da er unverhofft sein Familiengut erbte, nach Großbritannien hinübergekommen. Bei seiner Ankunft stürzte er sich mit großer Hitze in alle dortigen Vergnügungen, und verfolgte sie sämtlich mit einem Anschein von sorgloser Zerstreuung, während er den Plan zu einer weitläuftigen Empörung entwarf. Er war die Seele der Jacobitischen Partei.

von Range mit ihm. Und der Marquis von Tullibardine, der Athol in Besitz nahm, welches seinem jüngern Bruder eben so wohl als der Titel bei seiner Verurtheilung zufiel, konnte der Partei, zu welcher er trat, einiges Gewicht geben.

Der junge Prätendent, durch diesen günstigen Anschein ermuntert, rückte nach Dumblane vor, ging in der Nähe von Stirling über den Forth und, nach einem verstellten Marsche gegen Glasgow, gerade auf Edinburgh los. Sir John Cope, der Oberbefehlshaber der königlichen Macht in Schottland, wagte es nicht gegen die Empörer Stand zu halten, ging nordwärts bis nach Inverneß unter dem Vorwande, sich mit einigen königlichgesinnten Klanen zu vereinigen, und überließ durch diese Bewegung die Hauptstadt nebst dem ganzen Niederschottland der Willkür des Feindes.

Die Einwohner von Edinburgh schienen anfangs zu einem muthigen Widerstande entschlossen; allein bei der größeren Annäherung der Empörer sank ihnen der Muth. Sie fürchteten eine allgemeine Plünderung, und sogar ein allgemeines Metzeln, wenn der Ort mit Sturm überginge, wogegen seine zerfallenen und weitläuftigen Mauern sie nicht sonderlich sicher stellen konnten. Die obrigkeitlichen Personen traten mit dem Prätendenten wegen der Uebergabe in Unterhandlung. Ehe aber die Bedingungen festgesetzt waren, bemächtigte sich

eine Schaar von Hochländern, die durch Verrath bei Nacht in ein Thor eingelassen waren, der Hauptwache, öffneten ihren Streitgenossen die übrigen Thore, und besetzten am Morgen die alte Hauptstadt. Das Castell hielt sich noch. Man hatte in dasselbe, sogleich bei Annäherung der Aufrührer, den Schatz der beiden schottischen Banken und die kostbarsten Habseligkeiten der Einwohner gebracht.

Um dem Feuer des Castells zu entgehen, das, auf einem Felsen westwärts von der Stadt gelegen, die ganze Gegend umher bestreicht, machte Karl einen Umweg nach Osten, und schlug seine Wohnung in dem Palaste Holyrood-House, der königlichen Behausung seiner Vorfahren auf. Hier hielt er eine Art von Hof, und da er zahlreiche Begleiter aus dem hohen und niedern Adel um sich hatte, welche die Staatsämter versahn, so gab er, mit aller Förmlichkeit einer gesetzmäßigen Macht, den Befehl, seinen Vater an den Ecken von Edinburgh zum Könige auszurufen. Die Cäremonie ward dem zufolge verrichtet, und es wurden zugleich drei Manifeste dabei vorgelesen. In dem ersten vertheidigte der alte Prätendent sein Recht auf die Krone von Schottland, griff die Vereinigung mit England an, bedauerte die Unfälle, welche die Schotten vermöge derselben betroffen hätten, und beklagte sich bitterlich über das Unrecht,

was seinen treuen Hochländern von der neuen Regierung zugefügt sei. Er versprach, ein freies Parlament zusammen zu berufen, die Malzauflage, nebst andern seit der Vereinigung angeordneten beschwerlichen Abgaben und Steuern aufzuheben, der Schottischen Nation ihre ehemalige Freiheit und Unabhängigkeit wieder zu geben, alle seine protestantischen Unterthanen bei freier Uebung ihres Gottesdienstes zu beschützen, zu sichern und zu behaupten, und sie im völligen Genuß ihrer Rechte, Privilegien und Vorrechte zu lassen. Vermöge des zweiten Manifestes setzte er seinen Sohn Karl zum alleinigen Regenten seiner Nation, und namentlich der Königreiche Schottland, England und Ireland, während seiner Abwesenheit ein. Das dritte war im Namen des jungen Prätendenten abgefaßt; und Karl, nachdem er den Inhalt der beiden vorigen Erklärungen bestätigt hatte, forderte Gehorsam für sich, als den Prinzen Regenten.

Unterdessen hatte General Cope, durch einige königlichgesinnte Hochländer verstärkt, seine Mannschaft zu Aberdeen eingeschifft, und landete zu Dunbar, wo er noch zwei Regimenter Dragoner an sich zog, die sich bei der Annäherung des Feindes aus der Gegend von Edinburgh entfernt hatten. Seines Erfolgs gewiß, ging er mit einem wohlgeordneten Heer auf die Hauptstadt zu:

 da

da er aber hörte, daß ihm die Aufrührer entgegen rückten, um ihm eine Schlacht zu liefern; so lagerte er sich bei Prestonpans, wo er das Dorf Tranent vor sich und das Meer hinter sich hatte. Seine Mannschaft, etwa vier bis fünftausend Mann stark, blieb die ganze Nacht unter den Waffen; und am nächsten Morgen früh *) rückte der junge Prätendent in Schlachtordnung, an der Spitze von etwa dreitausend unregelmäßigen und halb bewaffneten Hochländern ihm entgegen, deren wüthendes Ansehn und heftige Bewegungen, die man kaum durch die eben verschwindende Finsterniß gewahr ward, in den Herzen der Englischen Soldaten ungewöhnliche Empfindungen des Schrekkens erregte. Man ließ diese Bewegung nicht vorübergehn. Karl selbst, in der ersten Linie stehend, gab Befehl zum Angriff, zog sein Schwert und warf die Scheide fort. Die Hochländer brauseten, wie wüthende Wilde, zum Angriff heran und achteten das Feuer des groben Geschützes nicht. Die Königliche Mannschaft ward in Unordnung gebracht und gänzlich zerstreuet. Die Dragoner räumten gleich anfangs das Feld und konnten sich auch nachmals nicht wieder sammeln. Fünfhundert Fußgänger blieben, funfzehnhundert wurden gefangen genommen. Unter den erstern befand sich der tapfre Oberst Gardiner, der

*) den 21ten September.

der mit vielen Wunden bedeckt, umkam. Kurz, niemals war ein Sieg vollständiger, die Kriegskasse, Kanonen, Fahnen, Feldgeräth und Gepäcke der Königlichen Armee fiel den Empörern in die Hände.

Wäre der Prätendent sogleich nach diesem Siege in England eingerückt, ehe die Brittische Mannschaft aus Flandern zurückgerufen oder eine auswärtige Hülfe herbeigeholt werden konnte; so hätte er wahrscheinlich das große Ziel seines Unternehmens erreicht. Anstatt aber aus der Bestürzung, welche die Niederlage der Königlichen Mannschaft in Schottland verursachte, Vortheil zu ziehn, kehrte er nach Holyroodhouse zurück, um sich an dem eiteln Gepränge der Königswürde zu ergötzen. Edinburgh wurde Karl's Capua. Hier berauscht von den Schmeicheleien dürftiger Clienten, und verführt durch die Liebkosungen Jacobitischer Ladies, die sich nach seinem prinzlichen Seegen sehnten, verbrachte er unnütz seine Zeit, bis der wichtige Augenblick vorüber war, indessen seine hungrigen Begleiter die Schärfe ihrer Wildheit in geselligen Vergnügungen abstumpften, oder ihren Muth vergebens bei Belagerung des Castels erschöpften und den öffentlichen Schatz in Besitz nahmen. Unterdessen vereinigte sich der Graf von Kilmarnock nebst den Lords Balmerino, Pitsligo, Elcho und Ogilvie mit ihm. Endlich ent-

schloß man sich dann, in England hineinzudringen.

Diesem Entschlusse gemäß machte Karl ein neues Manifest bekannt, das er selbst verfaßt haben soll, und Kraft dessen er, in seines Vaters Namen, der protestantischen Religion und der eingeführten Kirche jede Art von Sicherheit, und jedes Gesetz, welches von dem Parlament zu dem Ende nöthig erachtet würde, zu billigen verspach. „Daß die „öffentliche Schuld“ heißt es darin, „unter einer „unrechtmäßigen Regierung gemacht ist, kann „man eben so wenig läugnen, als daß ihre Last „für die Nation sehr drückend ist, doch in Rück„sicht dessen, daß die Gläubiger derselben eben die„selben Unterthanen sind, die unser königlicher Va„ter zu schützen, zu lieben und zu vertheidigen ver„spricht, ist er entschlossen, die Meinung des Par„laments darüber zu vernehmen; wobei er als ein „gerechter Fürst zu verfahren glaubt, der das Beste „seines Volks zu der einzigen Regel seiner Hand„lungen macht. Ferner haben wir in seinem Na„men zu erklären, daß eben dieses Verfahren, was „er in Ansehung der Fonds zu beobachten denkt, „in Ansehung aller übrigen seit der Revolution ab„gefaßten Gesetze und Parlamentsacten gelten soll; „und daß er dieselben sämtlich bestätigen wird, in „wie fern sie von einem freien und gesetzmäßigen „Parlamente gebilligt werden.“ Nachmals erklärt er,

er, daß er seinen Zug ohne Beistand der Franzosen oder Spanier unternehme; „aber“ setzt er hinzu, „wenn ich von Holländern, Dänen, Hessen und Schweitzern, als Bundesgenossen des „Kurfürsten von Hannover höre, die zur Beschützung seiner Regierung herbeigerufen werden, ist „es dann nicht hohe Zeit, daß der König mein Vater ebenfalls den Beistand derer annimmt, die „vermögend und geneigt sind, ihn zu unterstützen?“

Diese Erklärung verfehlte gänzlich den erwünschten Zweck. Sie vertilgte nicht die Besorgnisse der Begüterten wegen der Sicherheit der Fonds und erregte bei dem großen Haufen die Furcht vor einem Angriff von Frankreich. Jedermann schien aus einem oder dem andern Grunde an der eingeführten Regierung zu hangen. Von allen Enden her erhielt Georg II, bei seiner Rückkehr aus seinen deutschen Staaten, Glückwünsche über die Einnahme von Cap Breton und Erklärungen des Abscheues gegen die unnatürliche Empörung.

Diese Erklärungen blieben nicht bei bloßen Worten. Mehr als tausend von den angesehensten Kaufleuten, Fabrikanten und Manufacturisten im Königreich unterzeichneten zur Aufrechthaltung des öffentlichen Credits eine Erklärung: daß sie die Noten der Englischen Bank statt jeder ihnen schuldigen Summe in Zahlung annehmen und sich eifrigst bemühen würden, mit eben diesem Papier

Zahlungen zu leisten. Dieser Schritt war von der größten Wichtigkeit: denn er kam nicht nur der Gefahr zuvor, daß man von der Bank Auszahlung verlangte, sondern er zwang auch viele zur Vertheidigung des Hauses Hannover, die im Herzen dem Prätendenten zugethan, oder im Wanken waren.

Noch andre Maßregeln trugen dazu bei, die Unentschlossenen zu bestimmen, und die furchtsamen oder bedächtigen Anhänger der Regierung in warme Thätigkeit zu setzen. Die Habeas Corpus Acte wurde auf eine Zeit lang aufgehoben, und verschiedene Personen wurden wegen des Verdachts verrätherischer Unternehmungen eingezogen. Sechs tausend Holländische Hülfsvölker landeten; und der Kern der Brittischen Mannschaft, aus Flandern zurückgerufen, kam mit dem Herzoge von Cumberland an ihrer Spitze, in England an. Außer einigen neuen Regimentern, die der hohe und niedre Adel freiwillig errichtete, ward auch die Landmilitz jeder Grafschaft versammelt; dem Volke wurde eine große Menge von Waffen ausgetheilt und der ganze südliche Theil des Königreichs in Vertheidigungsstand gesetzt.

Ungeachtet aller dieser Zurüstungen und der jetzt versammelten furchtbaren Macht, verließ der junge Abenteurer Edinburgh und kam von der Westseite nur mit sechstausend Mann nach England:

land: *) der Herzog von Perth war Oberbefehlshaber und Lord George Murray Generallieutenant bei seinem Heer. Sie belagerten sogleich Carlisle, und Stadt und Castell, obgleich durch die Mannschaft von Cumberland und Westmorland vertheidigt, die noch von den Einwohnern und einigen Compagnien regelmäßiger Truppen unterstützt ward, ergaben sich innerhalb drei Tagen.

Das ganze Königreich gerieth über die Fortschritte der Empörer in Schrecken. Jedermann ward bestürzt; und zugleich hegte man die entsetzlichste Furcht vor einer Landung aus Frankreich, wo große Zurüstungen zu einer solchen Unterstützung des Prätendenten gemacht wurden. Die Mannschaft aus den an der See gelegenen Grafschaften wurde an die Küste gezogen, und allenthalben wurden Anstalten zu Lärmzeichen gemacht. Allein die Wachsamkeit des Admiral Vernon, der mit einer Flotte im Canal lag und die Französischen Hafen gesperrt hielt, hinderte die entworfene Landung. Man wollte sich zu Boulogne, Calais und Dünkirchen in großen Booten einschiffen und unter dem Schutze der Nacht in der Gegend von Dover dieselbe versuchen. Der verurtheilte Graf Marschal von Schottland sollte die Mannschaft anführen, der ohne Rücksicht auf eigene Gefahr bei einer

wie

*) den 6ten November.

wie er glaubte so guten Sache, dennoch seinen Auftrag verdrüßlich aufgab, da er die Französischen Officiere voller Besorgniß fand, sich hinauszuwagen.

Die Aufrührer ließen eine kleine Besatzung in Carlisle und gingen unterdessen auf Penrith los, rückten durch Lancaster und Preston vor und besetzten Manchester, wo der Prätendent sein Hauptquartier aufschlug. Er glaubte sich nun mitten unter seinen Englischen Anhängern, und hoffte auf eine ansehnliche Verstärkung seiner Mannschaft; allein die Einwohner von Manchester nahmen ihn zwar mit Zeichen der Zuneigung auf und feierten seine Ankunft durch Erleuchtungen, doch zeigten sie wenig Begierde, sich mit ihm zu vereinigen, und das Landvolk noch weniger. Er konnte nicht mehr als zweihundert Mann aufbringen, aus denen man ein Regiment errichtete, welches man bald vollzählig zu sehn sich schmeichelte: der Oberst Townly, ein Römischkatholischer Edelmann von einigem Ansehen in der dortigen Gegend, der in Französischen Diensten gewesen war, erhielt die Anführung desselben.

Karl, dem man die Vermuthung beigebracht hatte, daß der größere Theil des Volks sich sogleich zu seinen Fahnen drängen würde, so bald er nur nach Lancashire käme, fand sich durch dieses Zögern seiner vermeintlichen Freunde sehr gekränkt. Doch bemühte er sich, seinen Verdruß

zu verbergen; und seine Begleiter schienen im Ganzen sehr zuversichtlich, ob sie gleich wußten, daß der General Wode, der zu Newcastel ein Heer von vierzehntausend Mann zusammengezogen hatte, durch Yorkshire gegen sie anrückte, und daß der Herzog von Cumberland, durch Sir John Ligonier unterstützt mit dreizehntausend Mann gedienter Truppen bei Lichtfield stand. Man berief einen Kriegsrath zusammen; und man entschloß sich, über Chester und Leverpool nach Wales zu gehn, wo der Prätendent eine Menge von Anhängern erwartete. Da man aber hernach erfuhr, daß diese beiden Städte im Vertheidigungsstande, und daß die Brücken über den Fluß Mersey abgebrochen wären; so nahm Karl seinen Weg gegen Stockport und Warington; ging durch Macclesfield und Congleton, wandte sich dann plötzlich durch Leeke und Ashbourn; und kam unerwartet nach Derby.*) Hier ward sein Vater mit großer Feierlichkeit zum Könige ausgerufen.

Da der Prätendent durch diese rasche Bewegung einen Vorsprung von einer Tagereise über das Königliche Heer unter dem Herzoge von Cumberland gewonnen hatte und nur noch hundert englische Meilen von London entfernt war: so hätte er sich vielleicht der Hauptstadt bemächtigen können, wenn er geradezu weiter gegangen wäre.

Auf

*) den 5ten December.

Auf diesen Fall hätten die Franzosen wahrscheinlich Muth bekommen, eine Landung zu seinem Besten zu versuchen; indessen sich viele, die ihm zugethan waren, und sich jetzt noch in einiger Entfernung hielten, gewiß mit ihm vereinigt hätten, und der öffentliche Credit einen gewaltigen Stoß erlitten haben würde. Doch darf man noch nicht annehmen, daß Karl, selbst wenn er die Hauptstadt in seine Gewalt bekam, seinen wirklichen Zweck erreicht haben müßte, da man in wenigen Tagen ein Heer von dreißigtausend Mann aus eifrigen Anhängern des regierenden Hauses in der Nähe hätte versammeln können, um die Bewegungen der Empörer zu bewachen und alle Verbindung zwischen der Stadt und dem Lande abzuschneiden. Auch hätte eine starke Flotte alle Hülfe von der See her abhalten können.

Außerdem hätten die Aufrührer ein Treffen wagen müssen, ehe sie in die Hauptstadt einrücken konnten; denn sobald man erfuhr, daß sie die Wachsamkeit des Herzogs von Cumberland hintergangen hatten und ohne Widerstand nach Süden zu vorrücken konnten, gab man Befehl, zu Finchleycommon ein Lager aufzuschlagen, wo sich der König, in Begleitung des Grafen von Stair, des Oberanführers der Englischen Macht, persönlich gegen sie stellen wollte. Auch wurden die regelmäßigen Truppen in der Nähe von London, die

neuerrichteten Regimenter, die Compagnieen der Freiwilligen, die Landmilitz nebst den dazu gehörigen Schaaren befehligt, sich zu eben dem Behuf in Bereitschaft zu halten. Indessen hätte man eben keinen starken Widerstand von Menschen zu besorgen gehabt, die durch eine sitzende Lebensart geschwächt, in dem Schooße einer wollüstigen Stadt aufgewachsen, und kaum mit dem Gebrauch der Waffen bekannt waren; deren Einbildungskraft noch dazu mit den fürchterlichsten Bildern von der rohen Wildheit, der körperlichen Stärke und der unwiderstehlichen Tapferkeit der Hochländer angefüllt war, und die von der andern Seite die Besorgniß hegten, jeden Augenblick von einem Angriffe der Franzosen überwältigt, oder durch einen Aufstand der Katholiken ermordet werden zu können. Sie würden bei dem ersten Anlauf zerstreuet worden seyn, und George II, der bis zur Hartnäckigkeit tapfer war, hätte leicht unter dem Arm seines jungen Gegners erliegen können.

Glücklicher Weise kam es nicht so weit. Der Prätendent war bis in die Mitte von England gerückt, ohne einen beträchtlichen Zuwachs seiner Mannschaft erhalten zu haben, ohne durch den Beitritt irgend eines angesehenen Mannes verstärkt zu werden. Es ließ, als ob alle Jacobiten im Reiche vernichtet worden wären. Die Bewohner von Wales trafen keine Maßregeln, um zu

seinem

seinem Besten einen Aufwand zu erregen, und die Franzosen versuchten keine Landung, um ihn zu unterstützen. Mit einer Hand voll Leuten lag er, mitten im Winter, in einer feindlichen Gegend, zwischen zwei starken Armeen. Da er sich unbedachtsamer Weise eine Zeit lang zu Derby aufgehalten hatte; so konnte er nicht in die Hauptstadt kommen, ohne mit einem dieser Heere eine Schlacht zu wagen, und eine Niederlage hätte ihn samt allen seinen Anhängern in's Verderben stürzen müssen. Die Stimmenmehrheit der Hochländischen Anführer setzte es also in einem Kriegsrathe durch, daß man nach Schottland zurückkehren wolle, wo die Angelegenheiten des Prätendenten ein besseres Ansehen gewonnen hatten; obgleich Karl selbst, der Herzog von Perth und Cameron von Lochiel dafür waren, auf jede Gefahr gegen London anzurücken. Die letztern hatten vielleicht Recht, besonders da sie gezwungen waren, ihren Rückzug im Angesicht zweier überlegener Heere zu machen; einen Rückzug, wovon man sorgen mußte, daß er, außer den Gefahren, die mit ihm verbunden waren, auch ihre Sache in England gänzlich verderben, und ihre Freunde in Schottland muthlos machen würde. Doch man versuchte den Rückzug; und man machte ihn mit einem Grade von Unerschrockenheit, Regelmäßigkeit, Schnelligkeit und Geschicklichkeit, der in der Geschichte der Völker,

bei einer Schaar unter so widerwärtigen Umständen, ohne Gleichen.

Den dritten Tag nach ihrem Aufbruche von Derby kamen die Aufrührer nach Manchester, ohne einen einzigen Mann zu verlieren; obgleich die Brücken abgerissen, die Wege verdorben, die Lärmfeuer, um das Land in Bewegung zu bringen, allenthalben angezündet, und Haufen zu Pferde von beiden Heeren abgeschickt waren, um sie auf ihrem Wege zu beunruhigen. Doch wurden sie bei dem Dorfe Clifton, nicht weit von Penrith durch den Herzog von Cumberland an der Spitze seiner Reiterei überfallen. Lord George Murray, der ihren Nachzug anführte, welcher aus dem Klan der Macphersons, dem wildsten unter allen Hochländischen Stämmen bestand, warf sich in das Dorf, um die Verfolger aufzuhalten: und da er wahrnahm, daß das königliche Heer nur aus Reiterei bestand, gegen welche die Hochländer, statt ihrer ehemaligen Furcht, seit dem Gefechte bei Prestonpans nur Verachtung empfanden; so sandte er einen Boten an das Hauptheer der Aufrührer, und ließ sie bitten, zurückzukehren und ein Treffen zu wagen. Man achtete auf die Bothschaft nicht; dennoch entschloß er sich, seine Stellung zu behaupten. Er setzte sich in Vertheidigungsstand, trieb einen Haufen Reiter zurück; focht eine Stunde lang gegen eine Schaar abgestiegener Dragoner,

ner, und jetzt erst, da er seinen Zweck völlig erreicht hatte, ging er unbeunruhigt nach dem Sammelplatz des aufrührerischen Heeres, nach Penrith. *)

Bei der Ankunft des Lord George Murray überlegten die Anführer der Empörer, ob sie ihren Weg fortsetzen oder zurückkehren sollten, um dem Herzoge von Cumberland, ehe sein Fußvolk zu ihm stoßen könnte, ein Treffen zu liefern. Da sie aber fanden, daß eine solche Vereinigung sehr bald und ohne ihr Wissen zu Stande kommen könnte; so setzten sie ihren Rückzug nach Carlisle fort. Hier zogen sie ihre Mannschaft zusammen und schienen entschlossen, ihren Verfolger zu erwarten. Allein auf erhaltene Nachricht, daß das Heer des Herzogs von Cumberland durch mehrere Bataillone Fußvolk und eine Schwadron Reiter von Wade's Mannschaft verstärkt sey, änderten sie ihren Entschluß. Sie verstärkten die Besatzung von Carlisle, legten Freiwillige nach Manchester, gingen über den Fluß Eden und kamen nach Schottland, ohne während des ganzen Zuges durch Krankheit, Anstrengung und durch Feindes Schwert über funfzig Mann zu verlieren, oder Einen Verlaufenen hinter sich zu lassen.

Der Herzog von Cumberland fand es nach dem Vorfall bei Clifton nothwendig, anzuhalten und

*) den 18ten December 1745.

und seiner Mannschaft, die gewaltig mitgenommen war, einige Ruhe zu gönnen. Sein Fußvolk stieß hier zu ihm, und sein Heer rückte in drei Colonnen gegen Carlisle an. Die Besatzung obgleich ohne Ingenieurs, suchte sich zu halten: so bald aber die Batterieen gegen den Ort zu spielen anfingen, fanden sich die Aufrührer genöthigt, sich unbedingt zu ergeben. Die Gefangenen, etwa vierhundert, wurden in engen Verwahrsam gebracht, und der Herzog von Cumberland kehrte nach London zurück, wo man ihn mit so vielem Glanze empfing, als ob er einen vollständigen Sieg erfochten hätte, indem jedermann den Aufruhr nun völlig gedämpft glaubte.

Allein so verhielt es sich keineswegs. Die Macht des Prätendenten war ungeschwächt: wenn gleich das fehlgeschlagene Unternehmen gegen England einige seiner hitzigsten Anhänger muthlos gemacht hatte; so hatte zugleich sein schleuniges Vorrücken und sein vortrefflicher Rückzug einen neuen Glanz über seine Waffen verbreitet. Die Englischen Jacobiten, welche sich bloß aus Furcht von der Vereinigung mit ihm hatten abhalten lassen, da sie jeden Augenblick die Zerstörung seines geringen Haufens erwarteten, warfen sich jetzt ihre Kleinmüthigkeit vor, daß sie eine Sache, die sie liebten, und die durch ihren Beitritt vielleicht gesiegt haben möchte, nicht unterstützt hätten. Kurz, hätte

man ihn von Frankreich aus mit Waffen, Geld und Kriegsgeräth gehörig unterstützt; und hätte man ihm, was nicht minder nothwendig war, einige geschickte Ingenieurs und erfahrne Officiere geschickt; so wäre es noch unentschieden gewesen ob das Haus Stuart, oder das Haus Hannover auf dem Throne von Großbritannien sitzen solle.

Doch wir wollen diese politischen Muthmaßungen bei Seite setzen und den Zustand von Schottland und den Fortgang des kühnen Abenteurers betrachten.

Bald nachher, als die Empörer Edinburgh verlassen hatten, sandte General Wade, der Befehlshaber der Mannschaft im nördlichen England, eine Schaar dahin, um diese Stadt zu beschützen. Die Einwohner von Glasgow errichteten selbst ein Regiment zu ihrer Vertheidigung: andre Städte folgten ihrem Beispiel, und alle Hochländer von Argyleshire bewaffneten sich zur Unterstützung der Regierung. Das Volk im südlichen und westlichen Schottland, durch die Presbyterianischen Geistlichen angefeuert, und durch seinen alten Haß gegen Papstthum und willkührliche Gewalt getrieben, schien immer mehr Anhänglichkeit an das regierende Haus zu bekommen, je glücklicher es sich für den Prätendenten anließ. Der Eifer für die Protestantische Erbfolge in dem Hause Braunschweig wurde im Verhältniß mit seinem Glücke,

und mit der Gefahr, welche diesem drohte, immer wärmer; denn man achtete gar nicht auf seine Erklärungen über Religionsangelegenheiten und sehr wenig auf das, was er über bürgerliche Gegenstände versprach. „Kirche und König!“ war das allgemeine Geschrei.

Ganz anders sah es im nördlichen Schottland aus. Der größte Theil des dortigen Volks, das aus Papisten, Nichtgeschwornen, oder lauen Presbyterianern bestand, war geneigt, die Wiedereinsetzung des Hauses Stuart zu begünstigen. Doch waren viele Anführer aus Eigennutz, Ehrgeitz, Neigung oder Dankbarkeit der regierenden Familie zugethan und bemüheten sich eifrig, die Regierung zu unterstützen. Einer der vorzüglichsten unter diesen war Duncan Forbes von Culloden, Lord Präsident des Gerichtshofes; ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, großen Talenten, einnehmenden Sitten, und gleich sehr wegen seiner öffentlichen und wegen seiner Privattugenden geachtet. Ihm verdankt vielleicht das Haus Hannover die Behauptung des Großbritannischen Throns, und wir den Genuß unsrer glücklichen Verfassung. Er befestigte die Anhänglichkeit verschiedener Anführer, die zu wanken begannen: einige bewog er durch die Stärke seiner Gründe, ihren vorigen Grundsätzen zu entsagen und sich der Partei zu widersetzen, die sie zu unterstützen gesonnen waren;

ren; andere überredete er, aus Gründen der Klugheit ruhig zu bleiben. In diesen Entwürfen ward er von dem Grafen von Loudon, der die Königliche Mannschaft zu Inverneß befehligte, eifrig unterstützt: hier vereinigten sich zwölfhundert Mann unter dem Grafen von Sutherland, eine ansehnliche Zahl unter Lord Rae, und außer den Grants und Manroes eine Schaar tapferer Inselbewohner aus Skie, unter Sir Alexander Macdonald und Macleod, mit ihm.

Doch hielt der herrschende Geist des Volks und die Thätigkeit einiger aufrührerischen Anführer diesen Vortheilen das Gleichgewicht. An der Spitze der letzten stand Lord Ludwig Gordon, dem es sehr gut geglückt war, ob es gleich sein Bruder der Herzog mit der Regierung hielt, seine übrigen Verwandten zu bewaffnen und alle Mißvergnügten in der Nachbarschaft von Aberdeen zu versammeln. Der Graf von Cromarie hatte zur Unterstützung des Prätendenten eine Schaar auf die Beine gebracht; man hatte zu seinem Gebrauch eine ansehnliche Geldsumme aus Spanien erhalten; und Lord John Drummond, Bruder des Herzogs von Perth, war mit einer kleinen Verstärkung und mit Versprechen ferneren Beistandes aus Frankreich gelandet.

Durch diesen glücklichen Anschein und durch die schnellen Fortschritte des Prätendenten aufgemun-

tert

tert, befahl Lord Lovat, einer der außerordentlichsten Charactere älterer und neuerer Zeiten, der lange zurückgehalten hatte, seinem Sohne, sich an der Spitze seines Klans zu stellen, und nach Perth dem Sammelplatze der Empörer zu gehn. *) Er

*) Simon Fraser, Lord Lovat, hatte von Natur viel Einschmeichelndes, und suchte die Menschen ganz durch ihre Eitelkeit zu beherrschen. Ganz ohne Grundsätze, verachtete er die Wahrhaftigkeit als eine unnütze Eigenschaft, richtete alle seine Handlungen nach seinem unmittelbaren Vortheil ein, und suchte durch alle seine Reden die Leichtgläubigen zu Werkzeugen seiner Absichten zu machen. Obgleich sein Aeußeres etwas Verstecktes ankündigte, sein persönliches Ansehn abschreckend, und seine Schmeichelei zu offenbar war, als daß nicht sogar Schwache und Eitle sie hätten durchschauen können; so machte er doch einen so starken Gebrauch davon, daß selbst Männer von sehr gemäßigter Denkart und von dem gesundesten Verstande ihr nicht gänzlich widerstehen konnten. Ob er gleich seine Entwürfe nicht sonderlich überlegte: so war er doch kühn und entschlossen bei ihrer Ausführung. Im Jahr 1697 war er mit einer bewaffneten Schaar in die Wohnung einer Frau von Stande eingedrungen, bemächtigte sich ihrer Person, und befahl die Heurathsceremonien zu verrichten, wobei er sich bemühte, durch den Ton einer Schottischen Sackpfeife ihr Geschrei unhörbar zu machen; nachher schnitt er ihr mit seinem Dolche die Kleider vom Leibe, warf sie entkleidet auf's

sandte sogar durch sein ganzes Gebiet die feurige Fahne, oder die Ankündigung eines allgemeinen Raubens, Mordens und Brennens, womit die Hochländischen Anführer denjenigen Lehnsmännern droheten, die sich weigern würden, auf ihren Befehl die Was-

Bett, und vollzog bei dem Geräusch und Lärmen seiner rohen Begleiter die vorgebliche Heurath.

Wegen dieser und andrer Gewaltthätigkeiten gezwungen, das Reich zu verlassen, für einen Empörer und Geächteten erklärt, fand Fraser dennoch Mittel, vom Könige Wilhelm Verzeihung zu erhalten: er setzte sich durch Annahme des katholischens Glaubens beim Hofe zu St. Germain in Gunst und ward von dem Französischen Hofe dazu gebraucht, im Jahr 1703 einen Aufstand in Schottland zu erregen. Er erhielt zu diesem Behuf die gehörigen Beglaubigungsschreiben vom Prätendenten; anstatt aber zur Wiederherstellung der vertriebenen Familie davon Gebrauch zu machen, entdeckte er der Englischen Regierung den ganzen Entwurf und kehrte nach Frankreich zurück, um sich noch deutlichere Beweise von der Schuld der vornehmsten Verschwornen zu verschaffen. Hier ward seine Verrätherei entdeckt, er ward in die Bastille gesetzt, wo er einige Monate blieb und zur schuldigen Strafe seines Verbrechens gezogen werden sollte. Allein durch seine vollkommene Verstellung gelang ihm die Vorspiegelung als ob alles, was er gethan habe, zum Besten des Prätendenten sey, und seine Leiden in Frankreich verschafften ihm bei seiner Rückkehr nach England

nicht

Waffen zu ergreifen. Beinahe tausend Frasers wurden sogleich zusammengebracht und Lovat be-

nicht bloß den Schutz, sondern selbst die Gunst der Regierung.

Im Jahr 1715 that Lovat dem Hause Hannover, bei Unterdrückung des Aufruhrs gute Dienste, er ward hernach ein Liebling Georgs I und für seine Anhänglichkeit reichlich belohnt. Er machte sogar den Entwurf, eine Art von Vicekönig in den Hochlanden zu werden: er behauptete, alle Häupter der Klans von künftigen Empörungen abhalten und sie nach und nach der regierenden Familie geneigt machen zu können, wenn man ihm jährlich fünf und zwanzig tausend Pfund unter sie zu vertheilen bewillige. Allein, da ihm seine ehrgeizigen Hoffnungen fehlschlugen, und er auch sonst mit der Regierung unzufrieden war; so trat er wieder zu den Jacobiten über, und in der Erwartung, daß der junge Prätendent durch eine starke auswärtige Macht unterstützt werden würde, verheelte er seine Grundsätze nicht. Als aber Karl ohne diesen Beistand landete, weigerte er sich, zu ihm zu stoßen, ob er gleich die Stelle eines Lord Statthalters über alle nördlich vom Spey gelegene Grafschaften angenommen hatte, dennoch bewaffnete er sehr eifrig seinen Klan, wahrscheinlich um sich dadurch Verzeihung für seine verrätherische Reden und Ränke auszuwirken, daß er sein Gewicht in die Schale der Regierung legte; wenn ihn nicht das unerwartete Glück des Prätendenten nachmals bewogen hätte, au der Empörung Theil zu nehmen. Man sehe Stuart's Papiere. Lockhart's Mem. Lovat's Proceß.

lagerte das Fort Augustus. Der Graf von Loudon kam zum Entsatze dieses Ortes an und die Belagerung ward aufgehoben. Dieses Glück aber ward den Empörern durch Ludwig Gordon reichlich ersetzt, der den Anführer von Macleod und Monro von Culcairn bei Inverury schlug und sie über den Spey zurückzugehn nöthigte; so daß die Aufrührer den ganzen Strich von diesem Flusse bis an Frith of Forth inne hatten, allenthalben Abgaben von den Einwohnern forderten und die königlichen Einkünfte einzogen.

Unterdessen war der Prätendent, auf die Nachricht, daß Edinburgh durch ein neues Heer gedeckt sey, über Dumfries nach Glasgow gegangen, und forderte von dieser dem Könige ergebenen Stadt eine schwere Brandschatzung. Nach einem raschen aber allenthalben glücklichem Gange durch die benachbarte Gegend, ging er auf Stirling zu, wo sich die Französische Mannschaft unter Lord John Drummond mit ihm vereinigte: auch stießen hier die Frasers unter Lovat, und Lord Ludwig Gordon nebst seinen siegreichen Begleitern zu ihm. Man beschloß nun, diese Stadt nebst dem Castell zu belagern; das letztere war von großer Erheblichkeit, da es die Brücke über den Fluß Forth bedeckte. Die Stadt, die fast unbefestigt und offen ist, ergab sich, so bald eine Bat-

terie

terie dagegen errichtet war, *) aber das Castell, von einer guten Besatzung unter dem General Blakeney vertheidigt, hielt sich und vereitelte alle Angriffe der Empörer.

Die Einnahme der Stadt Stirling war an und für sich von geringer Bedeutung. Allein verbunden mit der wunderbaren Art, wie der Prätendent zweien königlichen Heeren entgangen war, und mit dem großen Anwachs seiner Partei während seines kühnen Zugs in den südlichen Theil des Reichs, beunruhigte sie dennoch England auf's neue. Man sahe sie vorzüglich als ein Vorspiel von der Einnahme der Citadelle an, die den Schlüssel zur Verbindung zwischen dem nördlichen und südlichen Schottland ausmachte. Man glaubte es sey Karl'n und seinen tapferen Hochländern nichts unmöglich, da sie selbst gegen den Sturm der Elemente unverletzlich und unempfindlich schienen.

General Hawley, ein erfahrner Officier, der zum höchsten Anführer der Schottischen Mannschaft, anstatt des Sir John Cope ernannt war, erhielt Befehl, sogleich ein Heer zusammenzuziehn und zum Entsatz des Castells von Stirling zu eilen. Hawley, von Natur tapfer, zuversichtlich und sogar etwas zu selbstvertrauend, hatte zu Unterbefehlshabern den Generalmajor Huske, den Brigadier Cholmondely, den Brigadier Mordaunt,

*) Im J. 1746 den 8ten Januar.

daunt, nebst mehreren Officieren von Range: er ging daher an der Spitze von beinahe zehntausend Mann, die Hochländer von Argyleshire und die Freiwilligen von Glasgow ungerechnet, nach Falkirk. Wegen seiner Verachtung gegen die Empörer, die er sich gerühmt hatte, mit zwei Regimentern Dragoner von einem Ende des Reichs zum andern zu jagen, bekümmerte er sich wenig um Nachrichten von ihrer Anzahl oder Stellung.

Das Heer des Prätendenten bestand aus beinahe achttausend Mann, und lag in Torwood versteckt. Hawley, auf die Nachricht, daß sich der Feind in Bewegung setze, um einige Anhöhen bei seinem Lager in Besitz zu nehmen, befahl seiner Reiterei, die feindliche Mannschaft niederzuhauen. *) Allein der Erfolg entsprach seiner Erwartung gar nicht. Die Reiterei ward sogleich geworfen, fiel auf das Fußvolk zurück, und es entstand eine gänzliche Niederlage. Die Königliche Mannschaft ließ ihre Zelte, einen Theil des groben Geschützes und Gepäckes im Stiche, und zog sich bis Edinburgh zurück, nachdem sie vergebens versucht hatte, sich bei Falkirk wieder zu sammeln. Sie ließ fast fünfhundert Todte auf dem Schlachtfelde zurück, worunter sich eine mehr als gewöhnliche Menge von Officieren befand: und fast dreihun-

*) den 17ten Januar.

hundert Gefangene fielen den Aufrührern in die Hände.

Wäre der siegende Karl, während der durch diesen Unfall verursachten Bestürzung, wieder kühn nach England gegangen; so hätte er wahrscheinlich seine Winterquartiere in der Hauptstadt aufschlagen können: oder wäre er mit seinem Hauptheer nach Inverneß gegangen; so hätte er vielleicht den Grafen von Loudon geschlagen, die königlichgesinnten Klans entwaffnet, die Zahl seiner Anhänger verdoppelt, und sich zum unumschränkten Herrn des nördlichen Schottland gemacht. Allein da er sein Augenmerk vorzüglich auf die Eroberung des Castells von Stirling gerichtet hatte; so verlor er alles andre aus den Gesicht. Er kehrte zu der Belagerung dieser Feste zurück, und nach vergeblichen Versuchen, sie durch Sturm zu erobern, eine Art des Angriffs, die seinen Begleitern am liebsten, und wozu sie am tauglichsten waren, bestand er hartnäckig darauf, Batterieen zu errichten, Laufgräben zu eröffnen, und sich ihr regelmäßig zu nähern: und das im tiefsten Winter, zu großem Mißvergnügen der Hochländer, von welchen sich viele nach den Gebirgen ihrer Heimath zurückzogen.

Indessen der Prätendent so seine Zeit verlor, und den Muth seiner Anhänger durch diese fruchtlose, unpolitische und schlechtgeführte Unternehmung

mung schwächte, erholte sich die Nation von dem panischen Schrecken, den die Niederlage bei Falkirk verursacht hatte. Das Königliche Heer in Schottland wurde durch eine Schaar frischer Mannschaft verstärkt. Wilhelm Herzog von Cumberland ward zum Heerführer ernannt, und die Angelegenheiten der Regierung bekamen plötzlich ein anderes Ansehn. Der Herzog von Cumberland, obgleich er in Flandern nicht glücklich gewesen war, obgleich ihn die Kunstverständigen für keinen großen Meister in der Kriegswissenschaft hielten, ward von den Soldaten angebetet. Auch hoffte man, durch die Gegenwart eines Prinzen von Geblüt, die Empörer in größere Furcht zu setzen und die königliche Mannschaft mehr zu ermuntern.

Der Ausgang bewies die Richtigkeit dieser Vermuthungen. Der Herzog von Cumberland wurde bei seiner Ankunft in Edinburgh mit den wärmsten Freudensbezeugungen empfangen, und von der königlichen Partei als ihr Befreier begrüßt. Die presbyterianischen Prediger gingen noch weiter: sie schilderten ihn als einen Heiland, zum Schutz des auserwählten Volkes von Gott gesandt, um an den Feinden seines Vaters Rache zu üben. Allenthalben trat Festigkeit und Zuversicht an die Stelle der Unentschlossenheit und Muthlosigkeit: diejenigen Jacobiten, welche noch nicht die Waffen

ergriffen hatten, hielten sich ruhig, weil sie den Sturz ihres Prinzen vorhersahn.

Sobald Wilhelm sein Heer, etwa vierzehntausend Mann zu Fuß und zu Pferde, zusammengezogen hatte, ging er dem Feinde entgegen. Karl schien anfangs zu einer Schlacht geneigt. Da aber die Hochländer durch die Belagerung des Castells von Stirling, wogegen sie gar nichts ausrichteten, sehr mitgenommen und verdrüßlich geworden waren, auch eine Menge von Leuten debei verloren hatten; so entschloß sich der Prätendent, auf den Rath seiner erfahrensten Officiere, alle seine Besitzungen diesseits des Spey zu verlassen, und wie ein Flüchtling nordwärts zu gehn. Doch gelang es ihm, Inverneß, Fort George, und Fort Augustus wegzunehmen, auch den Grafen von Loudon auf die Insel Skie zurückzudrängen. Kurz, sein jetziger Erfolg zeigte, was er hätte ausrichten können, wenn er während seines Glücks, als jedes Herz voller Hoffnung war, diesen Gang genommen hätte. Die ihm geneigten Klans, die ihm jetzt nur einen schwachen Widerstand thaten, würden ihm dann sämmtlich gefolgt seyn: und viele Personen von Ansehn, die jetzt die Larve der Anhänglichkeit an der Regierung behielten, wären zu seinen Fahnen getreten. Doch wenn Karl gleich ohne Klugheit gehandelt hatte, so war er doch noch furchtbar; und vielleicht hätte er bloß eine

ge-

genauere Kenntniß von den Vortheilen seiner Lage nöthig gehabt, um alle Angriffe seines Nebenbuhlers zu vereiteln.

Unterdessen zog der Herzog von Cumberland sechs tausend Hessen an sich, die bald nach seiner Abreise von Edinburgh bei Leith gelandet waren,*) ließ zwei Bataillone in Stirling, vier in Perth und ging mit seinem Hauptheer nach Aberdeen. Während seines dortigen Aufenthalts übte er, ungeachtet der strengen Jahrszeit, unermüdet seine Mannschaft, und sorgte für die Sicherheit dieser Gegend: so bald es die Jahrszeit erlaubte, zog er seine Mannschaft zusammen**) und ging auf Inverneß los, wo die Empörer ihr Hauptquartier hatten. Aller Erwartung zuwider, ließ man ihn ohne Widerstand über den tiefen und reißenden Spey gehn, obgleich dreitausend Hochländer an der Nordseite standen, und die Ufer steil zu

*) Diese Mannschaft ward von Flandern hinübergeschickt, um die sechs tausend Mann Holländischer Hülfstruppen zu ersetzen, auf deren Zurückrufung Frankreich bestand, da sie einen Theil von der Besatzung von Dornick ausgemacht hatten, die, vermöge der bei der Uebergabe gemachten Bedingungen, achtzehn Monate hindurch gegen Seine allerchristliche Majestät und deren Bundesgenossen nicht dienen durften.

**) 1746 den 8ten April.

ersteigen waren. Doch hielt keinesweges Furchtsamkeit, sondern vielmehr das Selbstvertrauen ihrer Anführer, die Empörer davon ab, dem königlichen Heere den Uebergang streitig zu machen, indem man in einem Kriegsrath, ungeachtet sehr erheblicher Gegengründe, beschlossen hatte, die Ufer des Spey unbesetzt zu lassen. Man hatte die sonderbare Bewegursache dazu, daß je mehrere von der königlichen Mannschaft über den Fluß kämen, desto weniger ihnen entwischen könnten, da Karl's Anhänger gar nicht daran zweifelten, den ganzen Haufen abschneiden zu können.

So romantisch dieser Gedanke scheint, und so unweise der Grundsatz ist, wonach man hier handelte; so hätte doch dieser Entwurf wahrscheinlich ausgeführt werden können, wenn Karl den Rathschlägen der kaltblütigen und erfahrnern Hochländischen Anführer gefolgt wäre. Wäre er bloß vertheidigungsweise verfahren, immer nordwärts zurückgewichen, und hätte er seinen Verfolgern jeden engen Paß streitig gemacht, bis er sie in Gebirge gelockt hätte, wo ihre Reiterei keinen Unterhalt finden, wo ihr grobes Geschütz, Kriegsvorrath, Lebensmittel und Packwagen nicht fortkommen konnten; so hätte er dadurch den Herzog von Cumberland alsdann zum Rückzuge zwingen können; vorzüglich da die Hochländer wegen ihrer Kenntniß von der Gegend, wegen der Zuneigung der

Einwohner, wegen ihrer Menge von Vieh und ihrer eingeschränkten Lebensart, auf lange Zeit ihren Unterhalt finden konnten. Der Ruhm, den der Prätendent durch diesen Rückzug der königlichen Mannschaft gewinnen mußte, andre Vortheile ungerechnet, die aus diesem Verfahren für ihn entspringen konnten, wäre für seine Sache von unendlichem Gewinn gewesen.

Allein Karl, der von seinen jetzigen Irländischen Anhängern falsche Begriffe von der Ehre eines Kriegers eingesogen hatte, hielt es für schimpflich, sich weiter vor seinem Gegner zurückzuziehn: Er entschloß sich also zu einer Schlacht, obgleich die königliche Mannschaft nicht nur in jeder Rücksicht in besserm Zustande, sondern auch an Menge wenigstens um ein Drittheil seinen unregelmäßigen Anhängern überlegen war. Ein nächtlicher Ueberfall des Feindes zu Nairn war ihm fehlgeschlagen, und er ging nun nach seinem Lager auf der Tiefe von Culloden zurück; wo sich die Anführer der Empörer, wahrscheinlich in einem Anfall von Verzweiflung entschlossen, so ermattet auch ihre Leute waren, das königliche Heer in Schlachtordnung zu erwarten. *)

Der

*) In der That hatten Karl's Anhänger große Ursachen, verdrießlich zu seyn. Sie hatten gehofft, die königliche Mannschaft, in Schlaf und Sicherheit

Der Herzog von Cumberland verließ Nairn früh Morgens und kam etwa um neun Uhr den Aufrührern zu Gesicht. Sie standen in dreizehn Abtheilungen, jede unter ihrem Haupte: bei dem Mitteltreffen, wo sich der Prätendent befand, standen vier Kanonen und eben so viele auf jedem Flügel. Der Herzog von Cumberland stellte seine Mannschaft in drei Linien, und traf die besten Anordnungen, um dem wilden Anfall der Empörer

heit begraben, nach der Feier des Geburtstages des Herzogs von Cumberland zu überfallen: Lord George Murray war Anführer bei diesem Unternehmen, und alles schien ihnen einen gewünschten Erfolg zu versprechen, als sich eine von den drei Abtheilungen seines Heers, nach einem Marsch von sieben Meilen, während der finstern Nacht von ihrem Wege verlor.

Die beiden andern Abtheilungen gingen noch zwei Meilen weiter, und waren nur noch eine Meile vom Feinde entfernt, als Lord George Murray Befehl zum Rückzuge gab, weil er, wie man sagt, aus der Annäherung eines Reiters schloß, daß sie entdeckt wären. Der Prätendent schrie über Verrath, als er dies erfuhr; die Empörer kehrten unentdeckt um acht Uhr Morgens in ihr Lager zurück, gekränkt durch ihren Unfall und traurig über die Vorwürfe ihres Fürsten, dessen Hitze bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich vortheilhafter gewesen wäre, als die furchtsame Vorsichtigkeit, wenn nicht gar Verrätherei, seines Generals.

zu widerstehn: mehrere Stücken schweres Geschütz standen zwischen den Linien, und jedes zweite Glied wurde befehligt, sein Feuer zurückzuhalten; so daß die Hochländer, wenn sie nach ihrer Gewohnheit die Musketen weggeworfen hätten und mit ihren breiten Schwertern einhauen wollten, nicht nur mit aufgepflanztem Bajonett empfangen, sondern durch ein unerwartetes Musketenfeuer begrüßt und durch versteckt gehaltene Kanonen niedergeschossen wurden. Der Erfolg entsprach Wilhelm's Erwartungen. Die Aufrührer wurden, nach einem vergeblichen Widerstande von einer halben Stunde, gänzlich geworfen und mit großem Verluste verjagt. Die königlichen Truppen, insonderheit die Dragoner, durch ihr voriges Unglück und durch die Mühseligkeiten eines Winterfeldzugs erbittert, gaben kein Quartier. Fast zwei tausend von den Empörern blieben in der Schlacht und beim Nachsetzen; von dem siegenden Heere hingegen nur dreihundert und zehn.

Nie war ein Sieg vollständiger, als der, den der Herzog von Cumberland bei Culloden erfocht, und nie ward einer wichtiger durch seine Folgen. Alle Hoffnungen des Prätendenten, und sogar sein Muth schien ihn mit seinem Glücke verlassen zu haben. Da er das Schlachtfeld zu früh geräumt hatte, rieth ihm Lord Lovat, zurückzukehren und seine Mannschaft wieder zu sammeln: er versprach's

aber er that's nicht. Und obgleich zweitausend von seinen treuen Hochländern sich voll Entschlossenheit bei Fort Augustus und eine Schaar von Niederschottländern bei Ruthven sammelten, um seine Befehlt zu erwarten; obgleich ein Transport aus Frankreich mit baaren vierzigtausend Pfund Sterling und fast tausend Mann angekommen war, die bei der Schlacht bei Culloden noch nicht zugegen gewesen und jetzt zu ihm zu stoßen bereit waren; so ließ er sie doch alle aus einander gehn, und er selbst wanderte, als ein Flüchtling, unter mancherlei Verkleidungen, in Wäldern und Wildnissen umher, oft der gewöhnlichsten Bedürfnisse des Lebens beraubt, und in steter Gefahr, seinen Feinden in die Hände zu fallen. Endlich nach einer fünfmonatlichen Erduldung fast unglaublicher Beschwerden in den Hochlanden und den westlichen Schottischen Inseln, wohin ihn seine blutdürstigen Feinde verjagten, indem sie einen Preis von dreißigtausend Pfund auf seinen Kopf setzten; nachdem er das Geheimniß seines Lebens über funfzig Personen, meist von niedrigem Stande anvertrauet hatte, die da wußten, daß dieser Verrath sie plötzlich in einen Stand des Ueberflusses setzen konnte, *) nahm

 ihn

*) Ein armer Edelmann, der an dem Aufruhr keinen Theil nahm, dessen Menschlichkeit aber ihn antrieb, Karl'n mit einigen Bedürfnissen zu ver-

sor-

ihn endlich eine Französische Fregatte ein, und er landete glücklich an der Küste von Bretagne.

Die heldenmüthige Anhänglichkeit eines tapfern Jünglings, der Mackenzie geheißen haben soll, trug sehr viel dazu bei, die Flucht des Prätendenten zu sichern. Etwa den zwanzigsten July, als sich Karl auf dem Gipfel des Berges Mumnyn-callum

sorgen, ward entdeckt, vor Gericht geführt und gefragt, „wie er sich habe unterstehen können, den „größten Feind des Königs zu unterstützen; und „warum er, da er sonst immer ein treuer Unter„than gewesen wäre, den Prätendenten nicht aus„geliefert und den auf seine Person gesetzten Preis „von der Regierung genommen hätte?“ — „Ich „gab ihm nichts“ erwiederte der Gefangene, „als „was die Natur zu fordern schien, eine Nachtherberge „und eine geringe Mahlzeit. Und so arm ich auch „bin, wer unter meinen Richtern würde wohl „auf diesem Wege, durch Verletzung der gastfreund„lichen Rechte, und um Blutgeld zu ernten, „Reichthümer zu erwerben suchen?“ — Der Gerichtshof fühlte sich bestürzt und betreten bei dieser kunstlosen Beredsamkeit des Angeklagten: der Proceß ward aufgehoben, und der Gefangene in Freiheit gesetzt. — So überwiegend stark ist die Kraft der sympathetischen Neigungen und das Gefühl natürlicher Billigkeit gegen die Macht positiver Gesetze, wenn gleich die letztere durch die größten Belohnungen und durch die strengsten Strafen verstärkt wird!

callum in Lochaber verborgen hielt, überfiel die königliche Mannschaft einen Haufen seiner Anhänger in einer Hütte an der Seite dieses Gebirges, und zwang sie, sich nach einer tapfern Gegenwehr zu ergeben. Ein einziger junger Mann rettete sich durch die Flucht. Die Gefangenen versicherten dem anführenden Officier, dies sei der Prätendent gewesen. Die Soldaten, durch die Aussicht auf eine unermeßliche Belohnung angefeuert, verfolgte den Flüchtling aufs eifrigste und erwischten ihn endlich. Sie verlangten, daß er sich ergeben solle, da sein Widerstand vergebens sein müsse, und gaben ihm zu verstehn, sie wüßten, wer er wäre. Er ließ sie in ihrem Irrthum, weigerte sich aber, Quartier zu nehmen, starb mit dem Schwert in der Hand, und rief bei seinem Fall aus: „ihr habt euren Prinzen ermordet!" — Außer dieser heldenmüthigen Aeußerung glich auch der Erschlagene, der den Soldaten von dem Prätendenten gemachten Beschreibung in jeder Rücksicht so sehr, daß man sogleich alle weitere Nachsuchungen unterließ; und obgleich die Regierung diesem Bericht keinen Glauben beimaß, so blieb doch der Gedanke an den Tod des Prätendenten herrschend, und man suchte fast gar nicht weiter nach ihm.

Karl war von dem Französischen Hofe so lange freundschaftlich behandelt worden, als er demselben nützlich werden konnte: sobald aber der

Friede unterzeichnet war, wurde er aufs äußerste vernachläßigt, und mußte größere Leiden dulden, als er zuvor jemals erfahren hatte. Da er sich das Reich zu verlassen weigerte, ward er von einer Schaar der Leibwache festgenommen, gebunden, und, den feierlichsten Versprechungen zuwider, über die Grenze gebracht: eine Treulosigkeit, welche durch die Friedensartikel nicht beschönigt werden konnte, da Frankreich die Bedingungen desselben vorschrieb. Er ward, gleich manchen seiner Vorfahren, von denen zu Grunde gerichtet und verrathen, auf die er sein Vertrauen gesetzt hatte: mit seinem Glücke starb die letzte Hoffnung des Hauses Stuart und seiner Anhänger im Brittischen Reich.

Wenn der **Prätendent** nicht ohne alles menschliche Gefühl, und ohne alle Empfindungen einer edeln Menschenliebe war; so mußten seine Leiden durch das Schicksal seiner unglücklichen Anhänger ungemein erschwert werden. Sogleich nach der Schlacht bei **Culloden** drang die königliche Armee in die Heimath der Aufrührer und verwüstete grausam alles durch Feuer und Schwert. Alles Vieh und alle Lebensmittel wurden weggenommen. Auf die Menschen ward, wie auf wilde Thiere in den Gebirgen Jagd gemacht, und sie wurden beim mindesten Widerstande erschossen: man ließ keine Hütte stehn, worin die bedauernswürdigen Weiber und

Kin-

Kinder dieser Unglücklichen gegen die Strenge der Witterung Schutz suchen konnten. Sie mußten auf der dürren, freien Haide vor Hunger und Kälte umkommen. Innerhalb wenigen Wochen war jede Spur von Aufruhr, und fast jede Spur von Bevölkerung in den Hochlanden vertilgt: der Herzog von Cumberland kehrte als ein Eroberer nach London zurück, und ließ sein siegreiches Heer, in sieben und zwanzig Haufen oder fliegende Lager eingetheilt, noch zurück, um an den noch übrigen Flüchtlingen Rache zu üben.

Jetzt folgte eine neue Scene des Schreckens. Die Strenge der Gerechtigkeit drohte allen denen den Tod, deren das Mordschwert noch geschont hatte. Obgleich sehr viele hochländische Anführer, nebst einer großen Menge ihrer Anhänger über das Meer entflohn waren; so wurde doch noch eine Zahl aufrührerischer Gefangenen von Range hingerichtet, wovon es seit einigen Jahrhunderten auf dieser Insel kein Beispiel gab. In verschiedenen Gegenden von England wurden zu Untersuchung ihrer Sache Gerichtshöfe errichtet, wo sie ihre Unschuld, wenn sie nicht strafbar gewesen wären, nicht einmal hätten beweisen können, und wo man jeden Ankläger für gültig ansah, so daß sie der Strafe fast gar nicht entgehen konnten. Siebzehn aufrührerische Officiere wurden auf diese Weise in der Gemeine Kennigton, nicht weit von Lon-

don verurtheilt und hingerichtet, neun zu Carlisle, sechs zu Brumpton, sieben zu Penrith, und elf zu York. Alle betrugen sich sehr standhaft, und schienen einen Ruhm darin zu finden, daß sie für eben die Sache starben, die sie verfochten hatten. Einigen wenigen wurde das Leben geschenkt und die Gemeinen wurden nach den Colonien geschickt.

Die Grafen von Kilmarnock und Cromartie so wie die Lords Balmerino und Lovat wurden von ihren Peers verhört, und schuldig befunden. Cromartie erhielt auf die Fürbitte seiner Gemahlin Gnade; die andern drei wurden vor dem Tower enthauptet. Kilmarnock ein Mann von großen Eigenschaften, aber in einer verzweifelten Dürftigkeit, war in den Grundsätzen der Revolution erzogen und starb mit lauten Bezeugungen der Reue, entweder weil es ihm leid war, gegen seine Grundsätze gehandelt zu haben, oder weil er dadurch Gnade zu erhalten hoffte; man bemerkte, daß er sein Haupt vom Blocke erhob und ängstlich umhersah, ehe ihn der Todesstreich traf. Balmerino, der als Krieger erzogen und den Befehlen seines Herzens gefolgt war, zeigte größere Entschlossenheit. Er schien über seine Leiden zu triumphiren; aber er verbarg seine natürliche Kühnheit, weil er sie bei dieser Gelegenheit für unanständig hielt. Lovat versuchte jedes Mittel zu seiner Ret-

tung; endlich aber gestand er seine Jacobitische Gesinnung, und starb nicht nur mit Ruhe, sondern sogar mit Würde: er befühlte das Beil, blickte auf die Umstehenden, und rief, mit der Miene des Triumphes aus:

Dulce et decorum est pro patria mori!
Süß und edel ist der Tod für's Vaterland! *)

So endigte sich eine Empörung, die von einem geringen Anfange zu einer furchtbaren Höhe gestiegen war, und eine Zeit lang den gänzlichen Umsturz der Verfassung drohete. Um den Saamen des Aufruhrs gänzlich zu vertilgen und den widerspenstigen Geist der Hochländer im Zaum zu halten, wurden die Anführer der Clane ihrer erblichen Gerichtsbarkeit beraubt, da sie dieselbe gemißbraucht hatten: und den sämmtlichen Hochländern wurde durch eine Parlamentsacte ihre Nationaltracht verboten. **)

Ein

*) Ein so erhabener Ausspruch bei einem Mann, der Zeit seines Lebens stets die Pflichten der Sittlichkeit übertreten hatte, und dessen einziger Zweck der Eigennutz war, ist eine bittere Satyre gegen die so gewöhnlichen Ansprüche auf Patriotismus.

**) Diese Acte ist nachmals wieder aufgehoben worden, da man das Zweckwidrige davon einsah. Und in der That ist es sonderbar, daß man auf

den

Ein und dreißigster Brief.

Allgemeine Uebersicht der Europäischen Angelegenheiten von dem Dresdner Friedensschluß im Jahr 1745 bis zum Aachner Frieden im Jahr 1748.

Der Friedensschluß zu Dresden und die Bestätigung des Breslauer Friedens*) trennte den König von Preußen gänzlich von dem Hause Bourbon, und veränderte dadurch die Lage der streitenden Mächte, ohne sie doch zum Frieden geneigt zu machen. Der König von Frankreich, durch sein bisheriges Glück und durch die Abwesenheit der Brittischen Mannschaft in den Niederlanden aufgemuntert, entschloß sich, seine Eroberungen daselbst weiter zu treiben, und der König von Großbritannien, durch die Unterstützung erbittert, die Ludwig einem Prinzen, der Anspruch auf seinen Thron machte, wiederfahren ließ, war fest entschlossen, sich sogleich nach unterdrücktem Aufruhr in Schottland, deshalb zu rächen. Maria Theresia

den Gedanken gerathen konnte, es würden Menschen dadurch mehr Anhänglichkeit und Folgsamkeit gegen die Regierung bekommen, wenn man sie zwänge, Beinkleider zu tragen.

*) Im Jahr 1745.

resia, stolz darauf, ihren Gemahl auf dem Kaiserthron zu sehn, und von ihren Feinden in Deutschland befreiet, hoffte jetzt, dem Kriege in Italien eine andere Wendung geben zu können. Sie schmeichelte sich sogar, den deutschen Reichskörper zum Kriege gegen Frankreich bewegen zu können, durch die Mitwirkung von England und Holland ganz Flandern wieder zu erobern, und das siegreiche Haus Bourbon gänzlich zu demüthigen.

Der König von Frankreich war unter allen kriegenden Mächten zuerst im Stande, seine Absichten in's Werk zu setzen. Der Marschal von Sachsen nahm, zum Erstaunen von Europa, und zum Schrecken der Verbündeten, Brüssel, die Hauptstadt von Brabant und den Sitz der Statthalter von den Oestreichschen Niederlanden im Anfange des Februars fort*) Ludwig XV kam im Monat April zu seinem hundert und zwanzig tausend Mann starken siegreichen Heer, und zwang die Verbündeten unter Bathiani, sich nach Antwerpen und hernach bis Breda zurückzuziehn. Antwerpen ward belagert und in wenigen Tagen eingenommen. Nichts konnte der Französischen Artillerie unter Löwenthal oder dem Heer unter Anführung des Marschals von Sachsen widerstehn. Mons, das man unter die festesten Oerter in der Welt rechnet, hielt sich nur

*) im Jahr 1746.

nur wenige Wochen. Auch St. Guislain und Charleroi mußten sich ergeben, und am zehnten Junius war Ludwig im Besitze von Flandern, Brabant und Hennegau.

Schon vor diesem Zeitpuncte hatte der Prinz Karl von Lothringen den Oberbefehl über das verbündete Heer übernommen: es belief sich jetzt auf sieben und achtzigtausend Mann, da es durch zehntausend Hessen, drei Brittische Regimenter und zwanzigtausend Ungarn unter dem Grafen Palfi verstärkt war, die Holländische Mannschaft unter dem Prinzen von Waldeck mit dazu gerechnet. Der Prinz von Lothringen in der Vermuthung, daß Namur der nächste Gegenstand der Französischen Waffen sein würde, ging darauf zu, und nahm in der Nähe desselben eine vortheilhafte Stellung, im Angesichte der französischen Armee, die bei Gemblours gelagert war. Der Marschal von Sachsen, der allen Anführern der Verbündeten an Geschicklichkeit in der Kriegskunst weit überlegen war, fand es nicht rathsam, sie in einer so sichern Stellung anzugreifen und suchte die Absichten seines Herrn durch andere Mittel zu erreichen. Er nahm deshalb Dinant in dem Bisthum Lüttich fort, und machte sich dadurch Meister von der Maaß oberhalb Namur; zugleich nahm Löwenthal auch Huy, eine wichtige Stadt und Castell an eben diesem Flusse, auf seinen Befehl fort, und bemächtigte sich

daselbst eines großen den Verbündeten zugehörigen Magazins.

Die Franzosen waren durch die Einnahme dieser beiden Oerter Herren von der Schiffarth auf der Maaß, schnitten nun den Verbündeten die Verbindung mit Mastricht ab, und nöthigten dadurch den Prinzen Karl, aus Mangel an Lebensmitteln seine Stellung zu ändern und Namur seinem Schicksale zu überlassen. Dieser, durch viele Belagerungen berühmte, Ort liegt an dem Zusammenflusse der Sambre und Maaß. Die Citadelle liegt auf einem steilen Felsen, und zwölf andere Forts auf den benachbarten Bergen scheinen es für jeden Angriff unzugänglich zu machen. Die Besatzung bestand aus neuntausen Holländern und Oestreichern die mit gleicher Kunst und Entschlossenheit die Werke vertheidigten; allein das Feuer des Französischen groben Geschützes war so wirksam und so treffend, daß sich die Stadt am sechsten und die Citadelle am sechzehnten Tage der Belagerung ergeben mußte.

Prinz Karl, der mit dem verbündeten Heer in der Nähe von Mastricht im Lager stand, entschloß sich, durch einige Bairische und Brittische Bataillone verstärkt, dem Hauptheer der Feinde eine Schlacht zu liefern, da es durch die zur Belagerung von Namur geschickte Abtheilung geschwächt war. In dieser Absicht ging es über die Maaß auf das Französische Lager los; fand aber den Mar-

schal

schal von Sachsen in einer so vortheilhaften Stellung bei Tongern, daß er es rathsam fand, nach Mastricht zurückzukehren. Er ward auf diesem Rückzuge sehr beunruhigt. Doch betrugen sich die Verbündeten dabei sehr tapfer und trieben sogar am Ende ihre Verfolger zurück.

Der unternehmende Marschal vereinigte sich bald darauf mit der Mannschaft, die Namur erobert hatte, ging mit dem ganzen Französischen Heer über den Jaar; und die Verbündeten, die einen Angriff von ihm besorgten, besetzten die Dörfer Leirs, Warem und Roucoux. Sie stellten ihre Mannschaft in Schlachtordnung und machten alle Zurüstungen, den Feind zu empfangen. Mit Tagesanbruch näherte sich das Französische Heer in drei Colonnen, und um neun Uhr begann eine schreckliche Kanonade. Um zwei Uhr ward der Prinz von Waldeck, der den linken Flügel der Verbündeten anführte, und gegen welchen die Feinde vorzüglich ihre Macht richteten, zum Rückzuge gezwungen. Zu gleicher Zeit wurden die drei Dörfer von fünf und funfzig Bataillonen in Brigaden angegriffen. Sobald eine Brigade zurückgetrieben war, rückte eine andere heran; so daß die Verbündeten, durch immerwährendes Fechten ermüdet, und durch eine unbegreifliche Nachlässigkeit nicht mit hinlänglichem groben Geschütze versehn, da hin-

hingegen die Franzosen über hundert Stücke gegen sie spielen ließen, endlich gezwungen wurden, die Dörfer zu verlassen und sich gegen Mastricht zurückzuziehn. Sie verloren fünftausend Mann, und die Franzosen, die sich aber nicht getraueten, sie zu verfolgen, beinahe zehntausend. Mit dieser Schlacht, woran die Oestreicher wenig Theil hatten und die ohne bedeutende Folgen blieb, endigten sich die Kriegsunternehmungen in den Niederlanden. Beide Heere, mit dem Ausgange nicht zufrieden, und gleichsam über solch ein vergebliches Blutvergießen beschämt, gingen bald darauf in die Winterquartiere.

Zum Glück für die Verbündeten war das Haus Bourbon in Italien diesen Sommer hindurch weniger glücklich, ob man gleich im vorhergehenden Winter alle Kunst aufgeboten hatte, in diesem Lande ein unwiderstehliches Uebergewicht über das Haus Oestreich zu erhalten. Don Philipp und Maillebois, die im vorigen Feldzuge alles vor sich her getrieben hatten, befanden sich hier noch an der Spitze mächtiger Heere: und kaum hatte Ludwig XV den Frieden zwischen Oestreich, Sachsen und Preußen erfahren; so that er dem Könige von Sardinien, ohne den Spanischen Hof zu Rathe zu ziehn, sehr vortheilhafte Anträge. Sie wurden angenommen

und die Feindseligkeiten aufgehoben. *) Allein bald fand Ludwig, daß er Ursach hatte, seine Uebereilung zu bereuen. Der König, oder vielmehr die Königinn von Spanien, welche noch an der Spitze der Reichsverwaltung stand, erbittert

*) Durch diesen Friedensschluß, worin dem Don Philipp, außer Parma und Piacenza ein Theil des Herzogthums Mailand und das ganze Cremonesische Gebiet zugesprochen ward, suchte der König von Sardinien vorzüglich die Unabhängigkeit von Italien zu sichern. Man setzte deshalb darin fest: kein Italienischer Staat solle mit der Krone Frankreich, Spanien oder der Kaiserkrone verbunden seyn (Mem. de Noailles, tom. IV.) Diese Staatskunst war von Seiten des Königs von Sardinien sehr richtig und seinem Range, so wie seiner Lage eines Italienischen Fürsten, völlig angemessen; aber in Ansehung seiner Verbindungen als hülfsleistende Macht, war sie hinterlistig. Dennoch hat man die Treue Sr. Sardinischen Majestät ungemein erhoben, weil dieser Vergleich, dem er sicher beigetreten war, nebst andern Unterhandlungen und geheimen Ränken worin er verwickelt war, und die sich zufällig zerschlugen, bisher größtentheils unbekannt geblieben sind. So mißlich ist das Urtheil über menschliche Tugend! und so wenig Zusammenhang haben zuweilen die scheinbaren verdienstlichen Handlungen der Menschen mit dem Gefühl der Ehre, und mit allen den Triebfedern, welche sie vorgeben!

tert über jede Zerstückelung der Besitzungen, die sie für den Infanten Don Philipp bestimmt hatte, warf dem Könige von Frankreich vor, den Vertrag von Fontainebleau gebrochen zu haben: und obgleich beide Höfe sich wieder verglichen und der schon so weit gediehene Vergleich mit dem Könige von Sardinien wieder abgebrochen ward; so litt doch ihr gemeinschaftlicher Vortheil durch dieses Mißverständniß, weil es auf einige Zeit eine Eifersucht zwischen den Französischen und Spanischen Heeren verursachte. Eine fast gänzliche Unthätigkeit war die Folge davon; aus dieser entstanden neue Unzufriedenheit und neue Vorwürfe, wodurch die größten Unfälle veranlaßt wurden.

Da indessen der König von Sardinien, der an Staatsklugheit alle Fürsten seiner Zeit übertraf, die Unterzeichnung des endlichen Friedens mit Frankreich vergebens gefordert hatte; so nahm er Asti, einen der festesten Oerter in Italien fort,*) dessen Besatzung aus fünftausend Franzosen bestand. Zum Vorwande bei dieser Verletzung seiner Versprechungen diente die Gefahr, worin sich die Citadelle von Mailand befinde, den Spaniern in die Hände zu fallen, die zu einer Belagerung derselben Anstalt machten; sein eigentlicher Bewegrund aber war, entweder das

*) Den 7. März 1746.

trauen seines alten Bundesgenossen wieder zu gewinnen, oder sich seiner neuen völlig zu versichern. Der Erfolg dieser Maßregeln übertraf seine höchsten Erwartungen. Die Verbündeten wurden in ihrer Meinung von seiner festen Treue bestärkt, und der König von Frankreich ward durch Versicherungen seiner Freundschaft hingehalten. Don Philipp beschuldigte Maillebois der Verrätherei, weil er Asti nicht gedeckt hatte *). Die Spanier, voll Mißtrauen in ihre Bundesgenossen, hoben sogleich die Belagerung der Citadelle von Mailand auf, und gingen nach Pavia; indessen der Französische General, voll Besorgniß, daß ihm die Oestreicher, die in Italien täglich stärker wurden, die Verbindung mit Genua und der Provence abschneiden möchten, alle Gegenden in der Nähe des Tanaro und des Po verließ, und sich nach Novi zurückzog.

Das Oestreichische Heer unter dem Fürsten Lichtenstein belief sich auf vierzig tausend und das Heer des Königs von Sardinien auf sechs und dreißig tausend Mann. Da sich ihnen, wegen des Mißverständnisses zwischen den Franzosen

*) Mem. de Noailles, tom. IV. Er würde sogar diesen General haben in Verhaft nehmen lassen, wenn nicht der Graf Gages, sein Unterbefehlshaber, seine Hitze gemäßigt hätte. Ebend.

sen und Spaniern, kein hinlänglich starker Feind in den Weg stellte; so nahmen sie alle Festungen in Piemont wieder weg, gingen ins Herzogthum Mailand, vertrieben Maillebois aus Novi, verheerten das Cremonesische Gebiet, und nahmen Lodi, Guastalla, Parma nebst andern Oertern ein. Da sich die Höfe zu Madrid und Versailles unterdessen wieder verglichen hatten; so vereinigte sich Maillebois zu Piacenza mit Don Philipp, und man faßte den Entschluß, das Oestreichische Lager zu St. Lazaro vor der Ankunft des Königs von Sardinien anzugreifen. Man that den Angriff und zeigte viel Tapferkeit; aber Prinz Lichtenstein traf seine Anstalten so gut, und die Oestreicher vertheidigten sich so hartnäckig, daß die Angreifer zum Rückzuge genöthigt wurden, nachdem sie neun Stunden lang gefochten, sechs tausend Todte auf dem Platze gelassen und ungefähr eben so viel Verwundete hatten.

Bald nach diesem Unfall erhielten Don Philipp und seine Bundesgenossen eine Nachricht, die sie in neue Bestürzung setzte: nämlich von dem Tode Philip's V in Spanien. Schwach, aber gutmüthig, ward er nach einander von zwei ehrgeizigen Weibern regiert, die einen neuen Eifer in den Spanischen Staatsrath brachten, und ihn, ungeachtet seiner natürlichen Un-

thätigkeit, zu den nachdrücklichsten Maßregeln und hitzigsten Unternehmungen hinrissen. Unter diesem ersten Könige aus dem Hause Bourbon begann der entschlafene Geist der Spanischen Nation wieder zu erwachen, und mit ihm erneuerte sich der Glanz dieses Reichs. Ihm folgte sein Sohn Ferdinand VI, der anfangs die Grundsätze des Vereins zwischen den beiden Zweigen des Hauses Bourbon mit Eifer befolgte, und entschlossen war, die Zwecke dieses durch Elisabet Farnese gestifteten Vereins standhaft zu verfolgen, da sie auch als verwittwete Königinn den Staatsrath zu Madrid noch leitete.

Don Philipp und Maillebois, die über die Gesinnungen des neuen Königs von dem Italienischen Kriege noch in Ungewißheit und von den Verbündeten hart bedrängt waren, suchten sich die Verbindung mit Frankreich zu sichern, und entschlossen sich daher zum Rückzuge. Dies war ein verzweifelter Entschluß, da der König von Sardinien jetzt zu dem Oestreichischen Heer gestoßen war und sich an die Spitze desselben gestellt hatte. Ohne Gewißheit einer zu hoffenden Unterstützung war es indessen vielleicht die beste Partei, die man ergreifen konnte. Da die Franzosen und Spanier in Gefahr waren, zwischen den Flüssen Po, Lambro, Tidona und

Trebia, von einem weit stärkern siegreichen Heere eingeschlossen zu werden.

Der Graf Maillebois, der Sohn des Marschalls, führte diesen Rückzug mit großer Geschicklichkeit aus. Er führte den Vortrab, sein Vater und der Graf Gages den Nachtrab; doch konnten sie den König von Sardinien nicht hindern, sie bei Rotto Fredo mit Vortheil anzugreifen, wo sie viel Tapferkeit zeigten, aber dennoch einen ansehnlichen Verlust erlitten. Die Uebergabe von Piacenza, worin sich eine Besatzung von viertausend Mann unter dem Marquis von Castello befand, war die Folge dieses Sieges.

Die Piemonteser und Oestreicher unter dem Könige von Sardinien, der die Generale Botta und Brown unter sich hatte (denn der Fürst Lichtenstein hatte sich wegen seiner schlechten Gesundheit entfernt) gingen jetzt auf Tortona zu, das ihnen auch übergeben ward, da sich die Franzosen und Spanier unter die Kanonen von Genua zurückzogen. Man sollte erwarten, daß sie sich hier gesetzt haben würden, da diese Stadt durch ihre Lage sehr bequem zur Vertheidigung ist. Allein der Marquis de las Minas, Nachfolger des Grafen von Gages in der Unterbefehlshaberstelle unter Don Philipp, hielt es nicht für rathsam, die Ueberbleibsel des

Spanischen Heeres auf's Spiel zu setzen. Maillebois trat seiner Meinung bei, und die Genueser wurden, nach wiederholten Vertröstungen auf Beistand ihrem Schicksal überlassen. Don Philipp zog sich nach Savoyen, welches er noch besaß, und Maillebois in die Provence zurück.

Auf diesen Rückzug der Franzosen und Spanier folgte unmittelbar die Uebergabe von Genua. Diese stolze Republik mußte sich sehr demüthigende Bedingungen gefallen lassen, und die Stadt wurde mit einer sehr drückenden, willkührlichen Brandschatzung belegt. Der Uebermuth und die Raubgier des Oestreichischen Generals Botta, dem der Befehl dieser Stadt anvertrauet wurde, überschritten alle Grenzen. Der Wiener Hof muntere ihn noch mehr zu seinem tyrannischen Verfahren auf, und schien, taub gegen das Flehen eines unglücklichen Volks, fest entschlossen, die Genueser zu dem äußersten Grade des Elendes hinabzubringen. Die grausamsten Forderungen des Generals und des Generalcommissarius von Coteck schienen demselbem noch zu milde und gemäßigt.

Da nun die Oestreichische und Piemontesische Mannschaft keinen Feind mehr zu bekämpfen hatte; so berathschlagten die Anführer eine Zeit lang, wohin sie sich mit ihren Waffen wenden sollten.

Botta, welcher wußte, wie sehr seiner Regentin die Wiedereroberung von Neapel am Herzen lag, schlug vor, man solle von den Genuesern Frachtschiffe fordern, um dies Königreich angreifen zu können. Wäre dieser Anfall sogleich erfolgt, so wäre er ohne Zweifel gelungen, da der König von Neapel, außer seiner unter Don Philip's Heer befindlichen Mannschaft, sehr wenig regelmäßige Truppen hatte.

Für Großbritannien würden die Folgen dieser Eroberung äußerst wichtig gewesen seyn. Spanien wäre dadurch genöthigt worden, sich von Frankreich zu trennen und einen besondern Frieden zu schließen. Diesem hätte es seinen wichtigsten Handlungsvortheil, den ausschließenden Handel nach seinen Amerikanischen Besitzungen aufopfern müssen. Die beiden großen Zweige des Hauses Bourbon wären getrennt worden; und England nebst Oestreich hätten, nachdem sie den Katholischen König zur Einwilligung in ihre Bedingungen genöthigt hätten, Frankreich Gesetze vorschreiben können.

Allein der König von Sardinien hatte andere Gedanken. Er wünschte nichts weniger, als das Haus Oestreich in Italien allmächtig zu sehn. Deshalb überredete er dem Londner Hofe, welcher das Geld zu diesem langen und kostspieligen Kriege hergab und folglich das Steuer

in Händen hatte: die gemeinsame Sache würde mehr bei einem Einfall in Frankreich gewinnen, und man könne, von der Brittischen Flotte unterstützt, nicht nur Antibes, sondern auch Toulon und Marseille in kurzer Zeit wegnehmen. Der Wiener Hof ließ es sich gefallen, und der Graf Brown drang an der Spitze von funfzigtausend Mann in die Provence. Er kam bis Draguignan, und forderte allenthalben Brandschatzungen ein, unterdessen der Baron Roth Antibes belagerte, welches zugleich von einem Brittischem Geschwader unter dem Viceadmiral Medley beschossen ward. Allein der Marschall von Belleisle, ein Mann an Hülfsquellen fruchtbar und mit der Kriegskunst innigst bekannt, übernahm nach Maillebois den Befehl über das Französische Heer und schnitt den Belagerern so geschickt die Zufuhr ab, wußte sie auch sonst so viel zu beunruhigen, daß der Oestreichische General, ungeachtet seiner Geschicklichkeit, seiner Thätigkeit und seines Unternehmungsgeistes, sich genöthigt sah, über den Var zurück zu gehn: und die Belagerung von Antibes ward, nach vielen fruchtlosen Versuchen zu Wasser und zu Lande, aufgehoben, da der Ritter von Sade diesen Ort vortrefflich vertheidigte.

Das Mißlingen dieses Unternehmens rührte zum Theil von einem sehr sonderbaren Zufall in

Ita=

Italien her. Die Einwohner von Genua, durch die Unterdrückungen der Oestreicher auf's Aeußerste getrieben, waren gegen die Sieger aufgestanden und hatten sie verjagt. Obgleich ihre Ausartung zum Sprichwort geworden war; so schienen sie doch jetzt ihren alten Freiheitsgeist plötzlich wieder bekommen zu haben, da sie die Fesseln der Sclaverei fühlten, und entschlossen sich, die Freiheit, zu deren Vertheidigung es ihnen an Muth gebrochen hatte, wieder zu erobern.

Heimlich in diesem kühnen Unternehmen durch einige Senatoren unterstützt, die auch ihre Maßregeln leiteten, entschlossen sie sich, lieber sämtlich zu sterben, als länger in einer so grausamen und schimpflichen Knechtschaft zu leben. Ihre Festigkeit bei diesem Entschluß, und das Feuer, womit sie zu Werk gingen, war so groß, daß der Marquis von Botta, nachdem er in vielfachen Scharmützeln großen Verlust erlitten hatte und aus jeder wichtigen Stellung vertrieben war, endlich genöthigt ward, die Stadt zu verlassen. Hiemit beruhigte sich der Eifer der Genueser noch nicht. Sie nahmen die wirksamsten Maßregeln zu ihrer künftigen Sicherheit, und vergaßen nicht, daß ihre Unterdrücker noch in der Nähe waren.

Die Vorfälle zur See in diesem Jahr machen der Brittischen Flagge keine Ehre. In West-

indien ging nichts Wichtiges vor. In Ostindien lehnte Commodore Peyton, der sechs große Schiffe anführte, ein zweites Treffen mit einem Französischen Geschwader ab, das ihm an Zahl gleich oder gar noch geringer war: und diese Feigheit Peyton's machte es dem Französischen Anführer la Bourdonnais möglich, die englische Niederlassung Madras auf der Küste Coromandel wegzunehmen. An der Küste von Nordamerika fiel gar nichts bedeutendes vor, obgleich der Feldzug daselbst die größten Begebenheiten zu versprechen schien.

Das Brittische Ministerium, durch die Einnahme von Ludwigsburg und die darauf folgende Eroberung der Insel Cap Breton aufgemuntert, hatte sich die Wegnahme von Quebec, der Hauptstadt von Canada oder Neu-Frankreich vorgenommen, die an dem St. Lorenzflusse liegt, und welcher man sich mit den größten Schiffen nähern kann. Die Statthalter der Englischen Pflanzungen in Nordamerika erhielten die gehörige Nachricht davon, und es wurde dort einheimische Mannschaft ausgehoben, um dieses Unternehmen zu unterstützen. Sechs Regimenter wurden zu Portsmouth zur Einschiffung bereit gehalten und alles schien einen glücklichen Erfolg zu versprechen. Allein durch einen unbegreiflichen Verzug wurde die Abfahrt der Flotte und der

Fracht-

Frachtschiffe so lange aufgeschoben, bis die Jahrszeit zu kriegerischen Unternehmungen in diesen Gegenden vorüber war. Man gab also dieser Rüstung eine andre Wendung, damit sie nicht in den Augen der Nation unnütz scheinen möchte. Man versuchte eine Landung an der Französischen Küste, in der Hoffnung Port l'Orient durch einen Ueberfall wegzunehmen, wo sich die Niederlage von den, der Ostindischen Gesellschaft zugehörigen, Waaren befand. Doch auch dieser Entwurf schlug fehl; obgleich der Feind in große Bestürzung darüber gerieth, und die Möglichkeit fühlte, daß man Frankreich durch solch einen Angriff, wenn er gut ausgedacht und mit Nachdruck ausgeführt würde, in seinem Innersten erschüttern könnte. Lestock, der Befehlshaber der Flotte, unterstützte die Versuche der Landmacht nicht gehörig, der es ohnehin an schwerem Geschütz fehlte, und die also nichts gegen den Ort ausrichten konnte.

Auch den Franzosen mislang ein ähnliches und eben so großes Unternehmen. Man machte zu Brest eine furchtbare Zurüstung, um Cap Breton und die Englische Niederlassung zu Annapolis zu erobern. Sie bestand aus beinahe vierzig Kriegsschiffen, worunter eilf Linienschiffe waren: hiezu kamen zwei Artillerieschiffe, und sechs und funfzig Frachtschiffe mit Lebensmitteln

und Kriegsbedürfnissen beladen, die zugleich drei tausend fünfhundert Mann Landsoldaten und eine ansehnliche Menge von Waffen für die Französisch gesinnten Canader und Indianer mitnahmen, von denen man sich Beistand versprach. Die Flotte segelte im Junius ab, erreichte aber erst im September die Küsten von Neu-Schottland. Auf den Frachtschiffen starb eine ungemein beträchtliche Anzahl, und die ganze Flotte hatte mehrere heftige Stürme auszustehn, wodurch sie sehr beschädigt und zerstreuet ward. Der Admiral d'Anville kam mit wenigen Schiffen nach Quebec, indessen de la Jonquiere der Befehlshaber der Landmacht, der sich gerühmt hatte, alle Englischen Niederlassungen auf dem festen Lande von Amerika erobern zu wollen, ohne irgend etwas zu versuchen, nach Frankreich zurückkehrte, da er seine Mannschaft bis auf eine geringe Zahl geschmolzen fand.

Da der Hof zu Versailles einiges Verlangen nach Frieden blicken ließ; so ward gegen das Ende dieses Feldzugs zu Breda ein Congreß eröffnet; allein die Französischen Anforderungen waren so übertrieben, daß die Unterhandlungen schnell abgebrochen wurden und daß sich alle Parteien mit neuer Anstrengung und Erbitterung zum Kriege rüsteten. Die Generalstaaten, die sich bis jetzt so feige und unthätig bewiesen hatten, daß sie

der Sache, welche sie zu unterstützen behaupteten, mehr verderblich als vortheilhaft gewesen waren, fühlten jetzt ihre Gefahr und die Nothwendigkeit eines engern Bündnisses mit dem Londner und Wiener Hofe, wenn sie sich nicht Frankreich in die Arme werfen wollten: sie entschlossen sich daher zu nachdrücklichen Maßregeln gegen einen so mächtigen und eroberungssüchtigen Nachbarn. Sie machten sich anheischig, ihre Mannschaft in den Niederlanden bis auf vierzigtausend zu erhöhn: der König von Großbritannien bewilligte eine gleiche Anzahl, und Maria Theresia, durch brittisches Geld unterstützt, versprach sechzigtausend Oestreicher dahin zu schicken, die mit ihnen gemeinschaftlich verfahren sollten. Außer diesem großen Heere, welches den Eroberungen Ludwig's XV Gränzen setzen sollte, schickte sich ein Heer von neunzigtausend Oestreichern und Piemontesern an, unter dem Könige von Sardinien, einem gleichfalls in Brittischen Solde stehenden Regenten, in die Provence zu dringen, da ein geringerer Haufe das Königreich Neapel in Furcht halten sollte.

Das Haus Bourbon hatte sich gegen so viele Feinde in Vertheidigungsstand zu setzen gesucht. Der König von Frankreich hatte ein Heer von ein hundert und funfzigtausend Mann in den Niederlanden zusammen gezogen: und erneuerte, um

die-

diesem ungeheuern Heer größere Festigkeit zu geben, in der Person des Marschalls von Sachsen die Würde eines Generalfeldmarschalls, welche der berühmte Türenne bekleidet hatte und wodurch er den Vorrang vor allen Marschallen von Frankreich und selbst vor den Prinzen von Geblüt erhielt. Das Spanische Heer unter Don Philip in Savoyen ward gleichfalls ansehnlich vermehrt und sechzigtausend Mann Franzosen sollten in der Provence in Thätigkeit seyn. Alle Parteien schienen ihre letzten Kräfte anzustrengen.

Das große Heer der Verbündeten rückte in drei Abtheilungen gegen Ende des März *) ins Feld. Der Herzog von Cumberland mit den unter ihm befindlichen Engländern, Hannoveranern und Hessen nahm sein Hauptquartier zu Tilberg in dem holländischen Theil von Brabant: der Prinz von Waldeck mit der Mannschaft der Generalstaaten nahm seine Stellung zu Breda; und der Marschal Bathiani zog die Oestreicher und Baiern in der Nähe von Venlo zusammen. Dieses ganze Heer, das sich auf ein hundert und zwanzig tausend Mann belief, blieb sechs Wochen lang unthätig, den Unannehmlichkeiten des Wetters ausgesetzt und fast ganz von Futter und Mundvorrath entblößt; da hingegen der Marschall von Sachsen, überzeugt, daß die Gesundheit

*) im Jahr 1747.

heit der Soldaten die erste Sorge eines Feldherrn seyn muß, seine Mannschaft in Brügge, Antwerpen und Brüssel cantonieren ließ, sie mit allem reichlich versorgte, und sie keinen unnützen Beschwerlichkeiten aussetzte. Diese Unthätigkeit, die durch die Nachlässigkeit der Holländischen und Oestreichischen Commissarien veranlaßt seyn soll, raubte den Verbündeten alle Vortheile, die sie von der frühen Eröffnung des Feldzugs hätten haben können, schwächte den Eifer der Soldaten und verringerte durch Krankheiten ihre Zahl.

Der Marschal von Sachsen hatte den Entwurf des Feldzugs mit dem Französischen Ministerium verabredet, rückte nun an der Spitze eines ungeheuern Heeres in's Feld, und sandte sogleich den Grafen Löwendahl mit sieben und zwanzig tausend Mann ab, um einen Einfall in's Holländische Brabant zu thun. Zu gleicher Zeit *) legte der Französische Minister im Haag den Generalstaaten im Namen seines Herrn eine Erklärung vor, worin er ihnen eröffnete: Seine allerchristliche Majestät habe gar nicht die Absicht, durch seinen Einmarsch auf das Gebiet der Republik (zu welchem er durch die Nothwendigkeit des Krieges gezwungen sei) mit Ihro Hochmögenden zu brechen. Er wolle dadurch bloß die gefährlichen

Fol-

*) den 16ten April 1747.

Folgen des Schutzes verhüten, den sie der Mannschaft der Königinn von Ungarn und des Königs von England angedeihen ließen: er habe deswegen dem Heerführer seiner Krieger nachdrücklich anbefohlen, die genaueste Mannszucht zu halten, auch die Religion, die Regierung und den Handel der Republik keineswegs zu stören. Und er schloß damit: er wolle alle die Oerter und Gegenden, die er zu seiner eignen Sicherheit zu besetzen nothgedrungen sei, bloß als ein Unterpfand betrachten, das er herauszugeben verspreche, so bald ihm die vereinigten Provinzen überzeugende Beweise davon gäben, daß sie den Feinden seiner Krone nicht mehr beistehen wollten.

Unterdessen die Generalstaaten über diese Erklärung rathschlagten, wodurch man vorzüglich den großen Haufen in Holland einzunehmen suchte, eroberte Löwendahl Sluys, Sandburg, Hulst und mehrere nicht unbedeutende, feste Oerter, da die Verbündeten, obgleich mit sieben tausend Mann Britten verstärkt, keinen Widerstand gegen ihn wagten. Sie mußten in ihrer Stellung Breda und Herzogenbusch decken; und der Marschal von Sachsen, der Antwerpen und die übrigen Französischen Eroberungen in den Niederlanden mit hundert und zwanzig tausend Mann deckte, lauerte auf jede ihrer Bewegungen. So trieb Löwendahl ganz sicher seine Eroberun-

gen

gen immer weiter, und rüstete sich nach der Besitznehmung von Axel und Terneuse zu einer Landung auf Seeland, als ein Brittisches Geschwader seine Absicht vereitelte, und eine Veränderung in der Holländischen Regierung seine Rückkehr nothwendig machte.

Die Einwohner der vereinigten Niederlande, bestürzt über den Fortgang der Französischen Waffen, glaubten sich von ihren Häuptern verrathen, und schrieen laut gegen das Ministerium der Republik. Die Freunde des Prinzen von Oranien versäumten eine so günstige Gelegenheit zur Vermehrung seines Ansehns nicht. Sie vergrößerten die Unzufriedenheit des Volks; sie übertrieben die öffentliche Gefahr; sie erinnerten ihre Mitbürger an das Jahr 1672, wo Ludwig XIV vor den Thoren von Amsterdam war, und die Republik durch die Erwählung eines Statthalters gerettet wurde. Sie ermahnten dieselben, ihre Augen auf Wilhelm Heinrich Frieso, den Abkömmling jener Helden zu richten, welche die Freiheit und Unabhängigkeit der Spanischen Provinzen gegründet hatten: und sie priesen seine Tugenden und Talente, seine Geschicklichkeit, Großmuth, Gerechtigkeit nebst seiner unerschütterlichen Vaterlandsliebe.

Das Volk, durch diese Vorstellungen und durch seine verzweifeltscheinende Lage angefeuert,

 stand

stand an mehreren Orten auf, und verlangte von dem Magistrate, den Prinzen von Oranien zum Statthalter zu erklären, eine Würde, die seit dem Tode Wilhelms III eingegangen war. Sein Anhang ward täglich größer; und endlich, nachdem ihn verschiedene Provinzen besonders erwählt hatten, ward er in der allgemeinen Versammlung der Staaten zum „Statthalter, Generalkapitain, und ersten Admiral sämtlicher vereinigten Provinzen ernannt“ *).

Der Graf Bentnick, welcher den neuen Statthalter einführte, redete dabei die Generalstaaten also an: „ich zweifle nicht, daß der „Prinz, den ich jetzt die Ehre habe Ihnen vorzu„stellen, in die Fußtapfen seiner ruhmvollen Vor„fahren treten, und herzlich nebst uns dazu mit„wirken wird, die jetzt augefallene Republik aus „ihrer Gefahr zu retten, und uns vor dem Joche „eines verrätherischen und hinterlistigen Nachbarn „zu bewahren, der mit Treue, Ehre und den feierlichsten Verträgen nur seinen Scherz treibt.“

Die wohlthätigen Wirkungen dieser Begebenheit für die gemeinschaftliche Sache der Verbündeten zeigten sich sehr bald durch mehrere nachdrückliche Maßregeln. Die Generalstaaten befahlen sogleich: es sollten keine Lebensmittel oder Kriegsbedürfnisse, außer zum Gebrauch der ver-

*) den 15ten May.

verbündeten Heere aus ihrem Gebiete ausgeführt; es sollte eine Flotte ausgerüstet, und die Landsoldaten ordentlich bewaffnet und geübt werden. Man sandte Abgeordnete an mehrere Deutsche Höfe, um noch dreißigtausend Mann für sie in Sold zu nehmen: man setzte ein Kriegsgericht nieder, um das Betragen der Commandanten zu untersuchen, die dem Feinde die Grenzstädte übergeben hatten; und man fertigte Befehl zu Feindseligkeiten zu Wasser und zu Lande gegen die Französischen Unterthanen aus, ohne doch förmlich den Krieg zu erklären.

Während aller dieser Vorfälle lag der Herzog von Cumberland müßig, mehr durch das überlegene Feldherrntalent, als durch die überlegne Anzahl seines Gegners, der ihn immerfort bewachte, zurückgehalten. Endlich kam der König von Frankreich zu Brüssel an, und es ward beschlossen, Mastricht zu belagern. *) Der Marschal von Sachsen zog deshalb seine abgeschickten Haufen zusammen und ging gegen Louvain zu, und die Verbündeten, die seine Absicht erriethen, suchten durch angestrengte Märsche die Höhen von Herdeeren, einem vortheilhaften Posten in der Nähe der bedroheten Stadt, zu erreichen. Allein dies schlug ihnen fehl. Der Feind hatte den Posten vor ihrer Ankunft besetzt,

 und

*) den 22ten Mai.

und rüstete sich zum Angriff, um sich durch Ueberflügelung ihres linken Flügels zwischen ihr Heer und zwischen Mastricht zu stellen. Jetzt war eine Schlacht unvermeidlich. Der Herzog von Cumberland stellte also sein Heer am 30sten Juny Abends in Schlachtordnung, und schickte sehr klüglich einige Regimenter Brittisches Fußvolk während der Nacht ab, um das Dorf Wal vor seinem linken bis Wirle sich ausdehnenden Flügel zu besetzen, welcher aus Engländern, Hessen und Hanoveranern bestand. Die Oestreicher unter dem Marschal von Bathiani zu Bilsen machten den rechten Flügel des verbündeten Heeres, und die Holländer unter dem Prinzen Waldeck das Mitteltreffen aus.

In dieser Stellung erwarteten beide Heere mit Ungeduld den Anbruch des Morgens.*) So bald es hell wurde, zeigte sich die Französische Reiterei auf den Höhen von Herdeeren, um die Bewegungen ihres Fußvolks zu verbergen, welches bald darauf durch ein Thal zwischen den Hügeln bei Rempert in die Ebene hinabkam, als eine starke Colonne neun oder zehn Bataillone in der Breite und eben so viel in der Tiefe, und gerade auf das Dorf Wal zuging. Sie litten bei ihrem Vorrücken nicht wenig von dem groben Geschütz der Verbündeten, und das Brittische

*) den 1ten July.

Fußvolk begrüßte sie mit einem so starken Mus- ketenfeuer, daß die ersten Glieder gebrochen und zerstreuet wurden. Durch diesen Unfall nicht zurück geschreckt, fuhren neue Bataillone mit er- staunlicher Geschwindigkeit und Ausdauer im An- griff fort, so daß die Brittische Mannschaft im Wal, durch die Menge überwältigt, und durch die Anstrengung ermattet, endlich weichen mußte. Da sie aber noch zu rechter Zeit durch drei fri- sche Regimenter unterstützt ward; so faßte sie wieder Fuß in dem Dorfe und vertrieb den Feind mit großem Blutvergießen. Nun ließ sich die Schlacht so günstig an, daß der Herzog von Cumberland Befehl gab, das Treffen allgemein zu machen; und eben schien der Sieg sich für die Verbündeten zu erklären, als gewisse unvorher- gesehene Unfälle ihre Hoffnung vereitelten.

Die Bewegung der Oestreicher unter Ba- thiani, auf dem rechten Flügel des verbündeten Heers, war so langsam, daß sie fast einer Unthä- tigkeit gleich kam; *) so daß der Marschal von

*) Diese Unthätigkeit des Oestreichischen Generals soll durch folgenden Umstand veranlaßt seyn. Beim Anfange des Treffens, als man glaubte, daß nur ein einzelner Französischer Haufe die Höhen von Herdeeren besetzt hatte, bath sich der Marschal Bathiani von dem Herzog von Cum- ber-

Sachsen, da er sich von dieser Seite sicher sah, im Stande war, den ganzen Nachdruck seines Heers gegen das Dorf Wal zu richten, und nicht nur dasselbe endlich zu besetzen, nachdem es dreimal verloren und gewonnen war, sondern auch, ungeachtet aller Bemühung des Herzogs von Cumberland, der sehr viel Muth und Geschicklichkeit bewies, den linken Flügel der Verbündeten gänzlich zu trennen. Die Holländer im Mitteltreffen, anstatt den getrennten Flügel zu unterstützen, wichen voller Unordnung zurück und trafen in ihrer Flucht auf drei Oestreichische Bataillone, die ganz langsam sich näherten. Die Franzosen drangen immer weiter; und nachdem sie das Mitteltreffen gänzlich geworfen hatten, trennten sie den rechten Flügel von dem linken. In dieser gefährlichen Lage, da der Marschal von Sachsen den Verbündeten den Rückzug abzuschneiden und sogar den Herzog von Cumberland gefangen zu neh-

berland die Erlaubniß aus, den Feind anzugreifen, ehe er verstärkt würde, und erklärte, für den Erfolg dieses Unternehmens stehen zu wollen. Der Herzog, anstatt diesen Vorschlag zu billigen, erwiederte ihm mit der Frage: wo man ihn dann finden solle, wenn man seiner nöthig habe? — „Man wird mich stets an der Spitze meiner Mannschaft finden“ antwortete Bathiani und ging voll Verdruß fort.

nehmen hoffte, griff John Ligonier, der Befehlshaber der Brittischen Reiterei, an der Spitze von drei Dragonerregimentern und einigen Schwadronen schwerer Reiterei, den siegenden Feind an. Er warf alles vor sich nieder, und ob er gleich selbst, da er zu weit vordrang, gefangen genommen ward; so schaffte er doch dem Herzoge von Cumberland Zeit, seine zerstreuete Mannschaft wieder zu sammeln, und sich ohne beunruhigt zu werden, nach Mastricht zurück ziehn zu können. Die Verbündeten verloren etwa fünf und die Franzosen beinahe zehn tausend Mann.

Dies war der Ausgang des harten und blutigen Treffens, worin beide Heere nicht ganz zum Gefecht kamen und worin sich die Britten so rühmlich auszeichneten, daß sie, gehörig unterstützt, einen vollkommenen Sieg erfochten haben würden. Daher der Einfall Ludwig's XV, „daß „die Engländer nicht nur allein bezahlten, son„dern auch allein fochten.“ — Dies Treffen hatte keine erheblichen Folgen. Der Herzog von Cumberland verstärkte die Besatzung in Mastricht, ging bei dieser Stadt über die Maaß, und dehnte sein Heer gegen Wist im Herzogthum Limburg aus. Das Französische Heer blieb bei Tongern, nicht weit vom Schlachtfelde, und der Marschal von Sachsen hielt erst durch man-

cherlei und entgegengesetzte Bewegungen die Verbündeten hin, und schickte dann plötzlich den Grafen Löwendahl mit dreißigtausend Mann ab, um Bergen-op-Zoom, die stärkste Festung im Holländischen Brabant, und das Lieblingswerk des berühmten Coehorn zu belagern.

Dieser Ort war noch nie eingenommen, und ward allgemein für unüberwindlich gehalten; da er, außer seiner natürlichen und künstlichen Festigkeit, beständig, troz der Belagerer, vermöge zweier Canäle, die mit der Schelde zusammenhangen, und zu jeder Zeit schiffbar sind, Vorrath an Lebensmitteln und Kriegsvorrath erhalten kann. Drei tausend Mann unter dem Prinzen von Hessen Philipsthal vertheidigten ihn, als Löwendahl dagegen anrückte, und der Prinz von Sachsen Hildburghausen, der mit zwanzig Bataillonen und vierzehn Schwadronen zum Entsatz dahin geschickt war, besetzte die zu den Festungswerken gehörigen Linien, von welchen er auf die erste Nachricht die Besatzung verstärken konnte. Sobald die Laufgräben geöffnet waren, übernahm der alte Baron Kronstrom, Statthalter des Holländischen Brabant, den Oberbefehl in der Stadt, und machte alle Anstalten zur nachdrücklichsten Vertheidigung.*) Löwendahl leitete seine Unternehmungen mit viel

Ein-

*) den 15ten July 1747.

Einsicht und Muth, und ob er gleich durch das heiße und unablässige Feuer der Besatzung viele Leute verlor; so erhielt er doch vom Marschal von Sachsen so nachdrückliche und schnelle Verstärkung, daß er sehr bald Hoffnung zu einem glücklichen Erfolge faßte. Er versuchte sogar, zwei Außenwerke zu bestürmen, als Lord John Murray's Regiment von Schottischen Hochländern in einem verzweifelten Ausfall die Belagerer zurückschlug und einige ihrer vorzüglichsten Batterieen in Brand steckte. Auch andere Ausfälle hatten glücklichen Erfolg: von beiden Seiten wurden Mienen gesprengt, und sechs Wochen hindurch nach diesem abgeschlagenen Sturm von beiden Theilen alle Künste der Zerstörung aufgeboten. Man sah nichts weiter, als Feuer und Rauch, und hörte nichts, als Bomben und Kanonen: die Stadt ward in Asche gelegt und die Laufgräben wurden mit Todten angefüllt! — Und das Schicksal von Bergen-op-Zoom, worauf ganz **Europa** seine Augen richtete, schien noch unentschieden, indem die Werke noch größtentheils unversehrt waren, als es Löwendahl durch Sturm einnahm.

Dieser erfahrne General, der sich vollkommen auf die Belagerung fester Oerter verstand, hatte bemerkt, daß ein Ravelin und zwei Bastionen etwas schadhaft waren, und beschloß, sie

alle drei zugleich zu bestürmen. Da die Breschen noch nicht groß genug schienen, um dem Feinde den Zugang zu verstatten; so hatte der Commandant gar keine Maßregeln gegen einen etwanigen Sturm genommen: Und eben dieser Umstand bewog den Grafen Lövendahl, der diese Nachlässigkeit bemerkte, einen Sturm zu versuchen. Er sammelte also seine Mannschaft im Dunkel der Nacht, da nur die gewöhnlichen Schildwachen auf dem Posten standen, und der übrige Theil der Besatzung in Sicherheit und Ruhe begraben lag. Die Französischen Grenadiere fingen um vier Uhr des Morgens den Sturm an,*) warfen sich in den Graben, erstiegen die Breschen, öffneten sich gewaltsam ein Thor und drangen fast ohne Widerstand in die Stadt. Doch versammelten sich die Hochländer auf dem Marktplatze und fochten wie Furien, bis zwei Drittheile von ihnen niedergemacht waren. Dies war aber auch der einzige Widerstand, den die Belagerer fanden. Die Linientruppen verschwanden sogleich; alle nahe gelegenen Forts ergaben sich und die Franzosen wurden Herren über die ganze Schiffahrt der Schelde.

Die Nachricht von diesem Vorfall veranlaßte in London ein großes Erstaunen, und in den vereinigten Niederlanden die größte Bestürzung. Die

*) den 14ten September.

die Freude der Franzosen war nicht weniger groß. Ludwig XV ernannte sogleich auf die Nachricht von der Einnahme von Bergen op=Zoom den Grafen von Löwendahl zum Marschal von Frankreich, bestellte den Marschal von Sachsen zum Statthalter der Niederlande und kehrte im Triumph nach Versailles zurück. „Der „Friede" sagte der einsichtsvolle und siegreiche Statthalter, „liegt in Mastricht!" — Allein da die Belagerung dieses wichtigen Ort bis zum nächsten Feldzuge ausgesetzt ward; so giengen die Franzosen und die Verbündeten, ohne etwas weiteres zu unternehmen, in die Winterquartiere.

Zum Glück für die Verbündeten war das Schicksal den Franzosen während dieses Feldzuges an den Grenzen Italiens weniger günstig: ob sich gleich der Marschal von Belleisle sehr früh im Jahr an der Spitze eines mächtigen Heeres in der Provence befand, das alles vor sich her überwältigen zu können schien. Er ging im April über den Var und nahm Nizza fort. Fast ohne Widerstand eroberte er Montalban, Villafranca und Ventimiglia, und zwang die Oestreicher unter dem Grafen Broune, sich nach Final und Savona zurück zu ziehn. Doch waren dies noch nicht die wichtigsten Folgen seines Zugs.

Der Wiener Hof, durch den Aufstand der Genueser erbittert, war entschlossen sie wieder

zu

zu unterwerfen und die Hauptstadt dieses Freistaats strenge zu züchtigen. Graf Schulenburg, der Nachfolger des Marquis von Botta in der Oberbefehlshaberstelle in Italien, erhielt demnach Befehl, Genua mit einem starken Heere von Oestreichern und Piemontesern zu belagern. Unterdessen hatte der König von Frankreich, überzeugt von der Wichtigkeit dieses Ort für die Sache des Hauses Bourbon, große Summen dahin geschickt, damit sich die Einwohner in Vertheidigungsstand setzen konnten; und außer einigen Ingenieurs und Officieren, welche die Mannschaft der Republik in den Waffen üben sollten, sandte er auch noch vier tausend fünf hundert Mann unter dem Herzoge von Bouflers dahin ab, um den Ort desto sicherer zu stellen und die Genueser zu tapferm Widerstande zu ermuntern. Diese Absicht gelang. Die Bürger von Genua entschlossen sich, lieber zu sterben, als sich den Oestreichern auf's neue zu unterwerfen. Allein durch die Größe der gegen sie anrückenden Macht ward ihr Schicksal sehr ungewiß.

Schulenburg zog im Herzogthum Mailand sein Heer schon im Januar zusammen, öffnete sich durch Gewalt den Uebergang über den Fluß Bochetta, drang in das Genuesische Gebiet und erschien an der Spitze von vierzigtausend Mann vor der Hauptstadt. Da sich die Einwohner hartnäckig

wei-

weigerten, die Waffen niederzulegen und sogar auf den Vorschlag, sich der Gnade des Wiener Hofes zu unterwerfen, eine spöttische Antwort gaben; so wurde der Ort ordentlich belagert: und ungeachtet der Genueser bei mehreren Ausfällen große Tapferkeit bewiesen und durch das Beispiel der Franzosen unter dem Herzoge Boufflers aufgemuntert wurden, würde dennoch der Oestreichische General durch die Geschicklichkeit, Tapferkeit und Unerschrockenheit, womit er seine Unternehmungen führte, am Ende den Zweck derselben erreicht haben, wäre nicht seine Aufmerksamkeit anders wohin gezogen worden. Der König von Sardinien und der Graf Broune, durch die Fortschritte des Marschals von Belleisle beunruhigt, stellten dem Grafen Schulenburg vor, wie nothwendig es sei, die Belagerung von Genua aufzuheben, um Piemont und die Lombardei zu decken. Er zog also mit seinem Heer ab, *) und vereinigte sich, zur großen Freude der Genueser, mit dem Könige von Sardinien: die Belagerten verheerten nun, um sich wegen des erlittenen Ungemachs zu rächen, die Herzogthümer Parma und Piacenza.

Die Besorgnisse des Königs von Sardinien für seine Erbstaaten waren keinesweges ohne Grund. Der Bruder des Marschals von Belleisle

*) den 10ten Juny 1747.

leisle versuchte, während er selbst zu Ventimiglia lag, an der Spitze von dreißig tausend Spaniern und Franzosen, die auf den Ruhm eines so tapfern Anführers stolz waren, durch die Dauphiné in Piemont einzudringen. Da er an den Paß von Exilles, einen festen Posten an der Nordseite des Flusses Doria kam, *) fand er vierzehn Bataillone Piemonteser und Oestreicher, die ihn nebst grobem Geschütz hinter Wäldern und Felsen erwarteten: und alle Uebergänge über die Alpen waren durch einzelne Haufen derselben besetzt. Belleisle, durch diese Schwierigkeit nicht muthlos gemacht, griff die Piemontesischen Verschanzungen mit großer Unerschrockenheit an. Drei Angriffe wurden mit Verlust zurück geschlagen: allein fest entschlossen, lieber zu sterben, als einen unglücklichen Ausgang zu überleben, ergriff er zwei Fahnen; drang an der Spitze seiner Mannschaft durch ein unaufhörliches Feuer hindurch und pflanzte sie mit eigner Hand auf die feindlichen Werke. **) In dieser

*) den 6ten July.

**) Voltaire schildert den Ritter von Belleisle, als habe er die Pallisaden mit seinen Zähnen auszureißen versucht, nachdem er an beiden Armen verwundet war. Dies Gemälde ist völlig lächerlich, und, selbst wenn die Thatsache wahr seyn sollte, der

sem Augenblick fiel er todt nieder, von dem Stiche eines Bayonets und zwei Musketenkugeln getroffen. Viele andere Officiere blieben ebenfalls, und die Ueberlebenden, durch den Tod ihres tapfern Feldherrn muthlos gemacht, zogen sich in höchster Eil zurück, und ließen etwa fünf tausend Todte hinter sich.

Sobald der Marschal von Belleisle von seines Bruders Schicksal Nachricht erhielt, zog er sich gegen den Var zurück, um das unglückliche Heer von Exilles an sich zu ziehn. Um dieselbe Zeit drohete der König von Sardinien an der Spitze von siebzig tausend Mann einen Einfall in die Dauphine. Aber ungewöhnlicher Regen hinderte die Ausführung dieses Vorhabens, und der Feldzug ging ohne weitere merkwürdige Begebenheiten zu Ende.

In diesem Jahre waren die Brittischen Unternehmungen zur See glücklicher, als in irgend einem andern. Ihr Glück war fast Beispiellos, gewährte ihnen aber mehr Vortheil als Ruhm, da sie bei jedem Gefecht überlegene Stärke besaßen,

der Würde der Geschichte nicht angemessen. Aber es ist, auch bei den besten Französischen Schriftstellern nichts ungewöhnliches, daß sie Lachen erregen, wenn sie recht erhaben seyn wollen.

ßen. Die Englische Flotte unter den Admiralen Anson und Warren, die aus elf Linienschiffen, drei Schiffen von funfzig, und einem von vierzig Kanonen bestand, traf im Anfange des May *) am Cap Finis Terrä eine Französische Flotte von sechs Linienschiffen. Diese ward von dem Marquis de la Jonquiere und dem Herrn St. George angeführt, und diente dreißig mit Kriegsbedürfnissen und Kaufmannsgütern beladenen Schiffen, die nach Amerika und Ostindien gehen sollten, zur Bedeckung. Das Treffen fing etwa um vier Uhr Nachmittags an, und ungeachtet des ausgezeichneten Muths und der großen Geschicklichkeit, welche die Franzosen und ihre Anführer bewiesen, gingen sechs Kriegsschiffe und vier bewaffnete Ostindier verloren. Etwa sechs Wochen nach dieser Schlacht und fast unter demselben Grade der Breite, traf Commodore Fox eine Flotte von Kauffahrern, die von St. Domingo kam und mit den reichen Erzeugnissen dieser fruchtbaren Insel beladen war, und nahm sechs und vierzig derselben weg.

Eben so glücklich war Admiral Hawke. Er segelte im Anfange des August mit vierzehn Linienschiffen von Plymouth ab, um eine nach Westindien bestimmte Flotte Französischer Kauffahrer aufzufangen. Er kreuzte eine Zeitlang auf der

Küste

*) im Jahr 1747.

Küste von Bretagne, und endlich segelte die Französische Flotte unter Bedeckung von neun Linienschiffen und einigen Fregatten, unter Herrn de Letendeur von der Insel Aix ab. Am vierzehnten October, etwan um sieben Uhr Morgens kamen beide Geschwader auf der Höhe von Belleisle einander zu Gesicht. Um neun Uhr kam es zum Treffen. Die Schlacht währte bis in die Nacht, und sechs Französische Linienschiffe mußten vor den Engländern ihre Flaggen streichen Die übrigen entflohn bei dem Dunkel der Nacht; sie hatten sämmtlich große Beharrlichkeit in dieser tapfern aber ungleichen Schlacht gezeigt.

Diese Siege zur See, die gewissermaßen die Französische Flotte vernichteten, und die Abreise des Admirals Boscawen mit einer starken Flotte und einer beträchtlichen Landmacht nach Ostindien, wo man vermuthete, daß er nicht nur Madras wieder erobern, sondern sogar Pondichery wegnehmen könnte, bewogen Ludwig XV, im Ernst an den Frieden zu denken, und ungeachtet seiner Siege in den Niederlanden auf gemäßigte Bedingungen zu hören. Andre Ursachen trugen zu diesem Entschlusse das ihrige bei. Seine Finanzen waren erschöpft, der Handel seiner Unterthanen fast gänzlich zerstört: und er konnte, bei der jetzigen Schwäche der Französischen und Spanischen Seemacht, nicht länger mit Zuversicht

auf den Ertrag der Bergwerke in Peru und Mexiko rechnen. Das Glück seiner Waffen in Italien war hinter seiner Erwartung unermeßlich weit zurückgeblieben, und Genua war ein unentbehrlicher, aber sehr kostbarer Bundesgenosse. Seine Absichten in Deutschland waren durch die Erhebung des Großherzogs auf den Kaiserthron und durch den Frieden zwischen Oestreich, Baiern und Brandenburg gänzlich vereitelt. In den Niederlanden war er noch glücklich; allein die Erwählung eines Statthalters, wodurch die Macht der General-Staaten gegen ihn vereinigt ward, ließ ihm wenig Hoffnung zu neuen Eroberungen von dieser Seite übrig; besonders da das Brittische Parlament, das noch reichliche Hülfsquellen hatte, und das in seinen Bewilligungen keine Grenzen zu kennen schien, den König in den Stand gesetzt hatte, einen Subsidienvertrag mit der Kaiserinn von Rußland zu schließen, welche sich anheischig machte, dreißig tausend Mann und vierzig Fahrzeuge bereit zu halten, die auf die erste Anforderung in den Dienst der verbündeten Mächte treten sollten.

Der König von Frankreich, durch diese Betrachtungen bewogen, that in London und im Haag Vorschläge zum Vergleich; und da alle Hauptparteien des Kriegs herzlich müde waren: so beschloß man, einen neuen Congreß zu

zu Aachen zu versammeln, so bald die Bevollmächtigten nur ihre Anweisungen erhalten konnten.

Zugleich machte man auf allen Seiten nachdrückliche Zurüstungen zum Kriege; *) allein die vorläufigen Bedingungen zu einem allgemeinen Frieden wurden zu Aachen unterzeichnet und ein allgemeiner Waffenstillstand festgesetzt; ehe noch etwas bedeutendes unternommen werden konnte, die Belagerung von Mastricht ausgenommen. Der Marschal von Sachsen belagerte diesen Ort im Anfange des April: und traf seine Maßregeln so geschickt, daß Löwendahl ununterbrochen seine Unternehmungen fortsetzen konnte, obgleich das Heer der Verbündeten unter dem Herzoge von Cumberland, hundert und zehn tausend Mann stark, sich ganz in der Nähe befand. Vier und zwanzig Bataillone Holländischer und Oestreichischer Mannschaft, unter dem Baron von Aylva, vertheidigten die Stadt, und bewiesen sehr viel Klugheit und Entschlossenheit. Die Belagerer aber fuhren in ihren Annäherungen mit unglaublichem Eifer fort; und setzten sich zuletzt, nach einem hartnäckigen Gefecht, worin sie zwei tausend Mann von ihren besten Truppen verloren, in dem bedeckten Wege fest. Allein sie wurden den folgenden Tag durch die Tapferkeit der Besa-

 tzung

*) Im J. 1748.

zung wieder vertrieben, und diese bekam durch diesen Erfolg einen neuen Muth.

So ungewiß und selbst ungünstig stand es mit der Belagerung von Mastricht, als die Nachricht von Unterzeichnung der vorläufigen Friedensbedingungen und der Befehl zum Waffenstillstande ankam. Doch machten die Bevollmächtigten aus: der Ort solle, zum Ruhm für die Waffen Sr. allerchristlichsten Majestät, sogleich seinem General überliefert, aber beim Friedensschluß, samt allen Magazinen und Geschütz, wieder herausgegeben werden. Der Marschal von Sachsen nahm also Mastricht in Besitz, indessen die Besatzung mit den gewöhnlichen kriegerischen Ehrenzeichen herausging.

Obgleich aber die Unterhandlungen schon im Anfange des Sommers so weit vorgerückt waren, so fanden doch die Bevollmächtigten der verschiedenen Mächte so mancherlei Schwierigkeiten, daß man erst im October mit allem zu Stande kam. In Ost- und Westindien dauerten die Feindseligkeiten unterdessen noch fort, aber es fiel nichts wichtiges vor. Der Admiral Boscawen war in seinem Versuche, die Französische Niederlassung zu Podichery wegzunehmen, nicht glücklich; und eben so ging's dem Admiral Knowles mit seinem Unternehmen gegen St. Jago auf Cuba. Doch nahm Knowles Port Louis an der Süd-

seite von Hispaniola weg und schleifte die Festungswerke daselbst. Auch schlug er auf der Havanna ein Spanisches dem seinigen gleiches Geschwader und nahm ein Linienschiff weg. Endlich ward der Friedensschluß unterzeichnet *) und die Feindseligkeiten allenthalben eingestellt.

Dieser Friede hatte alle vorigen Friedensschlüsse, vom Westphälischen an, zur Grundlage: und sein unmittelbarer Gegenstand war, als das Mittel zu allgemeiner Beruhigung, eine wechselseitige Wiedergabe aller seit dem Anfange des Kriegs gemachten Eroberungen, nebst unentgeldlichem Austausch der Gefangenen. Die vorzüglichsten Artikel sind: die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, sollen dem Infanten Don Philip und seinen männlichen Leibeserben als unbedingtes Eigenthum übergeben werden: (doch ward auch bestimmt, daß im Fall er, oder seine Abkömmlinge die Krone in Spanien oder von beiden Sicilien erhalten, oder ohne männliche Erben absterben möchten, diese Lande den gegenwärtigen Besitzern, der Kaiserinn Königinn und dem Könige von Sardinien, oder ihren Erben zufallen sollten:) die Unterthanen seiner Brittischen Majestät sollten den Assientotractat nebst dem Vorrechte eines jährlichen Schiffs, die vier Jahre hinzu gerechnet, die sie durch den Krieg daran

*) Den 7ten October 1748.

gehindert waren, genießen: (allein man erwähnte nichts von dem Rechte der Englischen Schiffe, undurchsucht in den Amerikanischen Meeren zu schiffen, obgleich der Unwille über die Verletzung dieses streitigen Rechts allein den Krieg zwischen Großbritannien und Spanien veranlaßt hatte:) alle Frieden schließenden Mächte sollten dem Könige von Preußen für den Besitz des Herzogthums Schlesien und der Grafschaft Glaz, so wie er sie jetzt besitze, Gewähr leisten: und diejenigen Mächte, welche die Pragmatische Sanction Kaisers Karl's VI verbürgt hätten, um seiner Tochter, der Kaiserinn und Königinn von Ungarn und Böhmen, den unzertrennten Besitz aller Erbstaaten des Oestreichischen Hauses zu sichern, sollten ihre Gewährleistung, mit Ausnahme der in diesem und ehemaligen Friedensschlüssen bestimmten Abtretungen, auf's feierlichste erneuern.

Dieß waren die Bedingungen des Aachner Friedens, der von Englischen Schriftstellern so allgemein mit Unrecht getadelt wird, anstatt daß sie die Nothwendigkeit des Kriegs bestreiten oder die Versehen bei Führung desselben mißbilligen sollten. Der Friede war für die Verbündeten so vortheilhaft, als sie es nur erwarten konnten. Sie waren im Ganzen ungemein unglücklich gewesen. Sie hatten in den Niederlanden keine einzige Schlacht gewagt, ohne sie zu verlieren,

und

und es war, so lange an beiden Seiten dieselben Feldherrn blieben, gar keine Aussicht zu einem größeren Vortheil für sie da, wenn sie auch durch die dreißigtausend in Sold genommenen Russen verstärkt wurden. Allein die Maßregeln waren so schlecht getroffen, daß die Russen nicht eher ankommen konnten, als bis die Jahreszeit zu Kriegsunternehmungen, beinahe vorüber war, und wäre ihre Ankunft auch früher möglich gewesen, so würde sich, wie man glaubte, der König von Preußen, aus Eifersucht über die Vergrößerung des Hauses Oestreich in's Mittel gelegt haben, da er nur von der Schwächung desselben den ruhigen Besitz seiner Eroberungen erwarten durfte. Frankreich's Hülfsquellen waren in der That beinahe erschöpft: — seine Seemacht war zerstört und Ludwig XV brachte Opfer, die seiner mißlichen Lage angemessen waren. Allein, so bedrängt dieselbe auch war, konnte er den Krieg noch das künftige Jahr hindurch fortsetzen; und es war zu besorgen, daß er in dem nächsten Feldzuge sich die vereinigten Provinzen unterwerfen möchte. Eine ohnehin nicht feste Verbindung würde dann zerstört worden seyn; und die feindlichen Mächte, einzeln der Willkühr des Hauses Bourbon überlassen, würden schlechtere Bedingungen erhalten haben; oder England hätte zu der Fortsetzung eines verderblichen Kriegs

auf dem festen Lande, woran es eigentlich keinen Antheil hatte, neue Heere von Miethlingen besolden müssen.

Obgleich aber der Aachner Friede, alles reiflich erwogen, nicht als ungünstig für die Verbündeten, und auf keine Weise als eine falsche Maßregel angesehen werden kann; so muß man doch bedauern, daß er die nothwendige Folge eines so langen und unnützen Kriegs war — eines Kriegs, der in den Jahrbüchern der Geschichte einzeln steht; durch den, nach einem unübersehbaren Verlust an Menschen, und zahlreichem Glückswechsel, alle Parteien, den einzigen König von Preußen ausgenommen, nur verloren zu haben scheinen.*)

Diese

*) Die Besitzungen, die man für Don Philip in Italien erhielt, hätte das Haus Bourbon auch bei dem Tode Kaisers Karl's VI. erhalten können, wenn es seine Absichten darauf eingeschränkt hätte: und auch das Gegentheil angenommen, so war dies immer eine sehr unverhältnißmäßige Entschädigung für alle die Kosten und für allen Verlust, den die beiden Zweige dieses Hauses zu Wasser und zu Lande erlitten. Der König von Sardinien verlor, ungeachtet aller Hülfsgelder und aller Abtretungen, die ihm bewilligt waren, und die Königinn von Ungarn hätte im Jahr 1742, da die Franzosen aus Böhmen vertrieben waren, bessere Bedingungen erhalten, als sie jetzt einging. Selbst der König von Preußen bekam

nichts

Diese Bemerkung wird noch augenscheinlicher, wenn wir auf die Bethörung Frankreich's und Großbritannien's sehn: jenes verschwendete eine so ungeheure Menge von Geld und Blut, um dem deutschen Reiche einen Kaiser zu geben; dieses vernachlässigte seinen wesentlichsten Vortheil, indem es die Spanischen Besitzungen in Amerika aus der Acht ließ, und seine Unterthanen mit ungeheuren öffentlichen Schulden belastete, um die Oestreichische Erbschaft ungetheilt zu erhalten! Noch auffallender ist die Thorheit beider, daß sie den Krieg noch mehrere Jahre fortsetzten, nachdem der Zweck des einen schon verfehlt, und der Zweck des andern schon erreicht war. Und wenn wir als Engländer diesen Zeitraum übersehn; so können wir nicht umhin, das Ende der ruhigen Verwaltung Sir Robert Walpole's zu bedauern, unter welchem Handel und Manufacturen in Großbritannien in so hoher Blüthe standen, daß sich die Balanz zum Vortheil derselben nach einer genauen Berechnung jährlich auf die unglaubliche Summe von vier Millionen Pfund Sterling belief.

Doch laß uns nicht immer, mein lieber Philip auf der schwarzen Seite dieses Gemähldes ver- wei-

nichts mehr, als was ihm in dem, in eben jenem Jahr geschlossenen, Breslauer Frieden schon zugestanden war.

wellen! Ein so großer Ueberschuß an Geld würde, ohne eine außerordentliche Ausgabe, entweder zu kühnen Unternehmungen aufmuntern, oder eine gänzliche Sittenverderbniß einführen: und die Brittische Nation, durch Ueppigkeit und Weichlichkeit entkräftet, hätte sehr bald sinken müssen. Der Kriegsgeist, der aus Mangel an Uebung zu verdunsten schien, ward durch den Krieg wieder erweckt. Die Englische Seemacht, die man in Verfall hatte gerathen lassen, ward wieder hergestellt und die Französische zu Grunde gerichtet. Dieser letzte Vortheil war, für sich allein genommen, viele Millionen werth, und brachte eine Menge wohlthätiger Folgen hervor. Der Wunsch, ihre Seemacht wieder herzustellen, war einer der stärksten Beweggründe, warum die Französischen Minister den Verbündeten zu Aachen so vortheilhafte Bedingungen zugestanden; da die Franzosen schon damals die Absicht hatten, die wir nachher deutlicher werden hervorleuchten sehn, ihre Niederlassungen sowohl in Amerika, als in Ostindien, zu erweitern.

Zwei und dreißigster Brief.

Frankreich, Spanien und Großbritannien, vom Achner Frieden bis zur Erneuerung der Feindseligkeiten im Jahr 1755, nebst einer allgemeinen Uebersicht der Streitigkeiten in Ostindien, und einer nähern Nachricht von dem Ursprunge des Kriegs in Amerika.

Die wenigen ruhigen Jahre, die auf den Achner Frieden folgten, waren die segenvollsten und glücklichsten, deren Europa genossen hat. Künste und Wissenschaften wurden mit Erfolg bearbeitet; Manufacturen und Handel standen in der Blüthe; die Gesellschaft ward ungemein verfeinert; und der Verkehr zwischen Menschen von ungleichem Range und verschiedenen Nationen ward leichter und allgemeiner, als je in einem früheren Zeitraume, indem neue Räder, neue Triebwerke in der gesellschaftlichen Maschine und neue Vergnügen erfunden wurden. Besonders war dies der Fall in England und Frankreich und zwischen diesen beiden wetteifernden Reichen, die allen ehemaligen Widerwillen vergaßen, und bloß mit einander um den Vorrang in Munterkeit, Verfeinerung und gegenseitiger Höflichkeit zu streiten schienen.

Diese Harmonie ward eine Zeitlang durch unruhigen Aufruhr in England und durch den heftigen Streit zwischen der Geistlichkeit und den Parlamentern in Frankreich unterbrochen, wodurch beide Reiche mit Empörungen bedroht wurden. Doch gingen beide ohne wichtige und üble Folgen vorüber. Der erste entstand durch den Müßiggang des gemeinen Volkes in England, das durch Wohlhabenheit und Ueberfluß übermüthig und nicht gehörig durch eine strenge Polizei zurückgehalten ward: der zweite war ein Zeichen von dem aufkeimenden Geiste der Freiheit unter den Französischen Laien, wie ich Gelegenheit zu zeigen haben werde, wenn ich von den Fortschritten der Gesellschaft handle, wo ich die genauern Umstände dieses Streits anzuzeigen denke. Unterdessen wandten beide Regierungen ihr aufmerksames Auge anders wohin; und man erwartete eine lange Ruhe in Europa von der Furcht, worin die eine Hälfte dieses Welttheils die andre erhielt.

Die Französischen Minister, mein lieber Philip, hatten den Entwurf, die Engländer aus ihren Besitzungen in Amerika und Ostindien zu vertreiben, oder wenigstens ihre eignen sehr zu erweitern, (worüber ich schon einen Wink gegeben habe), da sie den Frieden zu Aachen schlossen. Sie wurden bei diesen großen Entwürfen

durch

durch zwei geschickte und unternehmende Männer aufgemuntert; nämlich la Galissoniere, Statthalter von Canada, und Düpleix, Statthalter in Pondichery. Um aber den Erfolg so entfernter Unternehmungen zu sichern, mußte Frankreich seine Seemacht wieder herstellen und sie, wo möglich, über die Großbritannische erheben. In dieser Absicht machte man ungeheure Zurüstungen: aus allen nördlichen Königreichen wurden Schiffsbedürfnisse eingeführt; zu Brest und Toulon ward eine Menge von Schiffen gebauet; und mit zwei verschiedenen Gesellschaften in Schweden wurden Verträge zur Erbauung von achtzehn Linienschiffen geschlossen.

Allein nichts ist kostspieliger, als die Errichtung oder Wiederherstellung einer Seemacht. Die Französischen Finanzen, so schnell sie sich auch erholten, waren zu diesen außerordentlichen Ausgaben nicht hinreichend. Diejenigen, die in Frankreich an der Spitze standen, machten daher verschiedene Versuche, den Spanischen Hof, dessen Amerikanische Schätze jetzt wohlbehalten heim gekommen waren, in ihre ehrsüchtigen Entwürfe zu verwickeln, und deshalb legte der Herzog von Duras, Französischer Gesandter am Hofe zu Madrid, unter Leitung des Herzogs von Noailles, dem Spanischen Ministerium im

Jahr

Jahr 1753 einen Entwurf zu einem Familienvertrage vor, so wie er nachmals angenommen ward.

Als der Herzog von Duras die Wichtigkeit eines Bündnisses zwischen den beiden Kronen schilderte; so sagte man ihm, solch ein Verein wäre ja schon durch den Vertrag in Fontaineblau geschlossen, durch diesen unwiderruflichen Familienbund, zu dessen Vervollkommnung man bloß die auf den vorigen Krieg sich beziehenden Artikel davon trennen dürfe. Der Herzog von Duras wußte nicht, daß solch ein Familenbund vorhanden war, und Saint Contest, der Französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, schien geneigt, ihn darüber in Unwissenheit zu erhalten; aber der Herzog von Noailles theilte ihm eine Abschrift davon mit, nebst Bemerkungen, die man als die Grundlage von dem furchtbaren Familienverein ansehen kann, der nachmals geschlossen ward. Er sagt darin: der Vertrag zu Fontainebleau, dessen Artikel fast alle auf den letzten Krieg Bezug hätten, und deren Ausführung in manchen Stücken (z. B. die Wiedereroberung der Insel Minorca und der Festung Gibraltar für Spanien) durch die Umstände unmöglich gemacht sei, wäre durch den Aachner Frieden gewissermaßen aufgehoben: ein ächter Familienvertrag, dessen Abschließung für Frankreich und Spanien gegenseitig gleich vortheilhaft sei, und der die Sicher-

stel-

stellung beider Zweige des Hauses Bourbon auf den beiden Thronen und die Erhaltung ihrer Staaten, den Ruhm und die Größe beider Reiche zum Zweck habe, müsse nicht nur unwiderruflich sondern von Zeit und Umständen unabhängig seyn, und weder durch Frieden noch durch Krieg Veränderungen leiden.

Doch alle Französischen Ränke wurden durch die Einsicht, Wachsamkeit und Geschicklichkeit des Englischen Gesandten, Herrn Keene, in Madrid vereitelt, wobei er durch das Ansehen des erfahrnen und einsichtsvollen Herrn Wall, eines aus Ireland abstammenden Edelmanns, der lange Zeit hindurch Spanischer Gesandter in London gewesen war, und noch kräftiger durch den wichtigen Einfluß Farinelli's, dieses berühmten Italienischen Sängers unterstützt ward, der die Königinn, eine Portugiesische Prinzessin, gänzlich regierte, die ein unbedingtes, und alleiniges Uebergewicht über ihren Gemahl hatte.

Der von Natur friedliebende Ferdinand, ob er gleich dem ältern Zweige seines Hauses sehr zugethan war, überwand alle die glänzenden Lockungen des Hofes zu Versailles, und sah sie, so wie alles, was ihm den Londner Hof verdächtig machen sollte, für hinterlistige Versuche an, ihn in in einen neuen Krieg zu verwickeln. Eine von dem Französischen Gesandten im Jahr 1754

eingereichte Eingabe über den Familienverein, nebst einem Briefe Ludwig's XV, worin er die gränzenlose Geduld erwähnt, womit er seit vier Jahren die Ungerechtigkeiten Großbritanniens ertragen habe, ward von dem Katholischen Könige dadurch beantwortet: er kenne wohl die Wichtigkeit des Einverständnisses der beiden Zweige des Hauses Bourbon; da er aber immer sein Augenmerk auf den allgemeinen Frieden in Europa richte, und die Eifersucht erwäge, die ein förmlicher Verein zwischen ihnen erregen müsse: so finde er es dem Vortheil beider Monarchen angemessen, diesen Schritt zu vermeiden; und glaube, daß die Mißhelligkeiten zwischen England und Frankreich besser durch die Vermittelung freundschaftlicher Mächte, als durch ein drohendes Bündniß, beigelegt werden könnten.

Der Spanische Monarch, gänzlich von Ehrgeiz entfernt, suchte seinen Ruhm in Wiederbelebung des Handels und in Ermunterung der Künste und Manufacturen, die nur zu lange von seinen Unterthanen vernachlässigt waren. Sein erster Minister, der Marquis de la Encenada, fiel in Ungnade, weil er sich, in Verbindung mit Elisabeth Farnese, der verwittweten Königinn, bemüht hatte, diese Maßregeln abzuändern; und da Wall an die Spitze der Verwaltung kam, so

wurden diese weisen und friedlichen Maßregeln während der ganzen folgenden Regierungszeit Ferdinand's VI beibehalten.

Encenada's Ungnade, die sich eben ereignete, da alles zu einem immerwährenden Bunde zwischen Frankreich und Spanien reif zu seyn schien, machte durch die Entwürfe des Französischen Hofes einen gewaltigen Queerstrich. Allein die Minister waren schon zu weit gegangen, als daß sie von Großbritannien geduldige Verzeihung erwarten konnten. Sie sahen dies ein; und da ihre Seemacht noch nicht völlig bei Kräften war, so suchten sie, obgleich zu spät, die Erbitterung zu entwaffnen, und sich durch einen verstellten Anstrich von Mäßigung die Zuneigung Englands zu verschaffen. Ganz Europa durchblickte ihre Absichten. Und da sie fanden, daß sie den Londner Hof weder länger hintergehn, noch in Ruhe erhalten konnten; so suchten sie ihn, durch Bedrohungen der Deutschen Besitzungen Georg's II in Furcht zu setzen, in der Hoffnung, die Besorgniß dieser Gefahr würde machen, daß man ihre Absichten auf Vergrößerung in Amerika übersähe, bis sie im Stande wären sie auszuführen. Ehe wir uns aber näher hierin einlassen, müssen wir erst andre Gegenstände nachholen. Wir müssen uns eine Uebersicht von den Besitzungen der wett-

eifernden Mächte an den beiden Gränzen des Erdkreises zu verschaffen suchen.

Obgleich Madras den Engländern und Ludwigsburg den Franzosen vermöge des Aachner Friedens wieder überliefert ward; so kann man doch eigentlich nicht behaupten, daß die Feindseligkeiten zwischen den Französischen und Englischen Unterthanen in Amerika oder Ostindien jemals ganz aufgehört hätten. Die Einnahme dieser beiden wichtigen Oerter und die Versuche zu ihrer Wiedereroberung hatten beide Nationen gegen einander erbittert. Beide machten, wie wir gesehen haben, in den letzten Jahren des Kriegs Entwürfe, die vorzüglichsten Besitzungen der andern in Ostindien und Amerika zu erobern. Allein diese Entwürfe schlugen fehl, und alle ehrgeizigen Gedanken schienen in Großbritannien mit dem Frieden vergessen zu seyn. Denn obgleich es, bekannt mit seinem Uebergewicht zur See und gekränkt durch sein Unglück in Flandern und durch seine Unfälle in Ostindien, Ludwigsburg sehr ungern herausgab; so rührte doch der Widerwille gegen diesen Schritt nicht sowohl von einer Begierde, seine Amerikanischen Besitzungen zu erweitern, als vielmehr von der Besorgniß der Unannehmlichkeiten und Nachtheile her, denen seine Pflanzungen von diesem Orte her bei einem neuen Kriege ausgesetzt seyn könnten. Ganz

 anders

anders dachte Frankreich, da es, mit nicht geringerem Widerwillen, Madras der Englischen Ostindischen Gesellschaft wieder herausgab.

Herr Dupleix, Statthalter zu Pondichery, der diesen Ort gegen den Brittischen Angriff unter Boscawen im Jahr 1748 sehr tapfer vertheidigt hätte, faßte sogleich den großen Entwurf, den Vortheil der Französischen Ostindischen Gesellschaft durch den Erwerb großer Besitzungen für Frankreich in dem südlichen Asien zu befördern, und sich sogar allmählig der ganzen Halbinsel, die in engerer Bedeutung den Namen Indien führt, zu bemächtigen. An beiden Seiten dieser Halbinsel, die sich an tausend Meilen weit in's Meer erstreckt und den ganzen breiten Strich zwischen den Mündungen des Indus und Ganges einnimmt, hatten die Europäischen Gesellschaften mehrere Factoreien angelegt. Man nennt die Westseite die Malabarische Küste, und die Ostseite die Küste Coromandel. Dies weite und fruchtbare Gebiet gehört größtentheils dem Groß-Mogul. Allein die Nachfolger Aurengzeb's, des letzten Abkömmlings von Tamerlan, diesem berühmten Tartarischen Eroberer Indostan's, der noch mit einigem Nachdruck das Reich in Osten behauptete, waren zu solcher Unthätigkeit, Schwäche und Weichlichkeit herabgesunken, besonders seit dem Einfall des bekannten Kouli

Khan, im Jahr 1738, daß alle großen Kronbeamten gewissermaßen unabhängige Fürsten geworden waren. Die Subahs, oder Muhamedanische Unterkönige in den Provinzen, die Nabobs, oder die Statthalter kleiner Striche und selbst die Rajas, oder die zinsbaren Indischen Prinzen, fingen an, sich als unumschränkte Selbstherrscher anzusehn, erwiesen den Mogolischen Kaisern so viel Ehrfurcht, wie ihnen dienlich schien, und bekriegten sich häufig untereinander.

Dupleix beschloß, um seinen Entwurf desto sicherer auszuführen, Subahs und Nabobs zu ernennen und sogar selbst ein Nabob zu werden. Seine Lage und die Zeitumstände begünstigten dieses Vorhaben. Im letzten Kriege war eine Menge Französischer Mannschaft nach Pondichery gekommen, und die Lage der Angelegenheiten in Indien schien äußerst vortheilhaft.

Die Subahstelle von Decan, das sich vom Vorgebirge Comorin fast bis an den Ganges erstreckt, war im Jahr 1748 erledigt, und verschiedene Mitwerber machten Ansprüche darauf; allein Dupleix und seine Verbündeten verfügten am Ende im Jahr 1750 zum besten des Murzafa Jing, des Enkels vom letzten Subah, über dieselbe, nach einer Reihe von kühnen Unternehmungen und sonderbaren Vorfällen, woraus die Un-

erschrockenheit der Franzosen, die kriechende Gesinnung der Eingebornen und die Schwäche und Verderbniß des Hofes zu Delhi gleich sichtbar hervorleuchten. Murzafa, der mit seinem Oheim Nazir Jing sehr tapfer über diese Ehrenstelle gestritten hatte, ward bald darauf in einem Treffen erschlagen, und Sallabat Jing, ein anderer Oheim folgte ihm in der Subahstelle zu Decan; ein Haufen Französischer Mannschaft brachte ihn nach Aurengabad, der Hauptstadt dieser Provinz und er regierte daselbst unter Französischem Schutze ganz sicher, unabhängig vom Großen Mogul, dessen Ansehen er Troz bot. Dieser Prinz so wohl, als seine Vorgänger traten ihren Europäischen Wohlthätern beträchtliche Stücken Landes ab.

Ehe Dupleix noch so weit in seinem Entwurfe vorgerückt war, gelang es ihm, die Stelle eines Nabob's von Arcot, worin Pondichery gelegen ist, einem Mann zu verschaffen, auf dessen Anhänglichkeit und Folgsamkeit er sicher rechnen konnte. Die zu dieser Stelle bestimmte Person war Chunda-Saheb, Schwiegersohn eines vorigen Nabob, der die Hoffnung gehabt hatte demselben nachzufolgen. Der Hof zu Delhi hatte dieselbe aber vereitelt, indem er die Nabobstelle zu Arcot an Anawaradean Khan, einen bejahrten Fürsten, verlieh, dessen Schicksale mancher-

 lei

sel Abwechselungen erfahren hatten. Durch die Ränke des Dupleix und durch die Tapferkeit der Französischen Mannschaft überwand indessen Chunda-Saheb seinen Nebenbuhler, der in einer Schlacht blieb, und erhielt von Murzafa Jing die Einwilligung zu der ihm streitig gemachten Stelle.

Der neue Nabob unterstützte die Franzosen kräftig in ihren Anmaßungen. Sie wurden Herren von einem ungeheuern Erdstrich, der sich auf sechshundert Meilen längs der Küste Coromandel erstreckte. Důpleix besaß sogar die Geschicklichkeit, sich im voraus zum Nabob von Carnatic ernennen zu lassen, da Chunda-Saheb noch lebte. Er und seine Verbündeten in Osten, durch den Hof zu Versailles in ihren ehrgeizigen Entwürfen aufgemuntert (obgleich feige nachher von demselben verlassen) suchten beim Großen Mogul oder bei dem Subah von Decan darum an, daß man ihm die Hauptstadt der Portugiesischen Niederlassungen auf der Küste Malabar, nebst dem ganzen Lande einräumen möchte, das in einem Dreieck zwischen Mazulipatnam, Goa und dem Vorgebirge Comorin liegt. *)

Zu

*) Voltaire, Raynal und andre Französische Schriftsteller gestehn diese ehrgeizigen Absichten ein. Herr Orine, einer der einsichtsvollsten Engli-

Zugleich ersuchte Mahomed Ally, der Sohn des vorigen Nabob's von Arcot, von Tritchinopoly aus, einer starken Festung, die er noch besaß, die Engländer, mit denen sein Vater in Freundschaft gelebt hatte, um ihren Beistand. Um sie dazu zu vermögen, stellte er ihnen vor, daß seine Vortheile mit den ihrigen auf's genaueste verbunden wären; daß ihre beiderseitige Gefahr gleich groß sey, indem die Franzosen, wenn man sie in ihren Eroberungen weiter gehen ließe, sich bald des ganzen Carnatic bemächtigen würden. Er erhielt deshalb eine Verstärkung unter dem Major Lawrence, einem tapfern und erfahrnen Officier; die Feinde wurden gezwungen, sich von Tritchinopoly zurück zu ziehn, und er kam in eigner Person nach dem Fort St. David, und schloß mit dem dortigen Statthalter, im Namen der Ostindischen Gesellschaft, ein genaues Bündniß, worin er derselben einige wichtige Handelsvortheile zugestand, über die man lange gestritten hatte.

Mahomed Ally erhielt dieses Bundes wegen eine zweite Verstärkung unter Hauptmann Cope, und eine dritte unter Hauptmann Gingen. Man-

 cher-

lischen Schriftsteller über Indien giebt Herrn Dupleix noch weit größere herrschsüchtige Entwürfe Schuld.

cherlei Gefechte fielen vor, mit wechselndem Glück. Aber weder die Engländer noch die Franzosen erhielten entschiedene Vortheile bis zum Jahr 1751, wo sich zuerst ein großer kriegerischer Geist auf diesem Schauplatz zeigte, auf dem er nachmals eine so glänzende Rolle gespielt hat.

Dies war der berühmte Clive, der als ein Schreiber oder Rechnugsführer der Ostindischen Gesellschaft nach dem Fort St. David gekommen war, und damals die Stelle eines Commissarius bei der Armee bekleidete. Er schlug vor, die Französische Macht durch einen Angriff auf Arcot, die Hauptstadt in der Provinz gleiches Namens und den Sitz des Nabob, zu trennen. Da man ihm zu diesem Zweck hundert und dreißig Europäische Soldaten bewilligte, so ging er nach Madras, erhielt auch dort noch eine Verstärkung und führte das Unternehmen glücklich aus. Arcot ward eingenommen. Ehe aber der Sieger Zeit hatte, seine Eroberung zu sichern, oder auf einen Rückzug zu denken, ward er in dem Orte von einem zahlreichen Französischen und Indischen Heere unter Raja Saheb, dem Sohn von Chunda Saheb, belagert.

Nun schien das Verderben Clive's und seiner Gefährten unvermeidlich, und die feigsten fingen schon an, dasselbe (wie es auch, wenn ihre Besorgnisse eingetroffen wären, die Nachwelt

thun

thun würde) als eine natürliche Folge und gerechte Strafe seiner Kühnheit anzusehn. Allein durch seinen Muth und durch seine Geschicklichkeit trieb er alle Angriffe der Belagerer zurück; die nach einer nachdrücklichen Belagerung von funfzig Tagen, nachdem sie in manchen verzweifelten Gefechten viel gelitten hatten, ihre Unternehmung aufgeben mußten. Diese Vertheidigung ist in den Jahrbüchern des Krieges merkwürdig. Gegen eine weit überlegene Anzahl, die mit erfahrnen Ingenieurs versehen war, hielt sich mit großer Unerschrockenheit und Ausdauer eine Hand voll Menschen, unter einem jungen Anführer, der sehr wenig von der Kriegskunst verstand; dem aber sein fruchtbarer Geist eine solche Menge von Hülfsquellen darbot, als nur die größten Meister in der Vertheidigung bewaffneter Plätze hätten anwenden können.

Hauptmann Clive erhielt bald darauf eine Verstärkung unter Hauptmann Kirkpatrik und verfolgte nun den Feind: er traf ihn in den Ebenen von Arnie und erhielt nach einem verzweifelten Gefecht von fünf Stunden einen vollkommenen Sieg. Allein damit war der Krieg noch nicht zu Ende. Die Franzosen, die zu Pondichery noch stark waren, versammelten sogleich ein neues Heer und rückten nebst ihren Verbündeten Sallabat Jing und Chunda Saheb in's Feld. Die

Engländer, die noch immer Mahomed Ally unterstützten, wurden durch den Raja von Tanjour und andre mit ihnen verbundene Fürsten verstärkt. Major Lawrence erhielt den Oberbefehl über die Mannschaft der Compagnie, und Hauptmann Clive, der sein Zutrauen besaß, diente unter ihm und fuhr fort neue Beweise seines kriegerischen Talents zu geben. Die ganze Halbinsel Indiens ertönte von Waffen, und manche ihrer schönsten Provinzen wurden verheert. Endlich nach mannichfaltigen Bemühungen, wobei der Vortheil im Ganzen auf Seiten der Engländer gewesen war, wurden die Franzosen und ihre Verbündeten merklich gedemüthigt, und da Chunda Saheb von dem Raja von Tanjour gefangen genommen ward; so ließ ihn dieser Fürst sehr grausam, aber eben so staatsklug, enthaupten, um künftigen Streitigkeiten zuvorzukommen.

Durch dieses Glück der Engländer verloren die Franzosen viel von ihren Besitzungen. Mahomet Ally blieb ruhig Nabob von Arcot, und da der ehrgeizige und unternehmende Dupleix im Jahr 1754 zurück gerufen ward, so machten die feindlichen Mächte einen Waffenstillstand, als Vorläufer des Friedens. Man unterhandelte über einen Vergleich, worin die Englische und Französische Ostindische Gesellschaft, aller Regierung in Osten entsagten, sich nie in Strei-

tig-

tigkeiten zwischen den dortigen Fürsten zu mengen versprachen, und alle Oerter, deren Beibehaltung nicht ausdrücklich bestimmt wäre, der Regierung von Indostan wieder herausgeben wollten. Es ist unnöthig, diese Bedingungen weitläuftiger anzuführen, da sie niemals erfüllt sind. Ehe noch dieser Vergleich die Bestätigung der beiden Gesellschaften in Europa erhalten hatte, brach in einer andern Gegend der Welt zwischen beiden Nationen ein Krieg aus, der bald den ganzen Erdkreis in Flammen setzte.

Die Provinz Neu-Schottland in Nord-Amerika, von den Franzosen Acadien genannt, war im Utrechter Frieden, wie wir gesehn haben, an England abgetreten worden. Da man aber den Boden für unfruchtbar und den Himmelsstrich für übermäßig kalt hielt; so ließen sich nur wenige Englische Familien dort nieder, ob es gleich sehr vortheilhaft für den Fischhandel gelegen und überflüßig mit Materialien zum Schiffbau versehen ist; so daß die Französischen Einwohner, nachdem sie dem neuen Regenten gehuldigt hatten, ihre Besitzungen, ihre Religion, ihre Vorrechte unter der Brittischen Regierung ungekränkt besaßen, ohne einmal durch Steuern und Auflagen beunruhigt zu werden. Da man ihnen die Erlaubniß bewilligt hatte, gegen den König von Frankreich nicht fechten zu dürfen;

so nannten sie sich die Neutralen. Diesen friedlie-benden Charakter, zu dessen Beibehaltung Ehre und Dankbarkeit sie verpflichteten, verletzten sie schändlich im Jahr 1746, da Frankreich sich wieder in den Besitz dieses Landes zu setzen suchte. Sie betrugen sich, wenn gleich nicht offenbar feindlich, doch ganz anders, als es ihre politische Lage erfordert hätte, und man sah, wie nothwendig es sey, Neu-Schottland mit Engländern zu bevölkern; so wohl um seine Abhängigkeit zu sichern, als auch seinen Besitz für das Mutterland einigermaßen wohlthätig zu machen, da die Neutralen heimlich von Canada und Cap Breton Französische Waaren erhielten.

Der Aachner Frieden, wodurch eine Menge Menschen im See- und Landdienste entbehrlich wurde, war für solch ein Vorhaben sehr vortheilhaft. Das Brittische Ministerium bot daher allen Soldaten, Matrosen, Künstlern und verabschiedeten Officieren große Aufmunterung an, wenn sie sich in Neu-Schottland niederlassen wollten. Außer ansehnlichen Ländereien, die mit ihrem Range im Heer oder auf der Flotte verhältnißmäßig waren, machte sich die Regierung anheischig, ihre Ueberfahrt zu bezahlen, ihnen Häuser zu bauen, sie mit allem nöthigen Geräth zu Ackerbau und Fischfang zu versorgen, und im ersten Jahr die Kosten ihres Unterhalts zu tragen.

Durch diese Freigebigkeit gereitzt schifften sich etwa dreitausend Familien, worunter viele Deutsche Protestanten waren, nach Neu-Schottland ein. Man erbauete daselbst die Stadt Halifax, als eine Anlage für die Schiffarth und den Krieg, um die Ausbreitung der Franzosen hindern zu können, und der Hafen ward stark befestigt.

Jetzt fingen die Streitigkeiten zwischen Frankreich und England über die Gränzen von Neu-Schottland (welche wegen der bisherigen Vernachlässigung dieses Landes nicht genau bestimmt waren) an, von den Commissarien der beiden Kronen mit vieler Wärme geführt zu werden. Noch wichtigere Streitigkeiten entstanden über die mittäglichen Gränzen der Brittischen Provinzen, welche die Franzosen planmäßig weiter einzuschränken gesucht hatten. Sie hatten den Vorsatz, durch eine Kette von Forts Canada und Luisiana, ihre beide großen Pflanzungen, zu verbinden, und die Englischen Pflanzungen auf den Landstrich einzuschränken, der zwischen dem Meer und den Allegannischen oder Apalachischen Gebirgen liegt. Diese Gebirge gehen von einem Ende Amerika's bis zu dem andern. Doch dieser Gegenstand bedarf einiger Erläuterung.

Obgleich die Brittischen Pflanzer jenseits der Apalachischen Gebirge wenig Niederlassungen, und auch diese nur wegen des inländischen Han-

dels angelegt hatten, so sahen doch die Einwohner von Virginien ihr Land gegen Osten zu für unbegränzt an, wie sie es gefunden hatten, ehe die Franzosen Luisiana entdeckten. Eben so zweifelten die Bewohner von Carolina nicht daran, daß sie ihre Pflanzungen bis an die Ufer des Mississippi ausdehnen könnten, ohne das Eigenthum irgend einer andern Europäischen Nation zu verletzen. Sie sorgten bloß dafür, die Eifersucht der Amerikaner zu besänftigen, die jede Anlage in der niedern Gegend als eine Einschränkung desjenigen Landes betrachteten, das ihnen die Herrschsucht der Europäer noch gelassen hatte, und das sie mit ihrem letzten Blutstropfen noch zu behaupten, und in seiner natürlichen Wildheit zu erhalten entschlossen schienen, um darauf ihre Jagd, ihren Lieblingszeitvertreib und außer dem Kriege ihre einzige Beschäftigung, treiben zu können. Gegen Norden waren die Gränzen der Brittischen Pflanzungen, Neu-Schottland ausgenommen, genauer bestimmt, da Canada, woran sie stießen, länger als Luisiana besessen war; doch hatten sich die Franzosen ungeahndet auf Kosten unserer nördlichen Pflanzungen vergrößert.

Frankreich würde durch diese und andre in seinen Plan gehörige Vergrößerungen zu Friedenszeiten den ganzen Amerikanischen Handel an

sich

sich gezogen haben und die Englischen Pflanzungen müßten in Kriegszeiten eine Gränze von funfzehn hundert Meilen gegen blutdürstige Wilde, von Französischen Officieren angeführt und von regelmäßiger Mannschaft unterstützt, zu vertheidigen haben. In der That würde die gänzliche Vertilgung der Brittischen Pflanzungen hieraus erfolgt seyn. Und von der andern Seite konnten wieder, wie man behauptete, ohne solche innere Verbindung zwischen Canada und Luisiana, wie man entworfen hatte, die Französischen Niederlassungen am Mississippi und St. Lorenzo weder Wohlhabenheit noch Sicherheit erlangen; da die Schiffahrt auf dem einen Flusse zu jeder Jahrszeit sehr schwierig war, und die auf dem andern während der Wintermonate durch Eis gehindert ward, so daß man dieser Gegend weder Beistand noch Hülfe leisten konnte.

Diesen anmaßenden Entwurf, den man in dem Cabinette zu Versailles schon lange überlegt haben soll, betrieben de la Jonquiere, Oberbefehlshaber der Französischen Macht in Nordamerika, und Galissoniere, ein Mann von kühnem und unternehmendem Geiste, seit 1747 Statthalter von Neu-Frankreich, mit vielem Eifer. Durch ihre vereinten Bemühungen, worin ihre Vorgänger ihnen schon vorgearbeitet hatten, wurden längst den großen Seen, die mit

dem St. Lorenzostrome zusammenhangen, so wie am Ohio und Mißißippi, Forts angelegt. Schon war die ungeheure Kette von Quebec bis Neu-Orleans beinahe vollständig, als der Englische Hof, durch wiederholte Beleidigungen aufgebracht, die Verhandlungen über die Gränzen von Neu-Schottland abbrach.

Die Französischen Commissarien hatten diese Unterhandlungen gewaltig in die Länge zu ziehn und zu verwickeln gewußt. Sie wollten Neu-Schottland bloß auf die Halbinsel einschränken, die durch den Meerbusen von Fundy, das Atlantische Meer und den Busen des St. Lorenzo gebildet wird; da die Englischen Commissarien hingegen dasselbe westlich bis nach Pentagoet, östlich, und nördlich bis an den St. Lorenzo, ausdehnten, und dieses durch unstreitige Beweise als die wahren Gränzen festsetzten, Gränzen, welche die Franzosen selbst so bestimmt hatten, da es ihnen unter dem Namen von Acadien durch Verträge, und besonders durch den Frieden zu Breda, abgetreten ward.

Während dieser fruchtlosen Streitigkeiten erweiterten die Franzosen ihre Americanischen Gränzen nach allen Seiten. Besonders erweckte die neu angelegte Stadt Halifax, wovon sie wohl sahn, daß sie ihrer Herrschbegier Gränzen setzen sollte, ihre Eifersucht: und der thätige und wach-

same Statthalter von Canada hatte theils verschiedene Forts innerhalb der streitigen Gränzen von Neu-Schottland errichtet, theils die Amerikaner und nachmals auch die Französischen Neutralen angefeuert, gegen die Englische Regierung die Waffen zu ergreifen. Eben so wurden auch an den Ufern des Ohio Feindseligkeiten angefangen, wo die Franzosen einen befestigten Posten, Log'stown, den die Virginier ihres inländischen Handels wegen angelegt hatten, überfielen: nachdem sie die dortigen Waarenlager von Häuten und Europäischen Waaren unter dem Vorwande geplündert hatten, als ob sie auf dem Gebiete von Frankreich, wozu beides Canada und Luisiana gehörten, angelegt wären, ermordeten sie alle Englischen Einwohner bis auf zwei, die so glücklich waren zu entwischen um die schreckliche That zu erzählen. Um eben die Zeit schiffte sich Herr von Dontrecoeur mit tausend Mann und achtzehn Kanonen zu Venango, einem von den Franzosen am Ohio angelegten Fort ein, und nahm noch einen andern Englischen Posten weg, den die Virginier zwischen beiden Armen des Monangahela angelegt hatten.

Da man in England von diesen Feindseligkeiten sichere Nachricht erhielt, schickte man den Statthaltern der Pflanzungen Befehl zu, die Franzosen aus ihren angemaßten Besitzungen in

Neu-Schottland, so wie aus ihren Forts am Ohio zu jagen, und allenthalben Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Allein schmerzhafte Erfahrungen überzeugten bald das Englische Ministerium von der großen Ueberlegenheit ihrer Feinde in Amerika im Kriege: eine Ueberlegenheit, die aus der ursprünglichen Einrichtung der Pflanzungen beider wetteifernden Nationen und aus andern Umständen entsprang. Die Regierung von Neu-Frankreich, durch eine einzige Triebfeder in Bewegung gesetzt, konnte weit nachdrücklichere Anstalten treffen, als die mächtigen aber getrennten Regierungen der Englischen Niederlassungen. Die Vortheile der letztern waren oft einander entgegengesetzt: sie hatten heftige Streitigkeiten gegen einander wegen ihrer wechselseitigen Gränzen, und die Einwohner (wenig zu Waffenübungen gewöhnt und durch religiöse Fehden getheilt) lagen in ewigem Zank mit dem Statthalter und stritten bei den wichtigsten und bei den geringfügigsten Gelegenheiten über die Rechte der Krone, oder die Rechte des Eigenthümers, je nachdem sich die Verfassung in der einen Pflanzung mehr zur Monarchie, in der andern mehr zur Demokratie neigte. Dieser Mangel an Einigkeit, der oft unsre wohlhabensten und volkreichsten Pflanzungen außer Stand setzte, nur sich selbst gegen einen weit schwächern Feind zu vertheidigen, war von dem

einsichtsvollen Theil der Einwohner lange bedauert worden, und den Franzosen nicht unbekannt. *) Zwei Maßregeln schienen nothwendig, um einem so handgreiflichen politischen Uebel abzuhelfen; nämlich eine Vereinigung zwischen allen Brittischen Regierungen auf dem festen Lande von Nord-Amerika, und ein Bündniß mit den wichtigsten Amerikanischen Nationen in ihrer Nachbarschaft.

Der Statthalter von Ney-York, von Abgeordneten der andern Pflanzungen begleitet, hielt eine Unterredung mit den Irokesen, oder wie sie gewöhnlich genannt werden, mit den Indianern der sechs Nationen zu Albanien, um sich dadurch den Weg zu einem solchen Bündnisse zu bahnen. Allein nur wenige von ihren Häuptern erschienen daselbst, und auch diese zeigten eben keine sonderliche Neigung für die Englische Regierung. Diese Veränderung ihrer Gesinnungen war durch den geheimen aber mächtigen Einfluß Franzö-

*) Auf diesen Grundsatz und auf den kriegerischen Geist der Französischen Pflanzer bauete der alte und erfahrne Herzog von Noailles in seinen Vorträgen, da er den Hof zu Versailles bei seinen ehrgeitzigen Entwürfen in Nordamerika aufmunterte, obgleich derselbe sich das Ansehen gab, als wolle er bloß für die Sicherheit seiner eignen Pflanzungen sorgen.

sischer Geschäftsführer verursacht, die keine Mittel zur Bestechung der Wilden unversucht gelassen hatten. Um ihren Ränken unter den sechs Nationen entgegen zu arbeiten, gab man im Namen seiner Brittischen Majestät denen Häuptern, die sich bei der Unterredung eingefunden hatten, ansehnliche Geschenke, und that ihnen sämtlich Versprechungen. Doch weigerten sie sich „das Beil „zu nehmen" ihre Redensart, für: in den Krieg gehn. Bloß zu der Erklärung konnten sie vermocht werden, daß sie nicht abgeneigt wären, ihre Verträge mit dem Könige von England zu erneuern, und daß sie hofften, er werde ihnen beistehn, um die Franzosen aus den in dem niedern Lande besetzten Oertern zu vertreiben.

Diese obgleich nur geringe Anzeige von der Freundschaft der Wilden, und die Begierde des Volks in den verschiedenen Pflanzungen, bewog die allgemeine Versammlung zu Albanien, die Brittischen Ansprüche in jedem Theil von Amerika behaupten zu wollen. Diesem Beschlusse gemäß ward Major Washington, ein Officier aus der Provinz, mit vier hundert Mann aus Virginien abgeschickt, um die Bewegungen der Feinde zu beobachten, und wenn er Gelegenheit dazu fände, die am Ohio von denselben besetzten Oerter wieder zu erobern. Washington lagerte sich an den Ufern dieses Flusses, warf einige Verschanzungen

zu seiner Sicherheit auf, und hoffte, wenigstens so lange sich halten zu können, bis er eine bald zu erwartende Verstärkung von Neu York erhielte.

Unterdessen rückte De Villier, Französischer Commandant zu Monangahela, nachdem er vergebens Washington aufgefordert hatte seine Stellung zu verlassen, an der Spitze von acht hundert Mann gegen seine Verschanzungen an, und versuchte, sie durch Sturm zu erobern. Allein sein Angriff ward durch Washington's unerschrockene Vertheidigung vereitelt; und derselbe erhielt für sich und seine Gefährten sehr ehrenvolle Bedingungen. Es ward ausgemacht, daß sich beide Parteien zurück ziehn sollten; die Engländer nach Will's Creek, und die Franzosen nach Monangahela. Kaum aber waren diese Bedingungen unterzeichnet; so erschien ein neuer Haufe von Franzosen und Amerikanern; und obgleich de Villiers sein Versprechen zu halten vorgab, so litt er doch ganz geruhig, daß die Amerikaner die Engländer auf ihrem Rückzuge beunruhigten und sogar ihr Gepäck plünderten.

Sobald die Höfe zu London und Versailles von diesem heftigen Verfahren Nachricht erhielten, waren sie überzeugt, daß ihr Bruch unvermeidlich sei. Frankreich sandte neue Verstärkung an Mannschaft und Geld nach Canada, um seine ehrsüchtigen Entwürfe fortzusetzen; und

Großbritannien schickte seinen Statthaltern Befehl zu, die Landmiliz zu bewaffnen und alles mögliche zu thun, um die feindlichen Angriffe abzuwehren, bis man zu ihrem fernern Schutze Mannschaft einschiffen könnte. Obgleich aber die Minister beider Reiche entschlossen waren, den Gordischen Knoten einer langen Unterhandlung mit dem Schwerte zu zerhauen; so sprachen sie doch von weiter nichts, als vom Frieden: und bezeugten sich wechselseitig im Namen ihrer Regenten die freundschaftlichste Zuneigung. Da man aber in England ganz unbezweifelt erfuhr, daß eine nach Amerika bestimmte wichtige Ausrüstung in Bereitschaft war, von Brest und Rochefort abzusegeln, so legte man daselbst die Verstellung ab.

Die Brittische Regierung, durch diese Nachricht in Thätigkeit gesetzt, rüstete in möglichster Geschwindigkeit eine Flotte unter Boscawen aus, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten; und der Englische Admiral nahm zwei Regimenter Soldaten ein, und segelte mit elf Linienschiffen einer Fregatte von Plymouth ab. *) Er richtete seinen Lauf nach den Küsten von Neu-Schottland; und einige Tage nach seiner Ankunft daselbst kam die Französische Flotte aus Brest unter de la Mothe auf ihrem Wege nach Quebec auf eben diese Höhe. Allein die dicken Dünste,

*) den 27sten April 1755.

Dünste, die vorzüglich im Frühlinge diese Gegend bedecken, hinderten die feindlichen Flotten, einander ansichtig zu werden; so daß ein Theil der Französischen Flotte unmittelbar durch den Busen des St. Lorenzo nach Quebec ging, und die andere Abtheilung durch die gefährliche Straße Belleisle fuhr, und ebenfalls den Ort ihrer Bestimmung erreichte. Doch wurden zwei Französische Schiffe, der Alcide und die Lilie, das eine von vier und sechzig, das andre von vier und funfzig Kanonen, da sie sich in dem Nebel von den beiden Abtheilungen der Flotte verloren hatten, bei Cap Race, der südlichsten Spitze von Neufoundland, von zwei Englischen Schiffen von sechzig Kanonen, Dünkirchen und Defiance, unter den Hauptleuten Howe und Andrews, weggenommen.

Obgleich die Wegnahme dieser beiden Schiffe, die man für den Anfang des Kriegs gegen Frankreich halten kann, hinter den Erwartungen, die man sich von der Englischen Flotte gemacht hatte, weit zurück blieb, so diente sie doch dazu, die Nation zu ermuntern. Das Volk sah doch, daß die Regierung nicht länger gesonnen sei, sich zu verstellen, sondern mit Nachdruck die weitern Vergrößerungen der Franzosen zum Schaden der Brittischen Pflanzungen in Amerika hindern und ihre bisherigen Gewaltthätigkeiten ahnden wolle. Die Amerikaner zeigten gleichen Eifer

und Muth. Der Statthalter und die Versammlung von Massachuset's Bay, der vorzüglichsten Provinz in Neu-England, hatten gegen den Ablauf des vorigen Jahres allen Verkehr mit den Franzosen zu Ludwigsburg untersagt, und hatten im Anbeginn des Frühlings einen Haufen Mannschaft zusammengezogen, den sie zu Herrn Lawrence, dem Statthalter von Neu Schottland schickten, damit er seinen Entwurf zur Vertreibung der Franzosen aus den in dieser Provinz angemaßten Posten ausführen könnte. Der Feind hatte diesen Anfall vorher gesehn, und Zurüstungen zur Gegenwehr gemacht, obgleich vergeblich. Ein Haufen von regelmäßigen und einheimischen Truppen unter dem Obristlieutenant Monckton nahm sehr schnell alle Französischen Forts weg, und stellte in Neu-Schottland vollkommen die Ruhe wieder her. *)

Weniger glücklich waren die Brittischen Waffen in andern Gegenden. Indem Oberst Monckton die Französischen Forts in Neu-Schottland wegnahm, hatte man in Virginien Zurüstungen gemacht, um ihre Posten am Ohio wegzunehmen. Dieses Unternehmen ward dem Generalmajor Braddock anvertrauet, der dazu sehr früh im Jahr mit zwei Regimentern Fußvolk von

*) den 15ten Junius 1755.

von England aus hingeschickt war. Nach einer unangenehmen Zögerung von einigen Monaten, welche von den unerfüllt gebliebenen Verträgen der Lieferer herrührte, ging er an der Spitze von zwei tausend vier hundert Mann über die Apalachischen Gebirge, und kam schnell bis ans Fort Quesne, den vorzüglichsten Gegenstand seiner Unternehmungen. Da er unterwegs erfuhr, daß die Besatzung dieses Forts, welches seit kurzem an dem Zusammenflusse des Ohio und des Monangahela gebauet ward, eine Verstärkung von fünfhundert Mann regelmäßiger Truppen erwartete; so ließ er den Obersten Dunbar nebst achthundert Mann zurück, um ihm das schwere Gepäck nachzubringen, und eilte nun desto schneller mit dem Hauptheil der Mannschaft vorwärts. Zum Unglück vergaß er über diese Eilfertigkeit, die wilde Gegend zu untersuchen, womit er eben so wenig, als mit der Natur eines Amerikanischen Krieges bekannt war, in welchem man wegen der Wälder, engen Pässe und Moräste, in steter Gefahr ist, überfallen zu werden. Auch war er zu stolz, um die einheimischen Officiere zu Rath zu ziehn, die er im höchsten Grade verachtete; obgleich Hyde Park bisher der einzige Schauplatz für seine Kriegserfahrung und die Bewegungen eines Regiments von der Leibwache sein höchster Versuch in der Taktik gewesen waren.

Diesen ungünstigen Umständen zufolge, die theils von den hochmüthigen und hartnäckigen Charakter, theils von der Unkunde des Kriegsschauplatzes bei dem Anführer, und von der eigenthümlichen Beschaffenheit des Kriegs herrührten, worein er sich eingelassen hatte, nahm Braddock's Unternehmen ein sehr trauriges Ende. Als er mit sorgloser Zuversicht weiter rückte, und etwa noch zehn Meilen vom Fort du Quesne entfernt war, *) fiel er in einen Hinterhalt von Franzosen und Amerikanern, der so künstlich in einen engen Weg gelegt war, daß sie hinter Bäumen und Buschwerk hervor ganz sicher zielen konnten, ohne selbst einiger Gefahr ausgesetzt zu seyn. Um neun Uhr brach ein verstecktes Feuer gegen die vordere und linke Seite des Englischen Haufens los, der damals mitten in diesem engen Wege war. Der Vortrab stürzte sogleich auf das Mitteltreffen zurück: die Brittische Mannschaft ward bei dem ungewöhnlichen Anblik und dem Geschrei der Wilden von einem panischen Schrecken ergriffen, und so bald sie sich zeigten, folgte eine allgemeine Niederlage. Braddock selbst schien indessen keine Furcht zu empfinden. Gleich unvorsichtig und tapfer behauptete er fest seinen Standpunct anstatt einen Rückzug zu versuchen, oder sein grobes Geschütz herbeizuführen, um

durch

*) den 9ten Julius 1755.

durch Kartätschenfeuer das Dickigt zu reinigen: er befahl den wenigen tapfern Officieren und Soldaten, die um seine Person blieben, sich zu stellen und gegen den fast unsichtbaren Feind anzudringen, der keinen Schuß ohne Wirkung that. Seine Hartnäckigkeit schien mit der Gefahr, die ihn drängte, nur zu wachsen. Endlich nachdem fünf Pferde unter ihm getödtet waren, wurde er selbst durch eine Musketenkugel in der Brust tödtlich verwundet. Sir Peter Halket und viele andere Officiere, nebst etwa siebenhundert Gemeinen blieben ebenfalls auf dem Platze.

Es ist bemerkenswerth, daß die Virginier und andre einheimische Truppen, die Braddock aus Verachtung in den Nachtrab gestellt hatte, in diesem Treffen von dem Schrecken, das die regelmäßige Mannschaft in Unordnung brachte, so wenig wußten, daß sie sich sogar erboten, gegen den Feind anzurücken, bis sich die Flüchtlinge wieder sammeln könnten. Allein das war unmöglich; denn der Schreck der beiden vordersten Regimenter war so groß, daß sie auf ihrer Flucht gar nicht anhielten, bis sie die hintere Abtheilung, die unter dem Obersten Dunbar anrückte, erreicht hatten. Alles grobe Geschütz, Gepäck, Kriegsbedürfnisse und Lebensmittel der Hauptabtheilung unter Braddock fiel den Siegern in die Hände, und sogar seine Brieftasche, worin sich

seine

seine Geschäftsbriefe und Anweisungen befanden, wovon hernach das Französische Ministerium in seinen gedruckten Erklärungen und Manifesten großen Gebrauch machte.

Obgleich von keinem Feinde verfolgt, kehrte dennoch das ganze Englische Heer nach dem Fort Cumberland, nicht weit von Will's Creek in dem niedern Theile von Virginien zurück. Hier, glaubte man, würde es während des größten Theils vom Sommer bleiben; da aber der Oberbefehl darüber nach dem Tode Braddock's dem General Shirley aufgetragen ward, so befahl er seiner sämmtlichen Mannschaft, sich nach Albanien in der Provinz Neu-York zu begeben. Virginien, Maryland und Pensylvanien blieben daher, während des übrigen Theils vom Jahre, den barbarischen Einfällen der Franzosen und der scalpirenden Indianer bloß gestellt.

In der That hätten sich diese Provinzen füglich selbst vertheidigen können, wenn sie einig gewesen wären. Allein die ewigen Streitigkeiten zwischen den Statthaltern und Versammlungen vereitelten jeden zu diesem Zweck gemachten und dienlichen Entwurf. Die nördlichen Colonien waren weniger uneinig in ihren Entwürfen und thätiger in ihren Kriegsrüstungen. Neu-York und Neu-Jersey waren dem Beispiel von Neu-England gefolgt und hatten allen Verkehr mit

den

den Französischen Niederlassungen in Nordamerika untersagt, während ihre Versammlungen zugleich sehr ansehnliche Kriegsgelder bewilligten. Man entschloß sich zu zwei Unternehmungen, nämlich gegen das Französische Fort zu Crownpoint und gegen das zu Niagara, die man alle beide auf Englischem Gebiet angelegt glaubte.

Der Zug gegen Crownpoint wurde einem Mann anvertrauet, der nachmals unter dem Namen William Johnson bekannt geworden ist: er war aus Irland gebürtig, hatte lange an dem Mohawkflusse im westlichen Theil von Neu-York gewohnt, und daselbst ein beträchtliches Vermögen erworben; er war allgemein beliebt, nicht nur bei den Englischen Einwohnern, sondern auch bei den benachbarten Indianern, deren Sprache er erlernt und deren Zuneigung er durch seine Menschlichkeit und Leutseligkeit gewonnen hatte. Den Zug gegen Niagara führte Shirley in eigner Person.

Albanien ward zum Sammelplatz für alle zu beiden Unternehmungen bestimmten Truppen festgesetzt, und die meisten trafen vor dem Ende des Junius *) daselbst ein. Ehe man aber schweres Geschütz, Lebensmittel und andere Kriegsbedürfnisse zu dem Zuge gegen Crownpoint zusammenbringen,

*) im Jahr 1755.

gen, und ehe also General Johnson aufbrechen konnte, war beinahe der August verflossen. Shirley war früher in Bereitschaft, doch erfuhr er noch zu Albanien die traurige Nachricht von Braddock's Tode. Diese Nachricht machte einen erstaunlichen Eindruck auf die Mannschaft. Ein allgemeiner Nebel verbreitete sich über ihre Seele, das Schrecken drang von Reihe zu Reihe und viele entliefen; so daß Shirley bei seiner Ankunft zu Oswego kaum noch den Schein von einem Heere bei sich hatte, da er doch nicht nur die Brittischen Niederlassungen in dieser Gegend damit sichern, sondern auch die starke Festung Niagara damit erobern sollte, die zwischen den Seen Ontario und Erie liegt und der hauptsächlichste Verbindungsschlüssel zwischen Canada und Luisiana ist. Dies Unternehmen ward also, als eine Unmöglichkeit, aufgegeben. Und Shirley kehrte ruhmlos mit den elenden Ueberbleibseln seines Heeres nach Albanien zurück, nachdem er den Grund zu zweien Forts bei Oswego an der Südseite des Sees Ontario gelegt, und die Besatzung dieses Orts bis auf sieben hundert Mann verstärkt hatte.

Unterdessen war General Johnson bis an den See George vorgerückt, auf dem er sich einschiffen wollte, als unvermuthet von dem Baron Dieskau, dem Oberbefehlshaber der Französischen

schen Macht in Canada, an der Spitze von zwei tausend Mann angegriffen ward. Zwar war sein Lager durch Kunst und Natur wohl befestigt; doch hatte man Ursache zu glauben, daß sich der Französische General desselben bemächtigt haben würde, wenn er sogleich die Englischen Verschanzungen bestürmt hätte. Allein zum Glück befahl er seiner Mannschaft, in einer Entferuung von etwa vierhundert Schritt anzuhalten, von wo sie den Angriff mit einem Pelotonfeuer anfingen, welches dem Feinde, der durch eine starke Brustwehr geschützt war, wenig Schaden thun konnte. Die Engländer machten unterdessen von ihrem groben Geschütz und von ihren Musketen so guten Gebrauch, daß das Mitteltreffen, welches aus regelmäßiger Französischer Mannschaft bestand, in seinem Feuer nachließ, und die Canader und Amerikaner, die auf den Flügeln standen, sich hinter Buschwerk oder Bäumen versteckten. Durch diesen vortheilhaften Anschein aufgemuntert, verließen die Engländer mit ihren Amerikanischen Bundesgenossen die Verschanzungen, und vollendeten die Niederlage der Belagerer. Nachdem sie viele getödtet und das Ganze zerstreuet hatten, bekamen sie viele Gefangene, unter andern auch Dieskau'n selbst, einen bejahrten und erfahrnen Officier, der tödlich verwundet war. Allein so entschieden dies Gefecht zum

Vortheil der Engländer ausgefallen war, blieb es doch ohne erhebliche Folgen; da es General Johnson nicht für rathsam hielt seinen Sieg weiter zu benutzen, und da man es zu spät im Jahre fand, um Crownpoint anzugreifen.

So endigte sich der erste Feldzug in Nordamerika, der, alles in Rechnung gebracht, ungeachtet Dieskau's Niederlage, und der Vertreibung der Franzosen aus Neu-Schottland, zu Großbritanniens Nachtheil ausgefallen zu seyn schien. Doch ward dieser Nachtheil in der Meinung der Nation durch die große Menge Französischer Kauffahrer aufgewogen, die man während des Sommers erbeutet hatte. So bald man von der Wegnahme des Alciden und der Lilie Nachricht erhielt, die der Hof zu Versailles, wie man vermuthete, für eine mittelbare Kriegserklärung ansehen mußte, so fertigte das Brittische Ministerium den Befehl aus, alle Französischen Schiffe auf dem Meer, wo man sie finden möchte, wegzunehmen. Vermöge dieses Befehls wurden vor dem Ende des Jahres drei hundert Französische Kauffahrer, worunter manche, mit Westindischen Waaren beladen, von hohem Werthe waren, und etwa achttausend Matrosen in die Englischen Häfen gebracht.

Die Franzosen bedienten sich, aller politischen Vorhersehung entgegen, nicht des Wieder-

vergeltungsrechts. Da man diese Unthätigkeit wohl nicht ihrer Mäßigung zuschreiben konnte; so sah man mit Recht das Gefühl von ihrer Schwäche zur See, und ihre Begierde, andre Europäischen Mächte für ihre Sache zu gewinnen, für die Triebfeder davon an. Betäubt durch den unerwarteten Streich, der ihre Seemacht traf und für den handelnden Theil des Reichs sehr empfindlich war, wußten sie nicht, was sie beginnen sollten; weil sie sich immerdar damit geschmeichelt hatten, daß Georg's II Besorgniß für die Sicherheit seiner Deutschen Besitzungen, welche sie eine Zeitlang bedroht hatten, ihn abhalten würde, wegen ihrer Vergrößerungen in Amerika nachdrückliche Maßregeln zu ergreifen. Da sie aber durch die Wegnahme ihrer Schiffe den Irrthum gewahr wurden und keine Hoffnung zur Wiedergabe derselben hatten, weil sich der Hof zu Madrid zu dem gefährlichen Auftrage eines Vermittlers nicht verstehen wollte; so entschlossen sie sich jetzt, ihre Drohungen zu erfüllen. Ein Heer von zweimalhunderttausend Mann, und ihre Nachbarschaft mit dem anzugreifenden Lande, schien ihnen den glänzendsten Erfolg zu versprechen.

Indem so die Kriegsflamme zwischen Frankreich und England aufloderte, litten die südlichen Theile Europa's unter einer noch schreck-

licheren Geißel, als selbst der Krieg ist. Ein heftiges Erdbeben, *) das durch ganz Spanien, Portugal und die benachbarten Reiche tobte, setzte die Einwohner in die äußerste Bestürzung, und zerstörte die Stadt Lissabon. Etwa zehntausend Menschen büßten ihr Leben ein, und viele unter den übriggebliebenen, ihrer Wohnungen beraubt, und ohne alle Mittel ihres Unterhalts, mußten auf dem freien Felde umherirren. Allein man ließ sie nicht umkommen. Das Brittische Parlament, obgleich durch neue Forderungen beunruhigt, bewilligte großmüthig hunderttausend Pfund Sterling zur Unterstützung der Leidenden in Portugal. Die Art, wie man die Wohlthat ertheilte, erhöhte noch dies edle Beispiel von öffentlicher Freigebigkeit. Eine Zahl von Schiffen mit Lebensmitteln und Kleidungen beladen, wurden sogleich nach Lissabon abgeschickt: wo sie so zu rechter Zeit ankamen, daß sie noch tausende von dem Hungertode und von dem Erfrieren retteten.

*) Den 1ten November 1755.

Drei und dreißigster Brief.

Uebersicht des Zustandes von Europa im Jahr 1756 bis zum Ausbruche des siebenjährigen Krieges in eben diesem Jahr.

Sobald Frankreich Willens war, das Kurfürstenthum Hanover anzugreifen, und der König von Großbritannien, es zu vertheidigen, sahen beide die Nothwendigkeit neuer Bündnisse ein. Spanien und Portugal schienen entschlossen, parteilos zu bleiben, und die Generalstaaten der vereinigten Provinzen thaten sehr klüglich ein Gleiches. Weniger ruhig waren die Deutschen Mächte gesinnt.

Der Wiener Hof hatte seit dem Breslauer und noch mehr seit dem Aachner Frieden die wachsende Größe des Königs von Preußen mit neidischem Auge bemerkt. Die Kaiserinn Königinn hatte sich nie über den Verlust von Schlesien trösten können, da es eine der fruchtbarsten Gegenden in Europa ist und jetzt ihrem Nebenbuhler, den sie persönlich haßte, jährlich vier Millionen Thaler einbrachte. Sie verband sich also heimlich mit der Kaiserinn von Rußland zur Wiedereroberung dieser schönen Provinz und selbst zur Verminderung der Erbstaaten des Königs von Preußen. Allein dieser Bund, in welchen auch der Kurfürst

Sachsen gezogen ward, entging der Wachsamkeit und Scharfsicht Friedrich's nicht. Zeit und Umstände setzten ihn in den Stand, die Macht desselben zu brechen, ehe der Entwurf seiner Feinde zur Ausführung reif war.

So bald der König von Großbritannien seine Deutschen Staaten von den Franzosen ernstlich bedroht sah, die mit Bewilligung des Kurfürsten von Cölln schon Magazine in Westphalen angelegt hatten; so forderte er von dem Wiener Hofe die nach Verträgen ihm zu liefernde Mannschaft. Allein die Kaiserinn Königinn entschuldigte sich, statt ihre Verbindlichkeit zu erfüllen, mit dem Vorwande, daß dieser Krieg, da er in Amerika entstanden sey, ihre Verträge mit dem Londner Hofe nichts angehen könne. Der König von Großbritannien, von dem Kaiserhofe und auf eine ähnliche Art von den Generalstaaten abgewiesen, schloß einen Subsidienvertrag mit dem Petersburger Hofe; vermöge dessen sich die Kaiserinn anheischig machte, zu seinem Beistande funfzigtausend Mann an der Grenze von Lithauen bereit zu halten, und auf die erste Foderung in Bewegung zu setzen.

Dieser Vertrag war dem Wiener Hofe sehr angenehm, da er die geheimen Absichten desselben beförderte, und den Russen nicht nur einen bequemen Vorwand darbot, das Deutsche Gebiet zu

betre-

betreten, sondern sie sogar durch ein ansehnliches Hülfsgeld zu diesem Schritte aufmunterte. Die beiden Kaiserinnen schmeichelten sich daher, nicht nur ihre ehrsüchtigen Entwürfe jetzt ausführen zu können, sondern auch von Großbritannien die dazu erforderlichen Kosten zu erhalten. Alle Mächte, die sich in die Besitzungen des Königs von Preußen zu theilen dachten, hielten jetzt seinen Untergang für unvermeidlich. Allein sein Scharfsinn rettete ihn von den Ränken seiner Feinde, und gab zugleich den politischen Angelegenheiten Europa's eine andere Wendung. Obgleich von der Freundschaft Frankreichs versichert und mit den Absichten desselben bekannt, erklärte er dreist: er werde sich aller Einführung auswärtiger Mannschaft in's Reich, unter welchem Vorgeben sie auch geschehe, widersetzen, und jede Macht, die sie einzuführen suche, als seinen Feind betrachten.

Der König von Großbritannien durch diese feste Erklärung beunruhigt, aber mit dem darin angegebenen Grundsatz, mit der Entfernthaltung aller auswärtigen Truppen sehr zufrieden, schloß zu Westminster demselben gemäß einen Vertrag mit dem Könige von Preußen, *) und zweifelte gar nicht daran, daß er nichts desto weniger mit dem Wiener und Petersburger Hofe in gutem Vernehmen bleiben werde. Allein das Haus

*) Den 6ten Januar 1756.

Oestreich vergaß seine Eifersucht auf das Haus Bourbon über seinen Haß gegen Preußen, verband sich nicht nur mit Frankreich, so wie mit Rußland und Schweden, sondern gab sogar zum Theil seine Barriere in den Niederlanden auf, die durch Ströme Englischen Blutes und durch Millionen Englischen Geldes erworben war, um dies unnatürliche Bündniß noch enger zu knüpfen. Diese neuen und sonderbaren Verbindungen, die zu Versailles unterzeichnet wurden, *) zogen nothwendig das Band zwischen George II und seinem Neffen dem Könige von Preußen noch enger zusammen.

Unterdessen gerieth das Volk in Großbritannien, das auf seine Minister kein Vertrauen setzte, bei dem Gerüchte einer Landung von Frankreich, troz der Englischen Ueberlegenheit zur See, in ein panisches Schrecken. Dieses verlor sich zum Theil bei der Ankunft eines ansehnlichen Haufens Hanoveraner und Hessen, die das Reich beschützen sollten. Allein so bald die Furcht vor der Landung sich legte, entstanden neue Unruhen und Besorgnisse; da der mißvergnügte Theil der Nation in den auswärtigen Truppen die gefährlichsten Feinde des Staats zu erblicken glaubte. Von diesem Gegenstande wurde die Aufmerksamkeit des Publikums eine Zeit lang, durch die Nachricht von

*) Den 1ten Mai.

von dem Angriffe einer Französischen Flotte unter dem Herzoge von Richelieu auf die Insel Minorka, abgeleitet. Auf diesen Vorfall folgte sogleich von Seiten Großbritanniens eine Kriegserklärung gegen Frankreich, *) die durch eine Gegenerklärung des Hofes zu Versailles beantwortet ward.

Das Englische Volk, das bei allen wichtigen politischen Streitigkeiten die Entschlüsse des Thrones zu bestimmen scheint, freuete sich über diesen Beweis von Muth, den die Regierung gab, so wie über den Vertrag mit dem Könige von Preußen, der von dem Parlament ebenfalls gebilligt, und vom Hofe als zur Unterstützung der protestantischen Partei in Deutschland wesentlich nothwendig vorgestellt ward. Allein unglückliche Vorfälle weckten das Geschrei gegen das Ministerium wieder auf, und vergrößerten die Muthlosigkeit der Nation, die nur zu wichtige Gründe hatte, da der Kriegsgeist des Volks fast verloschen und das Ministerium mit sich selbst uneins war. Dies bedarf einer nähern Entwickelung.

Der Kriegsgeist in Großbritannien war durch mehrere Ursachen ungemein geschwächt. Die lange Ruhe nach dem Utrechter Friedensschlusse, die Errichtung eines stehenden Heeres, und die daraus erfolgende Vernachläßigung der ein-

*) Den 18ten Mai.

einheimischen Mannschaft, machten sämtlich den Gebrauch der Waffen unter dem Englischen Volke immer seltener. Der Bürger hatte einem gemietheten Soldaten das Schwert in die Hände gegeben, lieferte gern seinen Beitrag zu den Ausgaben der Regierung, und erwartete seine Sicherheit von einem Haufen von Söldnern, die er der öffentlichen Freiheit gefährlich glaubte.

Diese Abneigung gegen die Waffen ward durch einen bereichernden Handel vermehrt und durch den Hof unterstützt; da derselbe während der ganzen Regierung Georg's I, und größtentheils auch unter George II, wegen der Ränke der Anhänger des Hauses Stuart in steter Unruhe war. Zwar belebte der im Jahr 1739 zwischen Großbritannien und Spanien ausgebrochene Krieg, in welchen nachmals ganz Europa verwickelt ward, den Kriegsgeist der Brittischen Land- und Seemacht einigermaßen wieder. Aber das Volk in England hatte, wie man beim Einfall der Hochländer im Jahr 1745 sehen konnte, alles Zutrauen auf sich selbst verloren. Gewohnt seinen Schutz zu bezahlen, obgleich auf seine Beschützer eifersüchtig, zitterte es vor einem kleinen Haufen verzweifelter Bergbewohner.

Man trug im Parlamente öfter darauf an, die einheimische Landmacht zur allgemeinen Sicherheit des Reichs auf einen furchtbaren Fuß

zu setzen. Allein die Eifersucht der Regierung hinderte lange Zeit jeden wirksamen Schritt, indessen die auf den Aachner Frieden gefolgte Ruhe, die Sitten des Volks noch weichlicher gemacht und seinen Muth noch mehr geschwächt hatte. Und da die unbedeutende stehende Mannschaft über das weitläuftige Gebiet des Reichs zerstreuet, und zu seinem Schutz offenbar nicht hinreichend war; so geriethen die unbewaffneten und ungeübten Einwohner Großbritanniens mit Recht bei dem Anschein einer Französischen Landung in Schrecken und Furcht.

In dieser Bedrängniß brachte Karl Townshend eine Bill zur Errichtung von Landsoldaten, die auf eben den Grundsätzen als die jetzt geltenden Gesetze beruhete, in Vorschlag: sie ward im Unterhause angenommen, aber im Oberhause verworfen. So faßte England, von einer Regierung, die ihr Daseyn der Bewilligung des Volks verdankt, und von einer Familie, die nur durch die Stimme desselben regiert, des einzigen verfassungsmäßigen Mittels zu seiner Vertheidigung beraubt, den entehrenden Entschluß, fremde Söldner gegen einen Feind herbeizurufen, der sonst oft vor den Speeren England's erbebt, und dem es jetzt in Ansehung seiner Hülfsquellen zu Lande und zu Wasser mehr als jemals überlegen war.

Alle

Alle Stände fühlten diese Erniedrigung; und nur die Muthlosigkeit der Nation und die gute Mannszucht der auswärtigen Truppen konnten einen Aufstand hindern. Die vorzüglichsten Kronbedienten, auf welche der öffentliche Unwille hauptsächlich fiel, wurden sehr strenge deshalb getadelt, daß sie das Reich einer so unauslöschlichen Schande aussetzten. Das Ministerium war seit dem Tode Pelham's im Jahr 1754 nicht wieder gehörig eingerichtet worden. Obgleich dieser Minister der Leidenschaft seines Herrn für Deutsche Verbindungen und für die Staatsangelegenheiten des festen Landes zu schmeicheln geneigt war; so hielt man ihn doch im Herzen für einen treuen Freund seines Vaterlandes und der Freiheit. Sein Bruder, der Herzog von Newcastle, der ihm als erster Verwalter des Schatzes folgte und eben so gefällig gegen den Hof war, besaß weder seine Tugenden, noch seine Talente: und Herr Fox, der neuerlich zum Staatssecretair ernannt war, wurde zwar für einen geschickten Mann, aber ohne Grundsätze gehalten. Außer dem besaß er den Beifall des Volks nicht, da er im Unterhause den Antrag zur Einführung der Hanoveraner und Hessen gethan hatte, anstatt irgend eine nachdrückliche Maßregel zu innern Vertheidigungsanstalten zu ergreifen.

Das Brittische Ministerium ward aber wegen mancher Ereignisse getadelt, deren Regierung außer seiner Macht lag, da es durch die panische Furcht der Nation in Verwirrung gerieth. Die Franzosen hatten, theils um diese Furcht zu vergrößern, theils um ihre Absicht auf Minorca zu verbergen, eine große Menge von Mannschaft in ihren zunächst an England gränzenden am Meer gelegenen Provinzen zusammengezogen. Ihre Zurüstungen zur See waren nicht weniger furchtbar. Außer einer großen Zahl von Fregatten und flachen Fahrzeugen, die zu Frachtschiffen gebraucht werden konnten, hatten sie beinahe vierzig Linienschiffe zu Brest und in andern Seestädten. Man fand es daher rathsam, eine starke Englische Flotte im Canal zu behalten, und da man muthmaßte, daß die Franzosen zu Toulon nicht über sechs oder acht Linienschiffe haben konnten; so ward nur ein Englisches Geschwader von zehn Linienschiffen, zwei Schiffen von acht und vierzig Kanonen, und drei Fregatten in's Mittelländische Meer gesandt.

Admiral Byng, der Sohn des berühmten Seeofficiers dieses Namens, der im Jahr 1718 die Spanische Flotte bei Messina zerstörte, erhielt den Befehl über dieses Geschwader. Als Byng nach Gibraltar kam, wo er noch durch ein Linienschiff verstärkt wurde, hörte er, daß die

Fran-

Franzosen schon mit funfzehntausend Mann auf der Insel Minorca gelandet wären, und das Castel St. Philipp belagerten, welches die Stadt und den Hafen Mahon bestreicht. Da er eine Verstärkung für diese Festung bei sich hatte, so nahm er noch einige Mannschaft von der Besatzung zu Gibraltar ein, und segelte unverzüglich an den Ort seiner Bestimmung. Unterwegs stieß noch die Fregatte Phönix unter dem Hauptmann Harvey zu ihm, durch den er die Bestätigung seiner vorigen Nachricht, und die Stärke der feindlichen Flotte erfuhr. Sie bestand aus zwölf Linienschiffen und fünf Fregatten unter dem Marquis de la Galissoniere.

Als sich der Englische Admiral dem Hafen von Mahon näherte, hatte er das Vergnügen auf dem Castell St. Philipp noch die Brittische Flagge wehen zu sehn. So sehr ihn aber auch dieser Umstand aufmunterte, so waren doch seine Bemühungen zum Entsatz desselben schwach und unwirksam. Kurz, Byng scheint, so bald er die Stärke der Französischen Flotte erfuhr, die doch der seinigen gar nicht sonderlich überlegen war, allen Muth verloren, und so bald er den Angriff auf Minorka hörte, dasselbe aufgegeben zu haben. Dies sieht man klar aus seinem nachherigen Betragen und aus seinem Briefe an den Admi-

miralitätssecretair, ehe er nach Mahon kam. In diesem Briefe, der eine Art von Vorspiel zu der Nachricht von seinen Unfällen ist, klagt er darüber, daß er nicht vor der Ankunft der Franzosen Minorca erreicht habe, und drückt sich dann folgendermaßen aus: — „Ich bin sehr „der Meinung, daß eine hineingeworfene Verstär„kung in das Castell nur dazu dienen wird, daß „es sich ein wenig länger hält, und daß hernach „eine desto größere Menge dem Feinde in die Hän„de fallen wird; denn die Besatzung wird sich in „Zeiten ergeben müssen, wenn nicht ein hinrei„chendes Heer landet, das den Feind zur Aufhe„bung der Belagerung nöthigt: doch bin ich ent„schlossen, mit meinem Geschwader nach Minorca „zu segeln, wo ich über die Lage der Sachen bes„ser werde urtheilen können, und den General „Blackerey, mit allem, was er verlangt, zu un„terstützen. Nur fürchte ich, daß alle Verbindung „zwischen uns abgeschnitten seyn wird: denn sollte „der Feind an beiden Ufern beim Eingange des „Hafens Batterien aufgeworfen haben (ein Vor„theil, den er schwerlich aus der Acht gelassen „haben wird) so wird es unsern Booten unmög„lich seyn, zu der Besatzung zu gelangen. — „Wenn mir der Entsatz von Port Mahon fehl„schlagen sollte," setzt er hinzu, „so werde ich zu„nächst auf die Sicherheit und den Schutz von

„Gi-

„Gibraltar bedacht seyn, und mit meinem Ge„schwader wieder hierher kommen.“

Admiral Byng's Betragen war diesem muthlosen Vorstellungen sehr angemessen. Als der Französische Admiral ihm entgegen rückte, um ihn zu hindern, daß er in die Citadelle von Mahon keine Mannschaft werfen könnte, stellte er seine Flotte in Schlachtordnung; aber hielt sich, unter dem Vorwande, die Linie ungebrochen behalten zu wollen, in solcher Entfernung, daß seine Abtheilung dem Feinde wenig Schaden that, und sein eignes großes Schiff von neunzig Kanonen eigentlich gar nicht an dem Treffen Theil nahm. Die Abtheilung seines Unteradmirals West trieb drei Französische Schiffe aus ihrer Linie und würde, gehörig unterstütz, einen vollständigen Sieg erfochten haben. Man erzählt, Byng habe gegen seinen Schiffshauptmann als den Grund davon, daß er nicht auf den Feind los segelte angegeben: er wolle sich vor dem Irrthume des Admirals Matthews hüten, der wegen seiner raschen Verwegenheit und wegen der übereilten Verletzung der Gesetze eines Seetreffens von dem Kriegsgericht verurtheilt worden sey.

Die Folgen dieser unentschiedenen Schlacht kann man, da man die Gesinnungen des Englischen Admirals kennt, vorhersehn. Ob er gleich gewissermaßen gesiegt hatte, da sich der Französische

sische Admiral zurückzog, um den von West gebrochenen Theil seiner Linie zu unterstützen und obgleich die Englische Flotte nur etwa vierzig Mann verloren hatte; so zog er sich doch sogleich nach Gibraltar zurück, als ob er eine Niederlage erlitten hätte. Die Gründe zu diesem Rückzuge, der von einem Kriegsrathe beschlossen wurde, waren: die Ueberlegenheit des Feindes an Mannschaft und Kanonen, seine Besorgnisse für die Sicherheit von Gibraltar und die Unmöglichkeit, Minorca zu entsetzen; ob es gleich augenscheinlich ist, daß man gar keinen Versuch zu diesem Entsatz gemacht hatte, und daß sehr füglich an dem Seethor des Castells hätten Truppen landen können.

Die Französische Flotte kehrte beim Rückzuge des Admiral Byng wieder zu ihrem Standort beim Hafen von Mahon zurück. Und da jetzt der Besatzung des Forts St. Philipp alle Hoffnung zum Entsatz abgeschnitten war; so übergab der General Blakeney, nach einer Belagerung von neun Wochen, diesen Ort und mit ihm die Insel Minorca. — Die Vertheidigung war nicht so nachdrücklich, als man erwarten sollte, wenn man auf die Stärke der Werke, auf die vortheilhafte Lage des Castells oder der Citadelle und auf den felsigen Boden Rücksicht nimmt, wodurch die Eröffnung der Laufgräben beinahe unmög-

unmöglich gemacht wird. Allein die Besatzung war um ein Drittheil zu schwach, da sie nicht über drei tausend Mann stark war: die Belagerer waren zahlreich, beliefen sich beinahe auf zwanzigtausend Mann, und wurden nach dem Rückzuge der Englischen Flotte immer durch neue Regimenter verstärkt. Ihr grobes Geschütz war ungemein furchtbar, da es sich beinahe auf hundert Kanonen, außer den Mörsern und Haubitzen belief. Der Herzog von Richelieu näherte sich mit großem Eifer, und führte sogar seine Soldaten in eigner Person mehrere mahle zum Sturmlaufen an. Ob also gleich erst zwei von den Außenwerken eingenommen waren, da die Capitulation unterzeichnet wurde, und obgleich erst hundert Mann von der Besatzung geblieben waren, da die Franzosen etwa fünftausend Mann von ihren besten Truppen verloren hatten; so erschien doch Blakeney's Betragen, im Vergleiche mit Byng, so glänzend, daß er, ungeachtet seines schlechten Erfolgs, den Beifall der Nation bei seiner Ankunft in England erhielt und von dem Könige zum Peer ernannt wurde.

Ganz anders war Byng's Schicksal. Das Volk schrie laut gegen ihn, und dem Ministerium war er verhaßt, weil er sich bemühte, demselben die Schuld an seinem Unfall aufzubürden. Sir Edward Hawke folgte ihm im Oberbefehl über

die Flotte des mittelländischen Meers, und man brachte ihn in Verhaft, um ihm den Proceß zu machen.

Die Neuigkeit von der Einnahme Minorca's setzte das Französische Volk und selbst den Hof in die ausschweifendste Freude. Man sah in Frankreich nichts, als Triumphe und feierliche Aufzüge, hörte nichts, als Dankgesänge, Glückwünsche, und übertriebene Lobeserhebungen des Siegers. — Eben so sehr war das Englische Volk durch den Verlust dieser wichtigen Besitzung niedergeschlagen. Anstatt aber denselben der Anzahl und Tapferkeit der Französischen Soldaten und Matrosen und der Erfahrenheit ihrer Anführer zuzuschreiben, rechnete ihn der große Haufe der Englischen Nation gänzlich der Feigheit Byng's und der Unvorsichtigkeit des Brittischen Ministeriums zu. Es kamen also von allen Seiten Bittschriften ein, die eine Untersuchung der Maßregeln in Betreff Minorca's und ein Urtheil der Gerechtigkeit forderten.

Indessen hoffte man doch allgemein, das Unglück werde nicht allenthalben die Engländer verfolgen. Man unterhielt hohe Erwartungen von glücklichem Erfolge in Nordamerika, wo der Krieg zuerst ausgebrochen war, und wo die wesentlichsten Vortheile auf dem Spiel zu stehen schienen. Man hatte Befehl ertheilt, in den Engli-

schen Colonien vier Bataillone regelmäßiger Mannschaft auszuheben, die sehr bald vollständig und von erfahrnen Officieren in den Waffen geübt wurden. Außerdem sandte man noch zwei Regimenter aus dem Mutterlande dahin. Die Regierung entschloß sich, wegen der Uneinigkeit in den Provinzialversammlungen das ganze Gewicht und die ganze Führung des Kriegs in Amerika zu übernehmen. Der Graf Loudon ward zum Oberbefehlshaber aller dortigen Brittischen Mannschaft ernannt, und General Abercrombie, an Shirleys Stelle, zum zweiten Befehlshaber ernannt.

Der Entwurf zu den Kriegsunternehmungen war groß, schmeichelnd und vielversprechend. Man hatte vor, die Festung Niagara, die, wie schon gesagt, am Zusammenfluß der Seen Ontario und Erie liegt, einzunehmen, um die Verbindung zwischen Canada und Luisiana abzuschneiden und den Franzosen die Unterstützung ihrer neuen Posten am Ohio unmöglich zu machen; das Fort du Quesne, den wichtigsten dieser Posten zu belagern; und Ticonderago nebst Crownpoint wegzunehmen, um die Gränze von Neu-York vor jeder Gefahr eines Einfalls zu sichern, und Großbritannien die Herrschaft über den See Champlain zu verschaffen, über welchen man, im Fall eines Angriffs auf Quebec,

Mann-

Mannschaft hinüber führen könnte. Albanien ward zum Sammelplatz der Rüstungen bestimmt.

Hier kam General Abercrombie den fünften Junius an, *) und übernahm die Anführung der daselbst versammelten Mannschaft. Sie bestand aus etwa vier tausend Mann regelmäßiger Truppen, die Amerikanischen Bataillone mit eingerechnet; vier einzelnen Compagnien, die der Colonie von Neu-York gehörten; einem Regiment Landmiliz von Neu-Jersey; einer furchtbaren Schaar, die von den Provinzen Neu-Englands und aus vier Compagnien, die in Nord-Carolina ausgehoben waren.

Die südlichen Pflanzungen der Engländer, besonders Virginien und Maryland, hatten von den Verheerungen der Franzosen und Amerikaner, denen sie stets ausgesetzt waren, so viel gelitten, daß es ihnen fast unmöglich war, sich selbst zu vertheidigen. Die Pensilvanier, größtentheils Quaker, obgleich eben diesen Unfällen ausgesetzt, konnten kaum dahin gebracht werden, irgend etwas für ihre eigne Sicherheit zu unternehmen; sondern, anstatt zu dem allgemeinen Heere Mannschaft zu schicken, boten sie, wenn sie von der einen Seite einen Backenstreich empfingen, die andre den Streichen der Wilden dar. Und in Süd-Carolina war die Menge der Ne-

*) Im Jahr 1756.

Negersclaven gegen die Weißen so unverhältnißmäßig groß, daß es die Versammlung für die Sicherheit der Provinz zu gefährlich fand, einen Theil ihrer einheimischen Mannschaft zu entfernten Unternehmungen abzuschicken.

Das zu Albanien versammelte Heer, obgleich vielleicht zu schwach, um den ganzen großen Entwurf auszuführen, war doch stark genug, etwas bedeutendes auszurichten, wenn es sogleich in Thätigkeit gesetzt wäre. Da aber General Abercrombie die Ausführung aller Theile desselben bis zur Ankanft des Lord Loudon verschob (welcher so spät im Jahr eintraf, daß man nichts erhebliches mehr ausrichten, oder wenigstens mit der Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs unternehmen konnte) so ward auch dieser Feldzug durch Nachlässigkeit und Zögern für Großbritannien verloren: da hingegen die Franzosen Muße bekamen, nicht nur gegen jeden künftigen Angriff auf ihre Niederlassungen gehörige Vorkehrungen zu treffen, sondern auch ihren ehrgeizigen Entwurf, sich auf Kosten der Brittischen Pflanzungen auszudehnen und die Festungswerke ihrer Gegner in der Nähe der Seen wegzunehmen, ungestört ausführen konnten. Der Marquis von Montcalm, Dieskau's Nachfolger in Anführung der Mannschaft in Canada, ein Mann von muthigem kriegerischen Unternehmungsgeist, belagerte

gerte daher Oswego und nahm es in wenigen Tagen ein. Die Besatzung, sechzehn hundert Mann stark, wurde zu Kriegsgefangenen gemacht, und außer sieben bewaffneten Fahrzeugen fielen hundert und ein und zwanzig Kanonen, vierzehn Mörser, nebst einer großen Menge von Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln, dem Feinde in die Hände.

So unglücklich für Großbritannien endigte sich der zweite Feldzug in Nord-Amerika! In Ostindien stand es nicht besser um unsre Angelegenheiten. Admiral Watson, der Befehlshaber der Brittischen Flotte in dieser Gegend, hatte zwar Gheria erobert, die Hauptstadt des Tulager Andria, eines seeräuberischen Fürsten, dessen Vorfahren sich bei Bombay an der Küste Malabar festgesetzt, und durch das Plündern Europäischer Schiffe große Macht und Reichthum erlangt hatten. Auch waren die Englischen Factoreien Madras und Fort St. David, wo die Feindseligkeiten eigentlich niemals aufgehört hatten, im Stande, sich gegen die Franzosen und ihre Indischen Bundesgenossen zu behaupten. Allein das Verderben kam von einer unvermutheten Seite, und traf einen Ort, der in der vollkommensten Sicherheit zu seyn schien.

Der beträchtliche Handel der Engländer nach Ostindien seit der Mitte des gegenwärtigen Jahr-

hunderts, und ihre weitläuftigen Landbesitzungen in Bengalen, wo dieser Streich uns traf, fordern eine Beschreibung dieses Landes, dessen denkwürdige Veränderungen ich zu erzählen Gelegenheit haben werde.

Bengalen, die östliche Provinz von Indostan, liegt zwischen dem zwanzigsten und sieben und zwanzigsten Grade Nördlicher Breite, und erstreckt sich von Osten nach Westen fast siebenhundert Meilen weit. So wie Egypten seine Fruchtbarkeit dem Nil verdankt, verdankt Bengalen seinen Ueberfluß dem Ganges. Diese große Wassersammlung fließt, nachdem sie auf einem Laufe von sechs hundert Meilen, seit ihrem Einbruch durch die Gebirge in Indiens Gränzen, bis zum fünf und zwanzigsten Grade der Breite sieben große Ströme und viele kleine Flüsse aufgenommen hat, bei dem Gebirge Tacriagully, dessen Fuß sie bespült, in die Provinz Bengalen, von wo sie südöstlich gegen das Meer zuströmt.

Hundert Meilen unter Tacriagully fließt aus dem Ganges südwärts ein Arm, Cossimbuzar genannt, und funfzig Meilen weiter ein anderer mit Nahmen Jalingeer, der etwa vierzig Meilen südwestwärts fließt und sich dann bei einer Stadt Namens Muddeah mit dem Cossimbuzar vereinigt. Der durch diese Vereinigung entstandene Fluß heißt zuweilen der kleine Ganges, gewöhn-

licher

licher aber der Fluß Hughley, und ergießt sich, nach einem Wege von hundert und zwanzig Meilen südwärts, bei der Insel Sagor in's Meer.

Der Hauptstrom des Ganges, den man zum Unterschiede den großen Ganges nennt, nimmt von seiner Trennung vom Cossimbuzar bis zum zwei und zwanzigsten Grade der Breite eine Menge kleinerer Flüsse auf. Hier vereinigt er sich mit dem Baramputrah, einem noch größeren Flusse, der an der Ostseite der großen Gebirge entspringt, die vom Ganges gegen Westen gehn. Der Zusammenfluß dieser beiden großen Ströme erregt ein großes Geräusch und zwischen dem Orte ihrer Vereinigung und dem offenen Meer, welches etwa fünf und dreißig Meilen tiefer liegt, giebt es mehrere beträchtliche Inseln.

Tacriagully ist die Beendigung einer erstaunlichen Bergreihe, die den Lauf des Ganges westlich begleitet. Und etwa funfzig Meilen jenseits Tacriagully, wo diese Berge die nördliche Gränze von Bengalen an der Westseite des Ganges bilden, geht eine andere Reihe von Bergen von Süden aus in einer Linie, die sich ein klein wenig westwärts krümmt, und sich gegen das Meer zu, etwa dreißig Meilen von Ballasore endigt. Gegen Norden trennen diese Gebirge Bengalen von dem südlichen Theil von Behar oder Bahar; und gegen Süden scheinen sie die natürliche Gränze

zwischen Bengalen und Orixa zu machen. Oestlich erstreckt sich die Provinz Bengalen bis Rangamatty, einer Stadt am Baramputrah, die dem Könige von Assem gehört.

Die Seeküste von Bengalen begreift zwischen dem Ausfluß des Hughley und des Ganges von Osten nach Westen einen Strich von hundert und achtzig Meilen, und besteht aus einem dürren unwirthbaren Ufer, an welchem beladene Schiffe wegen des Sandes und der Wasserwirbel nicht laden können. Denn mehrere Meilen landeinwärts wird das Land durch zahlreiche Canäle durchschnitten, durch welche beide Ströme auf mancherlei Weise in einander fließen, ehe sie in den Ocean gelangen, und die Inseln zwischen diesen vielfachen Windungen sind mit Dickigt bewachsen und meistens nur von wilden Thieren bewohnt. Höher hinauf verhält es sich ganz anders; das Land ist dort volkreich und so angenehm, daß man es das Paradies von Indien nennt.

Das Dreieck zwischen dem Cossimbuzar und Hughley im Westen, dem großen Ganges im Osten und der Seeküste im Süden, so wohl als ein großer Strich von jeder Seite in dem Norden dieses Delta, ist nicht weniger eben als Niederegypten, und hat keinen einzigen Stein. Der Boden ist eine Lage von sehr fruchtbarer Erde auf einem tiefen Sande, dessen Vermischung mit Muscheln

scheln beweist, daß dies Land einst unter Wasser gewesen ist. Manche Theile dieser unermeßlichen Ebene, die nicht vom Ganges befruchtet werden, werden durch andre Ströme von den Gebirgen her gewässert; und vom May bis zum August, wenn die Sonne am höchsten steht, fällt täglich ein starker Regen.

Vermöge dieser Vortheile des Bodens und des Himmelsstrichs brauchen die Einwohner von Bengalen ihres Unterhalts wegen weniger zu arbeiten, als irgend ein anderes Volk auf Erden. Reiß, ihr vorzüglichstes Nahrungsmittel, wächst in solcher Fülle, daß oft zwei Pfund nur zwei Pfennige (Deutsches Geld) kosten. Viel anderes Getreide, eine große Mannigfaltigkeit von Früchten und Küchengewächsen, so wohl als die bei ihnen gebräuchlichen Gewürze, wachsen in gleichem Ueberfluß mit eben der Leichtigkeit. Salz findet man auf den an der See gelegenen Inseln, und Zuckerrohr wächst allenthalben. Fische schwärmen in allen Strömen und Teichen, und Rindvieh, obgleich nicht groß, ist in unglaublicher Menge vorhanden. Daher ist die Provinz, troß des Despotismus, ausnehmend bevölkert; und da die Arbeiten des Landbaues so wenig und leicht sind, so bleiben viel Hände zu Weibereien, dem vorzüglichsten Zweige der morgenländischen Betriebsamkeit, übrig. Es werden deshalb, troß der

Trägheit und Weichlichkeit der Einwohner, denen es gänzlich an Seelenstärke gebricht, *) in Bengalen mehr baumwollene und seidene Waaren verfertigt, als in jeder andern Gegend von Indostan, die dreimal so groß ist: und da diese Arbeiten vorzüglich zur Ausfuhre bestimmt sind, und wohlfeiler als irgend anderswo verkauft werden, so hat der Bengalische Handel immerdar die Habsucht der Europäer gereizt, seitdem ihnen die Schiffahrt einen Weg hierher über das Vorgebirge der guten Hoffnung geöffnet hat.

Im Jahr 1640 erhielten die Geschäftsführer der Englischen Ostindischen Gesellschaft die Erlaubniß, zu Hughley, einer Stadt an dem Flusse gleiches Namens, etwa hundert Meilen vom Meer, die damals der vorzüglichste Hafen in Bengalen war, eine Factorei anzulegen. Allein die Beamten der Mogolischen Regierung hatten die Aufsicht über die Errichtung des Gebäudes, und hinderten alles, was einem Vertheidigungsmittel ähnlich sah oder dazu gemacht werden konnte; indem der Hof zu Delhi damals in keinem Theile seines Gebiets auch nicht den Schein einer an-

*) Diese Schwäche rührt zum Theil vom Himmelsstrich, und theils wohl von der durchgängigen Pflanzennahrung der Einwohner her, denen die Religion alle thierischen Nahrungsmittel untersagt.

andern Oberherrschaft außer der seinigen duldete, und keiner Europäischen Macht die Errichtung auch nur einer einzigen Bastion erlaubte. Dies ist keineswegs mit dem, was ich oben von den ersten Europäischen Niederlassungen an der Indischen Seeküste gesagt habe, im Widerspruch; indem die Plätze, worauf sie sich befanden und viele Forts selbst solchen Fürsten abgekauft oder abgedrungen sind, die dem Groß Mogul nicht unterworfen waren.

Eben die eifersüchtige Staatskunst, welche die Engländer von der Errichtung aller Festungswerke abhielt, verhütete auch die Einführung aller kriegerischen Mannschaft. Ein Fähnrich mit dreißig Mann zur Ehrenwache der vornehmsten Beamten, war die ganze Mannschaft, welche der Ostindischen Gesellschaft zu Hughley verstattet ward. Die Factorei war in diesem entblößten Zustande bis zum Jahr 1686 vielen Plackereien und Erpressungen ausgesetzt: damals aber machte die Gesellschaft, um dergleichen willkürliche Angriffe zu hindern, einen gewaltsamen Versuch, sich einen festen Posten zu verschaffen. Das Unternehmen schlug am Ende fehl; doch ward den Englischen Geschäftsführern erlaubt, zu Sootanutty, zehn Meilen unterwärts Hughley, an eben demselben Flusse im Jahr 1689 eine Facto-

rei

rel anzulegen; und im folgenden Jahre erhielten sie ein schriftliches Versprechen oder Phirmaund von Aurengzeb, worin er ihnen, gegen eine bestimmte jährliche Summe, einen freien Handel bewilligte.

Dies bewilligte man den Engländern, weil man besorgte, daß sie sonst den Bengalischen Handel gänzlich aufgeben möchten, da sie sich nach ihrem fehlgeschlagenen kriegerischen Versuch, nach Madras begeben hatten. Auch andre Ursachen trugen noch dazu bei, daß sie sich in dieser Provinz festsetzten. Im Jahr 1696 empörten sich die Rajahs an der Westseite des Flusses Hughley, und machten, da die größte Macht des Nabobs nebst dem Hofe zu Dacca war, unter der Anführung des Rajah von Burdawan große Fortschritte, ehe man ein hinlängliches Heer gegen sie zusammenbringen konnte. Sie nahmen Hughley ein, plünderten Muxadavad und gingen von da nach Rajahmahal.

Bei den Anfange dieses Aufruhrs vermehrten alle Europäischen Factoreien in Bengalen ihre Mannschaft, erklärten sich für den Nabob, und forderten sogleich von ihm die Erlaubniß, ihre Niederlassungen vor dem gemeinschaftlichen Feinde in Vertheidigungsstand zu setzen. Der Nabob beschied sie in unbestimmten Ausdrücken, sie möchten für ihre Sicherheit sorgen. Dies hatten

sie

sie längst thun wollen und nur eine Rechtfertigung eines solchen Schrittes gesucht. Erfreuet einen Befehl zu erhalten, der mit ihren Absichten so vollkommen übereinstimmte, führten die Holländer rund um ihre Factorei, eine Meile südwärts von Hughley, Wälle und Bastionen auf. Die Franzosen befestigten mit gleichem Eifer und noch größerer Geschicklichkeit ihre Niederlassung zu Chandernagore, zwei Meilen weiter abwärts an diesem Flusse; und die Engländer errichteten zu ihrer Vertheidigung das Fort Wilhelm zu Calcutta einer kleinen bei Sootanutty gelegenen Stadt, wo sie ihre vorzüglichsten Vorrathshäuser erbauet hatten. So entstanden die drei Europäischen Festungen in Bengalen.

Von der Zeit an, daß sich die Engländer zu Calcutta festsetzten, welches ihnen bald darauf von dem Zemendar oder Indischen Eigenthümer nebst dem dazu gehörigen Gebiet überlassen ward, fuhr der Handel der Gesellschaft fort, hier zu blühn, obgleich manche Hindernisse von dem Mutterlande her zu überwinden waren; und die Bevölkerung der Stadt nahm, troz der Eifersucht des Nabob, außerordentlich zu. Die Geschäftsträger der Gesellschaft wußten sogar von dem Großen Mogul im Jahr 1717 Pässe oder Dustucks zu erhalten, die durch die ganze Provinz Bengalen für gültig erkannt wurden, ver-

möge deren künftig ihre Waaren keine Abgaben erlegten und von den Einnehmern der öffentlichen Einkünfte nicht mehr angehalten werden durften.

Diese große Begünstigung trug ungemein viel dazu bei, den Handel der Englischen Ostindischen Gesellschaft zu erleichtern und zu erweitern, vorzüglich da sie keiner andern Europäischen Handelsgesellschaft, auch unter den Eingebohrnen nur zweien oder dreien der angesehensten Kaufleute, um einen erstaunlich hohen Preis bewilligt ward. Allein der Neid und die Eifersucht so wohl der Europäischen als der einheimischen Mächte ward durch diesen Vorzug der Engländer gegen sie erregt, und dieser eifersüchtige Haß brachte die Vorfälle hervor, zu deren deutlicher Einsicht diese Abschweifung nothwendig war.

Bei dem Tode des Nabob oder vielmehr des Subah Allaverdy,*) der viele Jahre hindurch die Provinzen Bengalen, Bahar und Orixa regiert hatte, kam die Oberherrschaft seinem Willen gemäß an seinen Enkel Surajah Dowlah, einen schwachen und tyrannischen Fürsten. In gleichem Grade feige, argwöhnisch und grausam, entschloß sich der neue Unterkönig, sich an allen denen, die er fürchtete, zu rächen, und seine Sicherheit darauf zu bauen, daß keine Macht innerhalb seiner

*) Im Jahr 1756.

Gränzen ihm zu schaden stark genug wären. Die Engländer vorzüglich hatten seine Besorgnisse erregt durch die Einnahme von Gheria, einer Festung, die man in Indostan für unüberwindlich hielt, durch ihre wachsende Macht in Carnatic und durch den blühenden Zustand ihrer Niederlage zu Calcutta.

Andre Umstände trugen noch dazu bei, den Unwillen Surajah Dowlah's sogleich gegen die Englische Factorei in Bengalen zu erregen. Er erhielt eine, auch nicht ungegründete, Nachricht davon, daß die Geschäftsführer der Ostindischen Gesellschaft ihr Vorrecht in Ansehung der Dustucks mißbrauchten, indem sie nicht nur vermöge derselben Europäische Waaren ein- und Indische ausführten, sondern auch aus andern Theilen Instostan's und sogar aus derselben Provinz Waaren einbrachten, zur großen Schmälerung der öffentlichen Einkünfte, und dem Zwecke, weshalb sie diese Bewilligung erhalten hatten, nämlich der Aufmunterung des auswärtigen Handels, gerade entgegen. Er beschloß also, entweder die Zurücknahme dieser Pässe von dem Hofe zu Delhi zu erhalten, oder sie nicht gelten zu lassen, um ihren Mißbrauch zu bestrafen. Der Statthalter und der Rath zu Calcutta bestärkten ihn noch mehr in seiner feindseligen Gesinnung, da sie sich weigerten, einen vornehmen Flüchtling ihm auszulie-

fern, der sich nebst allen seinen Schätzen in ihren Schutz begeben hatte.

Der Nabob, über ihre Weigerung, die wahrscheinlich aus einem Mißverstande entsprungen war, höchst aufgebracht, gab einem Heere von funfzig tausend Mann, das er zu einem wichtigen Streich in einer entlegenen Gegend bei sich gesammelt hatte, Befehl, geradezu auf Calcutta los zu gehn, wo die Engländer, wie er gehört hatte, neue Festungswerke baueten. Er führte in eigner Person seine Mannschaft an, und eilte so sehr, daß viele unterwegs vor Ermattung starben. Doch blieb ihm noch eine hinlängliche Menge zur Ausführung seines Unternehmens. Die Engländer hatten sich vergebens bemüht, dem Feinde in den Straßen und Zugängen Widerstand zu thun, und flüchteten endlich alle nach Fort Wilhelm, einem Ort, der an und für sich nicht sehr fest und nur durch eine kleine Besatzung vertheidigt war. Herr Drake, der Statthalter, der wohl einsah, daß er sich nicht halten könnte, rief um zwei Uhr des Morgens *) einen Kriegsrath zusammen, zu welchem alle, die gemeinen Soldaten ausgenommen, zugelassen wurden, und nach einer langen Berathschlagung, ob sie sogleich auf die der Gesellschaft zugehörigen auf dem Flusse liegenden Schiffe flüchten, oder ihren Rückzug bis zur folgen-

*) Den 19ten Junius 1756.

genden Nacht aufschieben sollten, gingen sie endlich, ohne einen festen Entschluß, aus einander. Da aber der erste Vorschlag nicht ausgeführt wurde, so dachte ein jeder, daß man den zweiten befolgen müsse.

Unterdessen fuhren die Belagerer in ihren Angriffen nachdrücklich fort, und hofften jeden Augenblick, das Fort durch Sturm zu erobern. Viele von den Beamten der Gesellschaft und selbst manche Mitglieder des Raths, von Schrecken überwältigt und unbekannt mit dem Kriege, gingen mit den Schiffen hinab. Man bemerkte, daß ein Theil der Besatzung, der in der vorigen Nacht die Weiber zu Schiffe gebracht hatte, nicht zurück kehrte. Die Zurückgebliebenen blickten auf einander mit wilder Furcht. Der Statthalter, der bisher keinen Mangel an Muth gezeigt hatte, bebte jetzt vor dem Gedanken, dem Surajah Dowlah in die Hände zu fallen, der ihm den Tod gedroht hatte, und flüchtete auf einem Boote, das an dem Landungsplatze lag, ohne es die Besatzung wissen zu lassen. Der erste Befehlshaber der Mannschaft und mehrere Personen von Range folgten kleinmüthig seinem Beispiel und begleiteten ihn auf eins von den Schiffen.

Die Besatzung empfand über die Entweichung eben so viel Unwillen, als Erstaunen. Man hörte eine Zeit lang nichts als Verwünschungen der

Flüchtlinge. Endlich kam es von dem verwirrten Umherlaufen zu Berathschlagungen; und da Pearkes, der älteste unter den im Fort zurückgebliebenen Rathsmitgliedern, seinen Vortritt an Holwell abtrat, so ward dieser einmüthig zum Befehlshaber ernannt. Die zurückgebliebene Mannschaft belief sich nur auf acht hundert und neunzig. Der neue Befehlshaber, der einige Boote zu dem Landungsplatze hatte zurück kehren sehn, ließ sogleich das zum Fluß führende Thor sperren, um dem Einlaufen zuvorzukommen.

Eben so entschlossen und muthig zeigte sich Holwell allenthalben. Allein seine tapfre Anstrengung war doch nicht im Stande, das Fort zu retten. Die Besatzung, von ihrer Schwäche und Gefahr überzeugt, gab den Schiffen und Booten Zeichen, sich dem Landungsplatze wieder zu nähern. Doch auch die Hoffnung zur Flucht schlug ihnen fehl. Da eins von den Schiffen an einer Felsenklippe gescheitert war; so nahete sich kein Fahrzeug wieder, um ihren Rückzug zu sichern. Endlich schickte Holwell einen Brief hinaus, daß er sich auf Bedingungen ergeben wolle, nachdem seit der Flucht des Statthalters noch viele getödtet, und die Uebrigen in Verzweiflung waren. Die Belagerer durch dieses Merkmal von Schwäche aufgemuntert, wagten einen verzweifelten, aber vergeblichen Sturm; nach wel-

welchem ein Officier des Nabob's mit der Friedensfahne erschien. Man erwiederte dieses Zeichen von dem Fort aus. Man hielt darauf eine Unterredung; ehe aber die Bedingungen der Uebergabe festgesetzt waren, hatte Surajah Dowlah's Mannschaft gewaltsam ein Thor eröffnet; und bemächtigte sich des Orts, doch ohne jemanden von der Besatzung niederzumachen.

Etwa eine Stunde nach der Einnahme vom Fort Wilhelm kam der Nabob hinein, von seinem General Meer Jaffier und den meisten seiner vornehmen Officiere begleitet. Nachdem er Befehl gegeben hatte, den Schatz der Gesellschaft in Sicherheit zu bringen, begab er sich mit dem ganzen Gepränge eines Asiatischen Eroberers in das vornehmste Zimmer der Factorei und ließ, Holwell'n vor sich bringen. Bei seinem Eintritt äußerte Surajah Dowlah anfangs große Erbitterung gegen die Vermessenheit der Engländer, seiner Macht widerstehen zu wollen und vielen Verdruß über die geringe Summe, die man in dem Schatze gefunden hatte. Doch ließ er sich durch drei Unterredungen so weit besänftigen, daß er dem Englischen Hauptmann, wie er ihn nannte, auf das Wort eines Soldaten öfter versprach, ihm sollte nichts leides wiederfahren.

Nichts desto weniger ward Holwell, nebst seinen unglücklichen Gefährten, die er bei seiner

Rückkunft von einer starken Wache umgeben fand, gezwungen, sich in dem gemeinen Kerkerthurm des Forts, die schwarze Hölle genannt, um acht Uhr Abends zu begeben: und in diesem Gefängniß, dessen Fläche nur achtzehn Quadratfuß hielt, sollten sie in einem der heißesten Himmelsstriche und in der heißesten Jahrszeit desselben die Nacht zubringen. Sie erhielten weiter keine Luft als durch zwei schmale Gitterfenster, die wegen eines benachbarten Gebäudes kaum einmal einige Gemeinschaft mit der schwülen Atmosphäre hatten. So bald die Thür verschlossen war, wurde ihre Lage, durch die ausnehmende Hitze, und durch ihr Gedränge, entsetzlich. Sie versuchten, die Thüre wieder zu öffnen, aber umsonst. Wuth folgte auf Verzweiflung. Sie stießen die ärgsten Schmähungen gegen die auswendig stehenden Wachen aus, um sie dahin zu bringen, daß sie in den Kerker hinein feuern sollten; und indessen einige im Todeskampfe des Schmerzens und der Raserei mit wahnsinnigem Ausruf ihren Schöpfer lästerten, fleheten andre mit wildem und unzusammenhängenden Gebet den Himmel um Beistand an.

Holwell, der an einem Fenster stand, bat seine Gefährten ruhig zu seyn, weil dies das einzige Mittel wäre, den Morgen zu erleben. Zugleich wandte er sich an einen alten Officier von der Wache, der einige Spuren von Menschlichkeit

keit in seinem Gesichte zeigte, und versprach ihm tausend Rupien, wenn er die Gefangenen in verschiedene Zimmer setzen wollte. Er ging fort, um sich einen Befehl dazu auszuwirken, kehrte aber nach einigen Minuten mit traurigem Gesichte zurück, und sagte: es sei unmöglich. Holwell, der ihn mißverstand, bot ihm eine noch größere Summe. Er kehrte zum zweitenmal mit eben derselben betrübten Miene zurück; da die Gefangenen indessen die Luft mit ihrem Geschrei erfüllten, flehentlich um die Oeffnung des Thurms baten, und zur Stillung ihres Durstes ihren eignen Schweiß leckten.

„Unglückliche Leute!“ — sagte der alte Officier — „unterwerft euch der Nothwendigkeit. „Der Subah schläft! und welcher Sklave dürfte „seine Ruhe stören!“ Nie gab es einen stärkern Zug von Despotismus oder eine entsetzlichere Scene menschlichen Elends.

Alle Gefühle von Freundschaft, Mitleid oder Ehrfurcht verloschen jetzt in dem Herzen der geopferten Gefangenen. Keiner wollte für einen andern etwas thun: jeder wandte seine ganze Kraft an, um einen Platz in der Nähe der Fenster zu erhalten, oder denselben zu behaupten. Die Schwachen sanken darnieder, ohne wieder aufzustehn, und wurden von ihren stärkern Gefährten zertreten. Das Aechzen der Sterbenden und der Kampf nach Luft dauerte fort bis zu Tages Anbruch:

bruch: als man die Thür öffnete, waren unter hundert und sechs und vierzig Personen, die in die schwarze Höhle geworfen waren, nur noch drei und zwanzig am Leben. Holwell nebst zwei andern der lebendig gebliebenen wurden noch zu fernern Leiden aufbehalten. Sie wurden nach Muxadavad, der Hauptstadt der Provinz geschickt, weil man durch Martern hoffte, Nachrichten von verborgenen Schätzen ihnen abnöthigen zu können. Calcutta ward geplündert und das Fort Wilhelm durch eine Besatzung von drei tausend Mann besetzt. Die Englische Ostindische Gesellschaft schien ganz aus Bengalen vertilgt.

Großbritanniens gehäufte Unfälle machten den tapfern Bundesgenossen desselben, den König von Preußen, doch nicht muthlos: er nahm nachdrückliche Maßregeln, die Absichten seiner zahlreichen Feinde zu vereiteln, und das Uebergewicht in Deutschland zu erringen, wonach er lange gestrebt hatte, und welches ihm gleich unentbehrlich war, um sich selbst erhalten und um seine Versprechungen gegen England erfüllen zu können. Auch George II handelte mit geziemender Würde. Er befahl seinem kurfürstlichen Minister, auf dem Reichstage zu Regensburg eine Eingabe einzureichen, worin er sein Befremden darüber äußerte, daß man den neulich zwischen ihm und Preußen geschlossenen Vertrag als einen

Grund des Schreckens und der Besorgniß darzustellen suche, und erklärte, daß er dieses Bündniß bloß zur Sicherheit seiner Besitzungen und zur Erhaltung des Friedens im Reich geschlossen habe, da Frankreich ganz offenbar einen Einfall in Hanover drohe, und die Kaiserinn Königinn, trotz ihrer Verpflichtungen gegen Großbritannien, den durch Verträge bestimmten Beistand ihm verweigert habe.

Noch entschlossener war das Betragen des Königs von Preußen. Sein Minister zu Wien mußte deutliche Erklärung und bestimmte Versicherungen über die an der Schlesischen Gränze gemachten Zurüstungen fordern, und die zweideutigen Antworten, die er darauf erhielt, bewogen ihn, den Absichten seiner Feinde dadurch zuvorzukommen, daß er den Krieg in ihre eigne Staaten spielte, anstatt ihren Angriff auf seine eignen ruhig abzuwarten. Er rief Himmel und Erde zu Zeugen an: daß die Kaiserinn Königinn allein für alles das unschuldige Blut, welches vergossen werden möchte, und für alle traurigen Folgen dieser Feindseligkeiten verantwortlich sei, da sie ihm die von ihr begehrte Erklärung verweigert habe, nämlich: „daß „sie nicht die Absicht habe, ihn in diesem oder dem folgenden Jahre anzugreifen." Er hätte ihr, sagte er, die Wahl zwischen Krieg und Frieden überlassen; und ihre kriegerischen Zurüstungen und dunkeln Antworten ließen ihm keinen Zweifel übrig, welche Par-

rei sie zu ergreifen dächte, ob sie gleich eine freimüthige und offene Entscheidung für jetzt vermeide.

Um mit Vortheil in Böhmen einzurücken, ist es nicht nur zuträglich, sondern fast nothwendig, Sachsen in Besitz zu nehmen. Der König von Preußen, der einen Einfall in dieses Reich beabsichtete und die Hoffnung hegte, sich dasselbe unterwerfen zu können, ehe noch die Kaiserinn Königinn ihre Mannschaft zusammenziehn oder einer ihrer Bundesgenossen ihn angreifen könnte, entschloß sich also, dies Kurfürstenthum zu besetzen; eine Maßregel, wozu er sich berechtigt glaubte, da er wußte, daß der Kurfürst, August III. König von Polen, an allen, zwischen den Höfen zu Wien und Petersburg verabredeten, Entwürfen zum Verderben des Hauses Brandenburg Theil nahm, und nur auf eine Gelegenheit wartete, auch zu ihrer Erfüllung mitzuwirken.

Nachtrag
zum drei und dreißigsten Briefe.
Preußen von dem Dresdner Frieden bis zum Ausbruche des siebenjährigen Kriegs, von 1746 — 1756.

Friedrich II. bewies nach Endigung des zweiten Schlesischen Krieges eben denselben Grad

von Klugheit, Scharfsicht und Thätigkeit, wodurch er sich in seinen Feldzügen einen so gerechten Ruhm erworben hatte; nur äußerte er seine Kraft an neuen Gegenständen. Er arbeitete vermittelst neuer Anlagen an der Vermehrung seiner Einkünfte; er bemühte sich, die Kriegszucht, die unvermeidlich bei jedem Kriege leidet, wieder auf einen sichern Fuß zu bringen, die Festungen zu vervollkommnen und sein Heer mit Vorräthen von allen Arten Waffen und den nöthigen Geräthschaften zu versorgen, die im Kriege in unglaublicher Menge verbraucht werden. Eine vorzügliche Aufmerksamkeit widmete er der Gerechtigkeitspflege, in welche sich viele Mißbräuche eingeschlichen hatten, und fand an dem Großkanzler **Cocceji** einen biedern, aufgeklärten und eifrigen Gehülfen bei der großen Bemühung, jede Art von **Willkühr** aus seinen Staaten zu verbannen, und die alleinige Herrschaft guter Gesetze geltend zu machen. Um seine Einkünfte zu vermehren, wählte der König nicht das harte und oft zweckwidrige Mittel neuer Auflagen, sondern suchte Bevölkerung und Wohlstand so weit zu vermehren, daß die bisherigen einträglicher und selbst neue weniger beschwerlich werden mußten. Er ließ durch einen von **Küstrin** bis **Wriezen** gezogenen Kanal das Wasser aus sumpfigen Ländereien ableiten, um Wohnplätze für zweitausend neue Familien zu erhalten. Durch die

Fortsetzung dieser Anlagen von Schwedt bis jenseits Stettin fanden zwölfhundert andre Familien ein gemächliches Auskommen. Man ließ zur Vergrößerung der Wollenmanufacturen Spinner aus fremden Ländern kommen, für welche man verschiedne Dörfer anlegte. Man wies einer großen Menge der Sächsischen Vogtländer, die jährlich nur zum Beistande während der Erndte in's Magdeburgische zu kommen pflegten, Wohnplätze in diesem Herzogthum an. So entstanden während dieses Friedens zweihundert und achtzig neue Dörfer in den Preußischen Staaten.

Der bei der neugebauten Stadt Swinemünde angelegte Hafen erleichterte und vergrößerte den Handel von Stettin. In vielen Städten wurden neue Manufacturen und Fabriken angelegt oder erweitert. Die Anpflanzung der Maulbeerbäume munterte den Seidenbau auf: in holzreichen Gegenden wurden Eisenhütten angelegt, die unter andern Ueberfluß an Kanonen, Kugeln und Bomben lieferten. Die neuentdeckten Salzquellen im Mindenschen und in der Grafschaft Mark, so wie die vervollkommnete Bearbeitung des Hallischen Salzes versprach der allenthalben aufgemunterten Betriebsamkeit neue Gegenstände und größre Ausbeute.

Durch diese neuen Anlagen, durch die verstärkte Emsigkeit aller Volksklassen, durch die Wiederherstellung der Magdeburgischen Stapelgerechtigkeit

keit und durch die Verminderung einiger Ausfuhrzölle waren die Einkünfte des Preußischen Staats, Schlesien und Ostfrießland ungerechnet, und ohne Einführung irgend einer neuen Abgabe, im Jahr 1756 um beinahe anderthalb Millionen Thaler vermehrt, und die Volksmenge belief sich in diesem Jahr auf fünf Millionen; so daß jetzt Preußen doppelt so mächtig war, als in den letzten Jahren der vorigen Regierung.

Je mehr diese Macht zunahm, desto mehr mußte sie auf ihre Sicherheit bedacht seyn: und der König richtete deshalb auf sein Heer stets ein wachsames Auge. Die Uebungen aller Art wurden vervielfältigt und vervollkommnet, die Anzahl der bisherigen Regimenter um zehntausend Mann verstärkt, auch neue Bataillone von Fußvolk und Artillerie errichtet. Die Festungswerke von Schweidnitz wurden aufgeführt, und die von Neiße, Kosel, Glatz und Glogau vervollkommnet. Man sammelte große Vorräthe von allen Arten der Kriegsbedürfnisse, nebst einem nicht unbeträchtlichen Schatze, wovon man einige Feldzüge ohne auswärtige Hülfsgelder bestreiten konnte.

Alle diese Vorsichtsregeln waren weder unnütz noch unnöthig. Der König von Preußen hatte an der Kaiserinn Königinn eine ehrgeizige Nachbarinn und Feindinn: sie hatte ähnliche Verbesserungen in der Staatshaushaltung und dem Kriegswesen

wesen gemacht, und im Jahr 1755 den Grafen Kaunitz zu ihrem ersten Minister ernannt, der ihre Absichten auf die Wiedereroberung Schlesiens und die gänzliche Demüthigung Preußens vortrefflich unterstützte.

In der That war die Kriegsflamme zwischen Oestreich und Preußen durch den Dresdner Frieden nicht so wohl verlöscht, als vielmehr nur mit etwas Asche überdeckt worden, unter welcher das Feuer immer glimmte. Der Wiener Hof hatte durch den Breslauer und Dresdner Frieden Schlesien, und durch den Aachner noch Parma und Piazenza verloren. Diesen bittern Verlust schrieb er dem zu kaltsinnigen Beistande der Engländer zu, und hatte wenig Hoffnung, den Londner Hof für die neuen Entwürfe zu gewinnen, wodurch er das Eingebüßte wieder zu erlangen hoffte. Er wandte sich deswegen nach Versailles, um Frankreich von Preußen abzuziehn und sich mit jenem zu vereinigen. Graf Kaunitz that schon auf dem Aachner Congresse dahin gehörige Aeußerungen, und wußte es, als Oestreichischer Gesandter in Paris, durch unabläßige Bemühungen dahin zu bringen, daß das Vernehmen zwischen Frankreich und Preußen schon kaltsinniger ward, und daß man eine Vereinigung mit Oestreich dort nicht mehr für unmöglich ansah.

Der Sächsische Hof arbeitete mit dem Wiener gemeinschaftlich durch Ränke und Bestechungen dahin, die Russische Kaiserinn Elisabeth mit Preußen zu entzweien, und wirklich gelang dies, ungeachtet der Vorsicht und Behutsamkeit des Königs so gut, daß die Gesandten, wegen unbedeutender Vorfälle, denen man einen Anstrich von Erheblichkeit zu geben wußte, wechselseitig abgerufen wur-

wurden,*) wo dann die feindlichen Verläumdungen gar kein Maß mehr zu beobachten hatten.

Der Ablauf des Bündnisses zwischen Frankreich und Preußen im März des Jahres 1756, und die Hoffnung, durch ein Bündniß mit England so wohl die Ruhe des Deutschen Reichs zu erhalten, als Feindseligkeiten von Seiten Rußlands zu vermeiden, bewogen den König, im Anfange dieses Jahrs, den Londner Vertrag zu unterzeichnen, und diese neue Verbindung brachte dann das schon längst vom Wiener Hofe gewünschte und vorbereitete Schutzbündniß zwischen Frankreich und Oestreich zu Stande.**) Der Russische Minister Bestuschef ließ sich durch seinen Haß gegen Preußen dahin bringen, sich wider alles Vermuthen für Oestreich gegen England zu erklären, da der zwischen England und Frankreich ausgebrochene Krieg die Ruhe von ganz Europa bedrohete.

Es sammelte sich nun ein Russisches Heer von funfzigtausend Mann an der Preußischen Gränze, und zwei Oestreichische Heere wurden unter Piccolomini bei Königinngräz und unter Broune bei Prag zusammengezogen. Die heimlichen Verbindungen, welche der König im Dresdner Archiv unterhielt, überzeugten ihn, daß der Wiener Hof entschlossen sei, seine Staaten anzugreifen. Durch eben diese Quelle erfuhr man, daß der Graf Kaunitz das Begehren des Preußischen Ministers, um eine deutliche Erklärung der Oestreichischen Absichten bei Versammlung der Heere in Böhmen, deshalb so zweideutig und unbestimmt beantwortet hätte, „um den König in Un-

„ruhe

*) im Jahr 1753.

**) Den 9ten May 1755.

„ruhe zu setzen, und ihn zu den ersten Feindseligkei„ten zu verleiten.“

Es war nicht unwahrscheinlich, daß der Angriff von Seiten Oestreich's vielleicht erst im künftigen Jahr geschehen würde, weil auch, wie man ebenfalls durch die geheimen aus Sachsen erhaltenen Nachrichten ersah, die Kaiserinn von Rußland dann erst mit ihren Zurüstungen völlig zu Stande kommen konnte. Während des bevorstehenden Winters sollte auch das Heer des Königs von Polen, der mit den beiden Kaiserhöfen in dem genauesten Einverständnisse stand, von achtzehntausend bis auf vierzigtausend Mann erhöht werden. Da also der Krieg schlechterdings unvermeidlich war, die Russen und Sachsen aber mit ihren Anstalten noch nicht völlig fertig waren, und die Feinde im Gegentheil im nächsten Frühlinge einen Anfall auf die Preußischen Staaten mit vereinigten Kräften unternehmen konnten; so entschloß sich Friedrich II, die jetzt noch möglichen Vortheile zu benutzen, und die Gelegenheit, den Krieg in die feindlichen Provinzen zu spielen, nicht vorbei zu lassen.

Diesem Entschlusse gemäß zeigte der König dem Wiener Hofe an, daß er seine zweideutige Antwort für eine Kriegserklärung ansehe. Auch setzte er sogleich sein Heer in Bewegung, um noch in diesem ersten Feldzuge so viel Land als möglich wegzunehmen, dadurch seine Staaten besser zu decken, den Krieg so weit als möglich davon zu entfernen, und ihn, wenn es nur irgend thunlich wäre, nach Böhmen zu spielen.

Ende des elften Theils.

Fuch

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Russell, William

Geschichte des heutigen Europa vom fünften bis zum achtzehnten Jahrhunderte

Bd.: 11

Berlin (1793)

Eur. 682-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408348-7
VD18 8036070X-001